



universität
wien

MASTERARBEIT

Schutzgebietsbetreuung

Entwicklungen, Chancen und Potenziale alpiner Schutzgebiete am
Beispiel der Schutzgebietsbetreuung in Tirol

Verfasserin

Stephanie Mair BSc.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066-857

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Raumforschung und Raumordnung

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Ing. Dr. Norbert Weixlbaumer

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 31.01.2012

Unterschrift

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die durch ihre fachliche bzw. persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben.

Besonderer Dank gilt meinen InterviewpartnerInnen, die durch ihr Wissen, die vielen Informationen und die Zeit, die sie mir entgegengebracht haben, wesentlich zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben. Des Weiteren möchte ich mich herzlich bei Herrn Mag. Otto Leiner und bei Herrn Mag. Hermann Sonntag für die Hilfe bei der Themenfindung, den zahlreichen fachlichen Auskünften und dem Bereitstellen von Informationen und Daten bedanken.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Betreuer, Herrn Prof. Norbert Weixlbaumer, der es mir ermöglicht hat, dieses Thema zu bearbeiten und bei der Erarbeitung des Konzeptes eine wichtige Ansprechperson war.

Für die vielseitige Unterstützung bedanken möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden, die immer an mich geglaubt haben und mir stets den nötigen Rückhalt gegeben haben. Darüber hinaus möchte ich mich auch bei den Korrekturlesern bedanken.

Zusammenfassung

Der gesamte Alpenraum unterliegt einer intensiven Nutzung und steht dadurch großen Herausforderungen und Problemen gegenüber. Schutzgebiete haben in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung um den Erhalt der Biodiversität sowie des Natur- und Kulturguts in den Alpen zu garantieren. Insbesondere weil 25% der Alpenfläche den Status eines Schutzgebietes aufweisen, ergeben sich hier vielfältige Chancen. Durch die Weiterentwicklung und den Paradigmenwechsel im Naturschutz, werden Schutzgebieten, neben der klassischen Schutzfunktion, heute zunehmend auch andere Funktionen innerhalb einer Region zugeschrieben. In den letzten Jahrzehnten wurden zahlreiche Schutzgebiete ausgewiesen, man kam jedoch zu der Erkenntnis, dass die Ausweisung und Verordnung von Schutzgebieten allein noch nicht ausreicht, um die Biodiversität, das Landschaftsbild oder bestimmte Lebensräume zu erhalten. Auch die Akzeptanz der Schutzgebiete und deren Image in der Region stellen sich immer wieder als problematisch heraus. Mit Schutzgebieten wird immer noch eine Nutzungseinschränkung assoziiert sowie der Naturschutz als „Verhinderer“ angesehen. Um dies zu ändern und Schutzgebiete in Regionen zu verankern bzw. die Chancen und Potenziale ebendieser aufzuzeigen, braucht es geeignete Instrumente. Die Betreuung bzw. das Management von Schutzgebieten wird als ein Instrument des modernen Naturschutzes angesehen. Durch effiziente Schutzgebietenbetreuung und entsprechende Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz und des Bewusstseins, ergibt sich die Möglichkeit, Interessenkonflikte im Zusammenhang mit Schutzgebieten bzw. Schutzgebieten ausweisungen zu entschärfen und die Möglichkeit, die Chancen dieser Gebiete aufzuzeigen. Anhand zahlreicher betreuter Schutzgebiete, allen voran Großschutzgebieten, wie Nationalparks, konnte aufgezeigt werden, dass sich regional eingebundene Schutzgebietenbetreuungen als Instrumente einer zukunftsweisenden Naturschutzpolitik etabliert haben.

Die vorliegende Arbeit soll einen Überblick über die Entwicklung und den Stand der Schutzgebietenbetreuung in alpinen Schutzgebieten geben. Im Zentrum steht speziell die Schutzgebietenbetreuung in Tirol, da es das einzige Bundesland Österreichs mit einer flächendeckenden Betreuung aller Schutzgebiete ist. Die Betreuung der Tiroler Schutzgebiete ist seit 2004 durch ein Konzept zur Schutzgebietenbetreuung festgelegt. In Tirol sind 25% der Landesfläche als Schutzgebiet ausgewiesen. Die Rahmenbedingungen in den Schutzgebieten sind sehr unterschiedlich, da es nicht nur darum geht naturbelassene, isolierte Gebiete zu schützen, sondern oftmals um den Erhalt von Kulturlandschaften oder kleinräumigen Biotopen inmitten intensiv genutzter Flächen. Der hohe Anteil an Naturschutzflächen im Land bietet ein großes Potenzial für den Naturschutz, jedoch auch Konfliktpotenzial durch die oftmals intensive Nutzung verschiedenster Art.

Am Beginn der Arbeit steht ein kurzer Abriss der Entwicklung des Naturschutzes sowie des Paradigmenwechsel im Naturschutz. In einem zweiten Schritt wird auf den Begriff bzw. das Instrument der Schutzgebietenbetreuung bzw. des Schutzgebietenmanagements eingegangen. Des Weiteren wird der Stand der Schutzgebietenbetreuung in Österreich und speziell in Tirol betrachtet. Die darauffolgenden Kapitel behandeln die Situation in Tirol, wobei hier eine Übersicht über die Projekte und Maßnahmen der letzten Jahre in den Schutzgebieten sowie eine Beurteilung der Rahmenbedingungen der Schutzgebietenbetreuung gegeben wird. Grundlage der Analyse sind Experteninterviews mit Gebietenbetreuern und anderen Akteuren. Den Abschluss bilden eine SWOT-Analyse und daraus ableitbare Handlungsempfehlungen für eine Weiterentwicklung der Schutzgebietenbetreuung in Tirol.

Inhalt

| | | |
|---------|---|----|
| 1. | EINLEITUNG | 9 |
| 2. | ALPINE SCHUTZGEBIETE | 12 |
| 2.1 | Einführung | 12 |
| 2.2 | Die Alpenkonvention..... | 15 |
| 2.2.1 | Anwendungsbereich | 15 |
| 2.2.2 | Die Vorgeschichte der Alpenkonvention | 15 |
| 2.2.3 | Zielsetzung der alpenKonvention | 17 |
| 2.2.4 | Inhalte der Alpenkonvention | 17 |
| 2.2.5 | Protokoll Naturschutz und Landschaftspflege..... | 18 |
| 2.3 | Das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete (ALPARC)..... | 19 |
| 3. | PARADIGMEN DES NATURSCHUTZES UND SCHUTZGEBIETE IN ÖSTERREICH..... | 25 |
| 3.1 | Schutzgebietsentwicklung | 25 |
| 3.1.1 | Natur- und Gebietsschutz in Europa..... | 25 |
| 3.1.2 | Paradigmenwandel – Von der Segregation zur Integration | 27 |
| 3.1.3 | Akzeptanz von Schutzgebieten | 29 |
| 3.1.4 | Möglichkeiten von Schutzgebietslandschaften | 29 |
| 3.2 | Naturschutz und Schutzgebiete in Österreich..... | 30 |
| 3.2.1 | Geschichte des Naturschutzes in Österreich..... | 30 |
| 3.2.2 | Naturschutzgesetze und Schutzgebiete in Österreich | 32 |
| 3.2.3 | Exkurs: Naturparke in Österreich..... | 33 |
| 4. | SCHUTZGEBIETSBETREUUNG..... | 35 |
| 4.1 | Aufgaben und Chancen von Schutzgebietsbetreuung..... | 35 |
| 4.1.1 | Das Instrument Schutzgebietsbetreuung..... | 35 |
| 4.1.2 | Aufgaben und Chancen | 37 |
| 4.1.3 | Organisation von Schutzgebietsbetreuung | 39 |
| 4.2 | Stand der Schutzgebietsbetreuung in Österreich | 40 |
| 4.3 | Stand der Schutzgebietsbetreuung in Tirol..... | 42 |
| 4.3.1 | Hintergrund und kurzer Abriss der Geschichte der Schutzgebietsbetreuung | 42 |
| 4.3.2 | Schutzgebietsbetreuungskonzept..... | 44 |
| 4.3.3 | Umsetzung des Konzeptes und Stand der Schutzgebietsbetreuung..... | 47 |
| 4.3.3.1 | Schutzgebiete nach dem Tiroler Naturschutzgesetz | 47 |
| 4.3.3.2 | Betreuungssituation..... | 53 |

| | | |
|---------|---|-----|
| 5. | AUFGABENFELDER UND RAHMENBEDINGUNGEN DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG IN TIROL – EINE ANALYSE DER IST-SITUATION | 61 |
| 5.1 | Methodik | 61 |
| 5.1.1 | Qualitative Interviews mit Experten | 61 |
| 5.1.2 | Analyse der Aufgabenfelder und Betreuungsmassnahmen..... | 63 |
| 5.1.3 | SWOT-Analyse..... | 64 |
| 5.2 | Analyse und Interpretation..... | 65 |
| 5.2.1 | Umsetzung der Betreuungsmassnahmen | 65 |
| 5.2.1.1 | Naturschutz | 66 |
| 5.2.1.2 | Öffentlichkeitsarbeit | 75 |
| 5.2.1.3 | Bildung..... | 78 |
| 5.2.1.4 | Erholung & Tourismus | 84 |
| 5.2.1.5 | Regionalentwicklung..... | 92 |
| 5.2.2 | Rahmenbedingungen der Schutzgebietsbetreuung..... | 95 |
| 5.2.2.1 | Schutzgebietsbetreuer..... | 96 |
| 5.2.2.2 | Naturparkbetreuer | 102 |
| 5.3 | SWOT-Analyse..... | 111 |
| 6. | ZUSAMMENFASSUNG UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN | 113 |
| 6.1 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 113 |
| 6.2 | Handlungsempfehlungen..... | 116 |
| 7. | FAZIT | 122 |
| | | |
| | Bibliographie | 127 |
| | Anhang I: Übersicht der Interviewpartner..... | 133 |
| | Anhang II: Leitfaden Experteninterviews..... | 134 |
| | Anhang III: Schutzgebiete in Tirol nach Gebietsbetreuung und Fläche..... | 135 |

Abkürzungsregister

| | |
|--------|---|
| CIPRA | Commission Internationale pour la Protection des Alpes |
| DAV | Deutscher Alpenverein |
| FFH | Flora-Fauna-Habitat |
| HS | Hauptschule |
| ISCAR | Internationales Wissenschaftliches Komitee Alpenforschung |
| LBGL | Landesgesetzblatt |
| LEV | Landschaftserhaltungsverein |
| LSG | Landschaftsschutzgebiet |
| LUA | Landesumweltschutzbehörde |
| LWK | Landwirtschaftskammer |
| NaP | Naturpark |
| NGO | Non-Governmental Organization (Nichtregierungsorganisation) |
| NP | Nationalpark |
| NSG | Naturschutzgebiet |
| ÖBf | Österreichische Bundesforste |
| OeAV | Österreichischer Alpenverein |
| ÖPUL | Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft |
| SCI | Site of Community Importance |
| SPA | Special Areas of Conservation |
| SSG | Sonderschutzgebiet |
| TNSchG | Tiroler Naturschutzgesetz |
| TVB | Tourismusverband |
| VNÖ | Verband der Naturparke Österreichs |
| VS | Volksschule |
| WWF | World Wide Fund For Nature |

Abbildungen

- Abb. 1: Verteilung der Naturschutzgebiete und Nationalpark-Kernzonen auf die Höhenstufen.
Quelle: Kohler 2010a.
- Abb. 2: Großflächige Schutzgebiete der Alpen. Quelle: www.alparc.org.
- Abb. 3: Logo Alpenkonvention. Quelle: www.alpconv.org.
- Abb. 4: Landschaftsentwicklung in den Alpen. Quelle: ALPARC 2010.
- Abb. 6: Schutzgebiete und Modellregionen des ECONNECT-Projektes in den Alpen. Quelle: ALPARC 2010.
- Abb. 5: Entwicklung eines Biotopverbundes. Quelle: Kohler 2010.
- Abb. 7: Postkarten von ALPARC. Quelle: <http://de.alparc.org/ressourcen/fotogalerie/die-alpinenschutzgebiete/alparc-postcards-serie>.
- Abb. 8: IUCN-Schutzgebietskategorien (1994). Quelle: Hammer 2003.
- Abb. 9: Handlungsstrategien im Natur- und Gebietsschutz. Eigene Darstellung. Bearbeitet nach: Mose & Weixlbaumer 2003.
- Abb. 10: Strategiepapier für Österreichische Naturparke. Quelle: VNÖ 2006.
- Abb. 11: Schutzgebiete in Tirol (gem. TNSchG) (Stand 2011). Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Abb. 12: Stand der betreuten Schutzgebiete 2011 (berücksichtigt sind auch Natura 2000-Gebiete).
Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Abb. 13: Entwicklung der Schutzgebietsbetreuung in Tirol; 1992 bis 2010. Eigene Darstellung.
- Abb. 14: Betreute Schutzgebiete (gem. TNSchG) (Stand 2011). Eigene Darstellung.
Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Abb. 15: Organisation der Schutzgebietsbetreuung in Tirol. Eigene Darstellung.
- Abb. 16: Vereinsstruktur Naturpark Kaunergrat und Vereinsstruktur Alpenpark Karwendel. Eigene Darstellung.
- Abb. 17: Förderprojekte – Aufteilung der Fördergeber 2007-2010. Eigene Darstellung.
Quelle: Umweltschutzbericht 2010.
- Abb. 18: Förderungslogo Abteilung Umweltschutz. Quelle: www.tirol.gv.at
- Abb. 19: Naturschutzförderungen in den Schutzgebieten 2008-2010. (Naturschutzfonds, Budget und Kofinanzierungsmittel (EU/Bund)). Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Abb. 20: Aufgabenfelder und Kriterien für die Analyse. Eigene Darstellung.
- Abb. 21: Naturschutzförderungen: Förderungen für Landschafts-, Arten- und Lebensraumschutz 2008-2010.
Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Abb. 22: Logo der Tiroler Schutzgebiete. Quelle: www.tiroler-schutzgebiete.at.
- Abb. 23: Schutzgebietstafeln NaP Karwendel; NSG Reither Moor. Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Abb. 24: Drucksorten Naturpark Ötztal.
- Abb. 25: Alpenpark Karwendel Magazin.
- Abb. 26: Pressebericht in der Tiroler Tageszeitung, 28.04.2011.
- Abb. 27: Gemeinsamer Auftritt der Tiroler Naturparke bei der Interpädagogica 2011.
Quelle: www.naturpark-zillertal.at/.
- Abb. 28: Veranstaltungszelt des Alpenpark Karwendel. Quelle: www.karwendel.org.
- Abb. 29: Logo Natopia. Quelle: www.natopia.info
- Abb. 30: Teilnehmerzahlen bei den Schulprogrammen in den Naturparken Tiroler Lech (2006-2010) und Alpenpark Karwendel (2009-2010). Eigene Darstellung. Quelle: Jahresbericht 2010 Tiroler Lech; Jahresbericht 2010 Alpenpark Karwendel.
- Abb. 31: Visionen des Strategie- und Angebotskonzeptes „Wertvoller denn je“.
- Abb. 32: Logo „Wertvoller denn je“. Quelle: www.natur.tirol.at.
- Abb. 33: Aussichtsturm Schwemm. Quelle: Anton Schober.
- Abb. 34: SWOT-Analyse der Schutzgebietsbetreuung in Tirol. Eigene Darstellung.
- Abb. 35: Drucksorten der Tiroler Schutzgebiete.

Tabellen

- Tab. 1: Flächen- und Bevölkerungsanteil im Einzugsgebiet der Alpenkonvention (Stand 2011).
Quelle: http://www.alpconv.org/theconvention/conv05_de.htm.
- Tab. 2: Schutzgebiete in Tirol nach Fläche (Stand 2011). Quelle: Abteilung Umweltschutz.
- Tab. 3: Naturschutz in den großflächigeren Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Freie Dienstnehmer). Eigene Darstellung.
- Tab. 4: Naturschutz in den (kleinen) Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Werkverträge). Eigene Darstellung.
- Tab. 5: Naturschutz in den Naturparks. Eigene Darstellung.
- Tab. 6: Bildungsangebote von Natopia 2011. Quelle: <http://www.natopia.info/index.php?id=29>.
- Tab. 7: Umweltbildung in den Naturparks. Eigene Darstellung.
- Tab. 8: Umsetzung der Betreuungsmaßnahmen in den Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Freie Dienstnehmer). Eigene Darstellung.
- Tab. 9: Umsetzung der Betreuungsmaßnahmen in den (kleinen) Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Werkverträge). Eigene Darstellung.
- Tab. 10: Naturparkhäuser. Quelle Bilder: www.naturpark-zillertal.at, www.karwendel.org, www.kaunergrat.at
- Tab. 11: Erholung und Tourismus in den Naturparks. Eigene Darstellung.
- Tab. 12: Maßnahmen in den Aufgabenbereichen der Akzeptanzsteigerung und Naturschutz. Eigene Darstellung.

Im Sinne einer Präambel sei dieser Arbeit vorausgestellt, dass aus Gründen einer besseren Lesbarkeit auf eine durchgehende Genderung verzichtet wird. Es wird daher grundsätzlich die männliche Form verwendet, ohne eine Diskriminierung zu beabsichtigen. Wenn von Bevölkerung oder Betreuern gesprochen wird, sind selbstverständlich auch der weibliche Teil der Bevölkerung bzw. auch die Betreuerinnen inkludiert. Unter den interviewten Experten befanden sich sowohl Männer als auch Frauen, darum wird im Analyseteil besonders auf eine geschlechtergerechte Sprachwendung geachtet. Der Leser wird gebeten, sobald die theoretische Möglichkeit besteht, dass es sich um Frauen und Männer handelt, dies zu berücksichtigen.

1. EINLEITUNG

Der gesamte Alpenraum unterliegt einer intensiven Nutzung und steht dadurch großen Herausforderungen gegenüber. Schutzgebiete haben daher eine große Bedeutung um den Erhalt des Natur-, aber auch des Kulturguts in den Alpen zu garantieren. Insbesondere weil 25% der Alpenfläche den Status eines Schutzgebietes aufweisen, bieten sich hier vielfältige Chancen. In den letzten Jahrzehnten entstanden zahlreiche Schutzgebiete, man kam jedoch zu der Erkenntnis, dass die Ausweisung und Verordnung von Schutzgebieten allein noch nicht ausreicht, um einerseits die Biodiversität und andererseits das Landschaftsbild und bestimmte Lebensräume zu erhalten. Es liegt also nicht an einer zu geringen Anzahl an ausgewiesenen Schutzgebieten, sondern vielmehr an einer mangelnden tatsächlichen Umsetzung des Schutzgedankens sowie am geringen politischen und gesellschaftlichen Stellenwert von Naturschutz und Schutzgebieten. Mit Schutzgebieten wird nahezu immer eine Nutzungseinschränkung assoziiert und der Naturschutz oftmals als „Verhinderer“ angesehen. Auch die Rahmenbedingungen in den Schutzgebieten sind sehr unterschiedlich, schließlich geht es nicht nur darum, naturbelassene, isolierte Gebiete zu schützen, sondern oftmals um den Erhalt von Kulturlandschaften oder kleinräumigen Biotopen inmitten intensiv genutzter Flächen. Um Herausforderungen wie diesen zu begegnen, bedarf es wirkungsvoller Instrumente im Naturschutz. Die Betreuung bzw. das Management von Schutzgebieten wird als ein Instrument des modernen Naturschutzes angesehen. Durch effiziente Schutzgebietenbetreuung und entsprechende Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz und des Bewusstseins, ergibt sich die Möglichkeit, Interessenkonflikte im Zusammenhang mit Schutzgebieten bzw. Schutzgebietenausweisungen zu entschärfen und die Möglichkeit, die Chancen dieser Gebiete aufzuzeigen.

Die vorliegende Arbeit soll einen Überblick über die Entwicklung und den Stand der Schutzgebietenbetreuung in alpinen Schutzgebieten geben. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Schutzgebietenbetreuung in Tirol, da es das einzige Bundesland Österreichs, mit einer flächendeckenden Betreuung aller Schutzgebiete, ist. In Tirol sind 25% der Landesfläche als Schutzgebiet ausgewiesen. Die Bandbreite der betreuten Schutzgebiete reicht vom großflächigen Nationalpark Hohe Tauern oder dem Alpenpark Karwendel – dem größten Naturpark Österreichs – bis hin zum kleinflächigen Naturschutzgebiet Innsbrucker Küchenschelle (0,35 ha).

Im Jahr 2005 wurde vom Land Tirol ein Schutzgebietsbetreuungskonzept beschlossen. Darin hat sich Tirol das Ziel gesetzt, ein Management bzw. eine Betreuung für alle Schutzgebiete innerhalb von drei Jahren einzurichten, um die Akzeptanz in der Bevölkerung zu steigern und „jedem Gebiet ein Gesicht zu geben“. Die bisherigen Fortschritte bei der Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes sowie der Status Quo, wurden bisher noch nicht wirklich erfasst. Ziel dieser Arbeit ist es daher, zunächst den Betreuungs- bzw. Umsetzungsstand im Jahr 2011 zu untersuchen und zu bilanzieren sowie in weiterer Folge festzustellen, ob bzw. wo Weiterentwicklungsbedarf und Verbesserungspotential besteht.

Die Arbeit orientiert sich an der Frage, inwieweit die Schutzgebietsbetreuung ein geeignetes Instrument für die Weiterentwicklung des Naturschutzes und der Schutzgebiete ist. Welche Potenziale haben Schutzgebiete und können diese durch eine Betreuung besser ausgeschöpft werden? Es ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Inwieweit wurde das Schutzgebietsbetreuungskonzept und die darin formulierten Ziele in Tirol in den letzten Jahren umgesetzt?
- Welche Handlungsempfehlungen können im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Schutzgebietsbetreuung bzw. des Naturschutzes in Tirol gegeben werden? Wo liegen Potenziale und Chancen für die Schutzgebiete und deren Betreuung in den nächsten Jahren?
- Wie kann die Schutzgebietsbetreuung in Tirol im nationalen und alpenweiten Vergleich beurteilt werden?
- Inwieweit orientieren und beteiligen sich die Schutzgebietsbetreuungen in Tirol am Netzwerk alpiner Schutzgebiete und gibt es hier Kooperationen?

In einem ersten Schritt wird zunächst auf alpine Schutzgebiete, die Alpenkonvention und das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete (ALPARC) eingegangen. In der gesamten Natur- und Gebietsschutzentwicklung ist eine zunehmende Internationalisierung festzustellen, daher soll die gesamte Arbeit in einen alpenweiten Kontext eingebunden werden. Die Alpenkonvention stellt ein grenzübergreifendes Konzept dar, das Rahmenbedingungen für die Entwicklung in den Alpen vorgibt. Eine Umsetzungsschiene der Alpenkonvention ist ALPARC, dessen Hauptziel eine auf Informations- und Know-how-Austausch basierende Vernetzung alpiner Schutzgebiete ist. Ziel ist es auch eine aktive, durch konkrete Projekte unterstützte, alpenweite Vernetzung der Schutzgebiete zu forcieren und damit ein alpenweites ökologisches Netzwerk zu schaffen.

Im nächsten Kapitel wird ein kurzer Abriss über die Entwicklung des Naturschutzes gegeben, wobei hier im Besonderen auf die Naturschutzstrategien bzw. -paradigmen eingegangen wird. Die Entwicklung von einem statisch-konservierenden Naturschutz hin zu einem dynamisch-modernen Ansatz ist zentral für diese Arbeit. Auf die in der Literatur genannten Akzeptanzprobleme sowie Chancen und Potenziale von Schutzgebietslandschaften wird hier ebenfalls eingegangen. Im Rahmen des Kapitels werden zudem speziell die Entwicklung des Natur- und Gebietsschutzes in Österreich und die bestehenden gesetzlichen Rahmenbedingungen behandelt.

Nach diesem kurzen Abriss der Entwicklung des Naturschutzes wird im nächsten Abschnitt der Arbeit auf die Schutzgebietsbetreuung als ein Instrument eines modernen Naturschutzes eingegangen. Hier wird dargestellt, wie vielfältig und unterschiedlich das Aufgabenspektrum von Schutzgebietsbetreuung ist und welche Chancen sich ergeben können. Des Weiteren wird der Stand der Schutzgebietsbetreuung in Österreich und im Detail die Situation in Tirol betrachtet. Nach der ausführlichen Darstellung der Grundlagen nimmt ab diesem Kapitel die Fokussierung zu. Zunächst wird auf das Schutzgebietsbetreuungskonzept Tirols, dessen Hintergrund und Bestimmungen, speziell auch auf den derzeitigen Bestand an Schutzgebieten bzw. die verschiedenen Schutzgebietskategorien, eingegangen. In einem nächsten Schritt wird nun die Umsetzung des Konzeptes in den letzten Jahren betrachtet sowie die Finanzierung und Organisation näher erläutert. Die Arbeit konzentriert sich auf die Schutzgebietskategorien Naturpark, Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, Ruhegebiet, Sonderschutzgebiet, Geschützter Landschaftsteil sowie Natura 2000-Gebiet. Der Nationalpark Hohe Tauern unterscheidet sich in einigen Aspekten von den anderen Schutzgebieten und wird daher nicht in die Analyse einbezogen.

Das dann folgende Kapitel ist der Analyse und Auswertung der Expertengespräche gewidmet. Hier soll zunächst Aufschluss bzw. eine Übersicht darüber gegeben werden, welche Projekte und Maßnahmen in den letzten Jahren von den Schutzgebietsbetreuungen umgesetzt wurden. Die Aufgabenfelder der Naturparke (Naturschutz, Bildung, Tourismus und Regionalentwicklung) bzw. auch die definierten Aufgaben im Schutzgebietsbetreuungskonzept dienen diesem Kapitel als Grundgerüst. Anhand von fünf Aufgabenfeldern und definierten Kriterien soll ein Überblick gegeben und eine Art „Bestandsanalyse“ durchgeführt werden. Die Unterschiede zwischen den Schutzgebieten bzw. den Schutzgebietskategorien und deren Zielsetzungen werden hier berücksichtigt. Im zweiten Teil soll auf die Rahmenbedingungen der Schutzgebietsbetreuung eingegangen werden, wobei hier die Ergebnisse der Experteninterviews aufbereitet werden. Hier wird untersucht, inwieweit und in welchen Bereichen es Weiterentwicklungsbedarf und Verbesserungspotenziale gibt bzw. welche Maßnahmen und Strukturen sich in den letzten Jahren bewährt haben. Den Abschluss dieses Kapitels bildet eine SWOT-Analyse.

Abschließend sollen aus den Ergebnissen der Analyse Handlungsempfehlungen für die Zukunft der Schutzgebiete, deren Betreuung und Struktur abgegeben werden. Im finalen Fazit werden die Ergebnisse nochmals kurz zusammengefasst und die Forschungsfragen beantwortet.

2. ALPINE SCHUTZGEBIETE

2.1 EINFÜHRUNG

Die Alpen sind aufgrund ihrer Ausdehnung von 190.000 km² einer der wichtigsten Lebensräume in Europa. Besonders aus naturschutzfachlicher Perspektive sind sie von großer Bedeutung, findet man dort doch eine hohe Vielfalt an Arten und Lebensräumen auf relativ engem Raum. Hier lassen sich die letzten größeren Naturräume in Mitteleuropa finden, die als Rückzugsräume für früher weit verbreitete Arten, dienen. Der Alpenbogen ist mit 14 Millionen Einwohnern gleichzeitig auch das am dichtesten besiedelte Gebirge der Welt. Daraus ergibt sich ein enormer Nutzungsdruck, der zu großen Herausforderungen führt. Verlust der biologischen Vielfalt, Verkehr, Zersiedelung, Massentourismus, Erschließungen, Intensivierung der Landwirtschaft in den Talböden und Brachliegen landwirtschaftlicher Flächen in höheren Lagen sind einige dieser Herausforderungen. Sie betreffen den gesamten Alpenraum, daher hat man mit Hilfe verschiedenster Abkommen und Initiativen versucht auf politischer bzw. auf internationaler Ebene den Herausforderungen zu begegnen. Ein erster Schritt dahin war die Alpenkonvention. Sie stellt seit 1995 den bislang umfassendsten Vertrag über die nachhaltige Entwicklung einer (Groß-)Region dar.

Durch die immer stärkere Nutzung und die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte hat auch die Bedeutung von Schutzgebieten zugenommen. Ca. 25% der Alpenfläche sind als Schutzgebiet unterschiedlicher Kategorien ausgewiesen. Im Jahr 2010 bestehen im Alpenraum nach Angaben des Netzwerkes Alpiner Schutzgebiete (vgl. www.alparc.org) insgesamt über 900 großflächige Schutzgebiete (jeweils mit einer Fläche größer als 100 ha):

- 14 Nationalparke
- 74 Naturparke
- 299 Naturschutzgebiete
- 11 Biosphärenreservate
- 4 UNESCO Weltnaturerbe-Gebiete
- 2 Geologische Reservate
- ca. 600 „Sonderschutzformen“ (z.B. Landschaftsschutzgebiete, Ruhegebiete)

Die Schutzgebiete nehmen eine relativ große Fläche in den Alpen ein und haben insbesondere die Aufgabe die biologische Vielfalt zu sichern. Aufgrund der Entwicklungen in den Bergregionen, aber auch durch das zunehmende Bewusstsein der Politiker und der Bevölkerung, kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer Zunahme an Schutzgebietsausweisungen. Auffallend ist jedoch die ungleichmäßige Verteilung der Schutzgebiete in den Alpen auf die verschiedenen Höhenlagen. 72% der Fläche von Naturschutzgebieten und Nationalparks in den Alpen liegen in Höhen über 1.500 m, 46% davon sogar über 2.000 m. Dies zeigt deutlich, dass Schutzgebiete in den Tallagen besonders unterrepräsentiert sind (Kohler 2010, Broggi et al. 1999) (vgl. Abb. 1).

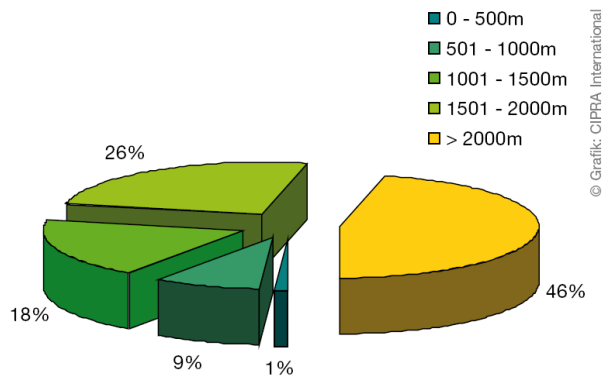


Abb. 1: Verteilung der Naturschutzgebiete und Nationalpark-Kernzonen auf die Höhenstufen. Quelle: Kohler 2010a.

Unberührte Naturlandschaften, die durch einen möglichst geringen anthropogenen Einfluss geschützt werden, sind alpenweit rar geworden und konzentrieren sich auf die hochalpinen Lagen und Gipfelbereiche. Der Großteil der Alpen wurde bzw. ist sehr stark durch eine jahrhundertelange Berglandwirtschaft geprägt. Durch die menschliche Nutzung – wie Beweidung, Schlägerungen etc. – sind sehr artenreiche Lebensräume entstanden, die es heute zu erhalten gilt. Besonders die Landwirtschaft hat sich in den Alpenstaaten stark verändert, so kam es zu einer Intensivierung der Landwirtschaft in den Tallagen und vermehrt zu einer Auflassung der Bewirtschaftung in schwer erreichbaren Lagen. Diese Problematik wurde von zahlreichen Autoren aufgenommen, so meint Werner Bätzing (2003, S. 135) beispielsweise folgendes zu diesem Thema: *„Der Zusammenbruch der Landwirtschaft beinhaltet wegen der multifunktionalen Bedeutung der Kulturlandschaft aber viel mehr als die bloße Auslöschung einer einzelnen Wirtschaftsbranche: Indem damit zugleich die Kulturlandschaft verschwindet, geht der Charakter der Alpen als dezentral-flächenhaft geprägter menschlicher Landschaft verloren, was weitreichende ökonomische, ökologische, ästhetische, infrastrukturelle und kulturelle Konsequenzen nach sich zieht.“* Andere alpenweite Thematiken und Herausforderungen, wie Verkehr oder Tourismus, wurden in den letzten Jahren vielfach von Autoren und Wissenschaftlern aufgegriffen.

Acht Staaten haben Anteil an den Alpen – Frankreich, Monaco, Italien, Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Österreich und Slowenien. Daher kann man von einer europäischen Ökoregion sprechen, wo zukunftsweisende Ansätze und eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit möglich sind bzw. wären. Eine alpenweite Vernetzung zwischen den Schutzgebieten wird durch eine Umsetzungsschiene der Alpenkonvention – dem Netzwerk Alpiner Schutzgebiete – seit Jahren vorangetrieben. Es geht hier insbesondere um die Frage, unter welchen Bedingungen Schutzgebiete nachhaltige Entwicklungsinstrumente und geeignete Instrumente für den Schutz der natürlichen Vielfalt sind. Der Austausch von Erfahrungen und Know-how zwischen den Schutzgebieten auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene ist von großer Bedeutung. Auch bei der Gestaltung des Natura 2000-Netzwerkes bietet sich die Chance, alpine Lebensräume und Arten über die Grenzen von Schutzgebieten und Staaten hinweg zu sichern.

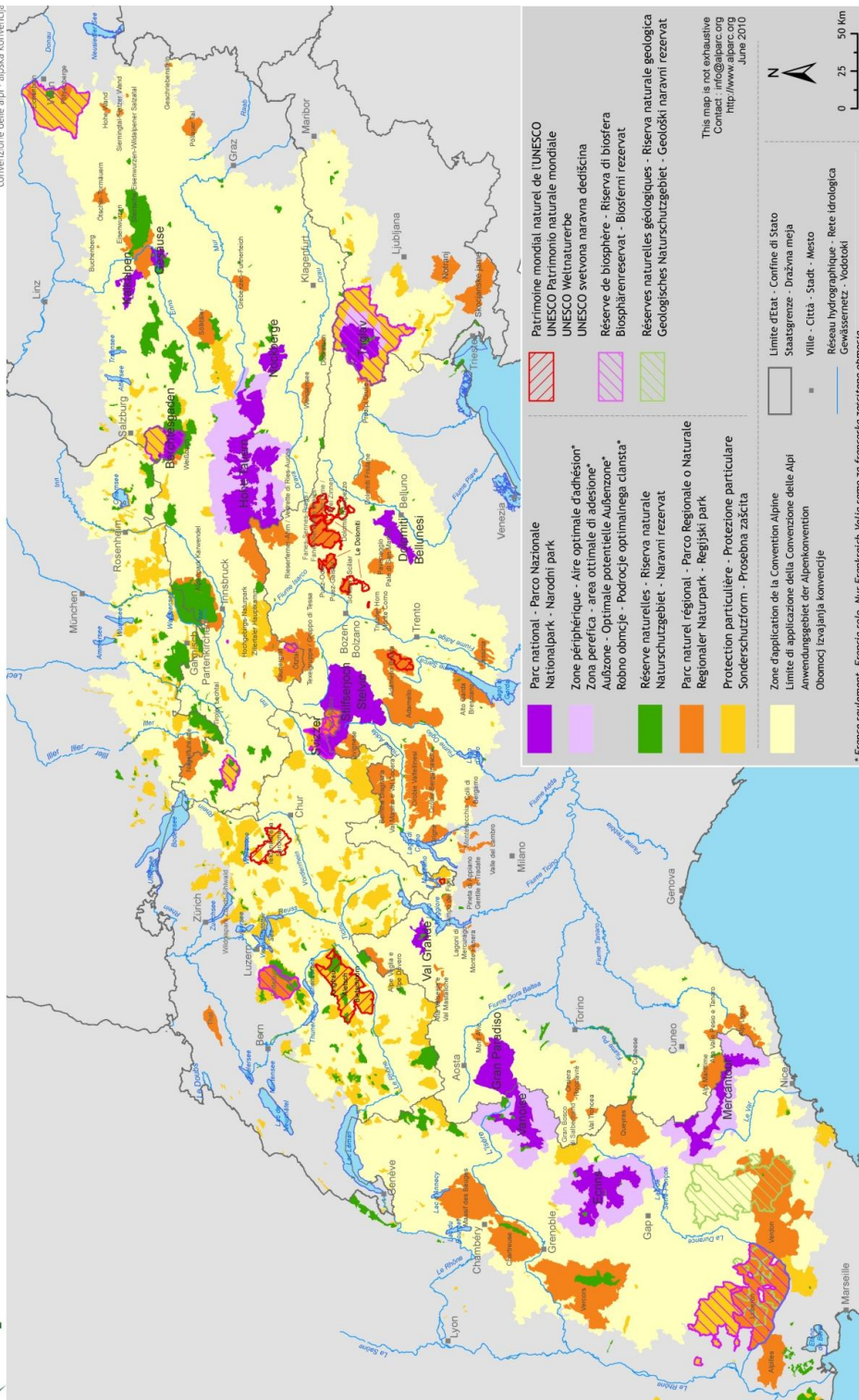


Abb. 2: Großflächige Schutzgebiete der Alpen. Quelle: www.alparc.org.

2.2 DIE ALPENKONVENTION



Abb. 3: Logo Alpenkonvention. Quelle: www.alpconv.org.

2.2.1 ANWENDUNGSBEREICH

Die Alpenkonvention stellt ein völkerrechtlich verbindliches Übereinkommen zum Schutz der Alpen dar und war weltweit das erste dieser Art. Die Konvention betrachtet den gesamten Alpenraum als einen geographischen Raum, daher auch als einen Wirtschafts- und Kulturraum, der denselben Herausforderungen gegenübersteht. Im Jahr 2002, im Internationalen Jahr der Berge, sind die Durchführungsprotokolle in Österreich, Liechtenstein und Deutschland in Kraft getreten, auch in Liechtenstein, Slowenien und Frankreich wurden die Protokolle ratifiziert. In Monaco wurde nur ein Teil der Protokolle ratifiziert. Die beiden Staaten Italien und Schweiz haben zwar die Rahmenkonvention ratifiziert, die Durchführungsprotokolle bisher jedoch noch nicht.

Mit der Inkraftsetzung der Protokolle hat für die Alpenkonvention die Phase der Umsetzung begonnen. Aus diesem Grund wurde auf der VII. Tagung der Alpenkonferenz in Meran 2002 beschlossen, ein ständiges Sekretariat in Innsbruck sowie eine Außenstelle in Bozen einzurichten. Zudem wurde ein sogenanntes mehrjähriges Arbeitsprogramm für den Zeitraum zwischen 2005 und 2010 auf der VIII. Alpenkonferenz der Umweltminister beschlossen (MAP – Mehrjähriges Arbeitsprogramm der Alpenkonferenz 2005-2010; Haßlacher 2004).

Acht Länder im Alpenraum: Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Monaco, Österreich, Schweiz und Slowenien, sind Teil der Alpenkonvention. Das Anwendungsgebiet umfasst 190.600 km², insgesamt 5.867 Gemeinden und betrifft den Lebensraum von ca. 14 Mio. Menschen (www.alpconv.org). Österreich und Italien haben mit über 50.000 km² den größten Anteil an der Gesamtfläche des Geltungsbereiches der Alpenkonvention.

| | Flächenanteil | Bevölkerung |
|------------------|-------------------------------|------------------|
| Alpenraum | 190.600 km² | 13,9 Mio. |
| Österreich | 28,70% | 23,3% |
| Italien | 27,30% | 30,1% |
| Frankreich | 21,40% | 18% |
| Schweiz | 13,20% | 12,8% |
| Deutschland | 5,80% | 10,1% |
| Slowenien | 3,50% | 4,7% |
| Liechtenstein | 0,08% | 0,2% |
| Monaco | 0,001% | 0,2% |

Tab. 1: Flächen- und Bevölkerungsanteil im Einzugsgebiet der Alpenkonvention (Stand 2011).
Quelle: http://www.alpconv.org/theconvention/conv05_de.htm.

2.2.2 DIE VORGESCHICHTE DER ALPENKONVENTION

Die umweltbedingten Probleme des Alpenraums wurden auf europäischer Ebene erstmals Mitte der 70er Jahre wahrgenommen und in zahlreichen Tagungen und Konferenzen diskutiert, dies auch im Kontext der neuentstandenen Umweltbewegungen. Es bestand die Forderung nach einer gemeinsamen alpenweiten Raumordnung, wobei eine politische Umsetzung dieser Idee damals schon im Anfangsstadium scheiterte. Durch die wachsenden Umweltprobleme, welche einzelstaatlich nicht mehr als lösbar erschienen, brachte die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA) im Jahr 1986 die Idee einer Alpenkonvention auf. Eine Konvention erschien als das geeignete Instrument um die Umweltprobleme der Alpen zu lösen. Das Instrument

der Konventionen hatte sich im Bereich des Umweltschutzes bereits bewährt, beispielsweise bei der Berner Konvention. Die Konvention verpflichtet Unterzeichnerstaaten gemeinsam festgelegte Ziele, mit gemeinsam festgelegten Maßnahmen, zu erreichen. Die Alpenkonvention sollte es erstmals schaffen verbindliche Rahmenbedingungen für den gesamten Alpenraum festzulegen bzw. diese zunächst gemeinsam zu erarbeiten (vgl. Bätzing 1994, S. 186).

In der Anfangsphase stand die Frage offen, ob die Alpenkonvention nur den Schutz der Alpen zum Thema haben soll oder ob man ein umweltverträgliches Handeln und Wirtschaften ins Zentrum der Konvention stellen soll. Das Ergebnis führte zum Schluss, dass der Schutzgedanke alleine zu wenig weitreichend wäre und nur eine integrative Sichtweise, die den Menschen einbezieht, sinnvoll sei. Seitdem spricht die CIPRA ganz bewusst von der Alpenkonvention und nicht von der Alpenschutzkommission. Der breiteren Öffentlichkeit wurde die Idee der Alpenkonvention im Juni 1988 auf der Konferenz „Umweltpolitik im Alpenraum“ bekannt. Schon ein Jahr später, im Oktober 1989, wurde in Berchtesgaden die Erarbeitung einer Alpenkonvention von sieben Staaten mit Alpenanteil beschlossen. Auf der Konferenz beschlossen die Umweltminister, neben der Erarbeitung der Alpenkonvention auch eine 89-Punkte-Resolution, welche die wichtigsten Problemfelder sowie Lösungsvorschläge beinhaltet und nach Werner Bätzing (1994, S. 187) *„programmatisch auf ein ‚nachhaltiges Wirtschaften‘ abzielte“*.

Im Vorfeld einigte man sich auch darauf, zunächst eine sogenannte Rahmenkonvention zu erstellen, welche grundsätzliche Abläufe usw. definierte. Die Rahmenkonvention wurde relativ schnell erarbeitet und 1991 unterzeichnet. Für die Vertiefung und Konkretisierung wurden neun Protokolle erstellt, wo je nach Sachbereich thematische Festlegungen formuliert wurden. Dieser Prozess erwies sich aufgrund verschiedenster Interessenlagen dementsprechend schwierig. Man einigte sich auf ein zweistufiges Vorgehen, wobei in der ersten Phase eine internationale Arbeitsgruppe, bestehend aus hohen Beamten aller Staaten, Protokollentwürfe erarbeitet hat. Bei den Protokollen übernahm jeweils ein Staat die Federführung. In der zweiten Phase wurden die Entwürfe allen Staaten vorgelegt und schließlich nach weiteren Diskussionen und diversen Änderungen, bei den alle zwei Jahre stattfindenden Alpenkonferenzen der Umweltminister, unterzeichnet (ebd., S. 188).

Deutlicher Widerstand gegen die Alpenkonvention formierte sich in der Schweiz, da man hier eine Bevormundung von außen sah und die Zerstörung der Wirtschaft durch Umweltschutz vermutete. Daher hat die Schweiz 1991 die Rahmenkonvention nur mit Vorbehalten unterzeichnet und die Protokolle bis heute noch nicht ratifiziert.

Kritik kam auch von der breiten Öffentlichkeit, da sie bei der Entwicklung der Konvention kaum informiert wurde und eine Einbeziehung, beispielsweise in die Arbeitsgruppen, nicht vorgesehen war. Als einzige NGO war die CIPRA am gesamten Prozess beteiligt. Ein weiterer Kritikpunkt an der Konvention war die geringe Einbindung der Landes- und Gemeindeebenen in den Entstehungsprozess. Zur Zeit der Entwicklung herrschte nach Werner Bätzing (1994, S. 188) vielfach der Eindruck, dass die Alpen von außen und vor allem „von oben“ bestimmt

werden. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass die Konvention, trotz einiger Schwierigkeiten, auf dem alpenweit gemeinsamen Basiskonsens, eines nachhaltigen Wirtschaftens in dezentralen und eigenverantwortlichen Strukturen, basiert.

2.2.3 ZIELSETZUNG DER ALPENKONVENTION

In der Alpenkonvention ist nach Art. 2 Abs. 1 folgendes Ziel genannt:

„Die Vertragsparteien stellen unter Beachtung des Vorsorge-, des Verursacher- und des Kooperationsprinzips eine ganzheitliche Politik zur Erhaltung und zum Schutz der Alpen unter ausgewogener Berücksichtigung der Interessen aller Alpenstaaten, ihrer alpinen Regionen sowie der Europäischen Gemeinschaft unter umsichtiger und nachhaltiger Nutzung der Ressource sicher. Die grenzüberschreitende Arbeit wird verstärkt sowie räumlich und fachlich erweitert.“

Im nächsten Absatz der Konvention wird festgehalten, dass die Vertragsparteien zur Erreichung der Ziele geeignete Maßnahmen zu ergreifen haben und dies insbesondere in den folgenden zwölf Themenbereichen: Bevölkerung und Kultur, Raumplanung, Luftreinhaltung, Bodenschutz, Wasserhaushalt, Naturschutz und Landschaftspflege, Berglandwirtschaft, Bergwald, Tourismus und Freizeit, Verkehr, Energie und Abfallwirtschaft. Bei der Zielsetzung ist der integrative Ansatz der Alpenkonvention zu erkennen, da die Zielsetzungen nicht nur sektorale Umweltziele ansprechen, sondern eine ganzheitliche Betrachtung der Probleme bzw. deren Lösungen erfolgen soll. Das Thema der Nachhaltigkeit, welches seit der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 und der daraus entstandenen Agenda 21 präsent war, wurde ebenso in der Alpenkonvention aufgenommen. Eingang findet das Konzept der Nachhaltigkeit besonders in den einzelnen Durchführungsprotokollen, insbesondere in das Protokoll zur Raumplanung.

2.2.4 INHALTE DER ALPENKONVENTION

Die Rahmenkonvention

Die sogenannte Rahmenkonvention stellt die Grundlage bzw. den Basiskonsens der Alpenländer dar, welcher die Grundsätze für die Aktivitäten der Alpenkonvention festlegt und allgemeine Maßnahmen für eine nachhaltige Entwicklung im Alpenraum enthält. Die Rahmenkonvention wurde am 7. November 1991 in Salzburg von Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz sowie auch von der Europäischen Union unterzeichnet. Mittlerweile sind auch die beiden Staaten Slowenien und Monaco Vertragspartner. Nachdem die drei Staaten Österreich, Liechtenstein und Deutschland die Konvention ratifizierten, trat sie im März 1995 offiziell in Kraft. Slowenien, Frankreich, Monaco, die Schweiz und Italien folgten bis 1999 mit der Ratifizierung der Rahmenkonvention.

Protokolle und Deklarationen

In den Protokollen sind spezifische Maßnahmen zur Umsetzung der in der Rahmenkonvention festgelegten Grundsätze angeführt, außerdem werden konkrete Schritte und Maßnahmen zur nachhaltigen Entwicklung der Alpen und deren Schutz vorgeschlagen. Die Protokolle der Alpenkonvention betreffen die folgenden Sachbereiche:

- Raumplanung und nachhaltige Entwicklung
- Naturschutz und Landschaftspflege
- Berglandwirtschaft
- Bergwald
- Tourismus
- Energie
- Bodenschutz
- Verkehr
- Zusatzprotokoll zur Streitbeilegung

Zusätzlich zu den Protokollen gibt es, seit November 2006 zwei Ministerratsdeklarationen zu den zwei Themenbereichen Bevölkerung und Kultur und zum Thema Klimawandel. Die Protokolle der Alpenkonvention wurden bis zum Jahr 2002 von allen Mitgliedsstaaten angenommen und sind seitdem wirksam.

2.2.5 PROTOKOLL NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE

Das Protokoll Naturschutz und Landschaftspflege spielt im Zusammenhang mit der Naturschutz- und Schutzgebietspolitik eine wichtige Rolle, weshalb hier näher darauf eingegangen wird.

Dieses Protokoll war das erste, das zur internationalen Begutachtung vorgelegt und besonders von italienischer Seite stark kritisiert wurde. Die Diskussion um das Protokoll führte sogar soweit, dass die italienische Delegation einen eigenen Entwurf vorlegte. Da es sich um das erste zur Vorlage gebrachte Protokoll handelt und es zudem auch sehr ausführlich ist, waren die Widersprüche zwischen den Staaten besonders ausgeprägt. Die Diskussionen und Widerstände rund um das Protokoll machen deutlich, wie unterschiedlich die Positionen und Grundeinstellungen der Alpenstaaten in diesem Bereich waren bzw. sind. Ein Beispiel dafür ist laut Bätzing (1994, S. 197) die Position Bayerns, wo das Engagement für Umweltschutz besonders hoch ist, im Vergleich zur Position Italiens, wo eine Ablehnung gegenüber protektionistischem Umweltschutz vorherrschte.

In Artikel 1 des Protokolls für Naturschutz und Landschaftspflege sind die ehrgeizigen Ziele festgelegt. Zu diesen Zielen gehören der Schutz, die Pflege und die Wiederherstellung von Ökosystemen, die Erhaltung der Landschaftselemente und der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten einschließlich ihrer natürlichen Lebensräume. Es soll die *„Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Natur- und Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit“* langfristig gesichert werden. Die Vertragspartner haben sich mit dem Protokoll zur internationalen

Zusammenarbeit, zu detaillierten Bestandsaufnahmen und regelmäßiger Vorlage von Konzepten, Plänen, etc verpflichtet. Außerdem wird im Protokoll darauf hingewiesen, dass sich die Vertragsstaaten dazu verpflichten, die Ziele dieses Protokolls auch in anderen Handlungsbereichen wie der Raumplanung, dem Bodenschutz, dem Tourismus, dem Verkehr, der Forstwirtschaft usw. zu berücksichtigen.

Das Thema Schutzgebiete wird in Artikel 11 des Protokolls behandelt: *„Die Vertragsparteien verpflichten sich, bestehende Schutzgebiete im Sinne ihres Schutzzwecks zu erhalten, zu pflegen und wo erforderlich zu erweitern sowie nach Möglichkeit neue Schutzgebiete auszuweisen. Sie treffen alle geeigneten Maßnahmen, um Beeinträchtigungen oder Zerstörungen dieser Schutzgebiete zu vermeiden“* (Art. 11 Abs 1 NatP). Die Staaten werden unter anderem auch zur Schaffung neuer Schutzgebiete, insbesondere von Nationalparks, aufgefordert. In Artikel 12 des Protokolls wird auf den Aufbau eines ökologischen Verbundes verwiesen, welcher darauf abzielt, bei grenzüberschreitenden Schutzgebieten Ziele und Maßnahmen aufeinander abzustimmen.

Des Weiteren bildet das Protokoll Naturschutz und Landschaftspflege auch die Grundlage für die Einrichtung des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete, auf das im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

2.3 DAS NETZWERK ALPNER SCHUTZGEBIETE (ALPARC)

Die Idee eines Netzwerks der alpinen Schutzgebiete zur Verbesserung der alpenweiten Zusammenarbeit wurde innerhalb der Alpenkonvention schon 1994 von französischer Seite aufgegriffen und stark vertreten. Ziel des Netzwerks sollte die konkrete Umsetzung des Protokolls Natur- und Landschaftsschutz sein. In diesem Protokoll wird in Artikel 12 festgelegt, dass die Vertragsparteien geeignete Maßnahmen zu treffen haben, um einen nationalen und grenzüberschreitenden Verbund von Schutzgebieten, Biotopen und anderer geschützter oder schützenswerter Objekte zu schaffen. Außerdem sind die Vertragsparteien durch das Protokoll verpflichtet, Ziele und Maßnahmen in grenzüberschreitenden Schutzgebieten aufeinander abzustimmen.

Im Jahr 1995 wurde auf der internationalen Konferenz der Alpinen Schutzgebiete in Gap beschlossen verstärkt zusammenzuarbeiten. Zwei Jahre später wurde die Geschäftsstelle des Alpinen Netzwerks eingerichtet. Im Jahr 2000 erkannte die Alpenkonferenz das Alpine Netzwerk als eine staatliche Einrichtung zur Umsetzung der Alpenkonvention an.

Die Ziele des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete sind zum einen der Austausch von Erfahrungen und Know-how unter den Schutzgebieten und zum anderen die Verstärkung von Kooperationen untereinander. Gemeinsame Projekte werden forciert und durchgeführt, besonders im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. In den letzten Jahren gab es zahlreiche gemeinsame Veröffentlichungen und Ausstellungen sowohl für die Schutzgebietsbetreuer als auch für die breite Öffentlichkeit. Der Aufbau eines ökologischen Netzwerks, das sich über den gesamten Alpenbogen erstreckt, ist auch ein Ziel von ALPARC, auf das noch näher eingegangen wird.

Seit der Gründung von ALPARC im Jahr 1995 haben sich die Tätigkeiten stark weiterentwickelt. Begonnen wurde mit der Arbeit in Arbeitsgruppen zu „klassischen“ Themengebieten, heute haben sich zentrale Themen herauskristallisiert: Artenschutz, biologische Vielfalt und nachhaltige Entwicklung (vgl. www.alparc.com). Das Netzwerk alpiner Schutzgebiete etablierte sich im Laufe der Zeit durchaus als ein wichtiger Akteur zur Umsetzung der Alpenkonvention. Guido Plassmann (2002, S. 43), Direktor und Projektkoordinator von ALPARC betont: *„Die Zusammenarbeit der Schutzgebiete eines ganzen Bergmassivs mit 8 Ländern, vielen kulturellen und sprachlich unterschiedlichen Regionen, die trotz des gemeinsamen Namens ‚Alpen‘ in ihrer jahrtausendalten Geschichte wenig gemeinsame Identität aufweisen, ist keine Selbstverständlichkeit. Wenn diese gemeinsame Aktion für die Alpen auch noch konkrete Ergebnisse aufweist und eine der ersten zwischenstaatlichen Anwendungsgebiete der Alpenkonvention ist, so ist dies vor allem dem Engagement der Schutzgebietsverwalter und ihrer Partnerorganisationen zu verdanken, die wissen, dass es nur gemeinsam gelingt, das einmalige Natur- und Kulturerbe der Alpen zu erhalten.“*

Der institutionelle Rahmen von ALPARC

Die Alpenkonvention bildet die Grundlage für die vom Netzwerk alpiner Schutzgebiet durchgeführten Projekte und Aktionen. Das Netzwerk verfügt über eigene Gremien und Einrichtungen. Zum einen besteht die Geschäftsstelle oder auch Koordinationseinheit genannt. Im Wesentlichen dient sie als Informations- und Koordinationsdrehscheibe um zwischen den Schutzgebieten zu agieren. Die Aufgabe der Geschäftsstelle ist es aber auch die Öffentlichkeit zu informieren und Ansprechpartner für Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen zu sein.

Die Koordinationseinheit zählt seit 2006 zum Ständigen Sekretariat der Alpenkonvention und läuft dort unter dem Namen „Task Force Schutzgebiete“. Das Team ist mehrsprachig und setzt sich aus fünf Personen und einigen zusätzlichen Mitarbeitern zusammen. Die Koordinationseinheit ist zuständig für die Durchführung der gemeinsamen Projekte, für die Organisation von Konferenzen, Workshops und auch für die Öffentlichkeitsarbeit des Netzwerks. Zudem werden die Sitzungen des Internationalen Lenkungsausschusses und die Generalversammlungen von der Koordinationseinheit organisiert. Diese beiden Gremien sind weitere Organe von ALPARC. Die Generalversammlung setzt sich aus Vertretern aller Schutzgebiete zusammen und ist jenes Gremium, das über die vom Internationalen Lenkungsausschuss vorgeschlagenen Projekte entscheidet. Diese werden bei den alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenzen der Alpen Schutzgebiete ausgearbeitet. Der Internationale Lenkungsausschuss tagt ein- bis zweimal pro Jahr und setzt sich aus den Vertretern der Schutzgebiete zusammen. Bei den Ausschüssen werden die Arbeitsschwerpunkte abgestimmt und durchgeführte Projekte und Aktivitäten nochmals besprochen und beurteilt. Derzeit besteht dieses Gremium aus 16 Personen, wobei für die österreichischen Schutzgebiete folgende Personen vertreten sind: DI Hermann Stotter (Direktor des Nationalpark Hohe Tauern), DI Werner Franek (Direktor des Nationalpark Gesäuse) und Mag. Otto Leiner (Schutzgebietskoordinator der Umweltschutzabteilung der Tiroler Landesregierung). Die Generalversammlung setzt sich aus den Vertretern aller Schutzgebiete zusammen und entscheidet über die vorgeschlagenen Schwerpunkte und Projekte des Internationalen Lenkungsausschusses. Der Ständige Ausschuss der

Alpenkonvention ist zuständig für die Verabschiedung des Arbeitsprogramms von ALPARC (vgl. <http://de.alparc.org/das-netzwerk-alparc/die-organisation-des-netzwerks/internationaler-lenkungsausschuss>, Abrufdatum: 20.07.2011).

Zur Verbesserung der Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den Schutzgebieten wurde eine Geschäftsstelle in Frankreich eingerichtet. Nach Guido Plassmann (2002, S. 45) ist die wichtigste Aufgabe die Bereitstellung von Dienstleistungen wie beispielsweise die ständige Aktualisierung der Datenbanken und der Homepage sowie die Auskunfts- und Serviceleistungen für Partner und Interessierte. Als wichtig wird auch die Mithilfe im Rahmen von grenzübergreifenden Projekten im Rahmen der Europäischen Union und deren Koordination erachtet. Plassmann betont, dass besonders die Öffentlichkeitsarbeit und der Informationsaustausch über moderne Kommunikationsmittel, z.B. Newsletter, sehr wichtig sind.

Arbeitsbereiche

Das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete gliedert seine Arbeit in drei Hauptbereiche:

- thematisches Netzwerk
- ökologisches Netzwerk
- Netzwerk der Kommunikation

Das thematische Netzwerk

Der Aufbau eines thematischen Netzwerks ist die Hauptaufgabe von ALPARC. Es soll vor allem zu einem Austausch von Erfahrungen und Know-how zwischen den Schutzgebieten bzw. dessen Personal kommen. Um die Themen zu bündeln, wurden zehn Arbeitsgruppen eingerichtet. Man versucht einen regelmäßigen sogenannten technischen Austausch zwischen den Verwaltern der Schutzgebiete und anderen Organisationen mit Hilfe von Konferenzen etc. zu forcieren.

Das thematische Netzwerk beruht auf zehn Arbeitsgruppen, zu denen die Vertreter der Schutzgebiete Projekte erarbeiten:

- Arbeitsgruppe Große Säugetiere und Greifvögel
- Arbeitsgruppe Große Beutegreifer
- Arbeitsgruppe Habitate
- Arbeitsgruppe Nachhaltiger Tourismus, Kulturerbe und sanfte Mobilität
- Arbeitsgruppe Berglandwirtschaft und Qualitätsprodukte
- Arbeitsgruppe Gemeinsame Kommunikation und Umweltbildung
- Arbeitsgruppe Traditionelles Know-how und ökologische Bauweise in Schutzgebieten
- Arbeitsgruppe Ressource Wasser
- Arbeitsgruppe Datenbank und GIS
- Arbeitsgruppe Bewertung ökologischer Dienstleistungen und Ökobilanz

Das ökologische Netzwerk

Ein zentrales Ziel von ALPARC ist die Schaffung eines alpenweiten ökologischen Netzwerks. Da Tier- und Pflanzenarten nicht an der Grenze eines Schutzgebietes und auch nicht an Staatsgrenzen halt machen, steht das Projekt der Schaffung eines ökologischen Netzwerks unter dem Motto „Natur ohne Grenzen“. Prozesse wie die Zerstörung natürlicher Lebensräume, Übernutzung von Ressourcen oder der Rückgang traditioneller Kulturlandschaft konzentrieren sich in den Alpen meist in den Tallagen und führen zu einer Zerschneidung der Landschaft sowie einem Rückgang der Biodiversität. Die Schutzgebiete der Alpen befinden sich zu einem großen Teil in einer Höhenlage über 2.000 m, wo die Nutzungskonflikte bzw. die menschliche Nutzung eher geringer sind. Die langfristige Erhaltung der Biodiversität kann jedoch nicht durch die Schutzgebiete alleine gewährleistet werden (Kohler 2010a, S. 37).

Die Idee der ökologischen Netzwerke hat sich in den letzten Jahren zu einem neuen Konzept im Naturschutz entwickelt. Die Schutzgebiete in den Alpen sind oftmals die einzigen Rückzugsgebiete für Fauna und Flora und bilden daher die Kernzonen des ökologischen Netzwerks. Für eine langfristige Sicherung der Biodiversität in den Alpen müssen allerdings Verbindungen zwischen den Biotopen ermöglicht werden. Ziel ist es, einen Austausch zu ermöglichen und eine genetische Verarmung sowie das Aussterben isolierter Populationen zu verhindern (Kohler 2010b, S. 37). Möglichkeiten für die Verbindung der Schutzgebiete sind beispielsweise Korridore oder Trittsteinbiotope (siehe Abb. 4, 5).



Abb. 4: Landschaftsentwicklung in den Alpen. Quelle: ALPARC 2010.

Eine Studie des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete konnte aufzeigen, dass die Alpen ein hohes Potenzial zur Schaffung eines „ökologischen Kontinuums“ haben. Dadurch könnte der Artenreichtum langfristig gesichert werden und die Migration von Arten innerhalb der Alpen ermöglicht werden (vgl. <http://de.alparc.org/das-netzwerk-alparc/ein-oekologisches-netzwerk>, Abrufdatum: 05.06.2011). Für die Umsetzung wurde eine eigene Arbeitsgruppe – „Plattform Ökologischer Verbund“ – eingerichtet. In dieser Arbeitsgruppe sind neben der Task Force Schutzgebiete auch internationale Organisationen wie die CIPRA International, das Forschungskomitee der Alpenkonvention ISCAR oder der WWF dabei. Die internationale Zusammenarbeit spielt bei der Umsetzung von Projekten zur Schaffung von ökologischen Netzwerken eine wesentliche Rolle.

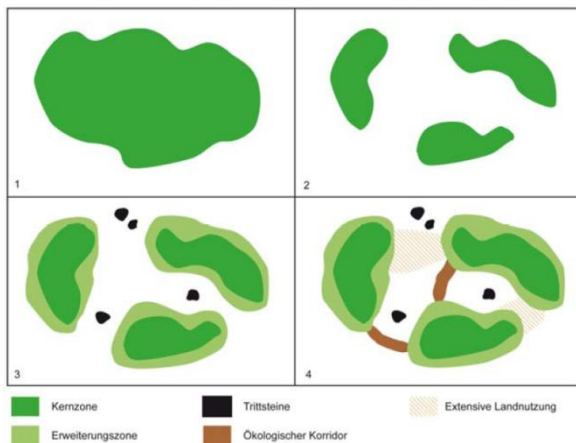


Abb. 5: Entwicklung eines Biotopverbundes. Quelle: Kohler 2010.

Um ökologische Korridore zwischen den Schutzgebieten zu ermöglichen, soll vor allem eine Koordinierung und Abstimmung der bestehenden Instrumente vorangetrieben werden. Durch entsprechende Raumplanungsmaßnahmen und Vertragsnaturschutz (alpenweit abgestimmt) kann ein ökologischer Verbund geschaffen werden.

Im Rahmen des ECONNECT-Projektes wurde in sieben Modellgebieten versucht ökologische Netzwerke zu erhalten bzw. wieder aufzubauen. Das dreijährige EU-Projekt ECONNECT war das größte international laufende Projekt zur Verbesserung der ökologischen Vernetzung in den Alpen. 16 Projektpartner aus der EU (Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien und Slowenien) und außerhalb der EU (Schweiz und Liechtenstein) arbeiteten gemeinsam daran. Österreich ist bzw. war bei vier Modellregionen beteiligt (vgl. Abb. 6). Das Projekt wurde im Jahr 2008 gestartet und endete im November 2011 bei der Abschlusskonferenz im Nationalpark Berchtesgaden (<http://www.econnectproject.eu/cms/?q=homepage/de>, Abrufdatum: 30.11.2011). Die Umsetzung erfolgte durch Kooperationen zwischen den Schutzgebieten und anderen regionalen Akteuren. Finanziert wurde das Projekt mit Hilfe der Kofinanzierung durch das EU-Alpenraumprogramm aus den Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) in Höhe von ca. 3 Mio. Euro (vgl. Belardi et al. 2011).

Im Rahmen des Projekts wurde die ökologische Vernetzung in den Alpen untersucht. Man befasste sich mit den vom Menschen errichteten physischen Barrieren und deren Auswirkungen auf die freie Wanderung von Tieren und Pflanzen. Des Weiteren wurden die gesetzlichen und institutionellen Problematiken im Zusammenhang mit der Schaffung eines effektiven alpenweiten ökologischen Verbundes untersucht.

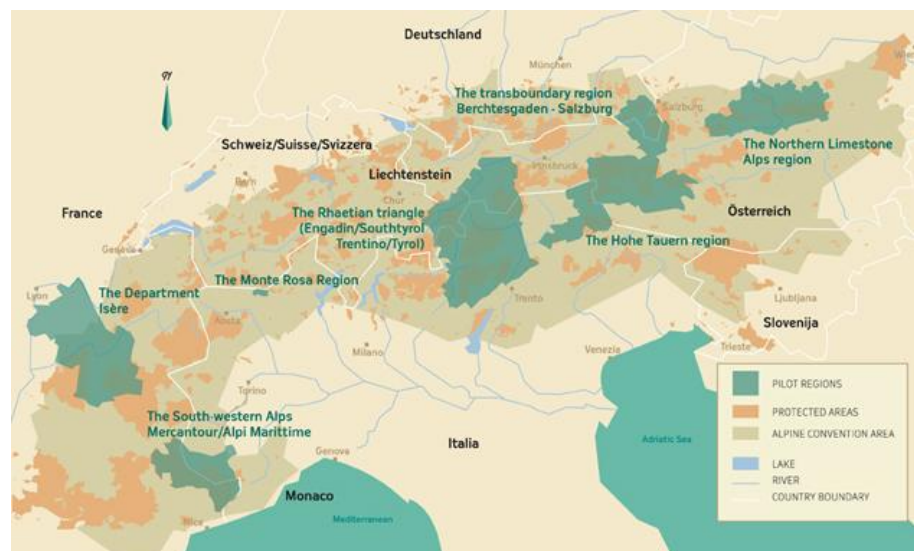


Abb. 6: Schutzgebiete und Modellregionen des ECONNECT-Projektes in den Alpen. Quelle: ALPARC 2010.

Im Abschlussbericht von ECONNECT (Belardi et al. 2011) werden die fünf wichtigsten Ergebnisse angeführt, welche als Empfehlungen für politische Entscheidungsträger dienen sollen:

- Aufbau einer strukturierten und verwalteten Datenbank; Bereitstellung eines Online-Kartentools zur Untersuchung und Sichtbarmachung von Landschaftsmerkmalen, Barrieren und Korridoren für ausgewählte Zielarten
- Untersuchungen zu Barrieren im Alpenraum und ihre Auswirkungen auf Tiere und Pflanzen
- Förderung eines gemeinsamen Rechtsrahmens
- Konkrete Aktionen vor Ort für die Einrichtung von ökologischen Netzwerken
- Sensibilisierung für ökologische Netzwerke

Das Netzwerk der Kommunikation

ALPARC hat es sich außerdem zum Ziel gemacht, der Öffentlichkeit die Bedeutung der Natur und Kultur sowie die Notwendigkeit von Maßnahmen zu deren Schutz, näher zu bringen. Sensibilisierung, Information und die Ausarbeitung einer gemeinsamen Kommunikationsstrategie sind die Aufgaben, der eigens dafür eingesetzten Arbeitsgruppe „Kommunikation“. In den letzten Jahren hat ALPARC zahlreiche Projekte und Aktionen in Richtung einer gemeinsamen Kommunikation gestartet. Neben einer Website (www.alparc.org), diversen Publikationen und Wanderausstellungen gibt es auch Informationsmaterial, z.B. Postkarten (vgl. Abb. 7).



Abb. 7: Postkarten von ALPARC. Quelle: <http://de.alparc.org/ressourcen/fotogalerie/die-alpinen-schutzgebiete/alparc-postcards-serie>.

Weitere Themen:

Das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete befasst sich zudem stark mit dem Thema „Effektives Schutzgebietsmanagement“. Methoden und Indikatoren zur Messung der Effektivität von Maßnahmen im Naturschutz und nachhaltiger Entwicklung in alpinen Schutzgebieten sollen entwickelt werden. Zu diesem Thema fand im März 2011 ein Workshop statt. Im Oktober 2011 wurde ein Katalog der Indikatoren zur Messung der Effektivität von Managementmaßnahmen veröffentlicht (vgl. ALPARC 2011).

3. PARADIGMEN DES NATURSCHUTZES UND SCHUTZGEBIETE IN ÖSTERREICH

3.1 SCHUTZGEBIETSENTWICKLUNG

3.1.1 NATUR- UND GEBIETSSCHUTZ IN EUROPA

Der moderne Naturschutz nahm seine Anfänge im 18. und 19. Jahrhundert. Der „Schutzgedanke“ bestand zwar schon vor dieser Zeit, durch die Industrielle Revolution und deren Folgen für Natur und Landschaft gewann der Naturschutz aber zunehmend an Bedeutung. Vor dieser Zeit wurden oftmals große Waldflächen oder Jagdgebiete unter Schutz gestellt. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Naturschutz schrittweise gesetzlich verankert und nahm dadurch auch Einzug in die Politik (vgl. Weixlbaumer 2010). Die Gründung von verschiedenen Naturschutzorganisationen wie beispielsweise die Naturfreunde oder der Alpenverein datieren in diese Zeit.

Die Motive für den Naturschutz zu jener Zeit sind sehr unterschiedlich und an verschiedene Ideologien geknüpft. Mose und Weixlbaumer (2003, S. 37) nennen hier vier Motive für den Naturschutz: Zum einen „ästhetische Motive“ wie den Erhalt der schönen Landschaft, welche einen Gegenpol zur Stadt darstellt. Diese Motive wurden besonders von Intellektuellen und Künstlern vertreten. Zum anderen „ethische Motive“, welche dem Schutz von Landschaften, Tieren und Pflanzen um ihrer selbst Willen gelten und von einer bürgerlichen Mittelschicht vertreten wurden. Durch die Weiterentwicklung in den Naturwissenschaften wurde begonnen den Naturschutz bzw. Naturschutzmaßnahmen wissenschaftlich zu begründen. Die wissenschaftlichen Motive waren besonders in akademischen Kreisen von Bedeutung. Ein weiterer Beweggrund für den Naturschutz war die Erhaltung und der Schutz des Erholungsraumes.

Die Ausgangssituation für die Entstehung von Schutzgebieten im dicht besiedelten Europa war eine andere als in Nordamerika wo großflächige und naturbelassene Schutzgebiete wie der Yellowstone Nationalpark im Jahr 1872 eingerichtet wurden. Die Entwicklung in Nordamerika stand stark unter dem Einfluss des Naturschützers John Muir, welcher das Modell der Wildnisparke und den Schutz der Wildnis verfolgte (vgl. ebd., S. 38). Die amerikanische Entwicklung nahm jedoch Einfluss auf Europa und so wurde die Einrichtung von Schutzgebieten bald auch von europäischen Naturschutzorganisationen gefordert. Der erste Nationalpark in Europa wurde im Jahr 1909 im Norden Schwedens eingerichtet. In der Schweiz entstand 1914 ein Nationalpark in der hochalpinen Region des Schweizer Engadins und in Italien entstand 1922 ein Nationalpark im Gran Paradiso-Gebiet. Großflächige Schutzgebiete wurden aber auch in weniger naturbelassenen Regionen eingerichtet. Ein weiteres Beispiel ist der 1921, im vergleichsweise dicht besiedelten Deutschland, eingerichtete „Naturschutzpark Lüneburger Heide“. Die gesetzliche Verankerung des Naturschutzes erfolgte erst relativ spät, in Deutschland 1935, in Großbritannien erst 1949. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Naturschutz in ganz Europa gesetzlich verankert. Der Gebietsschutz wurde seither auch weiter vorangetrieben und es kam laufend zu

Schutzgebietsausweisungen. Zu dieser Zeit entstanden zahlreiche eher kleinräumige Naturschutzgebiete mit strengem, segregativem Schutzcharakter. Gleichzeitig entstanden aber auch Schutzgebiete bzw. Schutzgebietskategorien mit weniger strengen Schutzauflagen. Beispielhaft sind hier die Naturparke in Deutschland (1950) oder die Nationalparke in Großbritannien. Damit begann eine Weiterentwicklung im Naturschutz, auf die im nächsten Kapitel näher eingegangen wird. In Frankreich entstand zum Beispiel der erste integrative, regionale Naturpark (Parc Naturel Régional) mit Fokus auf Regionalentwicklung (Weixlbaumer 2010, S. 22).

In der Nachkriegszeit formierten sich bedeutende internationale Organisationen, die sich mit Naturschutzthemen auseinandersetzten. 1948 kam es zur Gründung der IUCN (International Union for Conservation of Nature), welche die ersten internationalen Richtlinien für den Naturschutz vorgab. 1952 wurde die CIPRA (Commission Internationale pour la Protection des Alpes), mit dem Ziel die Alpen zu schützen, gegründet. Der WWF (World Wide Fund for Nature) wurde 1961 gegründet. Dieser befasst sich vor allem mit dem Arten- und Lebensraumschutz (Pichler-Koban et al. 2005, S. 34).

Ab den 1970er Jahren kam dem Umweltschutz und damit auch dem Natur- und Gebietsschutz eine stärkere politische und gesellschaftliche Bedeutung zu. Durch das Europäische Naturschutzjahr 1970, die Ramsar Konvention 1971, die Umweltkonferenz von Stockholm im Jahr 1972 und das „Man and Biosphere“-Programm (MAB) erfuhr der Naturschutz eine Aufwertung und rückte stärker in die Öffentlichkeit. In dieser Zeit wurde Deutschlands erster Nationalpark (Bayerischer Wald, 1970) ausgewiesen und auch in Österreich begann die Diskussion rund um die Einrichtung des Nationalpark Hohe Tauern (1981, 1984, 1991).

Das Übereinkommen zur Erhaltung der Biodiversität und nachhaltigen Entwicklung von Rio 1992 beeinflusste die Entwicklungen im Naturschutz. Generell kann man in den letzten beiden Jahrzehnten von einer fortschreitenden Internationalisierung der Gebietsschutzpolitik sprechen (Weixlbaumer 2010, S. 22). Beispiele für diese Internationalisierung sind die Natura 2000-Gebiete der Europäischen Union oder auch die Ausweisung zahlreicher Biosphärenreservate nach der Verabschiedung der Sevilla-Strategie im Jahr 1995. Die EU verfolgt das Ziel, ein Schutzgebietssystem bzw. ein europäisches Netz von Schutzgebieten aufzubauen. Grundlage für die Natura 2000-Gebiete sind zwei Richtlinien: die Vogelschutzrichtlinie (1979) und die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (1992). Mit der FFH-Richtlinie soll besonders der Erhalt der biologischen Vielfalt in der EU gefördert sowie der Lebensraum- und Artenschutz unterstützt werden.

Während der letzten 50 Jahre entwickelten sich viele verschiedene Schutzgebietskategorien bzw. Schutzgebietstypen. Die Vergleichbarkeit zwischen diesen Schutzgebieten ist besonders was ihre Zielsetzung und die rechtlichen Rahmenbedingungen anbelangt sehr schwierig. Vergleicht man Schutzgebietskategorien auf internationaler Ebene, so können diese, bei gleicher Bezeichnung, ganz unterschiedliche Schutzzinhalte haben. Zu berücksichtigen ist hierbei auch die Zeit in der das Schutzgebiet ausgewiesen wurde, da man durchaus von verschiedenen Generationen der Schutzgebiete sprechen kann (vgl. Broggi et al. 1999, S. 85).

| Kategorien der IUCN | Hauptziele |
|---|---|
| I. Strenges Naturreservat/Wildnisgebiet | Schutz und Erhalt von Ökosystemen, genetischen Ressourcen und ökologischen Prozessen - Kategorie Ia: Forschung und Umweltmonitoring - Kategorie Ib: Wildnisschutz |
| II. Nationalpark | Ökosystemschutz und Erholung: Schutz zwecks spiritueller, wissenschaftlicher, erzieherischer, touristischer und kultureller Nutzung |
| III. Naturmonument | Erhalt natürlicher Besonderheiten zwecks einmaliger natürlicher, ästhetischer oder kultureller Bedeutung |
| IV. Biotop- und Artenschutzgebiet | Erhalt spezifischer Arten durch Schutz, Monitoring und nachhaltiges Ressourcenmanagement |
| V. Geschützte Landschaften | Erhalt von Landschaften mit bedeutenden ästhetischen, ökologischen und/oder kulturellen Werten sowie Erholung, Erziehung und nachhaltige Nutzung |
| VI. Ressourcenschutzgebiet | Nachhaltige Nutzung naturnaher Ökosysteme zwecks langfristiger Sicherstellung der Produktion von Gütern und Dienstleistungen |

Abb. 8: IUCN-Schutzgebietskategorien (1994). Quelle: Hammer 2003.

Gebietsschutz ist heute demnach durch eine Vielzahl national unterschiedlicher Schutzgebietskategorien geprägt. Die IUCN hat mit einer 10-stufigen Einteilung erstmals versucht Ordnung in die Schutzgebietskategorien zu bringen. Durch diese Kategorisierung wurde der internationale Vergleich der Schutzgebiete zumindest erleichtert. 1994 wurde die 10-stufige Einteilung auf sechs Schutzgebietskategorien reduziert (vgl. Abb. 8).

In Europa dominieren Gebiete der Kategorie V „Geschützte Landschaften“. Die Unterschiede zwischen den Schutzgebieten die zu dieser Kategorie zählen sind jedoch beträchtlich. Fallen in diese Kategorie doch die Naturparke Österreichs, Deutschlands sowie Südtirols, gleichzeitig gehören Biosphärenreservate und die in Frankreich bestehenden Parc Naturel Régional in diese Kategorie.

3.1.2 PARADIGMENWANDEL – VON DER SEGREGATION ZUR INTEGRATION

Im Zuge der (Weiter-)Entwicklung des Naturschutzes haben sich zwei grundsätzliche Konzepte bzw. Strategien entwickelt, die im Folgenden dargestellt werden. Es handelt sich zum einen um den statisch-konservierenden Ansatz – den klassischen Naturschutz und zum anderen um den dynamisch-innovativen Ansatz – den modernen Naturschutz.

Die Strategien im Naturschutz haben sich mit den gesellschaftlichen Wertvorstellungen von Natur gewandelt und weiterentwickelt. So hat sich der Naturschutz in den letzten 150 Jahren vom Schutz von Naturmonumenten und dem Heimatschutz hin zum Artenschutz und schließlich hin zum Gebietsschutz entwickelt. Am Beginn des Naturschutzgedankens stand vor allem der Wunsch die „wilde“ Landschaft und damit eine heile und romantische Vorstellung von Landschaft zu bewahren. Hinzu kam der Artenschutz, wo der Schutz von symbolträchtigen Tier- und Pflanzenarten im Mittelpunkt stand. In der frühen Phase des Naturschutzes wurden verschiedene Arten, jedoch nicht die Lebensräume bzw. die Standorte bestimmter Arten, geschützt (vgl. Weixlbaumer 2006, S. 17).

Über die Jahrhunderte existierten verschiedene Vorstellungen von Natur bzw. unterschiedliche Naturbilder. Der Naturschutz und die Art wie Naturschutz betrieben wird, wurde stark von den gerade vorherrschenden Naturbildern beeinflusst. Der konservierende Naturschutz des 19. Jahrhunderts kann zum Beispiel mit dem romantischen und idealisierten Naturbild sowie den Folgeerscheinungen der Industrialisierung begründet werden. Dem heutigen sogenannten dynamischen Naturschutz liegen demzufolge auch die Naturbilder des 20.

Jahrhunderts zu Grunde. Norbert Weixlbaumer (2006, S. 17) meint dazu in einem Artikel, dass Gebietsschutz heute multifunktional und auch integrativ sein muss, um den heutigen Naturvorstellungen zu entsprechen.

Bis in die 1970er-Jahre hatte die gesamte Naturschutzpolitik bzw. die Gebietsschutzpolitik eine Art Glassturzacharakter. Lange Zeit wurden Schutzgebiete „von oben“ durchgesetzt, ohne die Bevölkerung und betroffene Akteure richtig zu informieren oder mit einzubeziehen, was zu einer sehr geringen Akzeptanz von Schutzgebieten in vielen Regionen geführt hat. Die Handlungsstrategie im Gebietsschutz hat jedoch in jüngerer Zeit einen Paradigmenwechsel vom statisch-konservierenden Ansatz hin zu einem dynamisch-innovativen Ansatz durchgemacht. Eine frühzeitige Kommunikation mit Betroffenen und eine stärkere Beteiligung sowie eine gewisse Initiative „von unten“ werden als Voraussetzungen für die Akzeptanz von Schutzgebieten bzw. von Naturschutzplanungen angesehen. Daher spricht man von einem Paradigmenwechsel im Naturschutz.

Das Paradigma des statisch-konservierenden Ansatzes ist charakterisiert durch eine strenge Trennung von Naturschutz- und Wirtschaftsflächen. Der Flächenschutz bzw. ein sektoraler Schutz steht dabei im Vordergrund. Der Ansatz ist geprägt durch eine nicht-anthropozentrische Sichtweise und eine stark naturwissenschaftliche Orientierung. Der Mensch und die Natur werden als ein Gegensatzpaar aufgefasst und die Trennung von Schutz und Nutzung ist zentral.

| statisch-konservierender Ansatz | dynamisch-innovativer Ansatz |
|---|---|
| Grundprinzipien <ul style="list-style-type: none"> _ Naturschutz- und Wirtschaftsflächen räumlich getrennt _ sektoraler Schutz _ vorwiegend Flächenschutz _ Schutz durch Management: Nebenrolle _ Idealisierung | <ul style="list-style-type: none"> _ Naturschutz ist räumlich und zeitlich übergreifendes _ integrative Entwicklung _ Flächen- und Prozessschutz _ Lenkung durch Management: Hauptrolle _ Professionalisierung |
| Eigenschaften <ul style="list-style-type: none"> _ hoheitlich ("von oben") _ stark regelnd-normativ - „Verbotsnaturschutz“ _ Akzeptanz bei Betroffenen wird kaum | <ul style="list-style-type: none"> _ gesellschaftliche Aufgaben ("von oben" und „von unten“) _ baut auf Freiwilligkeit auf „Gebotsnaturschutz“ _ Akzeptanz bei Betroffenen wird erarbeitet |
| Philosophie <ul style="list-style-type: none"> _ Natur und Mensch - Gegensatzpaar (Umweltdenken) _ nicht-anthropozentrischer Ansatz _ naturwissenschaftlich orientiert | <ul style="list-style-type: none"> _ Mensch und Umwelt -Einheit (Mitweltdenken) _ anthropozentrischer Ansatz _ humanwissenschaftlich orientiert |

Abb. 9: Handlungsstrategien im Natur- und Gebietsschutz. Eigene Darstellung. Bearbeitet nach: Mose & Weixlbaumer 2003.

Das Paradigma des dynamisch-innovativen Ansatzes weist dagegen andere Charakteristika auf: der Naturschutz wird als eine integrative Entwicklung verstanden, wo sowohl Flächen- als auch Prozessschutz betrieben wird und eine Akzeptanz, der durch Schutzgebiete Betroffenen, angestrebt wird. Dieser Ansatz ist stärker humanwissenschaftlich orientiert. Mensch und Umwelt werden als eine Einheit betrachtet (Weixlbaumer 2006, S. 21). Man spricht beim Konzept des modernen Naturschutzes auch von einem ganzheitlichen oder holistischen Ansatz. Für die Realisierung eines modernen Naturschutzes sollten nach Jedicke (1995, S. 132) im Wesentlichen die vier Aufgabenbereiche Artenschutz, Biotopschutz, Ressourcenschutz und Prozessschutz erfüllt werden. Die Gebietsschutzpolitik hat demnach einen Wandel vom Protektionismus in Richtung einer nachhaltigen Landschaftsentwicklung vollzogen.

Trotz dieses Wandels hin zu einem integrierten und dynamischen Naturschutz kann der segregative Ansatz nicht ganz verworfen werden. Die Erhaltung mancher Gebiete bzw. Ökosysteme ist nur durch Segregation bzw. durch

eine entsprechende Zonierung möglich. Daher kommt es oftmals zu einer Kombination des statisch-konservierenden und des dynamisch-innovativen Ansatzes. Mose & Weixlbaumer (2006, S. 42) betonen, dass es sich nicht um einen Paradigmenwechsel, sondern vielmehr um eine sinnvolle und legitime Ergänzung bzw. Weiterentwicklung im Gebietsschutz handelt. Dies wird beispielsweise in Biosphärenreservaten und auch Naturparken umgesetzt.

3.1.3 AKZEPTANZ VON SCHUTZGEBIETEN

In zahlreichen Naturschutzgebieten, insbesondere in Großschutzgebieten wie Nationalparks, bestehen Probleme mit der Akzeptanz. Die Skepsis gegenüber einem Schutzgebiet bzw. die Akzeptanzprobleme betreffen vor allem das direkte Umfeld der Gebiete. Die Akzeptanzprobleme haben verschiedenste Ursachen, welche in den letzten Jahren in diversen wissenschaftlichen Publikationen besprochen wurden (siehe Stoll 1999, Beckmann 2003, Mose 2009). Die Akzeptanzforschung im Umfeld von Großschutzgebieten wurde in den letzten Jahren zudem zu einem neuen Forschungszweig (vgl. Mose 2009, S. 18).

Nach Beckmann (2003) gibt es fünf übergeordnete Ursachenkomplexe für die Akzeptanzprobleme von Schutzgebieten:

- Nutzungsbedingte Ursachen: Akzeptanzprobleme entstehen durch die Befürchtung von Nutzungseinschränkungen der lokalen Bevölkerung, besonders im Bereich von Land- und Forstwirtschaft, Verkehr, Tourismus, usw.
- Emotional bedingte Ursachen: Die Akzeptanzprobleme entstehen, wenn das Gefühl vorherrscht ein Schutzgebiet werde „von außen aufgezwungen“ und es kaum Informations- und Teilhabemöglichkeiten gibt.
- Kulturell bedingte Ursachen: Bei stark traditionell geprägtem kulturellen Bewusstsein der lokalen Bevölkerung kommt es auch zu Akzeptanzproblemen. Begriffe wie Heimat und Tradition sind hier zentral.
- Wahrnehmungsbedingte Ursachen: Durch subjektive und selektive Wahrnehmung sowie in gewisser Weise auch durch negative Vorurteile ergeben sich Akzeptanzprobleme.
- Kommunikationsbedingte Ursachen: Akzeptanzprobleme entstehen durch unzureichende Information und mangelnde Miteinbeziehung der lokalen Bevölkerung.

Beckmann behandelt diese Ursachenkomplexe zwar im Kontext eines Nationalparks, sie lassen sich jedoch in abgeschwächter Form auch auf andere Großschutzgebiete übertragen. In der gesamten Diskussion um die Akzeptanz von Schutzgebieten sind sich alle Autoren darüber einig, dass die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung für den „Erfolg“ eines Schutzgebietes und den langfristigen Erhalt des Gebietes ausschlaggebend ist.

3.1.4 MÖGLICHKEITEN VON SCHUTZGEBIETSLANDSCHAFTEN

Durch die paradigmatische Weiterentwicklung im Gebietsschutz hat sich die Sichtweise auf Schutzgebiete verändert. Die Großschutzgebiete erfüllen heute neben den klassischen Schutzfunktionen eine Reihe anderer

Funktionen, weswegen man auch von einer Multifunktionalität von Schutzgebieten spricht, welche natürlich je nach Schutzgebietstyp variiert (Weixlbaumer 2010, S. 25). (Groß-)Schutzgebiete werden als „Möglichkeitsräume“ oder auch als Impulsgeber für ländliche Räume gesehen (vgl. Hammer 2003, Hammer 2007, Mose & Weixlbaumer 2003). Die Multifunktionalität lässt sich nach Weixlbaumer (2010, S. 25) folgendermaßen gliedern:

- Regulationsfunktion: Erhaltung und Entwicklung der Biodiversität
- Lebensraum- und Trägerfunktion: Genpool und Naturkatastrophen-Vorsorge, regionale und überregionale Wohlfahrtswirkungen, Erholung
- Entwicklungsfunktion: Nachhaltige Regionalentwicklung, Tourismus
- Produktionsfunktion: Bereitstellung von Nahrung und beispielsweise medizinischen Ressourcen
- Informationsfunktion: Transdisziplinäre Forschung, Umweltbildung, Corporate Design

Die Multifunktionalität der (Groß-)Schutzgebiete birgt auch zusätzliche Herausforderungen in sich, da die Möglichkeiten und Funktionen erst ausgeschöpft bzw. umgesetzt werden müssen. Eine entsprechende Kommunikation sowie Planung und Gestaltung von Partizipationsprozessen zur Steigerung der Akzeptanz sind nur einige der Herausforderungen. Die Schutzgebietsbetreuung bzw. das Schutzgebietsmanagement spielen dabei eine wesentliche Rolle.

3.2 NATURSCHUTZ UND SCHUTZGEBIETE IN ÖSTERREICH

3.2.1 GESCHICHTE DES NATURSCHUTZES IN ÖSTERREICH

Der Naturschutzgedanke kam in Österreich erst relativ spät auf. Im Gegensatz zur kleinflächigen Schweiz oder dem industrialisierten Deutschland schien der Naturschutz in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie kaum eine Rolle zu spielen, besaß man doch ausgedehnte urwaldartige Gebiete, beispielsweise im Böhmerwald. Der frühe Naturschutz in Österreich war stark von der deutschen Naturdenkmal- und Heimatschutzbewegung geprägt. Die erste große Initiative im Sinne des Naturschutzes in Österreich war die „Rettung des Wienerwaldes“, wobei 1905 das Schutzgebiet „Wald- und Wiesengürtel“, ein Grüngürtel rund um Wien, eingerichtet wurde (Pichler-Koban et al. 2007, S. 33).

Noch im 19. Jahrhundert wurden zwei Vereine gegründet, welche bis heute eine besondere Bedeutung für den Naturschutz haben. Zum einen der Österreichische Alpenverein (OeAV), welcher 1862 in Wien gegründet wurde und das Ziel hatte die Alpen einem gebildeten, bürgerlichen Publikum näherzubringen. 1895 wurden die sozialdemokratischen Naturfreunde ebenfalls in Wien gegründet. Die Naturfreunde hatten bis in die 1970er-Jahre ein eher ambivalentes Verhältnis zum Naturschutz, standen doch der freie Zugang zur Natur und eher „touristische“ Gesichtspunkte im Mittelpunkt. Mit dem Aufkommen der Umweltbewegung allerdings, änderte sich die Haltung innerhalb der Naturfreunde (Weisz & Payer 2005, S. 70).

In der Zwischenkriegszeit haben sich die Grundstrukturen des Naturschutzes in Österreich herausgebildet, welche im Wesentlichen bis heute bestehen. Zum einen wurden die Naturschutzabteilungen auf Länderebene eingerichtet und zum anderen entstanden private Vereine, die sich um Naturschutz kümmerten. Auch inhaltlich hat sich der Naturschutz in folgende Bereiche differenziert: Naturdenkmalschutz, Artenschutz, Naturschutzgebiete und Landschaftsschutz (vgl. ebd., S. 69).

In Österreich gibt es auf Landesebene seit 1924 Gesetze und Regelungen den Naturschutz betreffend. In Niederösterreich und Tirol seit 1924, in Burgenland seit 1926, in Oberösterreich seit 1927, in Salzburg seit 1929, in Kärnten seit 1931, in Vorarlberg seit 1932 und in Wien seit 1935 (ÖROK 1997, S. 7). Diese ersten Landesgesetze zum Naturschutz regelten den Schutz von besonderen Naturdenkmälern, von Landschaftsbildern sowie seltener Tier- und Pflanzenarten. 1938 wurden die Landesgesetze durch ein einheitliches deutsches Reichsgesetz ersetzt, welches erst in den 50er Jahren durch eigene Landesgesetze wieder ersetzt wurde (Broggi et al. 1999, S. 162). Seither sind die Naturschutzgesetze einige Male novelliert worden. Der Naturschutz hat sich seit seinen Anfängen inhaltlich sowohl in Bezug auf die gesellschaftlichen Wertvorstellungen als auch in Bezug auf die rechtliche Verankerung und Situation verändert, was sich in den Landesgesetzen und den diversen Novellierungen widerspiegelt.

Nach dem zweiten Weltkrieg spielte der Naturschutzgedanke, durch den Wiederaufbau, nur eine nebensächliche Rolle in Österreich. Weisz und Payer (2005) sprechen von einer Industrialisierung der Landschaft bis in die 70er Jahre nicht nur in Österreich, sondern auch in den Nachbarländern. In dieser Zeit wurde das Straßen- und Wegenetz massiv ausgebaut, es kam zu Flurbereinigungen, Gewässerregulierungen etc.

Durch das wachsende Umweltbewusstsein und dem Anfang der Umweltbewegung gewann dann der Naturschutz an Bedeutung. In den frühen 80er Jahren wurden alle heute bedeutenden Umweltorganisationen gegründet. Auf der politischen Ebene konnte sich der Naturschutz hingegen nur langsam etablieren. Im Zusammenhang mit der Verhinderung von geplanten Großprojekten, wie Wasserkraftwerken oder Autobahntrassen, spielte der Naturschutz eine zunehmend wichtige Rolle. Der Naturschutz wurde so auch zu einer Art „Verhinderungs-Instrument“ und verharrte nach Weisz und Payer (2005, S. 75) in einer „defensiven Grundposition“.

Der Flächen- bzw. Gebietsschutz, als ein Teil des Naturschutzes, setzte in Österreich in den 1920er Jahren ein. Allerdings kam es erst in den 1970er und 1980er Jahren zu einer Vielzahl von Schutzgebietsausweisungen und damit zur sukzessiven Zunahme von unter Schutz gestellten Flächen. Diese Zunahme an Schutzgebieten hatte auch vermehrt Konflikte zur Folge, da die Schutzgebietsausweisungen auch oft mit Nutzungseinschränkungen verbunden waren und die Akzeptanz der Gebiete vielfach nicht gegeben war (vgl. ebd., S. 75). Heute ist man von Seiten des Naturschutzes zunehmend bemüht, durch verschiedenste Maßnahmen die Akzeptanz zu steigern und in den Gebieten durch Vertragsnaturschutz, spezielle Förderungen etc. eine nachhaltige Entwicklung zu forcieren.

In Österreich war die Hauptursache für die Etablierung des heutigen „Schutzgebietssystems“ die rasante Erschließung und auch die massive Umgestaltung der Landschaft im Laufe des 20. Jahrhunderts. Im Zuge der Industrialisierung und später dann im Zuge von Reformen und Veränderungen in der Landwirtschaft verschwanden in vielen Gebieten die dort üblichen Landbewirtschaftungsformen (Sauber 2005, S. 95). Zahlreiche Schutzgebiete in Österreich wurden auf Initiative von verschiedensten Vereinen (z.B. OeAV) gegründet, oftmals, wie bereits erwähnt, um Großprojekte zu verhindern.

Mit dem Beitritt zur Europäischen Union im Jahr 1995 verpflichtete sich Österreich zu einem europaweiten Gebiets- und Artenschutz und damit zu einem Beitrag zum Schutzgebietsnetzwerk Natura 2000. Bereits vor 1995 hat Österreich einige internationale Abkommen den Naturschutz betreffend unterschrieben, wie zum Beispiel die Ramsar-Konvention oder die Alpenkonvention.

Die internationale Ebene, insbesondere die internationale Anerkennung von Schutzgebieten und verschiedene internationale Prädikate, spielen im Naturschutz eine immer größere Rolle. Die internationalen Prädikate versprechen oftmals eine bessere Vermarktungsmöglichkeit für das jeweilige Gebiet sowie eine breitere Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen bei der Bevölkerung. Durch die internationale Aufmerksamkeit erhoffen sich die Zuständigen auch eine bessere Umsetzbarkeit von Schutzzielen und den notwendigen Maßnahmen (Pichler-Koban et. al. 2005, S. 35).

3.2.2 NATURSCHUTZGESETZE UND SCHUTZGEBIETE IN ÖSTERREICH

Für den Naturschutz bzw. den Gebiets- und Artenschutz sind in Österreich die einzelnen Bundesländer zuständig, wobei die Kompetenz beim Forst- und Wasserrecht beim Bund liegt. Die Jagd- und Fischereigesetze bilden hier wiederum eine Ausnahme. Es besteht in Österreich kein übergeordnetes, also auf Bundesebene angesiedeltes Rahmengesetz, wie beispielsweise in Deutschland oder der Schweiz. Naturschutzbestimmungen und die Ausweisung, Verwaltung und Pflege der Schutzgebiete liegen in der Hand der Bundesländer.

Diese Kompetenzverteilung führt zu einigen Unterschieden bei den Schutzzinhalten und -bestimmungen sowie den Instrumenten des Naturschutzes und hat eine Vielzahl verschiedener Schutzgebietskategorien zur Folge. In allen Bundesländern gibt es Natur- und Landschaftsschutzgebiete sowie Naturdenkmäler. Schutzgebietskategorien wie Geschützte Landschaftsteile oder Ruhegebiete bestehen nicht in allen Bundesländern.

In einigen Bundesländern wurde in den 1990er-Jahren ein „Vertragsnaturschutz-System“ aufgebaut und im Naturschutzgesetz verankert. Ziel des Vertragsnaturschutzes ist es die wertvollen Lebensräume bzw. die traditionellen Kulturlandschaften auch auf privatrechtlicher Basis zu sichern. Man versucht so die Grundeigentümer mit einzubeziehen, die Akzeptanz zu erhöhen und eine aktive Naturschutzarbeit zu fördern

(ÖROK 1997, S. 11). Einige Bundesländer haben auch sogenannte Landschaftspflegefonds oder Naturschutzfonds für die Finanzierung von Naturschutzmaßnahmen eingerichtet.

Nach Angaben des Umweltbundesamtes sind ca. 25% des österreichischen Bundesgebietes naturschutzrechtlich geschützt. Es gibt in Österreich derzeit sechs Nationalparke, 159 verordnete Natura 2000-Gebiete, 442 Naturschutzgebiet, 247 Landschaftsschutzgebiete, vier sogenannte Natur-Landschaftsschutzgebiete, 48 Naturparke, 347 Geschützte Landschaftsteile und 40 Sonstige Schutzgebiete (Stand 2010) (vgl. <http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/naturschutz/sg/>, Abrufdatum: 22.10.2010). Den größten Flächenanteil haben die Landschaftsschutzgebiete mit 15%.

3.2.3 EXKURS: NATURPARKE IN ÖSTERREICH

Da in dieser Arbeit insbesondere auf Naturparke eingegangen wird, soll im folgenden Kapitel ein Überblick über die Naturparke und deren Entwicklung in Österreich gegeben werden.

Der Verband der Naturparke Österreichs (VNÖ) beschreibt einen Naturpark folgendermaßen: *„Ein Naturpark ist ein geschützter Landschaftsraum, der aus dem Zusammenwirken von Mensch und Natur entstanden ist. Oft handelt es sich um Landschaftsräume, die im Laufe von Jahrhunderten die heutige Gestalt bekommen haben und die durch die Menschen, die hier leben und wirtschaften, durch schonende Formen der Landnutzung und der Landschaftspflege erhalten werden sollen“* (http://naturparke.at/de/VNOe/Was_ist_ein_Naturpark, Abrufdatum: 20.10.2011).

In den 60er Jahren wurden in Österreich die ersten Naturparke implementiert. Der erste Naturpark ist der 1962 gegründete Naturpark Sparbach bei Mödling. Hintergrund der Naturparkgründungen war der Natur- und Kulturlandschaftsschutz, insbesondere aber auch die Schaffung von Erholungsräumen für die städtische Bevölkerung. Derzeit gibt es in Österreich 47 Naturparke, welche eine Fläche von ca. 500.000 ha umfassen. Die meisten Naturparke befinden sich im Osten Österreichs. In den beiden Bundesländern Wien und Vorarlberg bestehen keine Naturparke. Die Naturparke Österreichs unterscheiden sich in ihrer Größe und auch inhaltlich voneinander, in Niederösterreich bestehen beispielsweise viele, flächenmäßig relativ kleine, Naturparke. Im letzten Jahrzehnt wurden zahlreiche Naturparke gegründet und in weiterer Folge haben sich dann professionelle Naturparkmanagements etabliert (VNÖ 2006a).

Ein Naturpark ist nach den Naturschutzgesetzen der Länder keine eigene Schutzgebietskategorie, sondern ein von den Landesregierungen vergebenes „Prädikat“. Aus den Landesgesetzen lassen sich drei Funktionen eines Naturparks ableiten: die Schutz-, Bildungs- und Erholungsfunktion. Nach internationalen Standards sollten Naturparke die Anforderungen der Schutzgebietskategorie V – „Geschützte Landschaft“ – der IUCN Klassifizierung erfüllen.

Der VNÖ erarbeitete mit einer Koordinationsgruppe bestehend aus Vertretern der Naturparke und den Naturschutzabteilungen der Länder ein Strategiepapier. Dieses Strategiepapier soll als Leitbild für die Naturparkentwicklung in Österreich dienen. Neben den drei gesetzlich vorgesehenen Funktionen sieht das Strategiepapier (vgl. Abb. 10) eine vierte Funktion – die Regionalentwicklung – vor. Ziel ist es, durch die Umsetzung aller im Strategiepapier skizzierten Inhalte und einer gleichrangigen Berücksichtigung der vier Funktionen die Naturparke zu Modellregionen nachhaltiger Entwicklung zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen weitere Voraussetzungen gegeben sein: zum einen die lokale und politische Akzeptanz und zum anderen die nötigen finanziellen Mittel. Bei der „Säule“ (Natur-)Schutz wurde bewusst festgehalten, dass Naturparke Modellregionen für einen modernen Naturschutz darstellen sollen (VNÖ 2006a).

| Strategiepapier für Österreichische Naturparke | | | |
|--|---|--|--|
| Herausforderung: gleichrangiges Miteinander von | | | |
| Schutz | Erholung | Bildung | Regionalentwicklung |
| <p>⇒ Ziel ist, den Naturraum durch nachhaltige Nutzung in seiner Vielfalt und Schönheit zu sichern und die jahrhundertelang geprägte Kulturlandschaft zu erhalten.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Besucherlenkung • Vertragsnaturschutz (ÖPUL) • Schutzgebietsbetreuung und -management • „Sanfte Mobilität“ • Naturkundliche Informationen • Forschungsprojekte | <p>⇒ Ziel ist, dem Schutzgebiet und dem Landschaftscharakter entsprechend, attraktive und gepflegte Erholungseinrichtungen anzubieten.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wanderwege • Rad-, Reitwege • Rast-, Ruheplätze • „Betreuungspersonal“ • Der naturräumlichen Situation angepasste Spielplätze • Familien- und Behindertenfreundlichkeit • Keine Belastung durch Emissionen | <p>⇒ Ziel ist, durch interaktive Formen des Naturbegriffens und -erlebens und durch spezielle Angebote Natur, Kultur und deren Zusammenhänge erlebbar zu machen.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Themenwege • Infostelle, -zentren, -tafeln • Natur- und Landschaftsführungen • Gut aufbereitete Informationsmaterialien • Seminare, Kurse, Ausstellungen • Kulturlandschaftliche Zusammenhänge und entsprechende Bildungsangebote • Laufende Kooperation mit Forschungseinrichtungen • Zielgruppenspezifische Angebote • Mitarbeiteraus- und -weiterbildung | <p>⇒ Ziel ist, über den Naturpark Impulse für eine regionale Entwicklung zu setzen, um damit die regionale Wertschöpfung zu erhöhen sowie die Lebensqualität zu sichern.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kooperation Naturschutz, Landwirtschaft, Tourismus, Gewerbe und Kultur • Sozial- und umweltverträglicher Tourismus • Naturparkprodukte nach definierten Kriterien • Arbeitsplätze durch Naturparke • Naturpark-Gaststätten • Marketing – Informationsmaterialien |
| ↓ | ↓ | ↓ | ↓ |
| MODELLREGIONEN für NACHHALTIGE ENTWICKLUNG | | | |

Abb. 10: Strategiepapier für Österreichische Naturparke. Quelle: VNÖ 2006.

Bei einer Jahresfachtagung der CIPRA-Österreich zum Thema „Wer hat Angst vor Schutzgebieten? Schutzgebiete als Chance für die Region“ im Jahr 2001 wurde die Naturparkpolitik durchleuchtet (CIPRA 2001). Man kam zu dem Schluss, dass Naturparke und Schutzgebiete, wie beispielsweise Ruhegebiete oder Biosphärenparks, gleichbedeutend mit scheinbar bekannteren Schutzgebietskategorien, wie Nationalparks, sind und daher auch in gleichem Maß gefördert werden sollten. Die Naturparke und ähnliche Schutzgebietskategorien können nur mit einer entsprechenden Managementstruktur sowie finanziellen Mitteln den Ansprüchen einer Modellregion gerecht werden und ihre Funktionen erfüllen (vgl. Gamper, Heintel & Weixlbaumer 2003, S. 93).

Ein häufiger Kritikpunkt an Naturparks ist jener, dass der Naturschutz bzw. die Schutzfunktion zu kurz kommen würden und vor allem die touristische Entwicklung von Regionen im Mittelpunkt stehe. Die beiden Autoren Pierre L. Ibisch und Stefan Kreft (2010) setzten sich in einem Aufsatz mit der Thematik des Naturschutzes in Naturparks Deutschlands auseinander und kamen zu dem Schluss, dass das Schutzgebietsverständnis in

zahlreichen Naturparkregionen unterentwickelt ist und ein Naturpark in Deutschland vielfach ausschließlich als touristische Marke bzw. als Marketinginstrument gesehen wird. Seit sieben Jahren besteht in Deutschland, wie in Österreich, das 4-Säulenmodell für die Naturparke. Der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Naturparke Ulrich Köster betont daher in einem Interview ausdrücklich, dass der Naturschutz immer das zentrale Element der anderen Funktionen ist: *„Wenn man beim Bild der vier Säulen, die die Naturparkarbeit ausmachen, bleibt, kann man sich den Natur- und Landschaftsschutz als ‚L‘ vorstellen: Natur- und Landschaftsschutz ist einerseits eine eigene ‚Säule‘, andererseits die Basis für alle anderen Funktionen der Naturparke“* (Asamer-Handler & Köster 2010, S. 76).

Die Abgrenzung zwischen den vier Säulen bzw. zwischen den Aufgabenfeldern ist sehr schwierig, da Projekte und Initiativen oftmals mehrere Bereiche betreffen können und nicht eindeutig zuordenbar sind. Die größte Herausforderung für viele Naturparke ist es einen Ausgleich zwischen den vier Säulen zu finden und den Natur- und Landschaftsschutz als zentrales Element in alle Projekte zu integrieren. Zu diesem Thema gibt es auch eine aktuelle Publikation (2010) des VNÖ: *„Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparken“*.

Der VNÖ hat im Jahr 2006 Qualitätskriterien für Naturparke ausgearbeitet (2006b). Ziel war es dabei, eine gemeinsame Definition bzw. Sichtweise der Naturparke und eine Art Qualitätsorientierung für die inhaltliche Arbeit zu schaffen. Die IUCN-Kriterien der Schutzgebietskategorie V dienten dabei als Grundlage und wurden vom VNÖ mit dem 4-Säulenmodell der österreichischen Naturparke überschritten. Man erarbeitete Kriterien für die Aufgabenbereiche: Natur und Landschaft, Tourismus und Erholung, Kommunikation und Bildung, Nachhaltige Regionalentwicklung und Management und Organisation.

4. SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

4.1 AUFGABEN UND CHANCEN VON SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

4.1.1 DAS INSTRUMENT SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

Dem Konzept des traditionellen Naturschutzes entspricht es ökologisch wertvolle Flächen unter Schutz zu stellen, um diese zu konservieren und einer menschlichen Nutzung gänzlich zu entziehen. Im Naturschutz wurde lange Zeit so vorgegangen und Nutzungsverbote bzw. Nutzungseinschränkungen oftmals durch Entschädigungszahlungen ausgeglichen. Dieses Konzept funktioniert dort wo die Nutzungsansprüche auf ein Gebiet von vornherein sehr gering sind oder eine naturnahe und extensive Bewirtschaftung vorherrscht bzw. das Gebiet unattraktiv oder schwer zugänglich ist. Solche Gebiete werden jedoch immer seltener. Liegen

schützenswerte Flächen in Wirtschafts- und Siedlungsräumen, zeigen sich bald die Grenzen der Wirksamkeit des klassischen Naturschutzes und dessen Instrumente.

Karl Weber (1997, S. 15) sieht drei negative Trends, die sich rund um Schutzgebiete abzeichnen und deren Bestand bedrohen: Das erste Szenario sieht so aus, dass das Gebiet naturschutzrechtlich stark geschützt wird, dadurch jedoch die ökonomische Lage der Region stark beeinträchtigt wird und daher eine finanzielle Unterstützung von außen nötig ist. Beim zweiten Szenario wird das Schutzgebiet, aufgrund der attraktiven Lage, permanent, beispielsweise durch neue Erschließungspläne, bedroht und es kommt nach und nach zu Eingriffen, aufgrund des starken Drucks von Seiten der Wirtschaft. Im dritten Fall sind die Schutzmaßnahmen bzw. die Schutzkategorie von vornherein zu „schwach“ und es kommt zu einer sukzessiven Aufweichung und schließlich zu einer Aufhebung des Schutzgebietes. Diese drei Szenarien zeigen, dass es dringend einer Weiterentwicklung und einer Abkehr vom Prinzip „Schützen vs. Nützen“ bedarf, um eine langfristige Erhaltung und Akzeptanz von Schutzgebieten zu ermöglichen.

Die Schutzgebietsbetreuung wird als das Instrument einer modernen und zukunftsweisenden Naturschutzpolitik gesehen (vgl. ebd., S. 16). Die Erfahrungen im Naturschutz zeigen, dass hoheitlich verordnete Vorschriften einen notwendigen Handlungsrahmen darstellen. Dieser Rahmen bzw. die Ausweisung eines Schutzgebietes alleine jedoch nicht ausreicht, um die Qualität von Schutzgebieten nachhaltig zu sichern. Dafür braucht es eine aktive und gestaltende Naturschutzpolitik. Weber (1997, S. 17) meint dazu: *„Schutzgebietsbetreuungen sind dabei, sich ihren Platz im modernen Naturschutz zu erobern. Schutzgebiete brauchen dynamische Konzepte, die vor Ort und im Zusammenwirken mit der lokalen und regionalen Bevölkerung entwickelt, umgesetzt und weitergeführt werden.“*

Das Thema der Schutzgebietsbetreuung fand in den letzten beiden Jahrzehnten Eingang in die Naturschutzdiskussion. Auf nationaler Ebene wurde in einigen Programmen die Absicht eine Schutzgebietsbetreuung aufzubauen sowie die, in diesem Bereich herrschenden Defizite auszugleichen, formuliert. So wurde das Thema im österreichischen Raumordnungskonzept und im Nationalen Umweltplan (NUP), welcher 1996 beschlossen wurde, behandelt. Im Alpenraum zeigt sich dies durch die Alpenkonvention, besonders durch das Protokoll zur Natur- und Landschaftspflege, wo bestimmte Verpflichtungen für die Vertragsparteien festgeschrieben sind. Einen Beitrag liefert hier zudem das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete. Vorgaben für eine Schutzgebietsbetreuung sind auch in einigen internationalen Abkommen festgeschrieben, zum Beispiel im „Protected Areas Programme of Work“ der Biodiversitäts-Konvention (vgl. <http://www.biodiv.org/programmes/cross-cutting/protected/wopo.asp>, Abrufdatum: 20.10.2011). Mit der Biodiversitäts-Konvention haben die Vertragsstaaten die Wichtigkeit von Schutzgebieten und einem entsprechenden Management hervorgehoben. Das Arbeitsprogramm der Biodiversitäts-Konvention sieht unter anderem vor, dass bis 2012 jedes Schutzgebiet ein wirksames Management haben sollte (siehe: <http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/naturschutz/sg/>, Abrufdatum: 20.10.2011).

Peter Haßlacher betont in einem Artikel, dass der Österreichische Alpenverein schon in den 80er Jahren darauf aufmerksam gemacht hat, dass Schutzgebiete oftmals isolierte Inseln in einer Region darstellen, die von der lokalen Bevölkerung kaum akzeptiert werden (vgl. Haßlacher 2007, S. 8). Der OeAV veröffentlichte im Jahr 1997 einen Good-Practice-Guide zum Thema Schutzgebietsbetreuung in Österreich, wo einige Schutzgebiete unterschiedlicher Kategorien als Beispiele für erfolgreiche Schutzgebietsbetreuungen herangezogen werden (Naturpark Grebenzen, Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm, Naturschutzgebiet Rheindelta) (siehe Jaritz 1997). 1997 fand außerdem in Mayrhofen im Zillertal eine Fachtagung des OeAV mit dem Thema „Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus“ statt.

Der Alpenverein konzentrierte sich zunächst auf die Forderung nach Neuausweisungen von weiteren Schutz- und Ruhegebieten. Nach der Hauptversammlung im Jahr 1992, wo ein neues Arbeitsprogramm für Natur- und Umweltschutz ausgearbeitet wurde, forderte der Alpenverein dann eine effiziente Betreuung der Schutzgebiete. Das Schutzgebietsmanagement im Nationalpark Hohe Tauern und auch die Betreuung des Ruhegebietes „Zillertaler Hauptkamm“ stellten für den OeAV Best-Practice-Beispiele dar, welche zeigen, dass durch eine Betreuung die Akzeptanz erhöht wird und die Schutzgebiete wesentliche Faktoren für die Regionalentwicklung darstellen können (Haßlacher 1997, S. 7). Bei dieser Fachtagung wurde eine flächendeckende Betreuung aller Schutzgebiete, unabhängig von dessen Schutzgebietskategorie oder Größe, gefordert (vgl. ebd., Jungmeier 1997).

Das Umweltbundesamt veröffentlichte 2007 schließlich ein Grundsatzpapier der Naturschutzplattform zur Schutzgebietsbetreuung in Österreich. In diesem Grundsatzpapier heißt es, dass die flächendeckende Betreuung von Schutzgebieten in ganz Österreich als Ziel gesehen werden muss, da eine langfristige Erhaltung der „*naturschutzfachlichen Qualität von Schutzgebieten*“ nur durch Betreuung gewährleistet werden kann (siehe: Oberleitner, Ellmayer & Tiefenbacher 2007, S 4). Das Grundsatzpapier soll als Leitfaden bei der Entwicklung von Betreuungskonzepten für die österreichischen Schutzgebiete dienen.

4.1.2 AUFGABEN UND CHANCEN

Die Aufgaben und die Erwartungen an eine Schutzgebietsbetreuung sind sehr vielfältig. Dies äußert sich unter anderem im Aufgabenspektrum das verschiedenste Autoren einer Schutzgebietsbetreuung zuschreiben. Als das „wichtigste“ oder auch das übergeordnete Ziel kann jedoch die Steigerung der Akzeptanz des Schutzgebietes gesehen werden. In der zu Grunde liegenden Literatur wird oftmals der Begriff des Schutzgebietsmanagements als Synonym für Schutzgebietsbetreuung erwähnt, daher werden die beiden Begriffe auch in dieser Arbeit als solche verwendet.

Im Grundsatzpapier der Naturschutzplattform (Oberleitner, Ellmayer & Tiefenbacher 2007, S. 5) wird Schutzgebietsbetreuung folgendermaßen definiert: „*Unter Schutzgebietsbetreuung ist die Summe der Maßnahmen zur Erhaltung und Entwicklung der Gebiete zu verstehen, entsprechend den festgelegten*

Rahmenbedingungen (z.B. Verordnung oder Managementplan). Die Maßnahmen umfassen Arbeiten zum Flächenmanagement und zur Bewusstseinsbildung.“

Peter Haßlacher (1997, S. 9) formuliert folgende zentrale Aufgaben von Schutzgebietsbetreuung: „*Substanz erhalten, Akzeptanz erhöhen, Schutzqualität verbessern, regionale Festigung und Vernetzung fördern.*“ Die Aufgabe von Schutzgebietsbetreuern besteht darin, im Interessenausgleich zwischen Natur- und Landschaftsschutz und den verschiedenen Nutzungsinteressen zu agieren und sich um die Erhaltung, Pflege aber auch um die Vermarktung von Schutzgebieten zu kümmern (Sonntag 2004, S. 2).

Die Anforderungen an die Schutzgebietsbetreuung und deren Aufgaben sind abhängig vom jeweiligen Schutzgebiet bzw. der Schutzgebietskategorie sowie anderen regionalen Aspekten, wie den Erwartungen der Bevölkerung und der Verwaltung. Im Grundsatzpapier des Umweltbundesamtes finden sich folgende Arbeitsschwerpunkte der Schutzgebietsbetreuung, welche sich auch in die von Jungmeier (1997, S. 86) genannten drei zentralen Aufgaben – Schützen, Organisieren, Kommunizieren – einordnen lassen (Oberleitner, Ellmayer & Tiefenbacher 2007, S. 6):

SCHÜTZEN:

- Schutzziele festlegen
- Managementmaßnahmen entwickeln/setzen/begleiten
- Wissensstand über das Gebiet vertiefen/aufbereiten/dokumentieren
- Erfolgskontrolle durchführen

KOMMUNIZIEREN

- Besucherbetreuung durchführen
- Informationsstelle einrichten
- Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit erstellen
- Aktive Kommunikation mit Behörden, Grundbesitzern, Bevölkerung und Beteiligten
- Akzeptanz erreichen
- Impulse für die Region setzen

ORGANISIEREN:

- Fördertöpfe kennen und Fördermittel ausschöpfen/vermitteln
- Akquisition von Drittmitteln
- Verbindung zwischen Bevölkerung und Verwaltung
- als MediatorIn fungieren; Konflikte lösen

Chancen der Schutzgebietsbetreuung

Schutzgebietsbetreuung wird als Instrument eines integrativen Naturschutzes verstanden. Die Chancen, welche sich durch Schutzgebiete ergeben, können durch ein Management zum einen aufgezeigt und zum anderen besser genutzt werden. Die Akzeptanz von Schutzgebieten kann mit Hilfe einer aktiven Betreuung erhöht werden

und dadurch auch das Image des Naturschutzes verbessert werden. Schutzgebietsbetreuung kann zudem als eine Art Konfliktmanagement betrachtet werden, dessen Ziel es ist einen Ausgleich zwischen den verschiedenen und oft auch widersprüchlichen (Schutzgebiets-)Interessen herzustellen.

Johannes Kostenzer (1997, S. 51) sieht folgende Chancen durch die Betreuung von Schutzgebieten:

- Gäste auf Naturschönheiten aufmerksam machen
- einen naturschonenden Tourismus ermöglichen und forcieren
- regionale Initiativen unterstützen und koordinieren
- Besucher- und Verkehrslenkung
- Maßnahmen realisieren, welche sich aus dem Naturinventar ergeben und Monitoringprogramme unterstützen sowie koordinieren

Schutzgebietsbetreuung wird auch als ein integraler Bestandteil der Regionalentwicklung verstanden. Die gleichwertige Berücksichtigung von Schutz und Nutzung der Natur und Landschaft sowie die Integration der Schutzgebiete in die Regionalentwicklung sind wichtig, um die Chancen von Schutzgebieten wahrnehmen zu können. Roland Kals (1997, S. 81) meint dazu: *„Schutzgebiete sind als bloße Beruhigungspille für das Umweltgewissen zu wertvoll. Ihre Schaffung und ihr Management sind in der Regel so aufwendig, dass der Folgenutzen besonders groß sein sollte. Ziel muss daher die echte Integration der Schutzgebiete in die Gesamtentwicklung einer Region sein.“*

4.1.3 ORGANISATION VON SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

Michael Jungmeier (1997, S. 90) sieht Schutzgebietsbetreuung als eine Mischung aus ideellem Anspruch und professioneller Umsetzung. Daher geht er davon aus, dass größere Gebiete nur mit Expertenbeteiligung und einer institutionellen Betreuung vor Ort erfolgreich betreut werden können. Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Umsetzung ist eine intensive Vernetzung von örtlichen Organisationen, wobei Jungmeier von Betreuungsstrukturen spricht, welche in einem Netzwerk zusammengefasst werden sollten. Eine ähnliche Sichtweise hat auch Roland Kals (1997, S. 84), der den Willen und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit der verschiedensten Akteure innerhalb einer Region als Voraussetzung für den Erfolg von Schutzgebieten sieht. Besonders NGOs spielen bei der Kooperation eine wesentliche Rolle, indem sie mit Entscheidungspartnern eng kooperieren, als Anwälte des Schutzgebietes agieren sowie Ideen und Impulse für naturverträgliche Entwicklungen in der Region liefern.

Kostenzer (1997, S. 55) weist auf die Wichtigkeit hin, dass Schutzgebietsbetreuer nicht vom Amt aus agieren, sondern direkt vor Ort in der Region tätig sind. Erfahrungen bei der Betreuung des Alpenpark Karwendel haben gezeigt, dass die Betreuung beispielsweise über einen Verein bei der Bevölkerung auf mehr Akzeptanz stößt, als eine Betreuung durch die Behörde. Einen weiteren Vorteil einer Schutzgebietsbetreuung außerhalb des Amtes, sieht Kostenzer, hinsichtlich der Position des Betreuers als Bindeglied zwischen der Bevölkerung und dem

Naturschutz. Auch Günther Mussnig vom Nationalpark Hohe Tauern (Nationalparkverwaltung Kärnten) (1997, S. 91) sieht den Sitz der Schutzgebietsbetreuung in der Region als eine der wichtigsten Anforderungen für das Schutzgebietsmanagement, da dadurch ein ständiger Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung und den betroffenen Grundbesitzern möglich ist und so ein Schutzgebiet weiterentwickelt werden kann.

4.2 STAND DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG IN ÖSTERREICH

Die Kompetenz für den Naturschutz und damit auch die Schutzgebietsbetreuung liegt bei den Bundesländern. Der Stand und die Umsetzung von Schutzgebietsbetreuung unterscheiden sich daher von Bundesland zu Bundesland. Die Organisation wird unterschiedlich gehandhabt, so gibt es Schutzgebiete, welche vom zuständigen Amt der Landesregierung aus oder in Kooperation mit NGOs bzw. Vereinen betreut werden. Nicht zuletzt das Natura 2000-Netzwerk und die Verpflichtung zur Erstellung von Managementplänen gaben den Anstoß für eine Ausweitung der Schutzgebietsbetreuung.

In Österreich bilden Nationalparke eine Ausnahme, da alle Nationalparke durch ein professionelles Management bzw. eine eigene Verwaltungsstruktur betreut werden. In einigen Schutzgebieten, beispielsweise Naturschutz- oder Ramsar-Schutzgebiete sowie in einigen Naturparken, gab es in einzelnen Bundesländern schon in den 90er Jahren eine Gebietsbetreuung. Trotz der Behandlung und Erwähnung von Schutzgebietsmanagement in diversen Abkommen und Absichtserklärungen, wurden keine konkreten Bestimmungen bezüglich einer Schutzgebietsbetreuung in den Naturschutzgesetzen der Länder verankert. In der Novelle des Tiroler Naturschutzgesetzes aus dem Jahr 1997 wurde der Begriff der Schutzgebietsbetreuung erstmals in einem Gesetz erwähnt bzw. verankert.

In den meisten der Bundesländer gibt es seit einigen Jahren Bestrebungen eine flächendeckende Schutzgebietsbetreuung aufzubauen. Tirol ist jedoch das einzige Bundesland, das ein Konzept zur Betreuung aller Schutzgebiete hat.

In Niederösterreich ist man seit einigen Jahren bemüht eine Betreuung für Schutzgebiete aufzubauen. Dazu läuft seit 2008 ein Pilotprojekt in der Region Niederösterreich-Mitte. Aufbauend auf dieses Pilotprojekt soll ein Konzept zur Betreuung aller Natura 2000-Gebiete, Naturschutzgebiete sowie Naturdenkmäler ausgearbeitet werden (vgl. Mirwald 2007, S. 19; <http://www.noe.gv.at/Umwelt/Naturschutz/Schutzgebietsbetreuung/Schutzgebietsbetreuung.wai.html>, Abrufdatum: 12.08.2011). In Niederösterreich bestehen derzeit 23 Naturparke, welche sehr unterschiedlich betreut werden. Nur wenige der Naturparke haben eigene Geschäftsführungen bzw. Managements, für alle Naturparke bestehen jedoch Vereine. Die Betreuung der Naturparke erfolgt größtenteils durch die Gemeinden, Freiwillige oder eben durch individuelle Lösungen durch die jeweiligen Vereine. Die Naturparke treten gemeinsam über eine eigene Homepage im Internet und mit gemeinsamen Veranstaltungsprogrammen bzw. Veranstaltungen nach außen auf (siehe: <http://www.naturparkenoe.at/>). Auch in

Oberösterreich wird eine Gebietsbetreuung angestrebt. Derzeit gibt es zwei Gebietsbetreuungen für Natura 2000-Gebiete (vgl. Brands 2007, S. 24). Die beiden Naturparke in Oberösterreich werden zudem jeweils durch eigene Geschäftsführer betreut. In Wien erfolgt die Schutzgebietsbetreuung über die Behörden bzw. die MA 49 und die MA 22, mit Ausnahme des Nationalparks Donau-Auen und des Biosphärenpark Wienerwald, wo eigene Schutzgebietsverwaltungen bestehen (vgl. Scheiderbauer & Mrkvicka 2007).

In der Steiermark kam das Thema der Schutzgebietsbetreuung mit der Schaffung der Naturparke auf. Zunächst wurden nur zwei Naturparke betreut. Durch die positiven Erfahrungen wurden dann, die ab 1996 gegründeten Naturparke jeweils mit einem Geschäftsführer betraut. Für die Natura 2000-Gebiete wurden in der Steiermark Gebietsbetreuer installiert, wobei keine neuen Strukturen geschaffen wurden, sondern die Büros in bestehenden Einrichtungen genutzt werden. Für die Betreuer wurde ein sogenannter „Arbeitskatalog“ entworfen, wo die Aufgabenbereiche festgelegt sind. Diese Arbeitskataloge bilden die Grundlage der Werkverträge für die Betreuer (vgl. Fasching & Weiß 2007, S. 26).

Im Bundesland Salzburg besteht eine Schutzgebietsbetreuung für den Nationalpark Hohe Tauern und die beiden Naturparke des Landes. Auch in Salzburg gibt es Bestrebungen bestehende Schutzgebiete in sogenannte Betreuungsregionen zusammenzufassen und hauptberufliche Betreuer einzusetzen. Dies wurde beispielsweise für die Betreuungsregion Flachgau realisiert, wo insgesamt zehn Schutzgebiete der Kategorien Naturschutzgebiet und Natura 2000-Gebiet betreut werden (vgl. Hinterstoisser 2007). In Kärnten wird die fachliche Betreuung der Schutzgebiete, mit der Ausnahme der Nationalparke, von den Naturschutzsachverständigen des Amtes der Kärntner Landesregierung durchgeführt, wobei es hier diverse Kooperationen und individuelle Lösungen gibt (vgl. Wagner 2007, S.38).

In Vorarlberg wurden in einem Strategiepapier für Natur- und Umweltschutz Arbeitsschwerpunkte festgelegt, wo unter anderem das Schutzgebietsmanagement und die Betreuung von Natura 2000-Gebieten und Schutzgebieten genannt werden (<http://www.vorarlberg.at/pdf/strategiepapier.pdf>, Abrufdatum: 11.08.2011). Es besteht für die Schutzgebiete ein entsprechendes Betreuungsnetz, wobei zwischen Gebietsbetreuern vor Ort und Gebietsverantwortlichen, Sachverständige im Amt der Vorarlberger Landesregierung, unterschieden wird. Die örtliche Betreuung wird meist durch Waldaufseher durchgeführt. Die Aufgaben der Gebietsbetreuer wurden vom Land genau festgelegt. Das älteste Naturschutzgebiet Vorarlbergs, das Rheindelta, verfügt seit 1985 über einen hauptamtlichen Schutzgebietsbetreuer. Derzeit haben sechs Schutzgebiete einen eigenen Gebietsbetreuer, 13 Schutzgebiete werden durch den Waldaufsichtsdienst bzw. einen Waldaufseher betreut und zwei Gebiete werden von einem Sachverständigen vom Amt der Vorarlberger Landesregierung betreut (Albrecht 2007, S. 56). Auch der Biosphärenpark „Großes Walsertal,“ verfügt über ein eigenes Biosphärenparkmanagement.

Exkurs: Organisation der Schutzgebietsbetreuung in Südtirol

In Südtirol gibt es derzeit sieben Naturparke. Im Jahr 1981 wurde vom Südtiroler Landtag ein Naturparkgesetz erlassen, welches neben der Ausweisung von Schutzgebieten auch deren Betreuung gesetzlich verankert. Im

Zuge einer Ämterneuordnung der Landesverwaltung wurde ein eigenes Landesamt für Naturparke eingerichtet, das für die Durchführung und Koordinierung der Naturparkaufgaben zuständig ist. Für jeden Naturpark besteht ein sogenannter Führungsausschuss, der sich aus den betroffenen Gemeinden, Vertretern der Naturschutzverbände, des Bauernbundes, einem Vertreter der Forst-, Landwirtschafts- und Landschaftsschutzbehörde sowie einem naturkundlichen Sachverständigen zusammen setzt. Jährlich werden dem Amt für Naturparke von diesem Ausschuss Maßnahmen und Initiativen vorgeschlagen. Jeder Naturpark hat einen Naturparkverantwortlichen beim Amt für Naturparke, welcher die beschlossenen Maßnahmen umsetzt. Unterstützt werden die Tätigkeiten der jeweiligen Naturparkverantwortlichen durch die Mitarbeit der Landesforstbehörde, die vor Ort bei der Kontrolle und Pflege mithilft. Finanziert wird das Naturparkmanagement ausschließlich über Mittel der Südtiroler Landesregierung. Das Amt für Naturparke befindet sich in Bozen, wobei es Außenstellen in Meran und Bruneck gibt sowie in Bozen eine Tischlereiwerkstätte und ein Magazin. Halbjährlich wird ein gemeinsames Magazin herausgegeben (vgl. Kammerer 1997).

4.3 STAND DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG IN TIROL

4.3.1 HINTERGRUND UND KURZER ABRISS DER GESCHICHTE DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

Bis 1997 gab es in Tirol drei große betreute Schutzgebiete: den Tiroler Anteil des Nationalpark Hohe Tauern, den Alpenpark Karwendel und das Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm. Da der Nationalpark und das Management dort einen Sonderfall darstellen, wird in dieser Arbeit auf das Nationalpark-Management nicht eingegangen. Bereits im Jahr 1997 wurde durch einen Regierungsbeschluss der Tiroler Landesregierung festgelegt, dass alle Schutzgebiete in Tirol betreut werden sollen. Dieser Regierungsbeschluss wurde aber nur sehr schleppend umgesetzt (vgl. Sonntag 2004). Erst im Jahr 2004 wurde das Konzept zur Schutzgebietsbetreuung erstellt und 2005 verabschiedet. Auf dieses Konzept wird in den folgenden Kapiteln näher eingegangen.

In der Novelle des Tiroler Naturschutzgesetzes (TNSchG) vom Mai 1997 wurde der Begriff der „Schutzgebietsbetreuung“ im § 4 Vertragsnaturschutz erstmals in einem Gesetz verankert. In den Naturschutzgesetzen der anderen Bundesländer werden die Landschaftspflege und fachliche Grundlagenforschung teilweise gesetzlich geregelt (Jaritz 1997, S. 35). Im Tiroler Naturschutzgesetz wird Schutzgebietsbetreuung in folgendem Absatz erstmals genannt: *„Das Land Tirol hat dafür zu sorgen, dass nach Maßgabe der finanziellen Beteiligung der Europäischen Union und der im Landesvoranschlag jeweils hierfür vorgesehenen Mittel zur Verwirklichung der Ziele nach § 1 Abs. 1 mit den Eigentümern von Grundstücken oder den sonst hier über Verfügungsberechtigten, den dinglich Berechtigten oder den Inhabern öffentlicher Rechte, die mit einem Grundstück verbunden sind, Bestandsverträge oder Verträge über die Abgeltung von bestimmten Leistungen, Beschränkungen oder sonstigen Maßnahmen abgeschlossen werden. Solche Verträge können insbesondere Maßnahmen im Sinne der Habitat-Richtlinie und der Vogelschutz-Richtlinie, zur Erhaltung und Pflege von Schutzgebieten einschließlich der Schutzgebietsbetreuung und der Erstellung und Umsetzung von*

Bewirtschaftungsplänen, zur Erhaltung und Pflege von Feuchtgebieten, Auwäldern, Trocken- und Magerstandorten oder zur Erhaltung und Pflege von landschaftlich oder naturkundlich wertvollen Flurgehölzen und Hecken zum Inhalt haben“ (TNSchG, LGBl. Nr. 33/1997).

Das Thema der Schutzgebiete und deren Betreuung findet in Tirol seit den 90er Jahren zunehmend Eingang in diverse Konzepte und Diskussionen. Auch im Zusammenhang mit dem Stichwort „Alpine Raumordnung“ wird Schutzgebietsbetreuung immer wieder erwähnt (Haßlacher 2007b).

Im Tiroler Erholungsraumkonzept aus dem Jahr 1981 wurde bereits thematisiert, dass Tirol weitgehend als Erholungsraum anzusprechen ist. Durch die verschiedensten Nutzungsansprüche und der gleichzeitigen Notwendigkeit des Schutzes des Erholungsraumes entstehen Interessenkonflikte, welche durch das Erholungsraumkonzept bzw. eine Gesamtplanung möglichst verhindert werden sollten (Tiroler Erholungsraumkonzept 1981, S. 30).

Erwähnung findet die Schutzgebietsbetreuung auch in aktuellen Konzepten der Tiroler Landesregierung. Im Raumordnungskonzept „ZukunftsRaum Tirol“ aus dem Jahr 2007 befasst sich ein Kapitel mit dem Natur- und Landschaftsschutz. In der Fassung des Konzeptes aus dem Jahr 2007 sowie in der überarbeiteten Version (Evaluierungsbericht) aus dem Jahr 2011 wird *„eine weitere Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes inklusive der Einrichtung der Schutzgebietsplattform und einer Koordinationsstelle sowie die Schutzgebietsvernetzung und Weiterentwicklung der Schutzgebiete“* gefordert (Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik 2007; 2011). Die Rolle von Schutzgebietsbetreuung für eine nachhaltige Entwicklung im Tourismus wird unter anderem auch in einem Konzept zur Raumverträglichen Tourismusentwicklung betont (Amt der Tiroler Landesregierung, Raumordnung und Statistik 2010).

Im Jahr 1992 wurde vom damals zuständigen Landesrat Eberle eine Koordinationsstelle für den Alpenpark Karwendel, aufgrund von Empfehlungen verschiedenster Stellen und Organisationen, eingerichtet. Dies war die erste Einrichtung dieser Art und hatte die Aufgabe der Koordination, Betreuung und Beratung im und rund um das Naturschutzgebiet Karwendel. Die Schutzgebietsbetreuung für das Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm wurde gemeinsam mit dem OeAV aufgebaut (vgl. Sandner et al. 1996). Im Jahr 1993 begann die Betreuung des Ruhegebietes als Pilotprojekt zur Umsetzung von Maßnahmen, welche in einem Landschaftsrahmenplan des Landes beschlossen wurden. Dafür wurde vom Alpenverein eine hauptamtliche Arbeitskraft zur Verfügung gestellt, welche zur Hälfte vom Land Tirol finanziert wurde. Zugleich wurde auch ein Ausschuss mit Vertretern der Gemeinden, des Alpenvereins und des Landes ausgerufen. Im Jahr 1996, nachdem das Pilotprojekt vier Jahre lief, wurde der Verein „Ruhegebietsbetreuung Zillertaler Hauptkamm“ gegründet. Die Gründungsmitglieder waren das Land Tirol, die OeAV-Sektion Zillertal und die Gemeinden Brandberg, Finkenberg und Mayrhofen (Fischer 1997). Im Jahr 2000 wurden für das Naturschutzgebiet Valsertal und das Naturschutzgebiet Kaisergebirge Betreuungen eingerichtet (vgl. 13).

Im Jahr 2004 waren ca. 50% der gesamten Schutzgebietsfläche Tirols betreut. Für folgende Schutzgebiete gab es eine Schutzgebietsbetreuung: Alpenpark Karwendel (umfasst NSG Karwendel, Martinswand und Fragenstein, RG Eppzirl und Achental-West, LSG Bärenkopf, LSG Falzthurntal-Gerntal, LSG Großer Ahornboden, LSG Martinswand-Solstein-Reither Spitz, LSG Nordkette und Vorberg), NSG Kaisergebirge, Naturpark Zillertal (umfasst Ruhegebiet Zillertaler Alpen), Naturpark Kaunergrat (umfasst NSG Fließler Sonnenhänge, LSG Riegetal, LSG Arzler Pitzklamm und Teile des Ruhegebiets Öztaler Alpen), NSG Valsertal, NSG Rosengarten, NSG Innsbrucker Küchenschelle und LSG Patscherkofel.

Für die restlichen Schutzgebiete gab es, bis auf die behördlich zugeteilten Zuständigen bei der Abteilung Umweltschutz, keine explizite Betreuung vor Ort. Eine flächendeckende Schutzgebietsbetreuung wurde von verschiedenen Interessengruppen, wie dem Alpenverein oder dem WWF, gefordert (siehe Haßlacher 1997, Sonntag 2004). Der Umstand, dass Schutzgebiete durch Sachverständige der Umweltabteilung gleichzeitig betreut und „kontrolliert“ werden, wurde vom WWF kritisiert (vgl. Sonntag 2004, S. 4). Kann es hier doch zu einer Überschneidung zwischen den behördlichen Verwaltungsaufgaben und den Betreuungsaufgaben kommen.

4.3.2 SCHUTZGEBIETSBETREUUNGSKONZEPT

Das Schutzgebietsbetreuungskonzept wurde von Reinhard Lentner und Johannes Kostenzer erarbeitet und 2004 der damals zuständigen Landesrätin Anna Hosp vorgelegt. Das Konzept wurde 2005 von der Tiroler Landesregierung beschlossen und sieht eine Betreuung aller Schutzgebiete Tirols, einschließlich der Natura 2000-Gebiete, in einem Zeitrahmen von drei Jahren vor. Innerhalb von drei Jahren, also zwischen 2004 und 2007, sollten Betreuungen eingerichtet werden bzw. wo bereits eine Betreuungseinrichtung bestand, verbessert werden.

Die Idee dahinter war, die Schutzgebiete in den Regionen besser zu verankern, den Schutzgebieten durch die Betreuung ein Gesicht zu geben und gleichzeitig eine Service- und Informationsstelle einzurichten. Nach Auskunft von Johannes Kostenzer hatte die Implementierung eines Betreuers im Naturschutzgebiet Valsertal und auch in den anderen Schutzgebieten ein sehr positives Echo und man sah darin eine große Chance für die Weiterentwicklung.

Ziele

Im Konzept sind Ziele zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Funktionen des Schutzgebietes beschrieben:

- persönliche Betreuung aller Schutzgebiete nach dem TNSchG einschließlich der Natura 2000-Gebiete unter Bezugnahme auf die regionalen Besonderheiten
- Verankerung der Bedeutung des Schutzgebietes in der Bevölkerung
- Durchführung von gezielten Maßnahmen/Projekten
- Sicherung der naturkundlichen Bedeutung des Gebietes
- Vermittlung der Besonderheit des Schutzgebietes

- Servicefunktion für die lokale Bevölkerung

Grundsätzliche Festlegungen

Zur Erfüllung der im Tiroler Naturschutzgesetz vorgesehenen Aufgaben soll eine sogenannte Grundausrüstung für jedes Schutzgebiet bereitgestellt werden, welche die Finanzierung der Schutzgebietsbetreuung umfasst. Für erweiterte Aufgaben und Projekte sollen zusätzliche Partner, wie Gemeinden, Tourismus etc. bei der Finanzierung mit einbezogen werden. Die sogenannte Grundausrüstung für die Schutzgebietsbetreuungen umfasst die jährlichen Personalkosten. Die zusätzlichen Kosten, wie beispielsweise Kilometergeld, werden im Einzelfall geregelt, wobei hier eine Kostenaufteilung mit Gemeinden oder zum Beispiel auch Tourismusverbänden angestrebt werden soll. Kosten für zusätzliche Projekte werden durch den Tiroler Naturschutz Fonds finanziert bzw. müssen diese dort eingereicht werden.

Das Konzept sieht zudem die Einrichtung einer Koordinationsstelle bei der Abteilung Umweltschutz vor. Die Koordinationsstelle hat die Aufgabe den strategischen Rahmen und die zukünftige Ausrichtung vorzugeben sowie die Vernetzung der Schutzgebiete zu organisieren. Die Betreuungseinrichtungen sollen zwar in Abstimmung mit der Umweltabteilung des Landes arbeiten, sie agieren jedoch in eigenständiger Verantwortung. Neben der Koordinationsstelle soll auch eine sogenannte Schutzgebietsplattform eingerichtet werden. Diese Plattform soll sich aus den Schutzgebietsbetreuern und aus Vertretern von NGOs und Interessenvertretungen zusammensetzen und wäre zweimal jährlich vorgesehen. Das Ziel ist vor allem der gegenseitige Austausch über Aktivitäten sowie die Abstimmung von Projekten etc.

Aufgaben

Die Aufgaben der Schutzgebietsbetreuungen sind im Konzept festgelegt und umfassen grob die zwei Bereiche Kommunikation (Vermittlung) und Fachliche Arbeit (Erhaltung und Verbesserung, Gewährleistung der Schutzfunktion).

Kommunikation

- Erhöhung der Bekanntheit des Gebietes; Vermittlung der Bedeutung des Gebietes, z.B. in Schulen, lokalen Medien
- Transportierung von Naturschutzinteressen zu den Bürgern, mit dem Ziel einer Sensibilisierung und Motivierung
- Mittler bzw. Vermittler zwischen Amt, Grundbesitzern und Nutzern darstellen
- Hilfestellung bei der Antragsstellung von Naturschutzförderungen und auch bei naturschutzrechtlichen Bewilligungen
- Informationsstelle für Fördermöglichkeiten

Fachliche Arbeit

- Koordination, Erstellung oder Weiterentwicklung eines auf das Schutzgebiet abgestimmten Inventars, Managementplanes oder/und Pflegeplanes
- Erstellung eines Leitbildes mit kurz-, mittel- und langfristigen Zielen
- Koordination, Erstellung oder Weiterentwicklung eines auf das Schutzgebiet abgestimmten Förderprogrammes (bei Bedarf)
- Koordination der Umsetzung der vorhandenen Planungen und der dort enthaltenen Pflegemaßnahmen (Inventar, Managementplan, Pflegeplan)
- Abwicklung von Naturschutzförderungen im Schutzgebiet
- Erfolgskontrolle der durchgeführten Maßnahmen
- Monitoring bestimmter Arten-bzw. Lebensgemeinschaften
- Ausarbeitung von individuellen Fördermodellen für das jeweilige Schutzgebiet oder die Initiierung ähnlicher Projekte sowie die Erstellung von Berichten

Finanzierung

Ausgangspunkt für die Betreuungskosten sind die Kosten für die bereits betreuten Schutzgebiete, welche sich bis zum Jahr 2004 auf ca. 260.000,- Euro beliefen (dies entspricht nur den Personalkosten). Insgesamt wird im Konzept davon ausgegangen, dass sich durch die flächendeckende Schutzgebietsbetreuungen gesamt ein jährlicher Finanzaufwand von 570.500,- Euro ergibt, was einem Mehraufwand von 310.500,- Euro jährlich gegenüber den früheren Jahren entspricht. Die Betreuungskosten für die jeweiligen Gebiete sind im Konzept genau festgelegt und ergeben sich gestaffelt nach folgenden Kriterien:

- Bedeutung – international bedeutende Großschutzgebiete und Naturparke
- Größe – kleine, mittlere und große Schutzgebiete
- Betreuungsaufwand

Ein weiteres Kriterium für den Betreuungsaufwand ist die Schutzgebietskategorie, wobei die Staffelung folgendermaßen aussieht: Naturschutzgebiet, Sonderschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, Ruhegebiet, geschützter Landschaftsteil. So wird beispielsweise für die Naturparke eine jährliche Pauschalförderung von 50.000,- Euro veranschlagt. Die höchste Pauschalförderung erhält der Schutzgebietsverbund Alpenpark Karwendel mit 70.000,- Euro jährlich. Für die übrigen Schutzgebiete liegen die jährlichen Pauschalförderungen zwischen 5.000,- Euro und 10.000,- Euro. Mit diesen Pauschalförderungen sollen die Personalkosten sowie die Fahrtkosten usw. für die Betreuungen gedeckt werden. Die Finanzierung von Projekten und Maßnahmen erfolgt durch die Beantragung von Fördergeldern und durch Kooperationen mit Gemeinden, TVBs etc. Der finanzielle Aufwand für die Betreuung sowie die Projekte und Maßnahmen verändert sich von Jahr zu Jahr (siehe: Kapitel 4.3.3.2 Betreuungssituation). Eine genaue Zahl an zu schaffenden Stellen bzw. Arbeitsplätzen für die flächendeckende Betreuung der Gebiete wird im Konzept nicht genannt.

Die Betreuungszeit ergibt sich durch den für das jeweilige Schutzgebiet zur Verfügung stehenden Mittel, wobei der Stundensatz 18,- Euro beträgt (der Stundensatz wurde mittlerweile auf 19,- Euro erhöht). So ergibt sich zum Beispiel bei einem Naturschutzgebiet mit erhöhtem Betreuungsaufwand und einer Größe von unter einem km² eine Betreuungszeit von 5-6 Stunden pro Woche. Für Natura 2000-Gebiete wird ein zusätzlicher Betreuungssatz von 5.000,- Euro gewährt, wenn das Gebiet einem der beiden Richtlinien SPA oder SCI entspricht. Entspricht das Gebiet beiden Richtlinien, so wird ein Betreuungssatz von 10.000,- Euro gewährt.

Formen der Beauftragung bzw. Anstellung

Im Konzept werden auch die Formen der Anstellung bzw. Beauftragung des Personals vorgeschlagen. Das Ziel soll eine möglichst flexible und kosteneffiziente Form der Anstellung sein, die gleichzeitig für die Betroffenen berechenbar und zufriedenstellend ist. Die Betreuung wurde bisher durch folgende Formen der Anstellung geregelt:

- freie Dienstverträge mit beschränkter Laufzeit mit dem Land Tirol
- Anstellung bei Schutzgebietsvereinen oder anderen Einrichtungen
- Bedienstete des Landes (z.B. Nationalpark Hohe Tauern)
- Werkvertrag (bspw. mit einer NGO)

Bei den Großschutzgebieten, dem Alpenpark Karwendel und den Naturparks, schlägt das Konzept die Gründung von eigenständigen Vereinen vor. Die anderen Gebiete sollen möglichst gebündelt betreut werden.

Anforderung an die Betreuungseinrichtung bzw. Person

Die Anforderungen an einen Schutzgebietsbetreuer werden im Konzept festgelegt. Es sollte zum einen eine Fachperson aus dem Bereich der Biologie/Ökologie oder der Landschaftsplanung sein. Zum anderen sind die Bergwanderführerausbildung sowie Erfahrungen in der Koordination und Abwicklung von Projekten und der Mediation weitere Anforderungen. Eine regelmäßig besetzte Anlaufstelle und eine telefonische Erreichbarkeit sollte durch die Betreuungsperson sichergestellt werden.

4.3.3 UMSETZUNG DES KONZEPTE UND STAND DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

4.3.3.1 SCHUTZGEBIETE NACH DEM TIROLER NATURSCHUTZGESETZ

Das Tiroler Naturschutzgesetz aus dem Jahr 2005 unterscheidet insgesamt acht Schutzgebietskategorien sowie Sonderbestimmungen für Natura 2000-Gebiete. Für den Nationalpark Hohe Tauern besteht das Nationalparkgesetz (1991, LGBl. Nr. 103). Die Kategorien legen den Schutzstatus und dadurch die Aufgaben für die Schutzgebietsbetreuung fest.

Im Folgenden wird auf die Schutzgebietskategorien nach dem Tiroler Naturschutzgesetz von 2005 näher eingegangen sowie die Unterschiede dargelegt. Die einzelnen Kategorien unterscheiden sich nach dem Schutzzweck, der wiederum die jeweiligen Eingriffs- und Nutzungsmöglichkeiten festlegt. So ist beispielsweise in Sonderschutzgebieten jeglicher Eingriff in die Natur verboten, während in Landschaftsschutzgebieten bestimmte

Vorhaben naturschutzrechtlich genehmigt werden können. Die Schutzgebietskategorie Naturdenkmal und die Kategorie Nationalpark werden hier nicht berücksichtigt.

Landschaftsschutzgebiet (§10)

Diese Schutzkategorie hat den Zweck Gebiete mit besonderer landschaftlicher Eigenart und Schönheit zu schützen. *„Die Landesregierung kann außerhalb geschlossener Ortschaften gelegene Gebiete von besonderer landschaftlicher Eigenart oder Schönheit durch Verordnung zu Landschaftsschutzgebieten erklären.“* In den Landschaftsschutzgebieten werden die (bisherigen) Nutzungen des Menschen beibehalten, jedoch bedarf es für neue Nutzungen und Vorhaben einer Bewilligung.

Ruhegebiete (§11)

„Die Landesregierung kann außerhalb geschlossener Ortschaften gelegene Gebiete, die für die Erholung in der freien Natur dadurch besonders geeignet sind, dass sie sich wegen des Fehlens von lärmeregenden Betrieben, von Seilbahnen für die Personenbeförderung sowie von Straßen mit öffentlichem Verkehr durch weitgehende Ruhe auszeichnen, durch Verordnung zu Ruhegebieten erklären, wenn die Erhaltung dieser Gebiete für die Erholung von besonderer Bedeutung ist oder voraussichtlich sein wird.“ In Ruhegebieten sind zahlreiche Aktivitäten sowie die Errichtung von lärm erzeugenden Anlagen etc. untersagt. Die Errichtung von Straßen für den öffentlichen Verkehr und von Aufstiegshilfen zur Personenförderung ist ausnahmslos verboten. Auch die Durchführung von Hubschrauberlandungen zu touristischen Zwecken ist verboten.

Die Flächenschutzkategorie Ruhegebiet wurde geschaffen, um eine Trennung zwischen touristisch intensiv und extensiv genutzten hochalpinen Regionen gesetzlich zu verankern (vgl. Haßlacher 2007b, S. 3). Die Kategorie Ruhegebiet findet man bis jetzt nur in den Naturschutzgesetzen der Bundesländer Tirol und Salzburg. Das Protokoll Naturschutz und Landschaftspflege der Alpenkonvention würde die Verankerung von Ruhegebieten im gesamten Alpenraum vorsehen. Wie auch Naturparke werden Ruhegebiete dort ausgewiesen, wo sich Landschaftsräume besonders gut zur Erholung eignen. Günter Jaritz (1997, S. 14) spricht sogar davon, dass Ruhegebiete durch ihren Schutzzinhalt, aber auch durch ihre Größe, unverzichtbare Instrumente der alpinen Raumordnung sind. Jaritz schreibt weiter, dass die Betreuungsaufgaben von Ruhegebieten über jene von Naturparken hinausgehen. Dazu zählen beispielsweise die Steigerung der Akzeptanz sowie eine regionalwirtschaftliche Einbindung des Schutzgebietes (vgl. ebd.).

Naturpark (§12)

Naturparke sind Gebiete, welche sich besonders gut für die Erholung eignen. Naturpark ist keine eigene Schutzkategorie, sondern nur ein Prädikat, was bedeutet, dass andere Schutzkategorien die Grundlage für Naturparke darstellen. *„Die Landesregierung kann allgemein zugängliche, für die Erholung in der freien Natur oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders geeignete und zu diesem Zweck entsprechend ausgestaltete und gepflegte Landschaftsschutz-, Ruhe-, Naturschutz- und Sonderschutzgebiete oder Teile davon durch Verordnung zum Naturpark erklären.“*

Die Tiroler Naturparke sollen die fünf Säulen - Schutz, Bildung, Erholung und Tourismus, Regionalentwicklung und Forschung - in ihrer Arbeit gleichermaßen berücksichtigen.

Geschützter Landschaftsteil (§13)

Geschützte Landschaftsteile sind kleinräumige Landschaftsbilder oder Kulturlandschaften, welche für bestimmte Tier- und Pflanzenarten von Bedeutung sind, für die Erholung bedeutsam sind oder andere Gründe aufweisen, welche die Erhaltung des Landschaftsbildes erfordern. Das Tiroler Naturschutzgesetz sieht hier Folgendes vor: *„Die Bezirksverwaltungsbehörde kann Teile der Landschaft, die weder in einem Schutzgebiet nach den §§ 10,11, 21 oder 22 liegen, noch die Voraussetzungen für die Erklärung zum Naturdenkmal (§27) aufweisen, die jedoch für den Naturhaushalt, besonders für die Tier- und Pflanzenwelt, von Bedeutung sind oder die zur Belebung des Landschaftsbildes beitragen, durch Verordnung zu geschützten Landschaftsteilen erklären.“*

Naturschutzgebiete (§21)

Im Vordergrund steht bei dieser Schutzgebietskategorie die Bewahrung von seltenen bzw. bedrohten Tier- oder Pflanzenarten und deren Lebensgemeinschaften, demnach der Schutz und die Erhaltung natürlicher und sich selbst erhaltender Ökosysteme. Das Gesetz hat zahlreiche Verbote festgelegt, wie beispielsweise die Untersagung von Neu- oder Ausbau sowie die Verlegung von Straßen, usw. Die üblichen land- und forstwirtschaftlichen Maßnahmen sowie die Jagd und Fischerei sind nur erlaubt, wenn der Schutzzweck dadurch nicht beeinträchtigt wird.

„Die Landesregierung kann außerhalb geschlossener Ortschaften gelegene Gebiete, die durch eine besondere Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt ausgezeichnet sind oder in denen seltene oder von der Ausrottung bedrohte Pflanzen- oder Tierarten oder seltene Lebensgemeinschaften von Tieren oder Pflanzen vorkommen, durch Verordnung zu Naturschutzgebieten erklären, wenn die Erhaltung dieser Gebiete im öffentlichen, wie etwa wissenschaftlichen, Interesse gelegen ist.“

Sonderschutzgebiete (§22)

Sonderschutzgebiete stellen die strengste Form von Schutzgebieten dar, da hier grundsätzlich jeder Eingriff in die Natur verboten ist. *„Die Landesregierung kann außerhalb geschlossener Ortschaften gelegene, in ihrer Ursprünglichkeit erhalten gebliebene Gebiete durch Verordnung zu Sonderschutzgebieten erklären, wenn die Erhaltung dieser Gebiete im öffentlichen, wie etwa im wissenschaftlichen Interesse gelegen ist. In Sonderschutzgebieten ist jeder Eingriff in die Natur verboten.“* Ausnahmen verlangen eine Ausnahmegewilligung, außerdem können auch Betretungsverbote verhängt werden.

Sonderbestimmungen für Natura 2000-Gebiete (§14)

Natura 2000 ist ein von der EU angestrebter Verbund europäischer Schutzgebiete, wozu sich die Mitgliedsstaaten der Union verpflichtet haben. Natura 2000-Gebiete sind jene Schutzgebiete, welche entweder der sogenannten Vogelschutzrichtlinie (Special Protected Area: SPA) oder der Flora-Fauna-Habitat-

Richtlinie (Special Area of Conservation: SAC) entsprechen. Die Bestimmungen im Naturschutzgesetz sollen die Errichtung und den Erhalt der Natura 2000-Gebiete absichern. *„Die zu treffenden Maßnahmen haben den Fortbestand oder erforderlichenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet zu gewährleisten.“*

Für jedes Natura 2000-Gebiet muss die Landesregierung per Verordnung sogenannte Erhaltungsziele und notwendige Erhaltungsmaßnahmen festlegen. Unter Erhaltungszielen versteht man *„die zur Erreichung eines günstigen Erhaltungszustandes notwendigen Regelungen und die notwendigen Erhaltungsmaßnahmen (Bewirtschaftungspläne) festzulegen, die den ökologischen Erfordernissen der natürlichen Lebensraumtypen nach Anhang I und der Arten nach Anhang II der Habitat-Richtlinie und der im Anhang I und im Art. 4 Abs. 2 der Vogelschutz-Richtlinie genannten Arten entsprechen. Maßnahmen der üblichen land- und forstwirtschaftlichen Nutzung gelten insoweit nicht als Beeinträchtigung des günstigen Erhaltungszustandes, als in Bewirtschaftungsplänen nichts anderes bestimmt wird.“*

Insgesamt sind ca. 25% der Landesfläche Tirols als Schutzgebiet ausgewiesen. Dies entspricht einer Fläche von 3.231,4 km². Es bestehen derzeit 83 Schutzgebiete (ohne Naturdenkmäler).

| | Anzahl | Fläche [km ²] |
|-----------------------------------|-----------|---------------------------|
| Landschaftsschutzgebiete (LSG) | 17 | 541,3 |
| Ruhegebiete (RG) | 8 | 1.323,5 |
| Geschützter Landschaftsteil (GLT) | 30 | 8,0 |
| Naturschutzgebiete (NSG) | 24 | 746,6 |
| Sonderschutzgebiete (SSG) | 3 | 0,4 |
| Nationalpark Außen-/Kernzone | 1 | 611,6 |
| | 83 | 3.231,4 |

Tab. 2: Schutzgebiete in Tirol nach Fläche (Stand 2011). Quelle: Abteilung Umweltschutz.

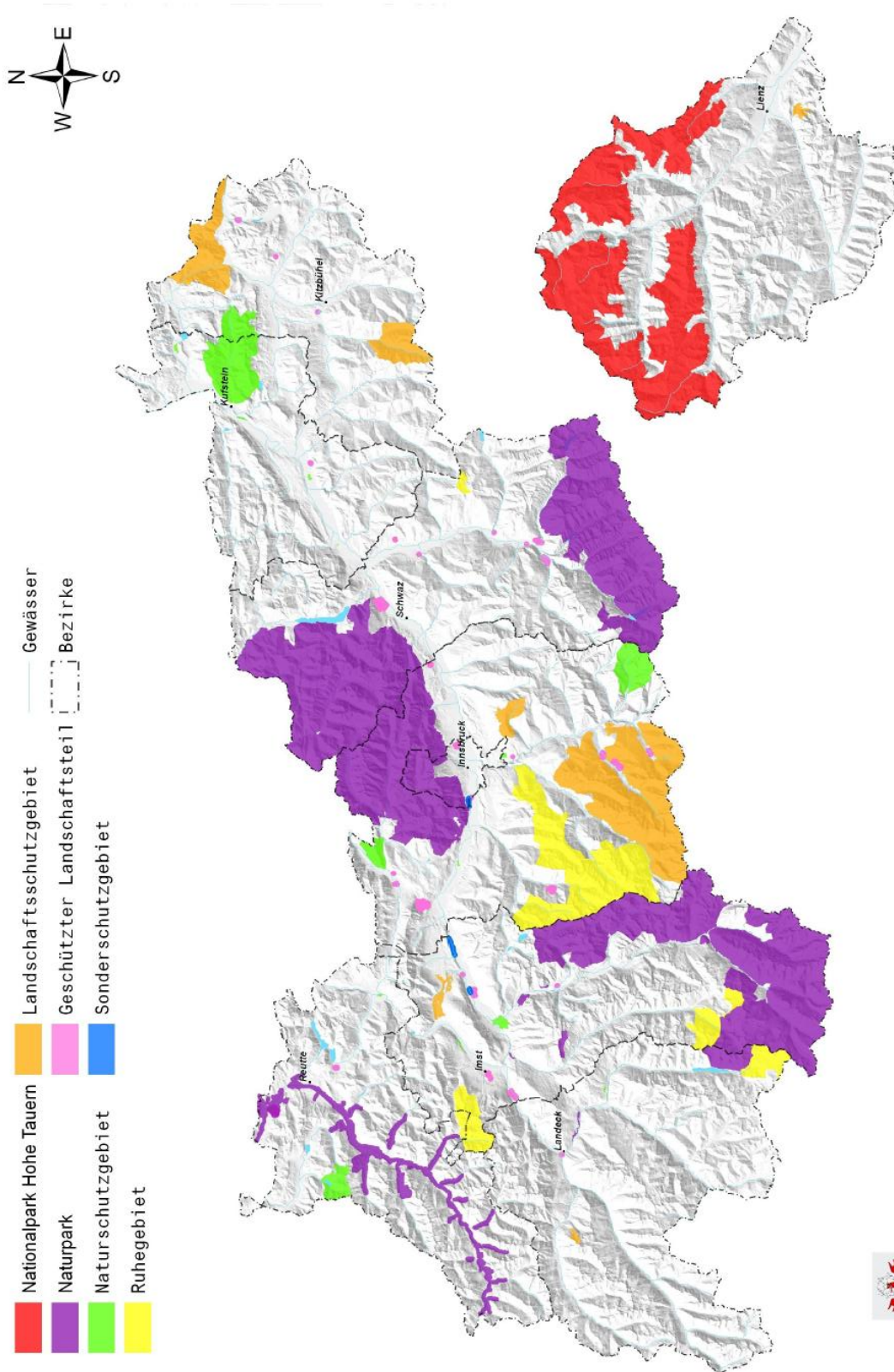
Die häufigste Schutzgebietskategorie sind Geschützte Landschaftsteile, wobei hier eher kleinflächige Gebiete geschützt werden und der Flächenanteil an der Gesamtfläche der Schutzgebiete damit relativ gering ist. Insgesamt gibt es 24 Naturschutzgebiete mit einer Gesamtfläche von 746,6 km², was einem sehr hohen Flächenanteil entspricht. Den größten Flächenanteil, mit einer Fläche von 1.323,5 km² (10,5% der gesamten Landesfläche) nehmen die Ruhegebiete ein. Zwischen 1981 und 1991 sind insgesamt acht Ruhegebiete ausgewiesen worden. In Tirol bestehen derzeit drei Sonderschutzgebiete, bei denen es sich um Auenbestände entlang des Inns handelt (SSG Mieminger und Rietzer Innauen sowie die Silzer Innauen und die Kranebitter Innauen). Der Tiroler Anteil des Nationalparks Hohe Tauern hat eine Gesamtfläche von 611,6 km².

Darüber hinaus bestehen in Tirol Schutzgebiete, die nach internationalen Richtlinien bzw. Kategorien ausgewiesen wurden. Darunter fallen beispielsweise Natura 2000-Gebiete, Biosphärenparks oder Ramsar-Schutzgebiete. Insgesamt wurden bisher 13 Natura 2000-Gebiete ausgewiesen, entweder nach der Habitat- oder der Vogelschutzrichtlinie oder beiden. Dies entspricht einer Fläche von 1.836,5 km², was wiederum 14,5% der Gesamtfläche Tirols entspricht. Als Natura 2000-Gebiete sind der Tiroler Anteil des Nationalpark Hohe Tauern, der Alpenpark Karwendel, das Naturschutzgebiet Valsertal, das Naturschutzgebiet Vilsalpsee und das Ruhegebiet Ötztaler Alpen seit 1995 sowohl nach der Habitat-Richtlinie als auch nach der Vogelschutzrichtlinie ausgewiesen. Im Jahr 2000 kamen die vier Gebiete Afrigal, Egelsee, das Naturschutzgebiet Schwemm und das Naturschutzgebiet Lechtal hinzu. 2003 wurde das Landschaftsschutzgebiet Arzler Pitzeklamme zu den Natura 2000-Gebieten hinzugenommen und 2004 kamen nochmals drei Gebiete: Naturschutzgebiet Engelswand, Naturschutzgebiet Fließler Sonnenhänge, Vogelschutzgebiet Silz-Haiming-Stams dazu (siehe: <http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/naturschutz/natura2000-tirol/>, Abrufdatum: 07.05.2011).

In Tirol sind derzeit fünf Naturparke offiziell anerkannt. Die Naturparke in Tirol zählen zu den flächenmäßig größten in Österreich, der größte und jüngste Naturpark ist der Alpenpark Karwendel. 2001 wurde erstmals das Prädikat Naturpark an das „Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm“ verliehen. Wenig später, im Jahr 2003, wurde der Naturpark Kaunergrat anerkannt, der Verein für den Naturpark wurde bereits 1999 direkt in der Region gegründet. 2005 wurde das Natura 2000-Gebiet Tiroler Lech, nach einem fünfjährigen LIFE-Projekt¹ zur Erhaltung der Wildflusslandschaft des Lechs und nach einer Diskussion rund um die Einrichtung eines Nationalparks, schließlich zu einem Naturpark ernannt. Ein Jahr später erhielt das Ruhegebiet Ötztaler Alpen das Prädikat Naturpark und so entstand der Naturpark Ötztal. 2009 wurde das größte Naturschutzgebiet Österreichs – das Karwendel – zu einem Naturpark.

Der Naturpark Alpenpark Karwendel hat eine Fläche von 727 km², der Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen eine Fläche von 379 km² und der Naturpark Ötztal eine Fläche von 510 km². Der Naturpark Tiroler Lech umfasst eine Fläche von 41,4 km², wobei hier im Wesentlichen die Flächen entlang des Wildflusses Lech, mit seinen angrenzenden Überflutungszonen, den Auwäldern und die wichtigsten Seitenzubringer, geschützt sind. Im Naturpark Kaunergrat wird zwischen der Fläche der Naturparkregion von 550 km² und der tatsächlich als Naturpark ausgewiesenen Fläche von 11,9 km², unterschieden, welche sich auf die Naturschutzgebiete bezieht. Zwei der Naturparke liegen in den Nördlichen Kalkalpen: der Alpenpark Karwendel und der Naturpark Tiroler Lech. Die anderen drei Naturparke liegen in den Zentralalpen und umfassen große Flächen der Ötztaler, Stubai- und Zillertaler Alpen.

¹ LIFE = EU-Förderprogramm zur Sicherung von Lebensräumen bedrohter Tier- und Pflanzenarten; Projekttraum war das Natura 2000-Gebiet Tiroler Lechtal; Laufzeit: 2001-2007.



tiris
www.tirol.gv.at/tiris

Abb. 11: Schutzgebiete in Tirol (gem. TNSchG) (Stand 2011). Quelle: Abteilung Umweltschutz.

4.3.3.2 BETREUUNGSSITUATION

Betreute Gebiete

Durch die Verabschiedung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes hat sich das Land Tirol ein Management für alle Schutzgebiete zum Ziel gemacht. Das Konzept bringt keine gesetzliche Verpflichtung mit sich, es stellt jedoch einen Handlungsrahmen dar. Im Jahr 2011, sieben Jahre nach dem in Kraft treten des Betreuungskonzeptes, wurden die wesentlichen Punkte umgesetzt.

Insgesamt werden 60 der insgesamt 82 Schutzgebiete (ohne Nationalpark Hohe Tauern) betreut. Dies entspricht einer Fläche von ca. 2.487 km² oder 94% der gesamten Schutzgebietsfläche Tirols. Zwei Natura 2000-Gebiete ohne zusätzlichen Schutzstatus fallen auch unter die betreuten Gebiete (Natura 2000-Gebiet Ortolan-Vorkommen Silz-Haiming-Stams und das Natura 2000-Gebiet Egelsee).

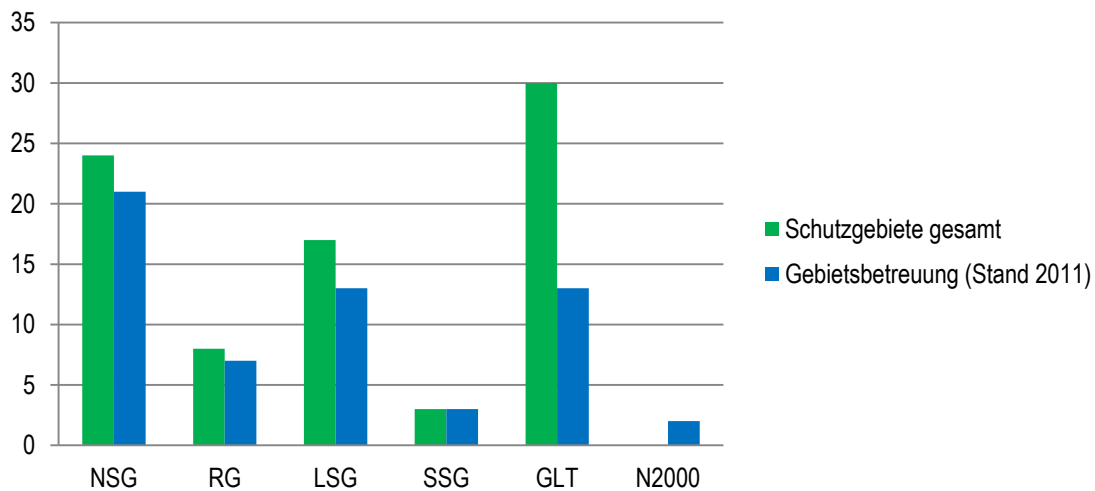


Abb. 12: Stand der betreuten Schutzgebiete 2011 (berücksichtigt sind auch Natura 2000-Gebiete). Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.

Alle Ruhegebiete in Tirol, bis auf das Ruhegebiet Wilde Krimml, haben einen zuständigen Schutzgebietsbetreuer. Das Ruhegebiet Öztaler Alpen sowie das Ruhegebiet Stubaiyer Alpen werden jeweils an der Bezirksgrenze auf die zuständigen Schutzgebietsbetreuer aufgeteilt. So ist der Naturpark Ötztal beispielsweise für jene Teile des Ruhegebietes Stubaiyer Alpen und des Ruhegebietes Öztaler Alpen zuständig, welche im Bezirk Imst liegen. Der Naturpark Kaurergrat für den Teil der Öztaler Alpen, der im Bezirk Landeck liegt.

Bei den Naturschutzgebieten werden, bis auf drei Gebiete, alle betreut. Die drei Naturschutzgebiete Arnspitze, Tschirgant-Bergsturz sowie die Kufsteiner und Langkampfer Innauen sind nicht betreut, wobei es Pläne gibt das Naturschutzgebiet Tschirgant-Bergsturz eventuell durch den Naturpark Ötztal mitzubetreuen. Die drei bestehenden Sonderschutzgebiete sind alle betreut sowie insgesamt 13 Landschaftsschutzgebiete. Die vier Landschaftsschutzgebiete Kerschbaumertal und Galitzenbachgraben, Mösli, Hefferthorn-Fellhorn-Sonnenberg und Spertental-Rettenstein sind derzeit nicht betreut. Von den 30 Geschützten Landschaftsteilen werden 13

betreut. Bei den derzeit nicht betreuten Geschützten Landschaftsteilen handelt es sich zu einem großen Teil um kleinräumige Gebiete, nur das Schutzgebiet Kochental mit einer Fläche von ca. 1,7 km² zählt hier zu den größeren Gebieten.

In der nachfolgenden Abbildung wird die zeitliche Entwicklung der Schutzgebietsbetreuung seit 1992 dargestellt. Nach 2004 bzw. 2005 wurde das Betreuungskonzept, mit ein paar kleinen Abweichungen, im Wesentlichen umgesetzt. Seit 1992 sind fünf Naturpark-Vereine entstanden. Die anderen Schutzgebiete sind nach räumlichen bzw. regionalen oder auch thematischen Kriterien zu Betreuungseinheiten zusammengefasst worden. Das bedeutet, dass ein Schutzgebietsbetreuer für mehrere Schutzgebiete zuständig ist. Durch die geographische bzw. regionale Zusammenfassung von Schutzgebieten wird zum einen garantiert, dass die Gebiete in einem vertretbaren Ausmaß erreichbar sind und dieselben Behörden und Institutionen für das Gebiet zuständig sind (bspw. Bezirkshauptmannschaften). Derzeit bestehen neben den fünf Naturparks, zehn Betreuungseinheiten (vgl. Abb. 14).

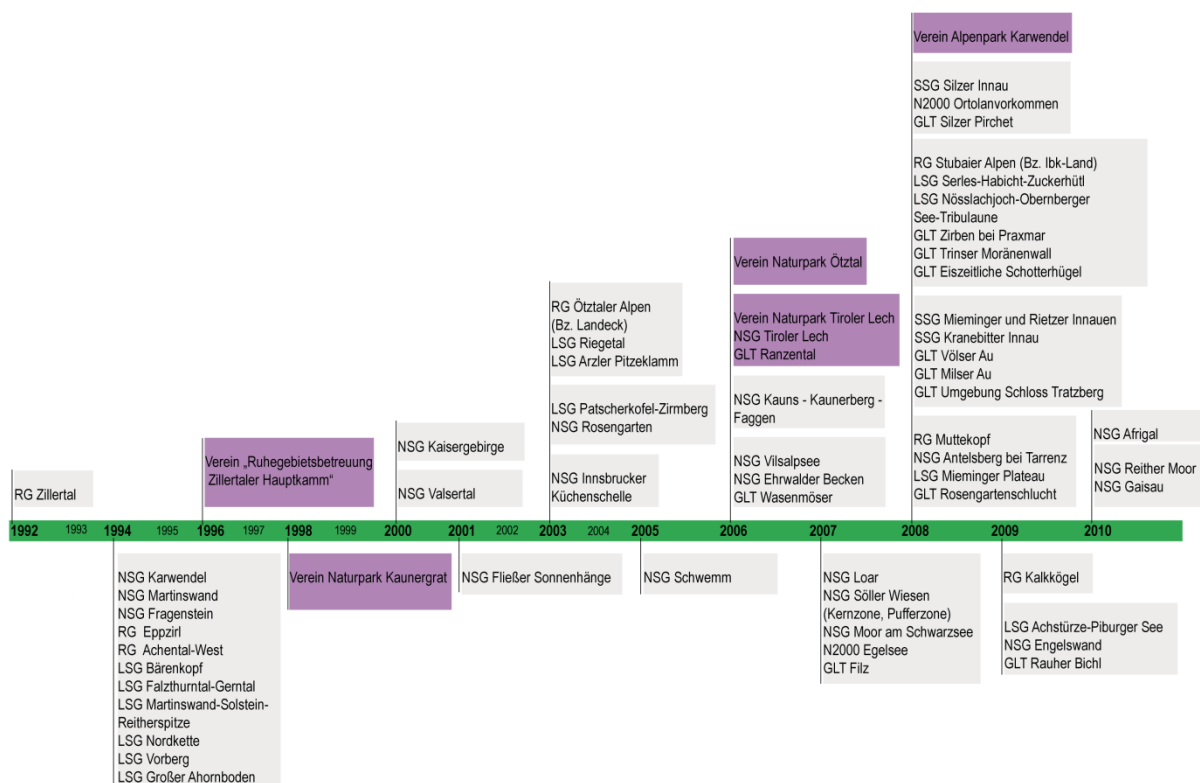


Abb. 13: Entwicklung der Schutzgebietsbetreuung in Tirol; 1992 bis 2010. Eigene Darstellung.

In der Abbildung 13 ist zu erkennen, dass sich ab dem Jahr 2003 einiges in Richtung flächendeckender Schutzgebietsbetreuung getan hat. Seit dem in Kraft treten des Konzeptes kamen fast jedes Jahr Betreuungen dazu.

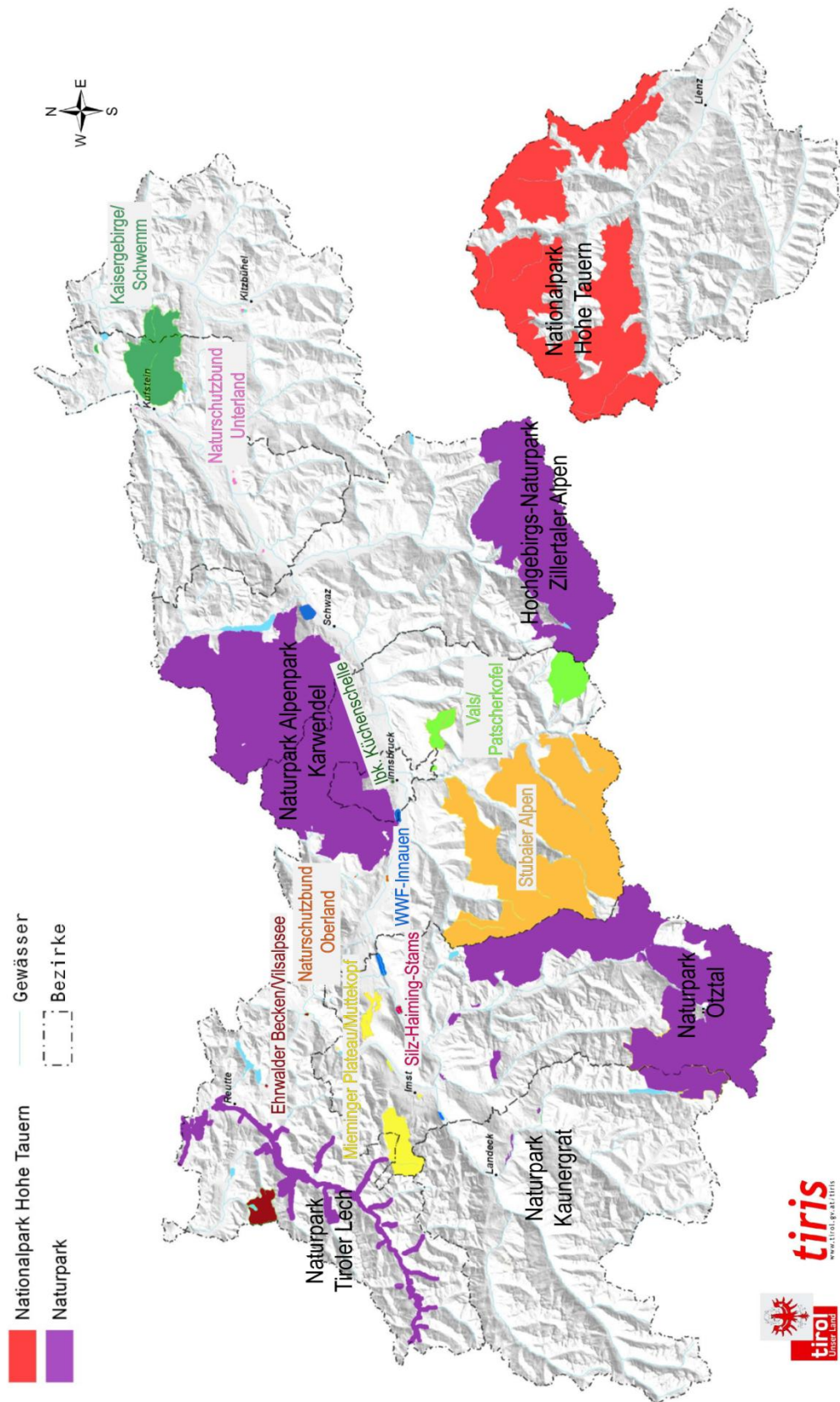


Abb. 14: Betreute Schutzgebiete (gem. TNSchG) (Stand 2011). Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.

Organisation der Schutzgebietsbetreuung

Es bestehen derzeit vier „Modelle“ wie die Schutzgebietsbetreuung organisiert wird: über einen Verein, wie es bei den Naturparks der Fall ist, über Freie Dienstverträge oder über Werkverträge mit NGOs, wie dem WWF oder dem Naturschutzbund sowie über Pflegevereine (vgl. Abb. 15).

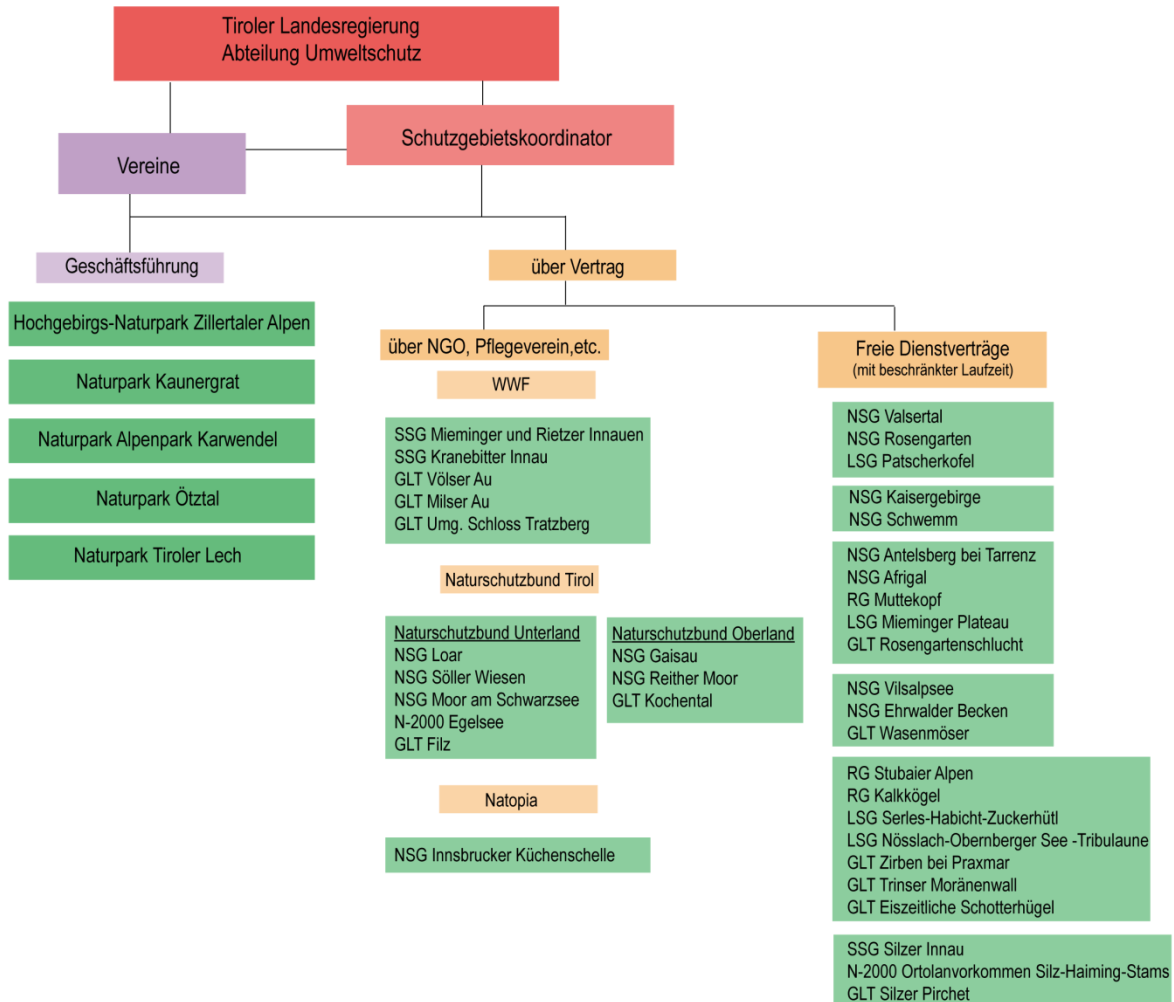


Abb. 15: Organisation der Schutzgebietsbetreuung in Tirol. Eigene Darstellung.

Die Naturparke sind über Vereine organisiert und haben jeweils einen Geschäftsführer. In diesen Vereinen sind je nach Naturpark, das Land Tirol, Gemeinden mit Schutzgebietsanteil, die Tourismusverbände, Grundbesitzer NGOs usw. vertreten. Bei der Vereinszusammensetzung werden zudem die regionalen Besonderheiten berücksichtigt. Bei der Gründung der Ruhegebietsbetreuung im Zillertal wurde dieses Vereins-Modell erstmals umgesetzt und dann von den anderen Naturparks übernommen. Das Modell stellte ein Novum dar, da durch den Verein eine gewisse regionale Verankerung gegeben war bzw. ist. Folgende Regelungen finden sich in den Statuten des 1996 gegründeten Vereins „Ruhegebietsbetreuung Zillertaler Hauptkamm“:

- (1) Dem Verein können natürliche und juristische Personen angehören, die bereit sind, aktiv für die Förderung des Ruhegebietes einzutreten.
- (2) Ordentliche Mitglieder sind:

1. Das Land Tirol, vertreten durch das für den Naturschutz zuständige Mitglied der Landesregierung oder einen von diesem entsandten Vertreter;
 2. die Gemeinden Brandberg, Finkenberg, Mayrhofen (in alphabetischer Reihenfolge);
 3. der Oesterreichische Alpenverein, Sektion Zillertal;
- (3) Fördernde Mitglieder können alle Personen werden, die sich zur Leistung eines laufenden Beitrages verpflichten.

In den beiden nachfolgenden Abbildungen werden die Vereinszusammensetzungen der beiden Naturparke Kaunergrat und Alpenpark Karwendel dargestellt.

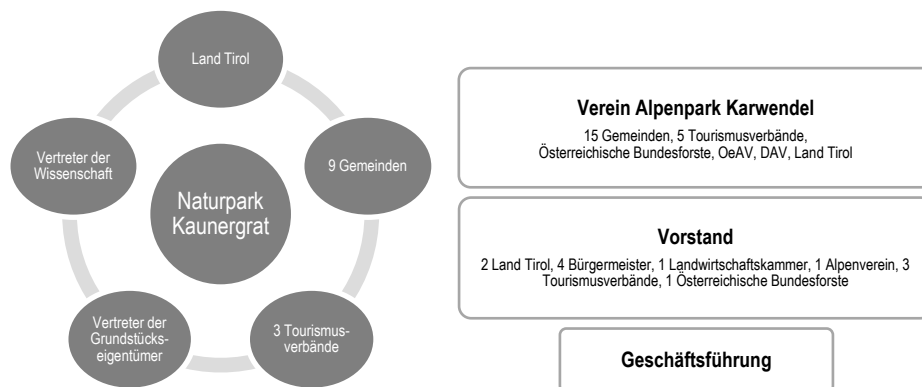


Abb. 16: Vereinsstruktur Naturpark Kaunergrat und Vereinsstruktur Alpenpark Karwendel. Eigene Darstellung.

Die Schutzgebietsbetreuer der anderen Schutzgebiete sind wie im Organigramm (Abb. 15) zu sehen, über Werkverträge, über einen Verein bzw. eine NGO oder über Freie Dienstverträge beim Land Tirol, befristet auf ein Jahr, angestellt. Derzeit bestehen vier Werkverträge mit Vereinen oder NGOs und sechs Schutzgebietsbetreuer sind über Freie Dienstverträge angestellt. Die einjährige Befristung der Verträge birgt eine gewisse Problematik, da eine langfristige Perspektive für die jeweiligen Betreuer fehlt.

Für die jeweiligen Schutzgebiete wird eine Gesamtbetreuungszeit pro Jahr festgelegt. Die vorgesehene Betreuungszeit ergibt sich bei vielen Gebieten durch die Größe, was jedoch nicht immer mit dem Arbeitsaufwand gleichzusetzen ist. Die Zeiteinteilung bei den Schutzgebietsbetreuern ist eher flexibel, daher ist es auch möglich die vorgesehene Zeit für mehrere Schutzgebiete insgesamt zu addieren und diese Stundenzahl dann je nach Bedarf aufzuteilen. Auch bei den Naturparks gibt es eine vorgesehene Gesamtbetreuungszeit pro Jahr, wobei hier durch die Größe der Gebiete, beispielsweise meist zwei Vollzeitstellen angedacht sind.

Budget und Finanzierung

Im Jahr 2004 wurden ca. 50% der Schutzgebietsfläche in Tirol betreut, was insgesamt 21 Schutzgebieten entsprach. Die Personalkosten für diesen Betreuungsstand beliefen sich 2004 auf ca. 260.000,- Euro. 1992 wurde, wie schon erwähnt, mit der Einrichtung von Betreuungen begonnen, wobei ab dem Jahr 2000 zahlreiche Gebietsbetreuungen installiert wurden und dementsprechend der Personalaufwand bzw. die Personalkosten seit diesem Jahr gestiegen sind. Das Schutzgebietsbetreuungskonzept veranschlagte für die flächendeckende Betreuung aller Schutzgebiete ca. 570.000,- Euro jährlich an Personalkosten. Nach Auskunft von Otto Leiner, belaufen sich die aktuellen Betreuungskosten für das Jahr 2011 auf ca. 650.000,- Euro. Es handelt sich um ca. 20 Arbeitsplätze bzw. Stellen die durch die flächendeckende Betreuung geschaffen wurden.

Die Schutzgebietsbetreuungen haben, bis auf die Naturparke, kein eigenes Grundbudget zur Verfügung. Schutzgebietsbetreuer, die in einem freien Dienstverhältnis beim Land Tirol angestellt sind, müssen Gelder für Projekte und Maßnahmen jeweils beim Amt beantragen. Den Betreuern der Naturparke steht im Gegensatz zu den Schutzgebietsbetreuern ein gewisses Grundbudget zur Verfügung. Die Finanzierung der Naturparke basiert auf öffentlichen Geldern der Tiroler Landesregierung und Finanzierungsbeiträgen von den Gemeinden und anderen Vereinsmitgliedern. Dieses Grundbudget ist für Personalkosten und andere Fixkosten vorgesehen. Mittel für Projekte werden auch entweder über den Verein oder über Förderungen lukriert.

Im Betreuungskonzept wird auf die Wichtigkeit zusätzlicher Partner, wie Alpine Vereine, Gemeinden oder den Tourismus, für die Finanzierung von Projekten hingewiesen. Die öffentlichen Mittel aus den Naturschutzbudgets sind lediglich als eine Art Grundausstattung zu betrachten und sollen vorrangig für Aufgaben, welche das Naturschutzgesetz vorsieht, verwendet werden. Durch die Einbeziehung zusätzlicher Partner und über diverse Kooperationen sollen die Aufgaben entsprechend erweitert und ergänzt werden.

Naturschutzprojekte und die Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes werden über Mittel aus dem Naturschutzfonds, dem Budget der Abteilung Umweltschutz finanziert bzw. durch die Kofinanzierung auch mit Bundes- und EU-Mitteln. Über das Programm der Ländlichen Entwicklung werden seit 2008 zahlreiche Projekte kofinanziert. Je nach Projekt(-inhalt) ist eine 50%ige bzw. 80%ige Kofinanzierung durch EU- und Bundesmitteln möglich.

In Tirol konnten in den letzten Jahren die Fördergelder sehr gut ausgeschöpft und dadurch zahlreiche Projekte verwirklicht werden. Seit dem Jahr 2008 werden diverse Projekte, wie schon angedeutet, vom Bund und der EU kofinanziert. Durch diesen Anteil konnte das zur Verfügung stehende Budget für Maßnahmen im Naturschutz deutlich erhöht werden (vgl. Abb. 17, 19).

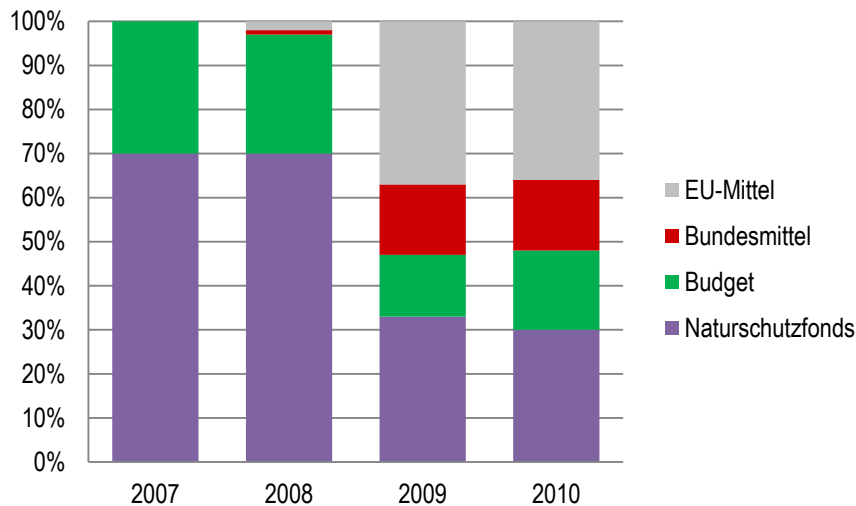


Abb. 17: Förderprojekte – Aufteilung der Fördergeber 2007-2010. Eigene Darstellung. Quelle: Umweltschutzbericht 2010.

Seit 2007 ist die Abteilung Umweltschutz die Einreich- und Bewilligungsstelle für Naturschutz- und Waldumweltmaßnahmen im Rahmen des Programms der Ländlichen Entwicklung 2007-2013. Dies war der Anlass, die bis dahin geltenden Förderrichtlinien zu überarbeiten und die vielfältigen Fördermöglichkeiten zu vereinheitlichen. Im Oktober 2008 ist eine Broschüre mit allen Naturschutzförderungen in Tirol von der Abteilung herausgegeben worden, um einen Überblick über alle Förderungen zu erhalten und die Abläufe zu vereinfachen. Insgesamt wurden sechs sogenannte Maßnahme-Kategorien festgelegt:

- Lebensraumförderung
- Artenschutzförderung
- Landschaftsschutzförderung
- Förderung der Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit
- Förderung der Schutzgebietsarbeit
- Förderung der Naturschutzforschung und Naturschutzplanung

Enthalten sind auch die aktuellen ÖPUL-Naturschutzförderungen und Waldumweltmaßnahmen. Dieses System führte zu einer Vereinfachung der Abwicklung der Förderungen und einer effizienteren Nutzung der EU- und Bundesmittel sowie zu mehr umgesetzten Projekten in den letzten Jahren.

Das Programm der Ländlichen Entwicklung ist ein Förderprogramm der EU und stellt die 2. Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik dar. Von Seiten der EU wurde beschlossen, die Finanzierung des Schutzgebietsnetzes Natura 2000 und anderer Naturschutzziele nicht durch einen eigenen Naturschutzfonds abzuwickeln, sondern den Naturschutz in die bestehenden Fonds zu integrieren (z.B. Ländliche Entwicklung). Das Programm zur Entwicklung des Ländlichen Raums ist die wichtigste Finanzierungsquelle für die Umsetzung von Naturschutz-, Pflegemaßnahmen usw. (vgl. <http://www.netzwerk-naturschutz-le.at/index.php?PHPSESSID1e798b146c987b9314552405f17b4f55>, Abrufdatum: 12.10.2011).

Abb. 18: Förderungslogo Abteilung Umweltschutz. Quelle: www.tirol.gv.at

Seit dem Jahr 2008 sind die Projektzahlen und auch das Gesamtbudget im Bereich der Naturschutzförderungen in eigentlich allen Bereichen angestiegen. Der Anstieg der Projektzahlen hängt unter anderem auch mit der Weiterentwicklung der Schutzgebietsbetreuung zusammen. In Abbildung 17 wurden sowohl die Mittel aus dem Naturschutzfonds und dem Budget der Abteilung, als auch die Mittel der Kofinanzierung durch Bund und EU berücksichtigt.

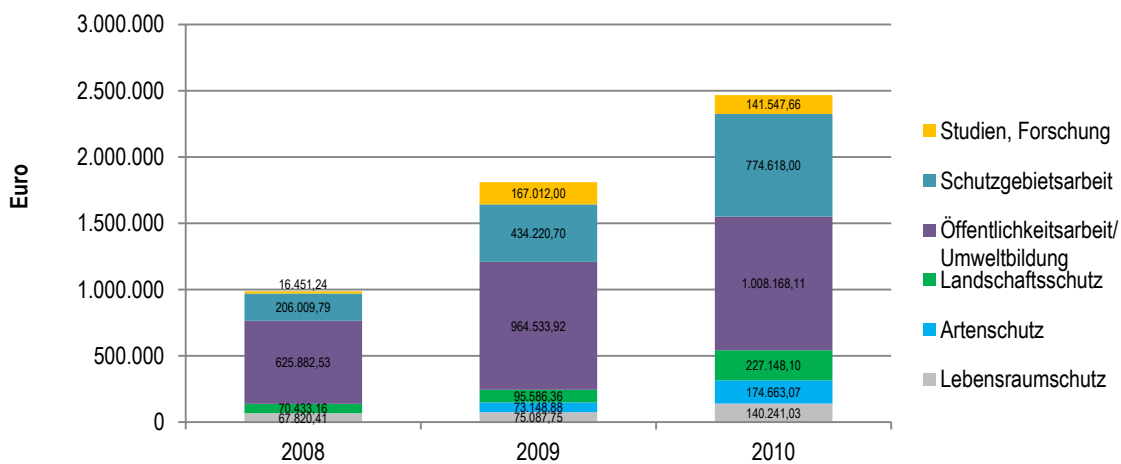


Abb. 19: Naturschutzförderungen in den Schutzgebieten 2008-2010. (Naturschutzfonds, Budget und Kofinanzierungsmittel (EU/Bund)). Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.

In der Darstellung der Naturschutzförderungen zwischen 2008 und 2010 zeigt sich, dass besonders im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung sehr viele Projekte gefördert wurden. Im Jahr 2009 und 2010 beliefen sich die Förderungen auf ca. 1 Mio. Euro. In diesen Bereich fallen neben bewusstseinsbildenden Veranstaltungen auch die Medienarbeit sowie Materialien und Infrastruktur in den Schutzgebieten. Die in den letzten drei Jahren entstandenen Besucherzentren in drei Naturparks fallen ebenfalls in diesen Rahmen und schlagen sich in den Kosten nieder. Außerdem sind die Kosten für die Schutzgebietsarbeit – die Personalkosten – durch den sukzessiven Aufbau von Betreuungen jährlich gestiegen.

Einrichtungen auf Landesebene:

Koordinationsstelle:

Die Koordinationsstelle wurde bei der Abteilung Umweltschutz eingerichtet, seit 2006 ist Mag. Otto Leiner der zuständige Schutzgebietskoordinator. Er ist zuständig für die Verträge, die Finanzen und agiert als Anlaufstelle sowie als Vermittlung zu anderen Behörden.

Schutzgebietsplattform

Die Schutzgebietsplattform ist eine weitere Einrichtung, die das Konzept vorsieht. Sie wurde mit dem Ziel eingerichtet sowohl die Schutzgebietsbetreuungen untereinander als auch NGOs und Interessenvertreter besser

zu vernetzten und Aktivitäten etc. besser aufeinander abzustimmen. Bereits vor dem Schutzgebietsbetreuungskonzept gab es eine Art Plattform, wo sich die zuständigen Betreuer ausgetauscht haben, jedoch in einem kleineren Rahmen.

Die Plattform findet in ihrer angedachten Form seit 2009 nicht mehr statt. Ein Austausch zwischen den Betreuern jedoch schon. Es gibt Workshops und Treffen zu verschiedenen Thematiken, wo alle Schutzgebietsbetreuer vertreten sind. Die Naturparke treffen sich untereinander und arbeiten bzw. koordinieren ihre Arbeit im Rahmen der sogenannten ARGE-Naturparke.

5. AUFGABENFELDER UND RAHMENBEDINGUNGEN DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG IN TIROL – EINE ANALYSE DER IST-SITUATION

5.1 METHODIK

Für die folgende Analyse des Ist-Zustandes der Schutzgebietsbetreuung wurden mehrere Methoden herangezogen bzw. ein Methodenmix angewandt. Zum einen wird eine Analyse der Handlungsfelder, der Aktivitäten und Projekte der einzelnen Schutzgebiete mit Hilfe von festgelegten Kriterien durchgeführt. In einem zweiten Schritt werden die Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes, die Organisation und Struktur sowie die Rahmenbedingungen der derzeitigen Schutzgebietsbetreuung evaluiert. Als Grundlagen dienen 16 Experteninterviews. Mit Hilfe der Erkenntnisse aus den vorangegangenen Schritten wird abschließend eine SWOT-Analyse durchgeführt.

5.1.1 QUALITATIVE INTERVIEWS MIT EXPERTEN

Um die Forschungsfragen der Arbeit zu beantworten wurden mit 13 SchutzgebietsbetreuerInnen und drei weiteren Experten Interviews durchgeführt. Das Ziel dieser teilweise persönlichen, teilweise telefonischen Gespräche war es, Informationen zu sammeln, zu analysieren und diese anschließend zu interpretieren.

Das Leitfadenterview mit Experten empfiehlt sich nach Gläser und Laudel (2006, S. 107) immer dann, wenn in einem Interview unterschiedliche Themen behandelt werden sollen, diese aber durch das Ziel der Untersuchung und nicht durch die Antworten des Interviewpartners bestimmt werden. Anwendung findet das Leitfadenterview aber auch, wenn genaue und bestimmbare Informationen erhoben werden sollen. Da weder die Frageformulierung noch die genaue Reihenfolge festgelegt sind, können je nach Interviewpartner bzw. Thematik Schwerpunkte gesetzt werden. Durch die unterschiedlichen Schutzgebietskategorien und die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Gebieten ist diese „Flexibilität“ relevant. Es kann so durch das Nachfragen in

bestimmten Bereichen eine detaillierte Auskunft gegeben bzw. erhalten werden. Der Leitfaden der Interviews dient als eine Richtschnur bzw. ein Gerüst für das Gespräch. Auch zur Sicherstellung der Behandlung aller wichtigen Punkte und der Erhebung gleichartiger Informationen ist der Leitfaden der Interviews vorgesehen (Gläser & Laudel 2006, S. 138).

Der im Rahmen dieser Arbeit erstellte und verwendete Leitfaden (siehe Anhang) ist in die folgenden Themengebiete gegliedert, die jeweils mehrere Fragen umfassen:

- Schutzgebietsbetreuung/Informationen zu den Schutzgebieten (Allgemein)
- Schutzgebietsbetreuungskonzept
- Aufgaben- und Handlungsfelder der Schutzgebiete
- Rahmenbedingungen, Organisation und Struktur

Der Begriff des Experten wird unterschiedlich definiert, es sind jedoch immer Personen, die über besonderes Wissen in bestimmten Bereichen verfügen (vgl. ebd., S. 9). Die Auswahl der „richtigen“ Experten war bei der vorliegenden Arbeit durch die Themenstellung vorbestimmt. Folgende Personen wurden als Experten herangezogen:

- 13 SchutzgebietsbetreuerInnen
(5 Naturpark-GeschäftsführerInnen, 8 SchutzgebietsbetreuerInnen)

Zusätzlich wurden folgende Experten interviewt, für die aufgrund anderer Fragestellungen ein eigener Interviewleitfaden ausgearbeitet wurde:

- Schutzgebietskoordinator
- Landesumweltanwalt von Tirol (ehemaliger Schutzgebietskoordinator)
- ein Vertreter des Österreichischen Alpenvereins (Fachabteilung Raumplanung-Naturschutz)

Die Interviews wurden zwischen Mai und August 2011 durchgeführt. Die Anfragen für die Interviews wurden per E-Mail versandt. Es wurde versucht möglichst alle Schutzgebietsbetreuer zu befragen. Von den insgesamt 15 Schutzgebietsbetreuern waren 13 zu einem Interview bereit. Grundsätzlich sollten alle Gespräche persönlich geführt werden, es wurden jedoch von den insgesamt 16 Gesprächen, drei telefonisch durchgeführt (siehe Anhang). Die Interviews dauerten zwischen 45 und 80 Minuten.

Alle aufgezeichneten Interviews wurden transkribiert, wobei Pausen, Stimmlagen etc. nicht berücksichtigt wurden. Die Auswertung der Interviews umfasste dann mehrere Schritte. Ziel war es anhand der thematischen Gliederung des Leitfadens möglichst vergleichbare Informationen zu erhalten. Nach Meuser und Nagel (1991, S. 452) ist das Ziel von leitfadenorientierten Experteninterviews *„das Überindividuell-Gemeinsame herauszuarbeiten, Aussagen über Repräsentatives, über gemeinsam geteilte Wissensbestände, Relevanzstrukturen, Wirklichkeitskonstruktionen, Interpretationen und Deutungsmuster zu treffen“*. Durch die Analyse sollen relevante Themen und repräsentative Aussagen erkannt werden und Gemeinsamkeiten sowie

Unterschiede herausgearbeitet werden. Für die Auswertung der Interviews wird nach Meuser und Nagel (1991, S. 452) als Methode eine interpretative Auswertungsstrategie angewandt, welche die folgenden Schritte umfasst: Transkription der Interviews, Paraphrase, Verdichtung des Materials mit Hilfe von Überschriften, thematischer Vergleich und anschließend eine soziologische Konzeptionalisierung – eine Kategorienbildung.

5.1.2 ANALYSE DER AUFGABENFELDER UND BETREUUNGSMASSNAHMEN

Ziel der Analyse ist es anhand von Kriterien einen Überblick über die Projekte und Initiativen der Schutzgebiete in den letzten Jahren zu geben. In welchen Aufgabenbereichen wurden konkrete Ziele formuliert und auch erreicht? Wie wird die Umweltbildung in den Tiroler Schutzgebieten organisiert? Welche Funktion haben die Schutzgebiete in der Regionalentwicklung? Dies sind nur einige der Fragen, die in diesem Kapitel beantwortet werden sollen.

Für die Analyse wurde das 4-Säulen-Modell der österreichischen Naturparke als Grundlage verwendet, wobei der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit extra hinzugefügt wurde. Im Tiroler Naturschutzgesetz sind für Naturparke die drei Funktionen Schutz, Bildung und Erholung erwähnt, wobei die Aufgaben, nach Absprache mit der Abteilung Umweltschutz, von Seiten der Naturparke auf die beiden Bereiche Regionalentwicklung und Forschung ausgeweitet wurden. Alle anderen Schutzgebiete haben nach dem Naturschutzgesetz „nur“ eine Schutzfunktion. Das Schutzgebietsbetreuungskonzept sieht jedoch für alle Schutzgebietsbetreuer, neben der Aufgabe des Schützens, auch die Vermittlung und Kommunikation vor (siehe Kapitel 4.3.2). Aus den formulierten Zielen des Konzeptes ergeben sich daher für die Schutzgebiete auch Aufgaben in den Bereichen Bildung, Erholung und Regionalentwicklung.

Die im Zuge dieser Arbeit durchgeführte Analyse bezieht sich auf die folgenden fünf Aufgaben- bzw. Handlungsfelder der Schutzgebiete:

- Naturschutz
- Öffentlichkeitsarbeit
- Bildung
- Erholung & Tourismus
- Regionalentwicklung

Für die fünf Aufgabenbereiche wurden Kriterien festgelegt, um eine „Bestandsanalyse“ durchführen zu können. Die Kriterien orientieren sich sowohl an den Qualitätskriterien der Österreichischen Naturparke (VNÖ 2006b) sowie an einer Diplomarbeit über Qualitätskriterien für die Naturparke Tirols (Koch 2007). Die wichtigste Grundlage stellt jedoch das Schutzgebietsbetreuungskonzept dar, da auch hier die Aufgaben in den Bereichen Kommunikation und fachliche Arbeit festgelegt sind (Kapitel 4.3.2).



Abb. 20: Aufgabenfelder und Kriterien für die Analyse. Eigene Darstellung.

Es sei hier ausdrücklich festgehalten, dass die Arbeit und die Umsetzungen in den Schutzgebieten auf einer Vielzahl unterschiedlicher Voraussetzungen beruhen. Die Tatsache, dass alle Schutzgebiete vom Land Tirol verordnet worden sind und in den letzten Jahren Schutzgebietsbetreuungen eingesetzt wurden, lässt den Schluss auf eine homogene Gruppe von Schutzgebieten und Aufgabenfeldern keineswegs zu.

Grundlage für die Analyse sind die Expertengespräche mit den Schutzgebietsbetreuern. Des Weiteren wurden die Jahresberichte der einzelnen Schutzgebiete herangezogen sowie eine intensive Literatur- und Internetrecherche durchgeführt.

5.1.3 SWOT-ANALYSE

Um die Analyse der Untersuchungen noch weiter zu ergänzen, wurde zusätzlich die Methode der SWOT-Analyse gewählt. Die Ergebnisse der SWOT-Analyse bilden die Grundlage für die formulierten Handlungsempfehlungen im nächsten Kapitel.

Die SWOT-Analyse (S-Strengths – Stärken, W-Weakness – Schwächen, O-Opportunities – Chancen, T-Threats – Risiken) ist ursprünglich ein Instrument des strategischen Managements bzw. ein Instrument der Wirtschaftswissenschaften. Die Methode dient dazu, aus den Stärken und Schwächen einer Organisation (die interne Sicht) und den Chancen und Risiken der Umwelt (externe Sicht), strategische Lösungen für die Erreichung der Ziele einer Organisation abzuleiten. Die SWOT-Analyse hilft die vorherrschende Situation besser einzuschätzen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Ziel ist es, die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit eines Produktes oder wie im vorliegenden Fall einer Organisation bzw. Struktur zu erhalten und

zu verbessern. Die SWOT-Analyse ist auch ein geeignetes Werkzeug, wenn es um die Evaluierung einer Organisation geht. Für eine bessere Übersichtlichkeit der Ergebnisse wird eine SWOT-Matrix erstellt. (vgl. http://www.orghandbuch.de/nn_414926/OrganisationsHandbuch/DE/6__MethodenTechniken/63__Analysetechniken/634__SWOT-Analyse/swot-analyse-node.html?__nnn=true, Abrufdatum: 12.11.2011).

5.2 ANALYSE UND INTERPRETATION

5.2.1 UMSETZUNG DER BETREUUNGSMASSNAHMEN

Besonders den Großschutzgebieten wird heute, wie schon in Kapitel zwei dargelegt, eine Multifunktionalität zugesprochen (siehe Mose & Weixlbaumer 2006, Weixlbaumer 2010). Nicht jedes Schutzgebiet muss und vor allem kann jedoch, bedingt durch seine Schutzziele und andere Faktoren wie der Größe multifunktional sein. Bei der Ausweisung bzw. Definition der Schutzgebietskategorie ergeben sich die Schutzziele des jeweiligen Gebietes. Die Schutzkategorie bestimmt daher die Aufgaben und Funktionen, wobei, wie schon erwähnt, auch die Größe des Schutzgebietes ein Faktor ist. Bei Sonderschutzgebieten oder teilweise auch bei Naturschutzgebieten ist eine Segregation oftmals sinnvoller oder unvermeidlich, um bestimmte Schutzziele zu erreichen.

Die multifunktionale Ausrichtung von Großschutzgebieten stellt eine große Herausforderung dar, muss das Ziel doch ein gleichrangiges Nebeneinander der verschiedenen Funktionen sein, wobei der Naturschutz immer im Mittelpunkt stehen soll bzw. muss. Betont wird, speziell in der Diskussion rund um die Naturparke und deren Aufgabenbereiche, dass der Naturschutz die Basis aller anderen Funktionen sein sollte (vgl. Assamer-Handler & Koster 2010; Ibisch & Kreft 2010).

Otto Leiner, der Schutzgebietskoordinator Tirols, betont in einem Interview, dass das Hauptaugenmerk der Naturparke als auch der anderen Schutzgebiete in Tirol im Bereich Naturschutz und Umweltbildung liegt. Da die Funktionen nicht wirklich strikt getrennt werden können und sich die Funktionen gegenseitig bedingen, wird im Bereich Tourismus und Regionalentwicklung in Tirol eher indirekt gearbeitet. Wenn also ein Projekt in einem Schutzgebiet realisiert wird, profitiert beispielsweise auch die Region davon.

Anmerkungen:

- Durch diese Analyse soll aufgezeigt werden, was in den letzten Jahren in den Tiroler Schutzgebieten umgesetzt worden ist und welche Projekte und Kooperationen sich entwickelt haben.
- Es wird hier kein Anspruch auf eine vollständige Erhebung aller Maßnahmen, Projekte, Veranstaltungen etc. erhoben. Die angeführten Beispiele aus den Schutzgebieten sollen vielmehr dazu dienen einen Überblick der Umsetzungen zu geben. Zu diesem Zweck wurden mehrere Tabellen erstellt, wo die jeweiligen Projekte und Maßnahmen aufgelistet sind.

- Bei der nachfolgenden Analyse werden Naturparke und die anderen Schutzgebiete getrennt behandelt, da sich sowohl die Rahmenbedingungen als auch die Aufgabenfelder nicht immer decken.
- Unterschiede gibt es nicht nur zwischen der Arbeit der Naturparke und den Schutzgebieten sondern auch zwischen den einzelnen Schutzgebietskategorien. Wird im Zuge der Analyse von den „Kleinst-Schutzgebieten“ gesprochen, sind die Schutzgebiete Ortolan-Vorkommen Silz-Haiming-Stams, die vom WWF betreuten Gebiete am Inn, das NSG Innsbrucker Küchenschellen und die vom Naturschutzbund betreuten Gebiete im Tiroler Unter- und Oberland gemeint.
- Die Trennung der Aufgabenfelder ist nicht immer eindeutig, da die Grenzen fließend sind und Projekte nicht nur einer Säule zugeordnet werden können. Wird beispielsweise eine Naturschutzförderung für die Erhaltung der Kulturlandschaft an einen lokalen Landwirt durch einen Schutzgebietsbetreuer vermittelt, so zählt dies sowohl zum Naturschutz als auch zur Regionalentwicklung. Wird ein Wanderprogramm organisiert, kann man hier sowohl von einer Aufgabe im Bereich Erholung und Tourismus als auch von einer Aufgabe im Bereich der Umweltbildung sprechen.

5.2.1.1 NATURSCHUTZ

In diesem Kapitel soll mit Hilfe der folgenden Kriterien die Arbeit der Schutzgebiete im Aufgabenbereich Naturschutz (im engeren Sinn) betrachtet werden. Der Naturschutz stellt die zentrale Aufgabe der Schutzgebietsbetreuer dar. Es soll hier vorwiegend der Frage nachgegangen werden, ob die Schutzgebiete konkrete Naturschutzziele bzw. sogenannte Managementpläne formuliert oder erstellt haben. Außerdem geht es darum, einen groben Überblick über die derzeit laufenden Natur- und Artenschutzprojekte sowie über die Naturschutzförderungen zu erhalten. Da die Palette an Schutzgebieten von nahezu unberührten Naturlandschaften in Hochlagen, einzelnen Feuchtgebieten in den Tallagen bis hin zu typischen Kulturlandschaften, die von der Pflege des Menschen abhängen, reichen, sind die Aufgaben und Projekte der Schutzgebietsbetreuungen weit gestreut. Einige der Maßnahmen, wie beispielsweise Neophytenbekämpfung, werden in den meisten Schutzgebieten durchgeführt.

• Managementpläne, Naturschutzziele, Erhaltungsziele

Mit Hilfe dieses Kriteriums soll vor allem der Frage nachgegangen werden, ob es konkrete Naturschutzziele für die Gebiete oder bestimmte Bereiche im Gebiet gibt. Das Schutzgebietsbetreuungskonzept sieht es als Aufgabe der Schutzgebietsbetreuungen kurz-, mittel- und langfristige Ziele zu formulieren. Auch im Zuge der Ausweisung der Natura 2000-Gebiete sollten für die jeweiligen Gebiete Managementpläne bzw. Erhaltungsziele ausgearbeitet werden. *„Diese Pläne, die in Tirol auf vertraglicher Basis abgewickelt werden sollen (Vertragsnaturschutz), machen vor allem dort Sinn, wo unterschiedlichste Nutzungen vorliegen und diese Nutzungen auch die Ausprägung der Lebensräume bestimmen. Beispielsweise können Pfeifengraswiesen nur dann erhalten werden, wenn sie auch weiterhin einer extensiven Nutzung unterzogen werden. Dies sollte in den angesprochenen Plänen auf vertraglicher Basis geregelt werden. In manchen Gebieten – z.B. unberührte Naturwälder – müssen Managementpläne nicht zwingend erarbeitet werden“* (<http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/natura2000-tirol/>, Abrufdatum: 12.10.2011). Weitere Vorgaben für diesen Bereich wurden 2009 im Rahmen einer Fortbildung der

Schutzgebietsbetreuer zum Thema Naturschutzziele thematisiert. Aufbauend bzw. ausgehend von diesem Workshop sollten alle Gebietsbetreuer für ihre Gebiete entsprechende Ziele und die dazugehörigen Maßnahmen formulieren.

Schutzgebiete:

Für folgende Schutzgebiete bestehen Managementpläne bzw. detaillierte Naturschutzziele: NSG Valsertal, NSG Schwemm, SSG Rietzer und Mieminger Innauen sowie SSG Kranebitter Innau, Natura 2000-Gebiet Ortolan-Vorkommen Silz-Haiming-Stams, NSG Ehrwalder Becken und GLT Wasenmöser. Es bestehen außerdem noch Managementpläne oder Naturschutzziele für kleinere Gebiete oder einzelne Bereiche in den Schutzgebieten. Für Natura 2000-Gebiete, wo Erhaltungsziele im Rahmen eines Managementplanes festgelegt wurden, wurden die Ziele zu einem großen Teil bereits formuliert, von der Landesregierung jedoch noch nicht beschlossen (vgl. Tab. 3, 4).

Der Stand bei der Formulierung der Naturschutzziele ist sehr unterschiedlich. Bei allen geführten Interviews wurde die Formulierung der Naturschutzziele als eine wichtige Aufgabe erwähnt. Jene Schutzgebietsbetreuer, die diese Ziele für ihre Gebiete noch nicht formuliert haben, betonen, dass dies bald passiert bzw. die Ziele gerade in Ausarbeitung sind. Hervorgehoben wird bei einigen der Interviews, dass die Erstellung der Ziele in Absprache mit den jeweiligen Grundbesitzern und Interessengruppen stattfindet und dies daher auch einen längeren Prozess darstellt.

Naturparke:

Die Erstellung eines Managementplans für die Naturparke wird in der zugrunde liegenden Literatur (VNÖ 2006, Koch 2007) als wichtig für die Ausrichtung und die Naturpark-Arbeit betrachtet. Die Managementpläne sollten als eine Art Richtschnur dienen. Darüber hinaus sollten Ziele und Maßnahmen für einen bestimmten Zeitraum, in Abstimmung mit den jeweiligen Vereinsmitgliedern, formuliert werden.

Im Naturpark Zillertal, dem ersten Naturpark Tirols, gibt es sogenannte 5-Jahresprogramme wo grob die Ziele festgelegt werden. Nach Auskunft des Geschäftsführers des Naturparks soll in diesem Jahr noch ein Managementplan gemeinsam mit allen Vereinsmitgliedern ausgearbeitet werden. Für den Naturpark Ötztal wird jährlich ein Programm erarbeitet, wo Maßnahmen und Ziele festgelegt werden, aber auch hier wird ein langfristigeres Konzept angestrebt. Für den Bereich Forschung wurde im Naturpark Ötztal ein langfristiges Programm unter dem Titel „Zukunft Forschung Ötztal 2020“ erstellt, welches 2010 unterzeichnet wurde. Im Naturpark Tiroler Lech gibt es derzeit keinen Managementplan, es besteht jedoch die Rohfassung des vormals geplanten Nationalpark Tiroler Lech, welches teilweise als Grundlage für die derzeitige Arbeit dient. Für den Alpenpark Karwendel gibt es ein Arbeitsprogramm bis 2013 wo Ziele und Maßnahmen für die verschiedenen Aufgabenfelder und einen bestimmten Zeitraum festgelegt werden. Der Naturpark Kaunergrat hat ein Konzept aus dem Jahr 2000 als Grundlage, das laufend fortgeschrieben wird.

Für die Natura 2000-Gebiete innerhalb der Naturparke wurden von den Betreuern Erhaltungsziele ausgearbeitet, von denen jedoch noch nicht alle von der Landesregierung beschlossen wurden. Außerdem gibt es in den Naturparken für bestimmte Bereiche bzw. Gebiete eigene Pflege- bzw. Erhaltungspläne, wie beispielsweise im Karwendel für Moorgebiete oder den Großen Ahornboden. Im Naturpark Tiroler Lech gibt es Managementpläne für bestimmte landwirtschaftliche Bereiche (vgl. Tab. 5).

• **Vorliegen von Kartierungen**

Der Informationsstand über die einzelnen Schutzgebiete in Tirol ist sehr unterschiedlich. In einer WWF-Studie (Sonntag 2004) zur Schutzgebietsbetreuung in Tirol wird explizit darauf hingewiesen, dass das Vorliegen von Kartierungen und naturschutzfachlichen Daten für die einzelnen Schutzgebiete als Voraussetzung für die Arbeit angesehen wird und die bereits bestehenden Daten zusammengeführt und aufgearbeitet werden sollten. Eine Inventarisierung der Naturgüter und Kulturlandschaftselemente sowie eine Kartierung von Leitarten und Biotopen beschreiben den momentanen Zustand der Gebiete und sollten daher als Grundlage der Schutzziele dienen. Vom Land Tirol wurden Biotopkartierungen in den 90er Jahren durchgeführt, welche seit 2004 schrittweise aktualisiert werden. Der Datenbestand der Schutzgebiete ist teilweise sehr gut, für manche Gebiete sind Daten und Kartierungen jedoch nur begrenzt bzw. verstreut vorhanden.

Schutzgebiete:

In einigen Schutzgebieten bzw. für Bereiche in den Gebieten gibt es spezielle Erhebungen zu bestimmten Arten, verschiedenste Kartierungen sowie diverse Diplomarbeiten. Diese Daten stammen oftmals von der Universität Innsbruck, dem Landesmuseum oder auch von Privaten. Die Schutzgebietsbetreuer wissen zwar über die Daten Bescheid, diese sind jedoch nicht in einer Datenbank oder Ähnlichem gesammelt.

Naturparke:

Der Bestand an Kartierungen und anderen Daten ist auch in den Naturparken sehr unterschiedlich. Das Karwendel ist beispielsweise ein sehr gut dokumentiertes Gebiet. Für das Ruhegebiet Ötztal wurde im Zuge der Ernennung zum Natura 2000-Gebiet eine Vegetationskartierung durchgeführt. Auch im Naturpark Kaunergrat bestehen für die Natura 2000-Gebiete (Trockenrasen) Kartierungen und Studien der Universität Innsbruck. Auch der Naturpark Tiroler Lech verfügt über umfangreiche Daten zum Schutzgebiet. Im Naturpark Zillertal, wo ein Defizit im Bereich der naturkundlichen Kartierungen und Erhebungen zu orten ist, wird derzeit eine Naturinventarisierung durchgeführt.

Die Betreuungen der Naturparke sind zunehmend bemüht die Daten und Informationen über die Gebiete zusammen zu tragen. Im Naturpark Ötztal wurde beispielsweise eine Bibliographie zu naturkundlichen Publikationen zum Ötztal erstellt und fortlaufend aktualisiert.

• Naturschutzprojekte

Die Naturschutzprojekte sind sehr vielfältig und von der jeweiligen Region bzw. dem Schutzgebiet und dessen Naturinventar abhängig. Die (aktuelle) Zahl an Projekten ist relativ schwer fest zu machen, da einige Projekte erst anlaufen oder schon durchgeführt wurden. Weiters ist die Unterscheidung zwischen großen und kleinen Projekten, Pflegemaßnahmen, Arten- und Lebensraumschutzprojekten zu beachten. Auf eine Quantifizierung wird daher verzichtet.

Schutzgebiete:

Die Palette der Schutzgebiete, damit der Projekte, reicht von großflächigen Landschaftsschutzgebieten, wo die Landwirtschaft eine große Rolle spielt und die Maßnahmen über Vertragsnaturschutz abgewickelt werden bis hin zu sehr kleinräumigen Naturschutzgebieten, wo die Pflegemaßnahmen von den Schutzgebietsbetreuern persönlich durchgeführt werden. Die Projekte im Bereich des Natur- und Artenschutzes sind in der nachfolgenden Tabelle angeführt. In einigen Gebieten werden auch konkrete Artenschutzprojekte durchgeführt. Die meisten Maßnahmen und Projekte betreffen (Biotop-)Pflegemaßnahmen, wie beispielsweise Neophytenbekämpfung.

Maßnahmen im Rahmen des Programmes Naturschutzplan auf der Alm, eine spezielle Förderschiene für Almen, werden in einigen Schutzgebieten durchgeführt. Ziel des Naturschutzplanes ist es, gemeinsam mit den Bauern nachhaltige Maßnahmen zu erarbeiten, um die Vielfalt an Lebensräumen auf den Almen zu erhalten. Die Vorgehensweise sieht so aus, dass bei einer Begehung die naturschutzfachlichen Besonderheiten der Alm sowie Probleme bei der Bewirtschaftung besprochen werden. Anschließend werden geeignete Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Funktion der Alm festgelegt und deren Umsetzung geplant. Maßnahmen sind beispielsweise das Schwenden von Weideflächen oder die Renaturierung von Biotopen etc. (vgl. <http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/naturschutz/foerderungen/foerderung-f/>, Abrufdatum 12.10.2011). Das Förderinstrument „Naturschutzplan auf der Alm“ ermöglicht es, den entstehenden finanziellen Mehraufwand für die Bauern abzugelten.

Naturparke:

Wie schon angedeutet, wird auf die Quantifizierung der Projekte verzichtet, da es nicht nur schwierig ist alle Projekt zu erfassen, sondern einige Projekte auch in andere Aufgabenbereiche fallen und daher nicht immer eindeutig zuordenbar sind. In den beiden Naturparks Zillertal und Ötztal werden derzeit im Vergleich zu den anderen drei Naturparks weniger Naturschutzprojekte im engeren Sinn umgesetzt. Die Geschäftsführer sehen in diesem Aufgabenbereich Defizite in ihren Naturparks, wollen dies in den nächsten Jahren aber ändern. In den anderen drei Naturparks werden im Natur- und Artenschutz zahlreiche Projekte und Maßnahmen umgesetzt. Die Vielfalt der Projekte je nach Region bzw. Naturinventar lässt sich in der nachfolgenden Tabelle ablesen. Konkrete Artenschutzprojekte werden in den beiden Naturparks Karwendel und Tiroler Lech umgesetzt. Im Naturpark Kaunergrat werden zahlreiche Projekte rund um die Trockenrasengebiete (NSG Fließler Sonnenhänge, NSG Kauns-Kaunerberg-Faggen) durchgeführt.

• Besucherlenkung

Besucherlenkung ist eine Maßnahme des Besuchermanagements. Das Ziel ist es, Konflikte in den Schutzgebieten zu vermeiden, sensible Bereiche zu schützen, beeinträchtigte Gebiete zu entlasten und einen naturnahen Tourismus zu fördern. Beim Besuchermanagement lassen sich verschiedene Maßnahmen und Ansätze unterscheiden. So besteht die Möglichkeit, die Besucherströme über Aufklärung oder Bewusstseinsbildung zu beeinflussen. Weitere Möglichkeiten die Besucher zu lenken, ergeben sich über das Wegenetz im Gebiet, Beschilderung bzw. auch mit Hilfe von (temporäre) Betretungsverboten. Das Thema der Besucherlenkung ist sehr komplex, daher wird im Zuge dieser Arbeit nicht näher darauf eingegangen, es soll vielmehr ein Überblick über die derzeitigen Maßnahmen in diesem Bereich gegeben werden.

Schutzgebiete:

Die Schutzgebiete sind vielfach Naherholungsgebiete für die lokale Bevölkerung, die Intensität der Nutzung ist jedoch unterschiedlich. Von den befragten Betreuern der großflächigeren Natur- und Landschaftsschutzgebiete wird darauf hingewiesen, dass die Besucherlenkung im Wesentlichen über die Wege (Wanderwege und Fahrwege) geregelt wird. Dennoch wären für einige Bereiche bzw. Gebiete Besucherlenkungsmaßnahmen notwendig. In diesem Zusammenhang muss auch das Problem des motorisierten Individualverkehrs in den Schutzgebieten genannt werden.

Ein konkretes Besucherlenkungsprojekt wurde in den letzten Jahren beispielsweise im LSG Nösslach - Obernberger See –Tribulaune in Kooperation mit dem OeAV durchgeführt. Hier wurden beispielsweise Maßnahmen zur Schitourenlenkung umgesetzt.

Naturparke:

Zum Thema Besucherlenkung und Besuchermanagement wurde im Rahmen der ARGE Naturparke² ein Dokument ausgearbeitet. Im Zuge der Erarbeitung wurden unter anderem auch Qualitätskriterien für verschiedene Bereiche wie Veranstaltungen, Besucherangebote, geführte Wanderungen, Themenwege, Informationstafeln oder Partnerbetriebe entwickelt. Auch im Rahmen der Kooperation mit der Tirol Werbung „Wertvoller denn je“, auf die etwas später näher eingegangen wird, wurden gemeinsame Ziele auf dem Gebiet der Besucherlenkung formuliert. Zwei Handlungsfelder wurden festgelegt: zum einen die Sicherstellung von sensiblen Zonen durch die Naturparkmanagements und zum anderen soll der „Erlebniswert“ für die Besucher im Einflussbereich der Naturparke optimiert werden (vgl. Tirol Werbung 2007).

Die Notwendigkeit von Besucherlenkungsmaßnahmen und die Intensität der Nutzung in den Gebieten sind sehr unterschiedlich. Vielfach läuft die Besucherlenkung über das bestehende Wegenetz, es gibt jedoch bestimmte Bereiche bzw. Zonen, die eine aktive Besucherlenkung verlangen. Über die Beschilderung der Naturparke wurde im Bereich der Besucherlenkung in den letzten Jahren einiges realisiert. In einigen Naturparken, wie beispielsweise dem Alpenpark Karwendel, wurden Informations- und Panoramatafeln an den Eingängen angebracht. Beispiele für Besucherlenkungsmaßnahmen der einzelnen Naturparke sind der Tabelle 5 zu

² ARGE Naturparke: 5 Tiroler Naturparke und Abteilung Umweltschutz

entnehmen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang das Naturpark-Ranger-Projekt im Alpenpark Karwendel und die Besucherlenkung im Naturpark Tiroler Lech. Im Naturpark Tiroler Lech wurde versucht, zum einen Naturvorrangflächen zu schaffen und andererseits Orte mit dem Schwerpunkt der Freizeitnutzung eingerichtet. Auch bei den Gesprächen mit den Naturparkbetreuern wird von einigen das Thema bzw. die Problematik des Verkehrs in den Schutzgebieten aufgegriffen.

• Naturschutzförderungen

Die Naturschutzförderungen bzw. der Vertragsnaturschutz spielen eine wesentliche Rolle in der Naturschutzarbeit. Das derzeitige Förderprogramm ist relativ umfassend und gut dotiert. Für das Jahr 2010 ergibt sich eine Summe von ca. 700.000,- Euro an Naturschutzförderungen (im engeren Sinn) (siehe Abb. 21). Neben den Gebietsbetreuungen, steht auch den Grundbesitzern und Bewirtschaftern innerhalb von Schutzgebieten eine breite Palette an Fördermöglichkeiten zur Verfügung. Diese reicht von der Förderung für die Erhaltung von Kulturlandschaften und der Erhaltung traditioneller bäuerlicher Kleinarchitektur bis hin zu Artenschutzprojekten und der Erhaltung von Lebensräumen, wie Feuchtgebiete oder Moore. Für das Naturschutzgebiet Valsertal gibt es zudem ein eigenes Förderprogramm, wo beispielsweise das Heuziehen oder Lawineräumungen gefördert werden (vgl. <http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/naturschutz/foerderungen/foerderung-f/>, Abrufdatum 12.10.2011).

Die nachfolgende Abbildung zeigt die Aufteilung und die Summe der Naturschutzförderungen in den Schutzgebieten zwischen 2008 und 2010. In die Kategorie Lebensraumschutz fallen Projekte um bestimmte Lebensräume, wie Wälder, Bergmähder, Trockenwiesen, Moore etc., zu erhalten. In den Bereich Landschaftsschutz fallen Förderungen für Schindeldächer, Erhaltung von traditionellen Holzzäunen oder Trockensteinmauern etc. Zur Kategorie Studien und Forschung zählen die Erstellung von Management-, Naturschutz- oder Bewirtschaftungsplänen sowie Studien und Forschungsarbeiten im Bereich Naturschutz. Sowohl die Anzahl der Förderanträge als auch die Fördersumme sind in den letzten Jahren gestiegen.

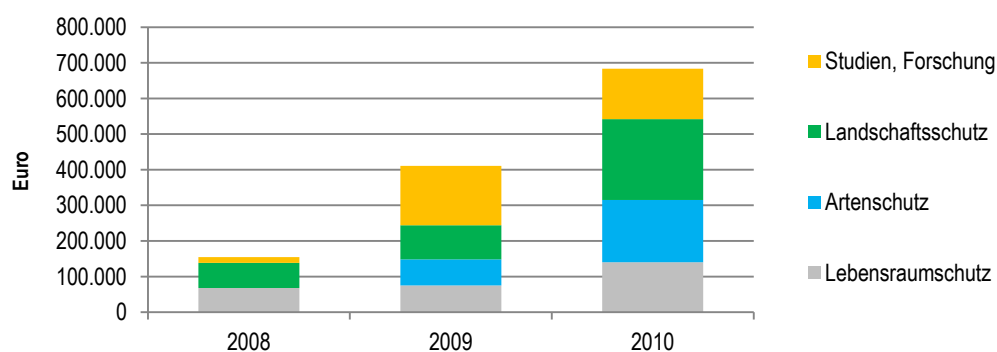







Abb. 21: Naturschutzförderungen: Förderungen für Landschafts-, Arten- und Lebensraumschutz 2008-2010. Eigene Darstellung. Quelle: Abteilung Umweltschutz.

| SCHUTZGEBIETE | Gesamtfläche [km ²] | Arbeitsstunden | Managementplan, Naturschutzziele, Erhaltungsziele | Kartierungen | Besucherlenkung | Naturschutzprojekte (Stand 2010) |
|---|---------------------------------|---------------------------------------|---|--|---|---|
| Vals / Patscherkofel (NSG/N2000 Vals, NSG Rosengarten, LSG Patscherkofel) | 51,6 | 19,5h/Woche | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vals: Entwicklungsziele (noch nicht beschlossen) derzeit Formulierung der Naturschutzziele | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vals: einige Kartierungen NSG Rosengarten: private Kartierungen LSG Patscherkofel: Naturinventar; Dissertation | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vals u. LSG Patscherkofel: über Wege NSG Rosengarten: ev. notwendig | <ul style="list-style-type: none"> Pflegemaßnahmen kaum Artenschutzprojekte NSG Vals: Grauerlenbestand; Pflegemaßnahmen Bergmäher NSG Rosengarten: Neophyten |
| Stubai / westliches Wipptal (RG Stubaier Alpen, RG Kalkkögel, LSG Nösslach - Oberberger See - Tribulaune, LSG Serles - Habicht - Zuckerhüttl) | ca. 550 | 32h/Woche (+ 2. Stelle mit 8 h/Woche) | <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzziele teilweise formuliert | <ul style="list-style-type: none"> Raumstudie 2010 | <ul style="list-style-type: none"> Schitourenlenkung in Obernberg (Kooperation OeAV) Verkehrsprblem/ Lösungen Pinnistal | <ul style="list-style-type: none"> keine Artenschutzprojekte Auerwild-Habitatmanagement Renaturierung Erlawies Naturschutzplan auf der Alm kleinere Projekte: Revitalisierung Bergmäher |
| Ehrwalder Becken / Vilsalpsee (NSG/N2000 Vilsalpsee, NSG Ehrwalder Becken, GLT Wasenmöser) | 18,7 | 30h/Woche | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vilsalpsee: bisher noch nicht formuliert NSG Ehrwalder Becken: Naturschutzziele formuliert GLT Wasenmöser: Managementplan | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vilsalpsee: Kartierungen bestehen NSG Ehrwalder Becken: mehrere einzelne Kartierungen | (eher weniger notwendig) | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vilsalpsee: Naturschutzplan auf der Alm NSG Ehrwalder Becken: <ul style="list-style-type: none"> Pflege u. Renaturierung des Alt-Armes der Loisach (Kooperation mit Wassergenossenschaft) Moorpflege mit Schottischen Hochlandrindern Biotopverbund Via Claudia Augusta (Kooperation mit LUA) Neophytenbekämpfung Entfernung von Aufforstung der 80er GLT Wasenmöser: Pflegemaßnahmen |
| Kaisergebirge / Schwemm (NSG Kaisergebirge, NSG/N2000 Schwemm) | 93,5 | 35 h/Woche | <ul style="list-style-type: none"> NSG Schwemm: Managementplan | <ul style="list-style-type: none"> flächendeckende Biotopkartierung Standortkartierung Nutzungskartierung | <ul style="list-style-type: none"> NSG Kaisergebirge: über Wege (Problembereich Klettern?) | <ul style="list-style-type: none"> NSG Kaisergebirge: <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzplan auf der Alm Kammolchgewässer Ebbs NSG Schwemm: <ul style="list-style-type: none"> Amphibienleiteinrichtungen Schwemm Überarbeitung des Managementplans |
| Mieminger Plateau / Muttekopf (RG Muttekopf, LSG Mieminger Plateau, GLT Rosengartenschlucht, NSG Antelsberg bei Tarrenz) GF LEV Gurgltal | 47,8 | 20 h/Woche | | <ul style="list-style-type: none"> Biotopkartierungen einzelne Kartierungen für bestimmte Gebiete oder Arten | | <ul style="list-style-type: none"> Artenschutzprojekte im Gurgltal Landschaftspflegemaßnahmen Lebensraumschutz Biotopverbund Via Claudia Augusta (Kooperation mit LUA) Monitoring |

Tab. 3: Naturschutz in den großflächigeren Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Freie Dienstnehmer). Eigene Darstellung.

| SCHUTZGEBIETE | ges. Fläche [km ²] | Arbeitsstunden | Managementplan, Naturschutzziele, Erhaltungsziele | Kartierungen | Besucherlenkung | Naturschutzprojekte (Stand 2010) |
|---|--------------------------------|--|---|--|--|--|
| Naturschutzbund Oberland Gaisau / Völser Teich (NSG Gaisau, NSG Reither, Naturdenkmal Wassertal, Völser Teich) | 0,3 | 450 h/Jahr (Gaisau 330h, Reither Moor 30h, Wassertal 30h; Völser Teich 60h) | <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzziele derzeit noch nicht formuliert | <ul style="list-style-type: none"> NSG Gaisau: ornithologische Daten (Vogelwarte) | <ul style="list-style-type: none"> NSG Gaisau: bisher nicht NSG Reither Moor: Rundwanderweg | <ul style="list-style-type: none"> NSG Gaisau: <ul style="list-style-type: none"> - Neophytenbekämpfung Völser Teich: <ul style="list-style-type: none"> - Neophytenbekämpfung - Amphibienschutz: Anlage von Ersatzgewässer für Laubfrösche |
| Naturschutzbund Unterland (NSG Loar, NSG Söller Wiesen, NSG Schwarzsee, GLT Filz, NDM Maistaller Lacke, Natura 2000-Gebiet Egelsee) | 0,8 | | | <ul style="list-style-type: none"> Streudaten vorhanden | | <ul style="list-style-type: none"> Neophytenbekämpfung Pflegemaßnahmen Monitoring |
| WWF - Innauen (SSG Mieminger & Rietzer Innauen, SSG Kranebitter Innau, GLT Völser Au, GLT Milser Au, GLT Schloss Tratzberg) | 2,7 | 9h/Woche | <ul style="list-style-type: none"> Plan zur Neophytenbekämpfung für alle Gebiete | <ul style="list-style-type: none"> Streudaten vorhanden | <ul style="list-style-type: none"> SSGe: temporäres Betretungsverbot GLT Milser Innau: im Zuge eines Revitalisierungsprojektes | <ul style="list-style-type: none"> Neophytenbekämpfung in allen Gebieten SSG Kranebitter Innau: <ul style="list-style-type: none"> - Waldmanagementplan GLT Milser Innau: <ul style="list-style-type: none"> - Bau einer Eisvogelwand |
| Silz-Haiming-Stams (N2000 Ortolan-Vorkommen, SSG Silzer Innau, GLT Silzer Pirchet) | 4,5 | 10h/Woche | <ul style="list-style-type: none"> N2000 Ortolan-Vorkommen: Erhaltungsziele (noch nicht beschlossen) | <ul style="list-style-type: none"> Dissertation Biotopkartierungen | | <ul style="list-style-type: none"> diverse Pflegemaßnahmen Monitoring |
| NSG Innsbrucker Küchenschellen | 0,0034 | 289 h/Jahr | <ul style="list-style-type: none"> Ziele in einer Diplomarbeit ausgearbeitet | <ul style="list-style-type: none"> Diplomarbeit | (nicht notwendig) | <ul style="list-style-type: none"> Pflegemaßnahmen Monitoring |

Tab. 4: Naturschutz in den (kleinen) Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Werkverträge). Eigene Darstellung.

| NATURPARKE | Managementplan, Naturpark-Konzept | Naturschutzziele, Erhaltungsziele | Kartierungen | Besucherlenkung | Naturschutzprojekte (Stand 2010) |
|---|---|--|---|--|--|
|  | <ul style="list-style-type: none"> bisher 5-Jahrespläne (Maßnahmen und Projekte) Erstellung eines langfristigen Managementplanes ist geplant | | <ul style="list-style-type: none"> grobes Naturinventar wird derzeit erstellt | <ul style="list-style-type: none"> über bestehende Wege (notwendig für Klettergebiet) | <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzplan auf der Alm Bergwald-/Almprojekte in Kooperation mit OeAV |
|  | <ul style="list-style-type: none"> Karwendelprogramm 2013 | <ul style="list-style-type: none"> Erhaltungsziele für gesamtes Gebiet bzw. alle N-2000 Gebiete | <ul style="list-style-type: none"> Erhebungen/Kartierungen für ges. Gebiet Datenbestand sehr umfangreich | <ul style="list-style-type: none"> Ranger-Projekt über bestehende Wege (Wanderkarte/n überarbeitet) Adlerweg Naturführer Services auf Homepage | <ul style="list-style-type: none"> Artenschutz: Bergahorn (Kl. & Gr. Ahornboden), Flussuferläufer, etc. Hoch-Moore 3 Naturwaldreservate Almprämierung Wildfluss-Systeme |
|  | <ul style="list-style-type: none"> jährliches Programm dient als Managementplan langfristiges Forschungsprogramm (2020) | <ul style="list-style-type: none"> Erhaltungsziele für alle N-2000 Gebiete (RG Stubaier Alpen, NSG Engelswand) noch nicht beschlossen für RG | <ul style="list-style-type: none"> Biotopkartierung Vegetationskartierung für RG Ötztaler Alpen Literatursammlung/ Bibliographie | <ul style="list-style-type: none"> über bestehende Wege für manche Gebiete notwendig (bspw. Piburger See) RG Ötztal: Problem mit Verkehr zu den Hütten | <ul style="list-style-type: none"> Restaurierung des „Olszewski-Rohres“ Piburger See Vogelkartierungen |
|  | <ul style="list-style-type: none"> Rohfassung des Nationalparkkonzeptes dient als Managementplan Managementpläne für Flächen mit landwirtschaftlicher Nutzung | <ul style="list-style-type: none"> Entwürfe der Erhaltungsziele für die N-2000 Gebiete | <ul style="list-style-type: none"> zahlreiche Kartierungen für ges. Gebiet Amphibienkartierung biolog. Kartierung | <ul style="list-style-type: none"> Maßnahmen für das gesamte Gebiet Wegführungen neu angelegt (Ausweisung von Zonen, etc.) Weitwanderweg | <ul style="list-style-type: none"> Artenschutzprogramm Zwergrohrkolben Artenschutzprogramm Kreuzkröte Managementplan Moosberg Brunnwasserrevitalisierung Vilsler Lände Forschungsprojekt Tagfalter C. Hero |
|  | <ul style="list-style-type: none"> Grundkonzept für NaP (2000); wird laufend fortgeschrieben | <ul style="list-style-type: none"> Erhaltungsziele für alle N-2000 Gebiete | <ul style="list-style-type: none"> Biotopkartierung des ges. Gebietes Kartierungen Trockenrasen div. Kartierungen Datenbestand sehr umfangreich | <ul style="list-style-type: none"> Maßnahmen rund um das Naturparkhaus Projekt "Respektiere deine Grenzen" Maßnahmen beim Piller Moor im RG über bestehende Wege | <ul style="list-style-type: none"> Trockenrasen: <ul style="list-style-type: none"> „Erfolg im Feld“ - Monitoring „Bunte Vielfalt auf kargem Boden“ - Vollerhebung der Schmetterlingsfauna ECONNECT(Partner) – mit Nationalpark in CH Große Hufeisennase (INTERREG, Terra Raetica) Dunkle Biene (INTERREG, Terra Raetica) Biotopverbund Via Claudia Augusta (Kooperation mit LUA) |

Tab. 5: Naturschutz in den Naturparks. Eigene Darstellung.

5.2.1.2 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Das Schutzgebietsbetreuungskonzept sieht die Bewusstseinsbildung und die Schaffung von Verständnis für den Naturschutz bei der lokalen Bevölkerung als eine der wichtigsten Aufgaben an. Durch Kommunikation und Informationen über die Schutzgebiete, deren Inhalte und Tätigkeiten, soll die Bevölkerung für Naturschutzthemen sensibilisiert werden. Darüber hinaus soll so eine Transparenz der Schutzgebietsarbeit gewährleistet werden.

- **Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit der Tiroler Schutzgebiete**

Auf Landesebene wurde von der Abteilung Umweltschutz für die „Bewerbung“ und den Auftritt aller Schutzgebiete in den letzten Jahren zum einen ein gemeinsames Logo der Tiroler Schutzgebiete geschaffen und zum anderen für alle Schutzgebiete Schutzgebietsfolder mit Informationen zum jeweiligen Gebiet erstellt.



Abb. 22: Logo der Tiroler Schutzgebiete.
Quelle: www.tiroler-schutzgebiete.at.

Seit 2005 gibt es auch eine eigene Homepage (www.tiroler-schutzgebiete.at), wo alle Schutzgebiete gemeinsam auftreten. Hier werden verschiedene Informationen zu den Schutzgebieten und den Betreuern zur Verfügung gestellt und aktuelle Veranstaltungen der Schutzgebiete können dort angekündigt werden. Die Betreuung der Homepage erfolgt durch den Schutzgebietskoordinator.



Abb. 23: Schutzgebietskennzeichnungen NaP Karwendel; NSG Reither Moor.
Quelle: Abteilung Umweltschutz.

Schutzgebietskennzeichnung

Das Land Tirol hat die Pflicht Naturschutzgebiete entsprechend zu kennzeichnen, daher wurde in den letzten beiden Jahren die Kennzeichnung bzw. Beschilderung der Gebiete vorangetrieben. Die Schutzgebietskennzeichnungen werden an den Eingängen und den Außengrenzen der Gebiete angebracht, dadurch sollen Besucher bemerken, dass sie ein Schutzgebiet betreten und hier bestimmte Verhaltensregeln zu befolgen sind. In einer Zusammenarbeit der Schutzgebiete und der Abteilung Umweltschutz wurden diese Kennzeichnungstafeln mit einem einheitlichen Design für alle Schutzgebiete entworfen. Alle Schutzgebiete Tirols sind nun einheitlich gekennzeichnet, mit dem Ziel, so eine gewisse Wiedererkennung zu schaffen.

- **Einsatz konventioneller und neuer Medien**

Schutzgebiete:

Die Schutzgebiete nutzen für die Öffentlichkeitsarbeit sowohl konventionelle als auch neue Medien. Die einheitlichen Informationsfolder der jeweiligen Schutzgebiete der Abteilung Umweltschutz wurden im Jahr 2010 überarbeitet und eine neue Auflage dieser Folder wurde veröffentlicht. Zur Bewerbung der

Veranstaltungsprogramme der Schutzgebiete wird zum Teil die gemeinsame Homepage der Tiroler Schutzgebiete genutzt, Medienschaltungen in lokalen Zeitungen gemacht, E-Mail-Verteiler genutzt oder teilweise auch eigene Veranstaltungsprogramme gedruckt. Einige der Schutzgebiete sind im Internet auch mit eigenen Homepages zu finden, wie beispielsweise das NSG Innsbrucker Küchenschellen, oder die betreuten Gebiete des WWF. Die Schutzgebietsbetreuer des Naturschutzbundes nutzen die Homepage des Naturschutzbundes für einen Blog zu den Aktivitäten in ihren Schutzgebieten (siehe Tabelle 8, 9).

Naturparke:

Die Öffentlichkeitsarbeit der Naturparke hat sich stark professionalisiert, daher werden von allen Naturparkmanagements verschiedenste verfügbare Medienkanäle genutzt:

- Informationsmaterial

Die fünf Naturparke haben alle ein eigenes Corporate Design mit eigenem Logo. Alle Naturparke haben im Laufe der Jahre unterschiedliche Informationsmaterialien bzw. Drucksorten, wie Broschüren, Folder, Karten, Postkarten etc. erstellt.



Abb. 24: Drucksorten Naturpark Ötztal.

- Homepage

Die fünf Naturparke haben eigene Homepages, wo sehr viel Information zu den Aktivitäten und Projekten zur Verfügung gestellt wird. Auf allen Homepages finden sich Links zu den anderen Naturparks und zu den Tourismusverbänden der Region.

- Naturparkzeitung

Drei der fünf Naturparke geben zweimal jährlich Naturparkzeitungen bzw. Magazine heraus. Der Umfang der Zeitungen ist sehr unterschiedlich, so gibt es beispielsweise im Alpenpark Karwendel und im Naturpark Tiroler Lech sehr umfangreiche Zeitungen, welche zweimal jährlich, im Naturpark Tiroler Lech an alle Haushalte im Bezirk und im Alpenpark Karwendel an alle Haushalte in den Naturparkgemeinden (Ausnahme Innsbruck) versandt werden. Die sogenannten Kaunergrat Berichte sind nicht so umfangreich, erscheinen jedoch auch halbjährlich und werden an alle Haushalte der Naturparkgemeinden versandt. Im Naturpark Zillertal wird derzeit einmal pro Jahr eine Zeitung herausgegeben, für das nächste Jahr ist zweimal jährlich eine Zeitung für das gesamte Zillertal geplant.



Abb. 25: Alpenpark Karwendel Magazin.

- Sonstiges

Bei einer Zusammenarbeit der Naturparke sind T-Shirts mit den jeweiligen Symboltieren der Naturparke entstanden. Auf der Vorderseite ist jeweils das Symboltier des Naturparks und auf der Rückseite sind alle Symboltiere abgebildet.

• Mediensaltungen & Presseberichte

Schutzgebiete:

Neben Mediensaltungen und Presseberichten zu Veranstaltungen oder speziellen Projekten, werden teilweise auch regelmäßige Beiträge in lokalen Medien, wie Bezirksblättern oder diversen Dorfblättern, geschaltet. Für die Öffentlichkeitsarbeit werden überwiegend lokale Medien genutzt. Die Anzahl der Presseberichte bzw. Mediensaltungen variiert von Schutzgebiet zu Schutzgebiet sehr stark und reicht von einmal pro Jahr bis zu wöchentlichen Beiträgen.

Naturparke:

Alle Naturparke sind bemüht durch eine aktive und breite Öffentlichkeitsarbeit das Schutzgebiet, seine Projekte und die Aktivitäten bekannt zu machen. Sowohl in regionalen als auch überregionalen Zeitungen, wie der Tiroler Tageszeitung oder anderen österreichischen Tageszeitungen, sind die Naturparke mit Beiträgen vertreten. Nach Auskunft der Befragten Betreuungen ist die Kooperation besonders mit den lokalen Medien sehr gut, hier wird regelmäßig über die Projekte und Aktivitäten berichtet (z.B. Zillertaler Heimatstimme, Achenseer Hoagascht). Auch mit regionalen Medien, wie beispielsweise den Bezirksblättern oder der Rundschau im Oberland, funktioniert die Kooperation gut. Bei konkreten Projekten oder zu bestimmten Anlässen werden von den Naturparken Pressekonferenzen bzw. Presseausendungen gemacht. Mediensaltungen werden von einigen Naturparken auch in ausländischen Zeitungen und Magazinen geschaltet.

Durch die Kooperation „Wertvoller denn je“ konnte auch die Medienpräsenz der Naturparke in der Tiroler Tageszeitung gesteigert werden. Die Medienkooperation mit der Tiroler Tageszeitung sieht eine wöchentliche Präsenz in der TT am Sonntag sowie redaktionelle Beiträge zur Kooperation der Naturparke und dem Nationalpark Hohe Tauern vor.



Abb. 26: Pressebericht in der Tiroler Tageszeitung, 28.04.2011.

• Öffentliche Auftritte, Sonstiges

Schutzgebiete:

In einigen Schutzgebieten, wie beispielsweise im NSG Vals oder heuer erstmals im NSG Gaisau, werden Schutzgebiets-Feste veranstaltet. Solche Veranstaltungen sind in der Organisation sehr aufwendig, nach Auskunft der Schutzgebietsbetreuer können dadurch jedoch viele Leute in der Region erreicht werden.

Naturparke:

Durch Auftritte bei öffentlichen Veranstaltungen, wie beispielsweise Messen, soll die Bekanntheit der Naturparke erhöht werden sowie die Verankerung bei der lokalen Bevölkerung gestärkt werden. Alle Naturparke waren im Jahr 2010 zum Beispiel bei folgenden Veranstaltungen anwesend bzw. als „Tiroler Naturparke“ präsent: Tag des

Artenschutzes im Innsbrucker Alpenzoo, Innsbrucker Herbstmesse, ORF-Tirol Sommerfrische, Alpin-Messe etc. Zudem wird jährlich ein Geotag der Artenvielfalt in einem der Naturparke durchgeführt.



Abb. 27: Gemeinsamer Auftritt der Tiroler Naturparke bei der Interpädagogica 2011. Quelle: www.naturpark-zillertal.at/.

Abb. 28: Veranstaltungszelt des Alpenpark Karwendel. Quelle: www.karwendel.org.

5.2.1.3 BILDUNG

Im folgenden Kapitel soll gezeigt werden, wie die Organisation und Umsetzung der Bildungsangebote in den Schutzgebieten abgewickelt wird. Des Weiteren soll auch dargestellt werden, welches vielfältige Angebot sich insbesondere in den Naturparken entwickelt hat. Zunächst wird kurz auf den Umweltbildungsverein Natopia eingegangen, da dieser im Bereich der Umweltbildung in Tirol eine zentrale Rolle spielt. Im Rahmen der Interviews wird von allen Befragten betont, dass die Umweltbildung ein wichtiges Aufgabenfeld darstellt und besonders durch Schulprogramme sehr viele Menschen erreicht werden können.

- **Naturpädagogikverein Natopia**



Abb. 29: Logo Natopia.
Quelle: www.natopia.info

Seit 1998 besteht in Tirol der Verein Natopia und ist für die Natur- und Umweltbildung zuständig. Der Verein wird von der Abteilung Umweltschutz des Landes unterstützt und über Naturschutzförderungen finanziert. Natopia bietet ein umfangreiches Angebot im Bereich der Umweltbildung, Lehrerfortbildung, Ausbildung von Naturführern etc. Es besteht die Möglichkeit für Schulen bzw. Schulklassen

halbtägige, ganztägige oder auch mehrtägige Programme zu buchen. Des Weiteren gibt es auch Angebote für Erlebnisunterricht, wo zu bestimmten Themen Schulstunden von Mitarbeitern des Vereins gehalten werden. Die Abteilung Umweltschutz bietet zudem auch ein Lehrerservice an, welches durch den Verein Natopia betreut wird (vgl. www.natopia.info). Die Umweltbildungsprogramme von Natopia werden teilweise in den Schutzgebieten abgehalten. Es besteht teilweise eine sehr enge Kooperation mit dem Verein, wobei die Naturparke eigene Umweltbildungsprogramme erarbeitet haben.

| Bildungsangebot | |
|--------------------|--|
| Naturerlebnistage | LSG Obernberg, NaP Kaunergrat, NaP Tiroler Lech, NaP Zillertaler Alpen, NaP Alpenpark Karwendel |
| Schutzgebiete | halbtägige Programme in Schutzgebieten |
| Naturtage | Waldtag, Wassertag, Tag der Artenvielfalt, Freilandlabor Mühlauer Fuchsloch, Natur mit allen Sinnen, usw. |
| Naturprojekte | 4 Elemente, 4 Jahreszeiten, Karwendelolympiade |
| Erlebnisunterricht | Insektenunterricht, Biber, Innstunde, Fledermäuse, usw. |
| Lehrerservice | Information, persönliche Beratung, Projektbegleitung, Unterlagen, Verleih von Ausstellungen, Vermittlung von naturpädagogischen Einrichtungen und Referenten |

Tab. 6: Bildungsangebote von Natopia 2011. Quelle: <http://www.natopia.info/index.php?id=29>.

• Schulprogramme (Angebote, Bewerbung und Naturparkschulen)

Schutzgebiete:

Die Betreuungen der Schutzgebiete arbeiten bei ihren Bildungsprogrammen mit dem Verein Natopia zusammen. Die Kooperation mit dem Verein ist von Schutzgebiet zu Schutzgebiet individuell organisiert, der Aufgabenbereich Umweltbildung ist jedoch weitgehend an Natopia ausgelagert. Vielfach wurden zwar die Programme gemeinsam mit den Betreuern ausgearbeitet, die Organisation und Anmeldung läuft aber über Natopia. Auffallend ist die Vernetzung und Kooperation zwischen den Schutzgebieten und Natopia. Da viele Schutzgebietsbetreuer auch ausgebildete NaturführerInnen sind, werden Führungen zum Teil auch selbst durchgeführt. Durch die Anstellung der Schutzgebietsbetreuer sind die zeitlichen Ressourcen oftmals zu knapp um im Bildungsbereich eigene Programme zu entwickeln. In den „Kleinst-Schutzgebieten“ gibt es sporadische Schulprojekte, wie beispielsweise ein Projekt im Naturschutzgebiet Innsbrucker Küchenschellen mit der Volksschule Arzl. Details zu den Schulprogrammen der Schutzgebiete sind in Tabelle 7 und 8 zu finden.

Naturparke:

Auch die Naturparke arbeiten bei ihren Bildungsprogrammen mit Natopia zusammen. Neben diesen Kooperationen, wurde in vier der fünf Naturparke eigene Umweltbildungsprogramme ausgearbeitet. Sowohl die Organisation und Anmeldung als auch die Durchführung der Schulprogramme erfolgt durch die Naturparke. Ausnahme stellen die sogenannten Naturerlebnistage dar, die von Natopia in allen Naturparks, außer dem Naturpark Ötztal, veranstaltet werden. Im Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen gibt es derzeit kein eigenes Bildungsprogramm, es bestehen jedoch Bestrebungen demnächst ein Programm auszuarbeiten. Die Umweltbildungsangebote sind sehr vielfältig und reichen von halbtägigen Schulbesuchen von Naturführern, bis zu mehrtägigen Exkursionen im Gebiet. Bei den entwickelten Bildungsangeboten wurden die thematischen Schwerpunkte der Naturparke berücksichtigt. In den Programmen sollen die jeweiligen Besonderheiten der Naturparke hervorgehoben und transportiert werden. Im Alpenpark Karwendel wird zudem eine Lehrerfortbildung angeboten.

Der hohe Stellenwert der Umweltbildung lässt sich daran ablesen, dass in den meisten Naturparks Vollzeitstellen für den Bereich Umweltbildung bestehen. Ein besonderes Anliegen der Naturparke ist der Aufbau von einem Pool an lokalen Naturparkführern, um den lokalen Bezug zum Gebiet bei den Programmen zu vermitteln. In den meisten Naturparks konnte das schon umgesetzt werden, wobei beispielsweise einige der Naturparkführer aus den jeweiligen Regionen stammen und über Natopia angestellt werden.

Die Bildungsangebote werden sowohl im Internet, auf den Homepages der Naturparke sowie in eigenen Veranstaltungsbroschüren beworben. Die Umweltbildungsangebote richten sich einerseits an die Schulen aus der Region, andererseits aber auch an Schulen aus ganz Tirol. Nach Auskunft der Naturparkbetreuer wird das Angebot von den lokalen Schulen gut angenommen, wobei angemerkt wird, dass das Interesse an Projekten etc. stark von den zuständigen Lehrpersonen abhängig ist. Im Jahr 2010 nahmen beispielsweise im Naturpark

Kaunergrat über 900, im Naturpark Tiroler Lech fast 1400 und im Naturpark Alpenpark Karwendel fast 1500 Kinder und Jugendliche an Führungen und Schulveranstaltungen teil (siehe Abb. 30, Tab. 7).

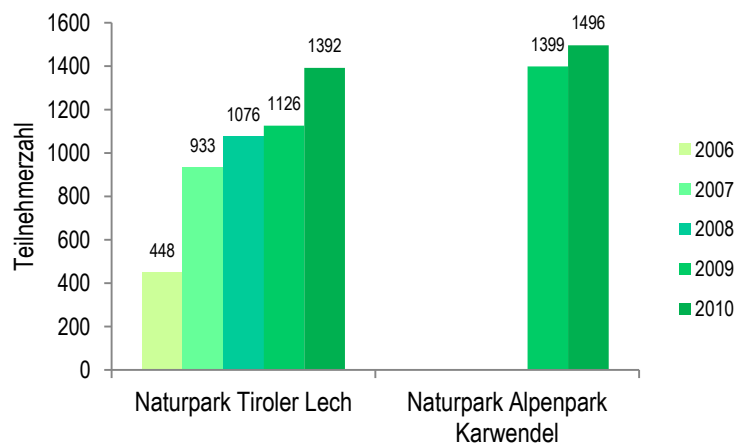







Abb. 30: Teilnehmerzahlen bei den Schulprogrammen in den Naturparks Tiroler Lech (2006-2010) und Alpenpark Karwendel (2009-2010). Eigene Darstellung. Quelle: Jahresbericht 2010 Tiroler Lech; Jahresbericht 2010 Alpenpark Karwendel.

| | Bildungsprogramme | Schulprogramme 2010/2011 | Naturparkschulen/ Schulprojekte | Veranstaltungen/ Teilnehmer 2010 |
|---|---|--|--|--|
|  | <ul style="list-style-type: none"> derzeit kein eigenes Umweltbildungsprogramm über Natopia | <ul style="list-style-type: none"> Naturerlebnistage über Natopia | <ul style="list-style-type: none"> zertifizierte Naturparkschule (VS Brandberg) Erweiterung HS/VS Tux | keine Angaben |
|  | <ul style="list-style-type: none"> eigenes Umweltbildungsprogramm Kooperation mit Natopia eigene Naturparkführer | <ul style="list-style-type: none"> Schulbesuche 3 Ganztagesexkursionen (Alpenparktage, Junior Förster, usw.) Halbtagesexkursion – Karwendelolympiade mehrtägige Programme: <ul style="list-style-type: none"> Expedition Karwendel Sommersportwoche Solsteinhaus Naturerlebnistage über Natopia Lehrerfortbildung | | 74 (1496 Teilnehmer) |
|  | <ul style="list-style-type: none"> eigenes Umweltbildungsprogramm Kooperation mit Natopia | <ul style="list-style-type: none"> Schulbesuche Halbtagesexkursionen (4 Themengebiete) Ganztagesexkursion: Alpine Lebensräume Klimaschule | div. Schulprojekte | ca. 17 (771 Teilnehmer) |
|  | <ul style="list-style-type: none"> eigenes Umweltbildungsprogramm Kooperation mit Natopia eigene Naturparkführer | <ul style="list-style-type: none"> Halb- & Ganztagesexkursionen „Auf Entdeckungsreise im Naturpark Tiroler Lech“ (5 Exkursionsziele) Naturerlebnistage über Natopia | Schulprojekte: <ul style="list-style-type: none"> Artenschutzprogramm Zwergrohrkolben Artenschutzprogramm Kreuzkröte | 79 (1392 Teilnehmer) |
|  | <ul style="list-style-type: none"> eigenes Umweltbildungsprogramm Kooperation mit Natopia | <ul style="list-style-type: none"> Schulbesuche Halbtagesexkursionen (4 Exkursionsziele) Naturerlebnistage über Natopia | <ul style="list-style-type: none"> Naturparkschule (nicht zertifiziert) (VS/HS Fließ) Schulprojekt Piller Moor | ca. 50 (906 Teilnehmer) |

Tab. 7: Umweltbildung in den Naturparks. Eigene Darstellung.

Naturparkschule

Naturparkschulen und Projekt-Schulen sind bei einigen Naturparks im Bildungsprogramm angedacht. Die erste und bisher einzige zertifizierte Naturparkschule Tirols ist die Volksschule Brandberg (Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen). Die VS Brandberg erhielt im Jahr 2009, nach Erfüllen von 16 Kriterien, welche durch den Verband der Naturparke Österreichs aufgestellt wurden, die Zertifizierung als Naturparkschule. Seit 2010 sind im Zillertal zwei weitere Naturparkschulen, die Hauptschule und die Volksschule Tux, im Aufbau.

Auch im Naturpark Kaunergrat gibt es Naturparkschulen, diese sind jedoch durch den VNÖ nicht zertifiziert. Am Kaunergrat basiert die Umweltbildung auf drei „Säulen“: Schulen bzw. Klassen kommen in den Naturpark; Schulbesuche des Naturparks und Projekte in den Schulen mit Exkursion oder das Modell Naturparkschule, wo Projektwochen zu bestimmten Themen gemeinsam mit dem Naturpark stattfinden.

• **Erwachsenenbildung**

Schutzgebiete:

Einige der Schutzgebiete haben eigene Veranstaltungsprogramme, welche im nächsten Kapitel behandelt werden. Die Schutzgebietsbetreuer führen auf Anfrage von Vereinen, Interessierten etc auch Führungen und Vorträge durch.

Naturparke:

Im Bereich der Erwachsenenbildung gibt es zahlreiche Angebote von Seiten der Naturparke. Alle Tiroler Naturparke haben ein jährliches Veranstaltungsprogramm mit Vorträgen, Exkursionen usw. zu den thematischen Schwerpunkten der Schutzgebiete sowie aktuellen Themen. Auf die Veranstaltungsangebote wird im nächsten Kapitel näher eingegangen. Von allen Naturparkbetreuern wird bestätigt, dass besonders das Angebot an Vorträgen und Workshops von der lokalen Bevölkerung sehr gut angenommen wird.

| SCHUTZGEBIETE | Umweltbildung | Öffentlichkeitsarbeit | Wanderprogramm | Kooperationen und Projekte | Förderungen | Infrastruktur |
|---|--|--|---|---|--|--|
| Vals / Patscherkofel (NSG/N2000 Vals, NSG Rosengarten, LSG Patscherkofel) | <ul style="list-style-type: none"> über Natopia einige Führungen werden selbst durchgeführt 2011: Vorstellung in Schulen, ev. wird Bildungsprogramm ausgearbeitet | <ul style="list-style-type: none"> Kathrin Herzer für Öffentlichkeitsarbeit zuständig Medienschaltungen: fast wöchentlich Dorfblätter und Bezirksblatt – wichtige Medien Nutzung der gemeinsamen SG-Homepage, Mail-Verteiler | <ul style="list-style-type: none"> kein eigenes Programm – angehängt an TVBs und Alpenverein Wanderungen und div. Veranstaltungen im Sommer, Schneeschuhwanderungen im Winter | <ul style="list-style-type: none"> Kooperation mit Betreuung von Stubai & westliches Wipptal INTERREG Projekt: Pfitscherjoch Grenzenlos | <ul style="list-style-type: none"> NSG Vals: eigenes Förderungsprogramm Naturschutzförderungen | <ul style="list-style-type: none"> Sprechstunden (Büro St. Jodok) Planung: Informationsstelle Vals |
| Stubai / westliches Wipptal (RG Stubai Alpen, RG Kalkkögel, LSG Nösslach - Oberrberger See - Tribulaune, LSG Serles - Habicht - Zuckerhütt) | <ul style="list-style-type: none"> über Natopia | | | <ul style="list-style-type: none"> Kooperation mit Betreuung von Vals/ Patscherkofel | <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzförderungen | <ul style="list-style-type: none"> Sprechstunden (jeweils in den Gemeinden) |
| Ehrwalder Becken / Vilsalpsee (NSG/N2000 Vilsalpsee, NSG Ehrwalder Becken GLT Wasenmöser) | <ul style="list-style-type: none"> in Zusammenarbeit mit Natopia | <ul style="list-style-type: none"> Veranstaltungen werden über lokale Medien angekündigt | <ul style="list-style-type: none"> Exkursions- u. Veranstaltungsprogramm für alle Gebiete Kooperation mit LEV Gurgltal | <ul style="list-style-type: none"> Kooperation mit NaP Tiroler Lech, Allgäuer Hochalpen, LEV Gurgltal/Mieminger Plateau | <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzförderungen | <ul style="list-style-type: none"> „Natur- und Kulturhaus“ Felixe Minas Haus (Tannheim) wöchentliche Sprechstunden |
| Kaisergebirge / Schwemm (NSG Kaisergebirge, NSG/N2000 Schwemm) | <ul style="list-style-type: none"> in Zusammenarbeit mit Natopia div. Vorträge | <ul style="list-style-type: none"> jährlich einige Beiträge in lokalen und überregionalen Medien Homepage: www.alpen-moorallianz.at | <ul style="list-style-type: none"> Führungen für den TVB | <ul style="list-style-type: none"> INTERREG-Projekt „Moorallianz in den Alpen“ | <ul style="list-style-type: none"> Vermittlung von Naturschutzförderungen | <ul style="list-style-type: none"> Aussichtsturm Schwemm |
| Mieminger Plateau / Muttekopf (RG Muttekopf, LSG Mieminger Plateau, GLT Rosengartenschlucht, NSG Antelsberg bei Tarrenz) GF LEV Gurgltal | <ul style="list-style-type: none"> in Zusammenarbeit mit Natopia Schulprojekte im Gurgltal | <ul style="list-style-type: none"> Berichte und Beiträge in lokalen und regionalen Medien | <ul style="list-style-type: none"> Exkursions- u. Veranstaltungsprogramm für alle Gebiete div. Vorträge Kooperation mit Ehrwalder Becken/Vilsalpsee | <ul style="list-style-type: none"> Kooperationen beim Sommerprogramm (NSG Ehrwalder Becken/Vilsalpsee; Geozentrum Oberland, etc.) | <ul style="list-style-type: none"> Naturschutzförderungen | |

Tab. 8: Umsetzung der Betreuungsmaßnahmen in den Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Freie Dienstnehmer). Eigene Darstellung.

| SCHUTZGEBIETE | Umweltbildung | Öffentlichkeitsarbeit | Kooperationen und Projekte | Förderungen | Infrastruktur |
|---|--|--|---|---|--|
| Naturschutzbund Oberland Gaisau / Völser Teich (NSG Gaisau, NSG Reither, Naturdenkmal Wassertal, Völser Teich) | <ul style="list-style-type: none"> über Natopia | <ul style="list-style-type: none"> lokale Medien: Gemeindeblatt, Dorfblatt Blog auf Naturschutzbund-Homepage: www.naturschutzbund-tirol.at | <ul style="list-style-type: none"> Völser Teich: Auwald-Baumpatenprojekt | <ul style="list-style-type: none"> Vermittlung von Naturschutzförderungen (ÖPUL) | <ul style="list-style-type: none"> NSG Gaisau: Schutzgebietstafel Völserteich: Infotafel |
| Naturschutzbund Unterland (NSG Loar, NSG Söller Wiesen, NSG Schwarzsee, GLT Filz, NDM Maistaller Lacke, Natura 2000-Gebiet Egelsee) | <ul style="list-style-type: none"> div. Schulprojekte Veranstaltungen über Naturschutzbund | <ul style="list-style-type: none"> Blog (auf Naturschutzbund-Homepage: www.naturschutzbund-tirol.at) | | | <ul style="list-style-type: none"> Schutzgebietskennzeichnung |
| WWF - Innauen (SSG Mieminger & Rietzer Innauen, SSG Kranebitter Innau, GLT Völser Au, GLT Milser Au, GLT Schloss Tratzberg) | <ul style="list-style-type: none"> über WWF oder Natopia eigenes Schulprojekt in Mils | <ul style="list-style-type: none"> lokale Medien Website: Unser Inn: www.unser-inn.at | <ul style="list-style-type: none"> GLT Milser Au: Kooperation mit NaP Kaunergrat | | <ul style="list-style-type: none"> Neugestaltung Milser Au Schutzgebietskennzeichnung |
| Silz-Haiming-Stams (N2000 Ortolan-Vorkommen, SSG Silzer Innau, GLT Silzer Pirchet) | <ul style="list-style-type: none"> 1-2 Exkursionen pro Jahr mit HS Silz | <ul style="list-style-type: none"> 1x jährlich Artikel in Gemeindezeitung | | <ul style="list-style-type: none"> Förderungen für N2000-Flächen | |
| NSG Innsbrucker Küchenschellen | <ul style="list-style-type: none"> Projekt mit VS Arzl (sporadisch) | <ul style="list-style-type: none"> gelegentlich Radio Tirol Website: www.tirol.gv.at/kuechenschelle/ | <ul style="list-style-type: none"> Pflegemaßnahmen durch Bauern | <ul style="list-style-type: none"> ÖPUL-Förderungen | |

Tab. 9: Umsetzung der Betreuungsmaßnahmen in den (kleinen) Schutzgebieten (Schutzgebietsbetreuung über Werkverträge). Eigene Darstellung.

5.2.1.4 ERHOLUNG & TOURISMUS

In diesem Abschnitt wird das Aufgabenfeld Erholung und Tourismus näher betrachtet. Zunächst ist jedoch zu klären, welche Aufgaben die Schutzgebiete in diesem Bereich übernehmen sollen und welche Ziele verfolgt werden. Das Verhältnis zwischen Naturschutz und Tourismus ist und war kein einfaches, wobei Berührungspunkte immer noch bestehen, Kooperationen aber durchaus für beide Seiten Vorteile bringen können. Johannes Kostenzer (2007, S. 50) weist darauf hin, dass die Tiroler Schutzgebiete neben der Bewahrung der Naturbesonderheiten eine Modellfunktion übernehmen sollten. Das Ziel ist „sanfter“ und naturnaher Tourismus. Die Landschaft und die Besonderheiten Tirols sollen erlebt werden, ohne jedoch empfindliche Ökosysteme zu beeinträchtigen. Um dies zu gewährleisten braucht es nach Kostenzer (ebd.) zunächst ein starkes Schutzgebietsmanagement, das Maßnahmen für einen sanften Tourismus setzt und Kooperationen verwirklicht. Als weitere Voraussetzung wird auch eine gewisse Identifizierung der lokalen Bevölkerung mit dem Gebiet genannt, daher kommt Veranstaltungs- und Wanderprogrammen zudem auch Besuchereinrichtungen eine besondere Bedeutung zu.

Der Tourismus in all seinen Facetten kann in der Schutzgebietsarbeit in Tirol nicht ignoriert werden, da er in vielen Regionen den vorherrschenden Wirtschaftszweig darstellt und die Wertschöpfung aus diesem Bereich in den Regionen sehr hoch ist. Im Strategiepapier zur Raumverträglichen Tourismusentwicklung des Landes wird auf das Thema bzw. die Rolle der Schutzgebiete eingegangen. Die Wichtigkeit der Naturressourcen für die Zukunft des Tourismus wird hier betont. *„Deshalb müssen auch künftig effiziente Schutzstrategien konsequent umgesetzt werden, um der stark steigenden Nachfrage nach naturnahen Freizeitmöglichkeiten begegnen zu können. Dies ist jedoch kein grundsätzlicher Widerspruch zu einer touristischen Inwertsetzung von Naturattraktionen durch behutsame Inszenierung und begleitende Besucherlenkung. Die Schutzgebiete sollen stärker in das touristische Angebot eingebunden werden, um die Inwertsetzung der Natur zu intensivieren“* (Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik 2010).

Auch hier sei wieder auf die Heterogenität der Schutzgebiete hingewiesen. Insbesondere den Naturparken kommt in diesem Aufgabenbereich eine besondere Rolle zu. In einigen Gebieten sind Tätigkeiten im Erholungs- und Tourismusbereich aber nicht unbedingt notwendig.

- **Marketing-Kooperation: „Wertvoller denn je“**

Zunehmend kann in Umfragen festgestellt werden, dass National- oder Naturparke ein Motiv für die Wahl des Urlaubsortes sind. Besonders Nationalparks sind in diesem Zusammenhang zu nennen, da diese sich durch weitreichende Öffentlichkeitsarbeit und Marketing relativ gut positionieren können und es außerdem weniger Berührungspunkte zwischen den Nationalparkmanagements und dem Tourismus gibt (vgl. Job et al. 2006). In den Tiroler Naturparken bestand in diesem Zusammenhang gegenüber dem Nationalpark Hohe Tauern ein Defizit, was die Bekanntheit und die Außendarstellung sowohl bei Einheimischen als auch bei Gästen betraf.

Viele der Gäste wissen bzw. wussten nicht, dass sie ihren Urlaub in einer Naturparkregion verbringen, da die Tourismusverbände und auch die Gastbetriebe dieses Thema kaum oder gar nicht kommunizieren. Um diese Situation zu ändern wurde 2007 eine Kooperation zwischen den Tiroler Naturparks, dem Nationalpark Hohe Tauern, der Tirol Werbung und der Abteilung Umweltschutz geschaffen, welche 2010 auf weitere drei Jahre verlängert wurde.

Die Kooperation steht unter dem Motto „Wertvoller denn je“ und hat das Ziel, die Besonderheiten und Attraktionen in den Schutzgebieten professionell zu vermarkten und das Bewusstsein für Naturparke und den Nationalpark zu stärken. Die Angebote der Schutzgebiete sollen mit dieser Kooperation den Menschen näher gebracht werden, dabei soll eine Sensibilisierung für Naturschutz erzielt werden. Betont wird, dass es sowohl um eine „Innen-Werbung“ – um das Schaffen von Bewusstsein bei den Tirolern als auch um eine „Außen-Werbung“ – das Werben um Gäste geht.

Eine Strategie und ein Angebotskonzept wurden gemeinsam erarbeitet. Auf Basis dieses Strategiekonzeptes wurden konkrete Handlungsfelder und Projekte definiert, die in den letzten Jahren umgesetzt wurden bzw. werden. Gemeinsam erbringen alle Partner ein jährliches Projektbudget, mit dem die Marketingmaßnahmen finanziert werden. Die Maßnahmen werden durch einen Beirat gesteuert, der sich jeweils aus einem Vertreter jedes Naturparks bzw. des Nationalparks, den betroffenen Tourismusverbänden, der Abteilung Umweltschutz und der Tirol Werbung zusammensetzt. Durch die Kooperation gelingt es die Tourismusverbände und die Naturparke zusammen zu bringen und gemeinsam an Strategien und Angeboten zu arbeiten.

Im Strategiepapier wurden drei Visionen bzw. Ziele formuliert (siehe Abb. 31). Die Vision, dass die Tiroler Naturparke und der Nationalpark bis 2020 zu führenden Modellregionen für das Miteinander von Natur(schutz) und Tourismus in Europa werden sollen, deckt sich mit dem Ziel der Naturparke sanften und nachhaltigen Tourismus zu fördern.



Abb. 31: Visionen des Strategie- und Angebotskonzeptes „Wertvoller denn je“.

Außerdem wurden im Rahmen des Strategiekonzeptes Eckpfeiler für die touristische Arbeit formuliert:

- Enge Vernetzung und Kooperation in der Region
- Vorbildliches Besuchermanagement
- Naturnahe professionelle Inszenierung

Des Weiteren wurden Zielgruppen für die Angebote bzw. den naturnahen Tourismus festgelegt. Es sollen insbesondere Urlauber mit folgenden Motiven für einen Tirol-Urlaub angesprochen werden: „Landschaft

genießen, Natur erleben, etwas für die Gesundheit tun sowie Tier- und Pflanzenwelt erleben“ (Kostenzer 2007, S. 52).

Für den gemeinsamen Auftritt wurden, neben der Erstellung einer Homepage (www.natur.tirol.at), auch Broschüren, Folder und Plakate gedruckt. Auf Tourismusmessen und mit Hilfe von diversen Online-Kampagnen und Medienschaltungen werden die Angebote der Naturparke und des Nationalparks vorgestellt. Zu den Marketingaktivitäten zählten 2010 beispielsweise das Aufstellen von 30 Grenzstellplakaten an den Ein- und Ausfahrtsstraßen Tirols oder der Druck von Angebotsflyern, mit einer Auflage von 15.000 Stück. Durch die gemeinsame Marketingarbeit kann eine relativ große Öffentlichkeit erreicht werden. Im Rahmen der Kooperation sind in den letzten beiden Jahren auch konkrete bzw. buchbare Angebote sowie in einigen Regionen Naturpark-Partnerbetriebe entstanden.

Seit 2011 gibt es ein eigenes Logo, das auf allen Drucksorten der Marketingkooperation sowie auf einigen Drucksorten der Naturparke zu finden ist. Bei einem Workshop mit allen Partnern der Kooperation wurde beschlossen ein gemeinsames Symbol zu gestalten, um bei den Besuchern der Naturparke und des Nationalparks eine gewisse Wiedererkennung zu schaffen, da das Symbol in Zukunft für die Tiroler Naturparke und den Nationalpark Hohe Tauern stehen soll (Abb. 32).



Abb. 32: Logo „Wertvoller denn je“. Quelle: www.natur.tirol.at.

Nature Watch

Das Projekt Nature Watch geht auch aus der Kooperation „Wertvoller denn je“ hervor. Nature Watch ist ein Angebot zur Naturbeobachtung der Tirol Werbung in Zusammenarbeit mit den Tiroler Schutzgebieten, dem Verein Natopia und der Firma Swarovski. Mit einem jährlichen Beitrag können kooperierende Hotels der Region ihren Gästen Nature Watch Touren anbieten. Die Touren werden von professionellen Nature Watch Guides auf speziell ausgesuchten Routen begleitet, wobei die Naturbeobachtung im Mittelpunkt steht und jeder Teilnehmer mit einem Fernglas von Swarovski ausgestattet wird. Nature Watch Touren werden mittlerweile auch in einigen anderen Schutzgebieten von den TVBs bzw. den Hotels angeboten.

• Besucherangebote – Veranstaltungen

Schutzgebiete:

Vier Schutzgebietsbetreuungen stellen jährlich Sommerprogramme (geführte Wanderungen, Veranstaltungen und Exkursionen) zusammen. Sommerprogramme bzw. teilweise auch Winterprogramme gibt es in den größeren Schutzgebieten und zwar für die Gebiete im Wipptal und Stubaital, in den Schutzgebieten Vilsalpsee und Ehrwalder Becken sowie für die Schutzgebiete Mieminger Plateau, Muttekopf, Gurgltal (siehe Tab. 10). Es handelt sich sowohl um eigene Programme der Schutzgebiete als auch um Angebote, die in die Veranstaltungsprogramme der jeweiligen Tourismusverbände integriert sind.

Die Schutzgebietsbetreuerinnen der Gebiete im Wipptal und Stubaital haben sich bei der Planung und Durchführung des Veranstaltungsprogrammes aufgrund der geographischen Nähe der Gebiete und demselben „Zielpublikum“ zusammen geschlossen. In diesen relativ großflächigen Schutzgebieten stellt die Bewusstseinsbildung für Naturschutz und besonders für die Pflege der Kulturlandschaft eine wichtige Aufgabe dar. Für das Sommerprogramm 2011 ist man, wegen dem geringen Zulauf der letzten Veranstaltungsprogramme, andere Wege gegangen und hat kein eigenes Veranstaltungsprogramm mehr organisiert bzw. keine Veranstaltungsfolder mehr gedruckt. Veranstaltungen werden seit diesem Sommer in Kooperation mit den Tourismusverbänden der beiden Täler, dem Alpenverein, den Naturfreunden oder dem Wipptaler Ferienexpress (Ferienprogramm für Kinder) durchgeführt. Eine Abstimmung des Veranstaltungsprogrammes gibt es auch zwischen den zuständigen Schutzgebietsbetreuerinnen im Oberland (NSG Vilsalpsee, NSG Ehrwalder Becken, LEV Gurgtal³, RG Muttekopf etc.), wobei eine Abstimmung teilweise auch mit den Tourismusverbänden stattfindet. In den kleineren Schutzgebieten werden Führungen und Exkursionen in Kooperation mit Tourismusverbänden, NGOs (bspw. WWF) der Universität etc. durchgeführt.

Für die Bewerbung und Ankündigung der Veranstaltungen wird die Homepage der Tiroler Schutzgebiete genutzt. Um Einheimische sowie auch Touristen mit dem Angebot anzusprechen, müssen möglichst viele verschiedene Plattformen für die Ankündigung und Bewerbung genutzt werden. Die Betreuer sind bemüht verschiedenste Medienkanäle zu nutzen.

Naturparke:

Die Veranstaltungs- bzw. Sommerprogramme der einzelnen Naturparke sind sehr umfangreich, wobei das Angebot von Jahr zu Jahr größer wurde bzw. wird. Die Veranstaltungen reichen von Naturparkwanderungen über Nature Watch Touren bis zu Vorträgen und dazugehörigen Exkursionen oder Podiumsdiskussionen. Zwei der fünf Naturparke organisieren die Wanderprogramme für die Region bzw. die Tourismusverbände. Neben den wöchentlichen Wanderungen führen die Naturparke und ihre Teams auch zahlreiche Führungen auf Anfrage für Interessierte, Universitäten etc. durch. Auch das Besucherangebot Nature Watch wird in enger Zusammenarbeit mit den Naturparken durchgeführt.

Im ersten Naturpark Tirols, dem Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen, wird jährlich ein sehr umfangreiches Sommerprogramm organisiert. Im Sommer 2010 wurden beispielsweise 248 Wanderungen, im Sommer 2011 215 Wanderungen organisiert und durchgeführt. Die zuständigen Tourismusverbände im hinteren Zillertal haben ihr Wanderprogramm aufgelassen und der Naturpark hat diese Aufgabe übernommen. Der Geschäftsführer des Naturpark Zillertal sieht dadurch den Vorteil, dass die Inhalte der Wanderungen bestimmt werden können. Auch der Naturpark Ötztal bietet ein eigenes umfangreiches Sommerprogramm an. Hochalpines Wandern steht im Mittelpunkt des Sommerprogramms, das der Naturpark gemeinsam mit dem Tourismusverband durchführt. Im Naturpark Tiroler Lech werden wöchentlich vier Wanderungen gemeinsam mit dem Tourismusverband organisiert

³ Das Gurgltal hat keinen offiziellen Schutzstatus; betreut wird das Gebiet über den Landschaftserhaltungsverein Gurgltal

bzw. durchgeführt. Der Alpenpark Karwendel veranstaltet kein eigenes Wanderprogramm, es werden jedoch vom Naturpark konzipierte Nature Watch Touren durchgeführt. Der Naturpark Kaunergrat organisiert ein umfangreiches Sommerprogramm, wobei hier der Tourismusverband noch ein eigenes Wanderprogramm anbietet. Nach Auskunft des Geschäftsführers wird das Wanderprogramm des Naturparks durch den Tourismusverband mitbeworben und schrittweise integriert.

Neben den Wanderungen und Führungen veranstalten die Naturparke auch Vorträge zu naturkundlichen Themen sowie Naturpark-Feste und andere Veranstaltungen (siehe Tab. 11). Die Besucherangebote werden von den Gästen und Einheimischen nach Auskunft der befragten GeschäftsführerInnen gut angenommen. Auf die Frage nach der Herkunft der Teilnehmer, wurde von den Befragten angeführt, dass das Wanderprogramm eher die Gäste anspricht, der Anteil der Einheimischen jedoch bei Veranstaltungen und Vorträgen relativ hoch ist.

• Besuchereinrichtungen

Schutzgebiete:

Es bestehen in den Schutzgebieten einige Themenwege, welche aber zu einem Großteil nicht von den Schutzgebietsbetreuungen eingerichtet wurden (siehe Tabelle 8, 9). Ein Beispiel für eine gelungene Einrichtung ist der, im Zuge des INTERREG-Projektes „Moorallianz in den Alpen“, im NSG Schwemm entstandene Aussichtsturm. Der Aussichtsturm öffnet einen Ausblick auf das Moor und ermöglicht durch einen langen Steg eine Naturbeobachtung, ohne die empfindlichen Lebenswelten zu beeinträchtigen.



Abb. 33: Aussichtsturm Schwemm.
Quelle: Anton Schober.

Naturparke:

Themenwege

Im Naturpark Ötztal wurden drei Themenwege seit der Gründung des Naturparks von der Betreuung selbst errichtet. Außerdem werden einige Themenwege mit betreut, die vor dem Bestehen des Naturparks errichtet wurden. Auch im Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen sowie im Naturpark Tiroler Lech bestehen drei Themenwege. Im Naturpark Karwendel gibt es derzeit zwei und im Naturpark Kaunergrat sechs Themenwege. Im Rahmen der ARGE Naturparke wurden Qualitätskriterien für die Errichtung bzw. Gestaltung von Themenwegen ausgearbeitet.

Naturparkhäuser

Das Schutzgebietsbetreuungskonzept sieht je nach Größe und Schutzgebietskategorie die Errichtung von verschiedenen Besuchereinrichtungen in den Schutzgebieten bzw. den Naturparks vor. Bisher gibt es in drei Naturparks sogenannte Naturparkhäuser bzw. Besucherzentren.

| Naturparkhaus Zillertaler Alpen | Naturparkhaus Hinterriß | Naturparkhaus Kaunergrat |
|--|--|---|
|  |  |  |
| Baujahr: 2008 | Baujahr: 2009 | Baujahr: 2006 |
| <ul style="list-style-type: none"> • Ausstellung: Gletscher.Welten • Büro des Naturparks • Ortsvorstehung Ginzling • Alpin- und Regionalbibliothek | <ul style="list-style-type: none"> • Ausstellung • Shop-Bereich • Informationszentrum • Veranstaltungen • Schützenlokal Hinterriß | <ul style="list-style-type: none"> • Ausstellung: 3000m VERTIKAL • Büro des Naturparks • Cafe-Restaurant Gachenblick • Verkauf regionaler Produkte (Direktvermarktung) • E-Bike Verleih • Veranstaltungen |

Tab. 10: Naturparkhäuser. Quelle Bilder: www.naturpark-zillertal.at, www.karwendel.org, www.kaunergrat.at

Im Naturpark Tiroler Lech wäre auch ein Naturparkhaus geplant, Baubeginn soll im Frühling 2012 sein. Im Naturpark Ötztal soll kein Naturparkhaus entstehen, sondern, dem Gebiet entsprechend, mehrere Infostellen entlang des Ötztales eingerichtet werden.

Öffentlicher Verkehr

In den Naturparken Zillertal und Kaunergrat wurden im Bereich des öffentlichen Verkehrs bzw. der Förderung von sanfter Mobilität Maßnahmen gesetzt. Im Zillertal wurde zum Beispiel eine Mautpflicht für die Straße in den „Zillergrund“ sowie eine Tagesbeschränkung der PKW-Fahrten oder ein LKW-Sommerfahrverbot eingerichtet. Diese Einschränkungen wurden durch Maßnahmen, wie beispielsweise dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs, der Einrichtung eines Gratis-Parkplatzes am Taleingang und Anreizen für Radfahrer und Wanderer, ergänzt.

Seit 2010 wird auch im Naturpark Kaunergrat auf sanfte Mobilität gesetzt: über die Sommermonate wurde dreimal täglich ein Bus zum Naturparkhaus Gachenblick eingerichtet. Dieses Projekt wird im Rahmen des INTERREG IVB-Alpine Space Projektes „ACCESS“ unterstützt.

Partnerbetriebe

In vier der fünf Naturparke bestehen sogenannte Naturpark-Partnerbetriebe. Im Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen gibt es 120 Partnerbetriebe, im Ötztal 30, im Naturpark Tiroler Lech 27 und im Naturpark Kaunergrat derzeit 4 Partnerbetriebe.

Je nach Naturpark müssen verschiedene Kriterien von den Partnerbetrieben erfüllt werden. Im Naturpark Zillertal orientieren sich diese Kriterien beispielsweise an jenen der Tauern-Alpin-Betriebe im Kärntner Teil des Nationalpark Hohe Tauern. Die Kriterien betreffen einerseits Kommunikationsmaßnahmen (Auflage von Informationen zum Naturpark, Verlinkung der Homepage, etc.) andererseits die Verwendung von heimischen Produkten. Die Betriebe profitieren ihrerseits dadurch, dass die Gäste einige Vorteile genießen und beispielsweise bei allen Wanderungen und Veranstaltungen gratis teilnehmen können. Die Betriebe werden

zudem auf der Homepage der Naturparke beworben. Die Partnerbetriebe bezahlen an den Naturpark eine Pauschale pro Bett, im Zillertal sind das zum Beispiel 6,- Euro, im Ötztal 10,- Euro.

- **Kooperationen**






Schutzgebiete:

Die Zusammenarbeit mit den Tourismusverbänden ist unterschiedlich ausgeprägt. Im Naturschutzgebiet Schwemm werden beispielsweise für den Tourismusverband zwischen sechs und acht Führungen pro Jahr durchgeführt. Auch die Abstimmung und „Integration“ der Veranstaltungen in die Sommer- und Winterprogramme der Tourismusverbände ist in einigen Schutzgebieten, wie schon erwähnt, im Gange. In manchen Regionen bzw. von manchen Tourismusverbänden wird der Mehrwert durch die Angebote der Schutzgebiete sehr gut angenommen und eine Kooperation begrüßt. In anderen Gebieten spielen die Schutzgebiete für die touristische Entwicklung kaum eine Rolle.

Naturparke:

Bei den Interviews mit den Geschäftsführern der Naturparke wurde eine gute Zusammenarbeit mit den Tourismusverbänden bestätigt. Besonders durch die Kooperation „Wertvoller denn je“ hat sich das Verhältnis zu den Tourismusverbänden verbessert. Dennoch gibt es nach Ansicht der Befragten in einigen Bereichen Verbesserungs- und Diskussionsbedarf. In diesem Zusammenhang wird beispielsweise angeführt, dass der Naturpark auf der Homepage des Tourismusverbandes nicht gleich zu finden sei. Ein weiterer Punkt der angesprochen wurde, war die Frage nach der Finanzierung der Wanderprogramme.

Im Naturpark Tiroler Lech wurde in Zusammenarbeit mit den Tourismusverbänden die Marke „Naturparkregion Lechtal – Reutte“ geschaffen. Man einigte sich auf eine naturnahe Ausrichtung der Tourismusverbände und das Ziel einer nachhaltigen touristischen Inwertsetzung der Region. Es wurde auch schon ein eigenes Logo entwickelt und Informationsmaterialien gedruckt.

| NATURPARKE | Infrastruktur | Wanderungen & Veranstaltungen 2010 | Wanderprogramm | Kooperationen & Projekte |
|---|---|---|---|--|
|  | <ul style="list-style-type: none"> Besucherzentrum Zillertaler Alpen (Ginzling) 3 Themenwege | <ul style="list-style-type: none"> <u>Wanderungen:</u> 248 <u>Vorträge & Exkursionen:</u> 2 <u>Workshops:</u> 2 <u>Naturpark-Fest:</u> 1 <u>Öffentliche Auftritte:</u> 6 <p style="text-align: right;"><u>ges.: 259</u></p> | <ul style="list-style-type: none"> wöchentliches Wanderprogramm gemeinsam mit TVB Nature Watch | <ul style="list-style-type: none"> 120 Naturpark-Partnerbetriebe TVB (Wanderprogramm) OeAV – Trekkingpauschale |
|  | <ul style="list-style-type: none"> Naturparkhaus Hinterriß Infopoint Scharnitz 2 Themenwege Panoramatafeln Eingangsbereich Halltal | <ul style="list-style-type: none"> <u>Wanderungen (Nature Watch):</u> 78 <u>Vorträge & Exkursionen:</u> 10 <u>Workshops:</u> 1 <u>Diskussionen:</u> 1 <u>Öffentliche Auftritte (Alpenpark on Tour):</u> 12 div. Führungen auf Anfrage <p style="text-align: right;"><u>ges.: 102</u></p> | <ul style="list-style-type: none"> Nature Watch div. Führungen für TVB etc. | <ul style="list-style-type: none"> Naturpark-Ranger Veranstaltungen/Führungen mit TVBs |
|  | <ul style="list-style-type: none"> (Info-)Büro 3 Themenwege (+Mitbetreuung bereits bestehender Wege) geplant: mehrere verstreute Infostellen | <ul style="list-style-type: none"> <u>Wanderungen:</u> 120 <u>Vorträge & Exkursionen, Veranstaltungen:</u> 28 <u>Diskussionen:</u> 1 <u>Naturpark-Familienfest:</u> 1 <u>Öffentliche Auftritte:</u> 3 <p style="text-align: right;"><u>ges.: 253</u></p> | <ul style="list-style-type: none"> wöchentliches Wanderprogramm gemeinsam mit TVB Nature Watch | <ul style="list-style-type: none"> 30 Naturpark-Partnerbetriebe TVB (Wanderprogramm) |
|  | <ul style="list-style-type: none"> Infostelle 3 Themenwege geplant: Besucherzentrum | <ul style="list-style-type: none"> <u>Wanderungen (TVB, Nature Watch):</u> 47 <u>Naturparkwanderungen:</u> 32 <u>Vorträge & Exkursionen:</u> 12 <u>Genuss-Radwandertag:</u> 1 <u>Öffentliche Auftritte:</u> 4 <p style="text-align: right;"><u>ges.: 96</u></p> | <ul style="list-style-type: none"> Naturparkwanderungen wöchentlich 4 Wanderungen gemeinsam mit TVB (Nature Watch) | <ul style="list-style-type: none"> 27 Partnerbetriebe TVB (Wanderprogramm) Marke Naturparkregion Lechtal/Reutte |
|  | <ul style="list-style-type: none"> Naturparkhaus Kaunergrat (Gachenblick) 6 Themenwege Zirbenausstellung Jerzens | <ul style="list-style-type: none"> <u>Wanderungen (+ Nature Watch):</u> 63 (120) <u>Vorträge & Exkursionen (Lange Nacht der Natur):</u> 5 <u>Diskussionen:</u> 1 <u>Naturpark-Fest:</u> 1 div. Veranstaltungen (Kaunergrat Spiele, Woche der Artenvielfalt etc.) <p style="text-align: right;"><u>ges.: 79 (127)</u></p> | <ul style="list-style-type: none"> Sommer- und Winterprogramm eigenes Programm, (TVB integriert NaP-Programm) Nature Watch | <ul style="list-style-type: none"> 4 Naturpark-Partnerbetriebe Woche der Artenvielfalt |

5.2.1.5 REGIONALENTWICKLUNG

In diesem Abschnitt soll nun auf die Rolle der Schutzgebiete im Aufgabenbereich der Regionalentwicklung eingegangen werden. Die Einordnung von Projekten und Initiativen in die einzelnen Aufgabenbereiche, kann, wie schon erwähnt, nicht immer eindeutig gemacht werden. Besonders schwierig ist die Abgrenzung im Bereich der Regionalentwicklung. Maßnahmen für den Schutz der Natur- und Kulturlandschaft, landwirtschaftliche Förderungen für Maßnahmen, die Einrichtung von Besucherzentren oder auch die Durchführung von Veranstaltungsprogrammen lassen sich zum Beispiel nicht nur in eine der „Säulen“ einordnen.

Wie schon in Kapitel 4 erwähnt wurde, wird von zahlreichen Autoren angemerkt, dass der „Sitz“ der Schutzgebietsbetreuung möglichst direkt in der Region sein sollte. Nur so kann sich die Betreuung als eine Art „Servicestelle“, als Partner und Drehscheibe vor Ort etablieren sowie von der lokalen Bevölkerung und lokalen Akteuren bewusst wahrgenommen werden. Die Betreuungen sollen zudem Informationsstellen für Fördermöglichkeiten sein und bei der Antragsstellung von Naturschutzförderungen und bei naturschutzrechtlichen Bewilligungen behilflich sein.

Nach einer Studie von Getzner et al. (2002) zu den regionalwirtschaftlichen Auswirkungen von Natura 2000-Gebieten ergeben sich folgende regionalwirtschaftliche Chancen durch die Ausweisung von Schutzgebieten:

- Imagegewinn durch das Schutzgebiets-Prädikat
- Qualitätssteigerung des Angebotes/Spezialisierung
- Wirtschaftliche Impulse durch Mittelzufluss
- Zunahme der direkten Beschäftigung
- Einnahmen für die Gemeinde
- Multiplikator-Effekte

Auch wenn die hier angeführten Punkte wohl eher weniger auf Natura 2000-Gebiete, als vielmehr auf National- oder Naturparke zutreffen, wurden diese regionalwirtschaftlichen Chancen von Getzner et al. (2002) für ebendiese angeführt. Die genannten Chancen können jedoch durchaus als Argumente für die Ausweisung von Schutzgebieten bzw. Natura 2000-Gebieten dienen, die Chancen können im Idealfall in einer Region auftreten bzw. können Schutzgebiete diese Auswirkungen haben.

Die Bedeutung der einzelnen Schutzgebiete in den bzw. für die Regionen ist sehr unterschiedlich. Während die Naturparke und die größeren bzw. landwirtschaftlich geprägten Schutzgebiete durchaus eine entscheidende Rolle in der Regionalentwicklung spielen, natürlich gibt es auch hier Unterschiede, ist dieses Aufgabenfeld bei den „Kleinst-Schutzgebieten“ eher zu vernachlässigen. Nicht zu vergessen sind jedoch die Arbeitsplätze, welche durch die Betreuung der Schutzgebiete bzw. Naturparke in der Region geschaffen werden. Derzeit sind es ca. 20 Arbeitsplätze bzw. Stellen, die besetzt sind. In den Naturparken sind es jeweils zwei oder sogar drei Stellen (Voll- und Teilzeit) und für die übrigen Schutzgebiete, wie schon in den vorigen Kapiteln erwähnt, je nach Betreuungsaufwand für eine bestimmte jährliche (Gesamt-)Arbeitszeit angestellt.

• Rolle in der Region

Schutzgebiete:

Besonders die „landwirtschaftlich geprägten“ Schutzgebiete sind für die Regionen und ihre Entwicklung wichtig. Naturschutzförderungen und Entschädigungszahlungen für Landwirte der Region helfen nicht nur die traditionelle Kulturlandschaft, sondern auch Wirtschaftsstrukturen zu erhalten. Dies betrifft in Tirol vor allem die Schutzgebiete im Wipptal und Stubaital, wo relativ stark im Bereich Regionalentwicklung gearbeitet wird, da die Landwirtschaft eine große Rolle spielt und der Bestand von traditioneller Kulturlandschaft sehr hoch ist. Für das Naturschutzgebiet Vals gibt es beispielsweise eigene Förderungen (vgl. Naturschutz). Die Betreuung des Naturschutzgebietes Valsertal und auch das eigene Fördermodell waren ein Pilotprojekt noch vor dem Schutzgebietsbetreuungskonzept 2004. Auch in den Landschaftsschutzgebieten Nösslach – Obernberger See – Tribulaune und Serles – Habicht – Zuckerhütl sind Naturschutzförderungen ein wichtiges Instrument um die Kulturlandschaft zu erhalten. Wiederum in den Schutzgebieten im Stubaital und Wipptal entstand auch die Idee der Vermarktung von regionalen Produkten aus naturnaher Landwirtschaft – diese Idee bzw. das Projekt wurde jedoch wieder fallen gelassen.

Nicht zu vergessen sind die Einrichtungen und Servicestellen, welche durch die Betreuungen in den Regionen entstanden sind. Neben den unterschiedlich abgehaltenen Sprechstunden, haben einige der Betreuer ihre Büros auch fix in der Region.

Naturparke:

Naturparke sollen, ihrer Zielsetzung nach, Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung setzen, um damit die regionale Wertschöpfung zu erhöhen sowie die Lebensqualität zu sichern. Die Naturparke in Tirol haben einige konkrete Projekte und Initiativen für die Entwicklung der jeweiligen Region umgesetzt:

- Schaffung von Besuchereinrichtungen
- Kooperationen zwischen Naturschutz – Landwirtschaft – Tourismus (z.B. Direktvermarktung von Produkten)
- Aktivitäten im Tourismus: Naturpark-Partnerbetriebe, Marketing, Besucherangebote
- Umsetzung von Projekten mit Betrieben in der Region, mit Gemeinden, mit den TVBs
- Informationsstelle für Fördermöglichkeiten bzw. Abwicklung von Förderungen in einigen Naturparken
- Bewusstsein für traditionelle Bewirtschaftungsmethoden und Wirtschaftsformen in der Region schaffen

In zwei Naturparken werden Projekte in Richtung Vermarktung regionaler Produkte bzw. Direktvermarktung durchgeführt. Zum einen im Naturpark Ötztal, wo in Kooperation mit der Landesumweltanwaltschaft und der Landwirtschaftskammer das Projekt „Eppas Guets“ entstanden ist. Es wurde eine Broschüre herausgegeben, mit Informationen über die bäuerlichen Produkte und die Direktvermarkter im Naturpark Ötztal. Langfristiges Ziel ist es, regionale Produkte in Wert zu setzen und beispielsweise auch die Gastronomie- und Partnerbetriebe des

Naturparks dazu zu bewegen, die heimischen Produkte zu verwenden und anzubieten. Zum anderen gibt es auch im Naturpark Kaunergrat ein Projekt zur Direktvermarktung von regionalen Produkten. Der Naturpark hat ebenfalls eine Broschüre mit lokalen Direktvermarktern herausgegeben. Die angebotenen Produkte müssen bestimmten Kriterien entsprechen und werden beispielsweise auch im Naturparkhaus verkauft. Im Moment besteht eine Kooperation mit ca. 7-8 „Partnerbetrieben“.

In zwei der fünf Naturparke spielt der Begriff der Naturparkregion eine große Rolle. Im Naturpark Kaunergrat beispielsweise, sind die Flächen der Schutzgebiete relativ klein, die gesamte Region bezeichnet sich jedoch als Naturparkregion Kaunergrat-Pitztal. Der Verein bzw. die Naturparkregion Kaunergrat gibt es schon seit 1998. Der große Unterschied zwischen dem Naturpark Kaunergrat und den anderen Naturparks besteht darin, dass hier zuerst der Verein gegründet wurde, durch lokale Initiatoren und die lokalen Bürgermeister und erst dann wurden die Schutzgebiete ausgewiesen. Auch im Naturpark Tiroler Lech erfährt das Prädikat Naturpark in der Region eine zunehmende Wertschätzung, so wurde, wie bereits erwähnt, die Dachmarke Naturparkregion Lechtal-Reutte entwickelt. Auch im Zillertal erweist sich der Naturpark speziell für das Dorf Ginzling als wichtiger Impulsgeber.

• **Überregionale und internationale Kooperationen**

Das Projekt Biotopverbund und Wildtierkorridor Via Claudia Augusta wird seit einigen Jahren innerhalb Tirols durchgeführt. Das Ziel des Projektes ist es, im Tiroler Oberland vernetzte Lebensräume und passierbare Korridore für bestimmte Wildtierarten zu schaffen. Die Projektträger sind die Tiroler Umwelthanwaltschaft, in Kooperation mit dem WWF Tirol und vier Schutzgebieten (Naturpark Kaunergrat, Naturpark Tiroler Lech, Naturschutzgebiet Ehrwalder Becken und Landschaftspflegeverein Gurgltal) (vgl. <http://www.tiroler-umwelthanwaltschaft.gv.at/naturschutz/laufende-arbeiten/biotopverbund.html>, Abrufdatum: 12.10.2011).

Der Hochgebirgs-Naturpark Zillertal und das Naturschutzgebiet Vals beteiligen sich bei einem INTERREG-Projekt. Gemeinsam mit dem angrenzenden Südtiroler Landschaftsschutzgebiet Innerpfitsch soll im Rahmen des Projektes „Pitscherjoch grenzenlos“ das Gebiet touristisch aufgewertet werden. Geplant sind die Sanierung von Wanderwegen sowie eine Aufwertung touristischer Angebote mittels verschiedener Projekte (vgl. <http://www.naturpark-zillertal.at/index.php?id=989>, Abrufdatum: 21.10.2011).

Auch der Naturpark Kaunergrat nimmt an einem INTERREG-Projekt teil. Das Grenzgebiet zwischen Italien, der Schweiz und Österreich – die „Terra Raetica“ – ist das Projektgebiet. Der Naturpark Kaunergrat hat im Rahmen von Terra Raetica in den letzten beiden Jahren an einigen Projekten teilgenommen bzw. wurden diese auf Initiative des Naturparks gestartet. Beispiele sind die „Bärenwoche Natura Raetica“, „Die große Hufeisennase“ oder „Die Dunkle Biene in der Terra Raetica“ (vgl. <http://www.terraaetica.eu/de/natura-raetica/projekte.html>, Abrufdatum: 15.10.2011). Ein anderes INTERREG-Projekt, welches im Tiroler Oberland abgewickelt wurde, war die Vernetzung von Trockenrasen-Gebiete und ihren Nutzern, genannt „Xeros“ (vgl. <http://www.alpine-ecological-network.org/files/xeros-pdf>, Abrufdatum: 15.10.2011).

5.2.2 RAHMENBEDINGUNGEN DER SCHUTZGEBIETSBETREUUNG

Nachdem im vorherigen Kapitel auf die Aufgaben und Handlungsfelder der Betreuungen genauer eingegangen wurde, dient der nächste Abschnitt der Auswertung der Experteninterviews. Die Auswertung erfolgte nach thematischen Kategorien, die sich aus dem Interviewleitfaden ergeben haben. In diesem Teil der Arbeit geht es insbesondere darum, die Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes sowie die Rahmenbedingungen der derzeitigen Schutzgebietsbetreuung zu evaluieren. Die Ergebnisse werden auf den folgenden Seiten zusammengefasst, generalisiert und vereinfacht wiedergegeben und teilweise durch wörtliche Zitate und Auszüge aus den Experteninterviews untermauert. Betont sei an dieser Stelle, dass das hier Wiedergegebene ausschließlich die Meinung der befragten Experten widerspiegelt.

Bei der Auswertung der Experteninterviews sowie der nachfolgenden Darstellung der Ergebnisse wurde getrennt nach Schutzgebietsbetreuern und Naturparkbetreuern vorgegangen. Das Ergebnis der qualitativen Untersuchung wird in folgenden thematischen Unterpunkten erläutert:

- Welche Rolle spielt das Netzwerk alpiner Schutzgebiete in der täglichen Arbeit der Schutzgebietsbetreuer/Naturparkbetreuer?
- Wie werden die Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes und die geschaffenen Einrichtungen von den Schutzgebietsbetreuern/Naturparkbetreuern bewertet?
 - Umsetzung erfolgreich?
 - Koordination
 - Schutzgebietsplattform
- Was sollte sich hinsichtlich der Schutzgebietsbetreuung und der Rahmenbedingungen ändern bzw. verbessern? Welche Strukturen und Abläufe haben sich in den letzten Jahren bewährt?
 - Vorgaben vom Land Tirol
 - Anstellungsverhältnis der Schutzgebietsbetreuer
 - Vereinsstruktur der Naturparke
 - Gemeinsamer Auftritt: „Tiroler Schutzgebiete“
 - Kooperation zwischen den Schutzgebieten
- Werden die Aufgabenfelder und Handlungsbereiche gleichgewichtet oder gibt es hier Unterschiede zwischen den Naturparks?
- Wie wird die Akzeptanz der Schutzgebiete bzw. von Naturschutzmaßnahmen beurteilt?
- Wo sehen die Betreuer Herausforderungen für die Zukunft der Schutzgebiete und den Naturschutz in Tirol?

5.2.2.1 SCHUTZGEBIETSBETREUER

Welche Rolle spielt das Netzwerk alpiner Schutzgebiete in der täglichen Arbeit der Schutzgebietsbetreuer?

- Auf die Frage nach der Rolle des Netzwerks alpiner Schutzgebiete sind sich alle Schutzgebietsbetreuer darüber einig, dass der Einfluss auf die tägliche Betreuungsarbeit sehr gering ist. Die Betreuer bleiben über diverse Newsletter und Informationen über die Aktivitäten am Laufenden, eine aktive Einbindung in Projekte oder Ähnliches besteht jedoch nicht. Die fehlenden zeitlichen Ressourcen werden als Grund dafür angeführt. Ein Interesse hier vermehrt mitzuwirken besteht bei einigen Betreuern. Voraussetzung für eine Teilnahme und stärkere Einbindung wäre jedoch eine stärkere Förderung und Unterstützung vom Land Tirol bzw. der Abteilung. Die Teilnahme bei Veranstaltungen etc. sollte beispielweise finanziell rückerstattet werden.

Wie werden die Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes und die geschaffenen Einrichtungen von den Schutzgebietsbetreuern bewertet?

War die Umsetzung des Konzeptes erfolgreich bzw. wurden die Ziele erreicht?

- Das vorrangige Ziel des Konzeptes, die Schutzgebietsbetreuung auf alle Schutzgebiete auszudehnen, sehen alle Befragten als erfüllt. Für den Naturschutz und die Arbeit in den Schutzgebieten wird das Konzept als eine Weiterentwicklung gesehen. Im Zusammenhang mit den Entwicklungen der letzten Jahre werden von fast allen Betreuern speziell die Naturparke bzw. deren Arbeit als positiv erwähnt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, dass den Naturparken mehr personelle und finanzielle Ressourcen, im Vergleich zu den Schutzgebietsbetreuungen, zur Verfügung stehen und dadurch die Realisierung von Projekten erleichtert bzw. erst ermöglicht wird.
→ *„Vom Image der Schutzgebiete her, ist durch das Konzept schon einiges passiert.“*
- Grundsätzlich wird das Schutzgebietsbetreuungskonzept als „gut“ beurteilt. Das Konzept ist in seiner Zielformulierung sehr unscharf formuliert, es lassen sich daraus keine wirklichen Vorgaben ableiten. Dieses Fehlen von Vorgaben und Richtlinien wird von einigen Befragten bemängelt. Durch die (Werk-)Verträge werden die Aufgaben der einzelnen Betreuer jedoch mehr oder weniger festgelegt. Nach Meinung eines Schutzgebietsbetreuers fehle jedoch ein *„Konzept hinter dem Konzept“*.
- Jene Schutzgebietsbetreuer die bereits vor dem Beschluss des Betreuungskonzeptes in den Gebieten tätig waren, haben nach der Frage der Veränderungen in ihrer Arbeit durch das Betreuungskonzept kaum Einfluss gesehen. Die Aufgaben sind meist durch den Vertrag bzw. das jeweilige Schutzgebiet festgelegt, daher hatte das Betreuungskonzept nur indirekt Einfluss.
- Von einem Experten wird die Frage aufgeworfen, ob in Tirol die richtige Struktur für die Betreuung gewählt wurde. In diesem Kontext wird die Betreuungsstruktur in Südtirol als ein *„Musterbeispiel“* angeführt. In

Südtirol werden alle Schutzgebiete quasi „zentralistisch“ betreut (vgl. Exkurs: Schutzgebietsbetreuung in Südtirol, Kapitel 4.2).

Hat sich die Schutzgebietskoordination als Einrichtung bewährt?

- Die befragten Schutzgebietsbetreuer sind sich darüber einig, dass die Einrichtung einer Koordinationsstelle wichtig und notwendig ist. Die Einrichtung habe sich als Drehscheibe etabliert und sei für die Naturschutzarbeit eine Verbesserung. Die Wichtigkeit einer zentralen Person, welche „alles zusammenführt“ und die gemeinsame Ausrichtung koordiniert sowie als Ansprechperson agiert, wird bei den Gesprächen hervorgehoben.
- Die Experten stimmen auch darüber ein, dass die derzeitige Koordination ausbaufähig sei und eine Vollzeitstelle für die Abwicklung der Aufgaben nötig sei. Gewünscht wäre eine stärkere Koordination in bestimmten Bereichen, wie beispielsweise dem „gemeinsamen Auftritt“ im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.
→ *„Eine stärkere Koordination wäre jedenfalls wünschenswert!“*
→ *„Eine Vollzeitstelle bzw. jemand der sich voll und ganz mit der Koordination der Schutzgebietsarbeit beschäftigt wäre schon sinnvoll.“*

Hat sich die Schutzgebietsplattform als Einrichtung bewährt?

- Die Schutzgebietsplattform war als eine Austauschplattform unter den Schutzgebieten, aber auch zwischen den Schutzgebieten und Interessenvertretern angedacht. Zu Beginn gab es zweimal jährlich Plattformtreffen mit allen Schutzgebietsbetreuern, seit 2009 gibt es die Plattform im engeren Sinn nicht mehr. Stattdessen werden Treffen und Workshops zu bestimmten Themen, wo sich entweder alle Schutzgebietsbetreuer einschließlich der Naturparke treffen oder nur die Schutzgebietsbetreuer, veranstaltet.
→ *„Die Plattform ist nur eine gute Sache, wenn es gut überlegt und organisiert ist.“*
→ *„Es ist natürlich nicht schlecht, wenn sich alle, die im Naturschutz zu tun haben, treffen, aber es war bei diesen Treffen nichts Konkretes abzuleiten.“*
- Ein gegenseitiger Austausch wird als sehr wichtig bewertet, daher wird die Wiederbelebung der Plattform von allen befragten Betreuern gefordert. Betont wird jedoch, dass die Schutzgebietsplattform in einer anderen Form bzw. besser organisiert stattfinden muss. Derzeit findet der Austausch unter den Betreuern entweder auf „informeller“ Basis oder bei diversen Treffen bzw. Workshops statt.
- Um die Effizienz der Plattform zu erhöhen und aus den Treffen konkrete Ergebnisse ableiten zu können, wird von einigen Betreuern gefordert, Treffen zu bestimmten Themen, welche alle Schutzgebiete betreffen, durchzuführen. Als Beispiel wurde hier das Thema Verkehr in den Schutzgebieten (Fahrgenehmigungen, etc.) genannt. Zu den Plattformtreffen sollten zudem, wie ursprünglich vorgesehen, die Interessenvertreter

eingeladen werden. Sowohl die Betreuungen als auch die Interessenvertretungen sollten bei diesen Treffen Inputs liefern.

Was sollte sich hinsichtlich der Schutzgebietsbetreuung und der Rahmenbedingungen ändern bzw. verbessern? Welche Strukturen und Abläufe haben sich in den letzten Jahren bewährt?

Vorgaben vom Land Tirol

- Das Land Tirol hat hinsichtlich der Schutzgebietsbetreuung relativ wenig klare Strukturen vorgegeben. Das Fehlen von gemeinsamen Zielen, sowohl kurz- als auch langfristigen, wird daher von fünf der acht befragten Betreuer kritisiert. Es fehlt nach Ansicht der Befragten ein größeres Leitbild, an dem sich alle Schutzgebiete konkret orientieren können. Den Betreuern fehlen gemeinsame Zielvorstellungen, die von der Abteilung unterstützt werden bzw. an denen sich die Projekte orientieren können.
 - *„Es braucht ein größeres Leitbild an dem sich alle auch immer wieder konkret, mit konkreten Aktionen, verankern können. Es müsste konkrete Aktionen geben, wo die Schutzgebiete als Tiroler Schutzgebiete auftreten um gemeinsam die Ziele hinter dem Konzept verwirklichen“*
 - *„Man kann sich irgendwie nicht so auf die Abteilung verlassen, es wird eigentlich keine Richtung vorgegeben.“*
- Ein weiterer Punkt der von einigen Interviewpartnern angesprochen wurde, ist der Stellenwert der Schutzgebietsbetreuung bei der Abteilung Umweltschutz – *„hier sollte sich dringend etwas verbessern“*. Auch die Frage nach den Kompetenzen eines Schutzgebietsbetreuers wird in diesem Zusammenhang erwähnt.
- Zwei der befragten Schutzgebietsbetreuer sprechen das Thema der Finanzierung von Projekten an. Der Zugang zu finanziellen Mitteln für Projekte sei oftmals mit einem hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden. In diesem Zusammenhang wird auch der Vorschlag gemacht, dass es in der Abteilung (ev. Schutzgebietskoordinator) jemanden geben sollte, der konkrete Projekte entwickelt, wo auch die Finanzierung schon geregelt ist.

Anstellungsverhältnis der Schutzgebietsbetreuer

- Die Anstellungssituation als Freie Dienstnehmer wird nicht nur von den Schutzgebietsbetreuern selbst kritisiert, sondern auch von den Naturparkbetreuern als Manko angesehen. Besonders die Befristung der Verträge auf ein Jahr wird sehr kritisch beurteilt. Um die Betreuer langfristig zu binden, sollte mehr Stabilität in das System kommen. Angemerkt wird auch, dass die Wertschätzung der Betreuungsarbeit steigen sollte, besonders weil das persönliche Engagement in diesem Job entscheidend für die Qualität der Arbeit ist und die Tätigkeit oftmals kaum geschätzt wird.
 - *„Die Struktur sollte angepasst werden – man hängt schon in der Luft.“*

- Manche der Betreuer gewinnen der Anstellungsform auch positive Seiten ab und sehen die Flexibilität als einen Vorteil. Insbesondere jene Betreuer, die über einen Werkvertrag bei Vereinen angestellt sind, üben diese Tätigkeit nicht hauptberuflich aus.

Gemeinsamer Auftritt: „Tiroler Schutzgebiete“

- Ein gemeinsamer Auftritt der Schutzgebiete Tirols in der Öffentlichkeit wird von allen Befragten befürwortet. Der Wiedererkennungswert und andere Vorteile, welche sich durch einen einheitlichen Auftritt ergeben, wird von einigen Befragten genannt. Ein einheitliches Layout für Briefpapier etc., also ein Corporate Design für alle Schutzgebiete, würde neben Kosten auch zeitliche Ressourcen einsparen, sind sich die Betreuer einig.
- Durch die einheitliche Schutzgebietenkennzeichnung, die in den letzten beiden Jahren umgesetzt wurde, werden erste Schritte in diese Richtung gemacht – dies wird als sehr positiv bewertet. Auch die einheitlichen Visitenkarten sowie die gemeinsamen T-Shirts und Jacken der Betreuer wurden positiv erwähnt. Während der Gespräche wurde deutlich, dass Ideen und Vorschläge in diese Richtung schon seit längerem vorliegen. Die 2011 erarbeitete Imagebroschüre aller Schutzgebiete wird in den Gesprächen auch immer wieder positiv angesprochen.
 - *„Ein gemeinsames Auftreten in bestimmten Bereichen wäre sehr wünschenswert, ist aber natürlich auch schwierig umzusetzen.“*
 - *„Es sollte eigentlich nicht sein, dass jedes Schutzgebiet einen eigenen Veranstaltungskalender macht und alle anders aussehen.“*
- Einige der Betreuer sehen es als die Aufgabe des Schutzgebietenkoordinators in diesem Bereich Schritte zu setzen. Die Idee einer „Dachmarke“ Tiroler Schutzgebiete wurde von einer Betreuerin genannt. Es gehe weniger darum zu erkennen, ob es sich um ein Naturschutzgebiet oder um ein Landschaftsschutzgebiet handelt, sondern vielmehr darum Schutzgebiete in Tirol zu erkennen bzw. eben auch wiederzuerkennen.

Kooperationen zwischen den Schutzgebieten

- Die Kooperation zwischen den Schutzgebieten wurde sehr differenziert bewertet, als Grund dafür wird angeführt, dass die Schutzgebiete und die jeweiligen Aufgaben sehr unterschiedlich sind. In manchen Bereichen sehen die Betreuer jedoch schon Potenzial für mehr Zusammenarbeit. Da sich die Betreuer untereinander relativ gut kennen, ergeben sich Kooperationen zwischen den Schutzgebieten auch über persönlichen Kontakt. Zum Thema Neophytenbekämpfung gab es beispielsweise einige Kooperationen und Absprachen zwischen den einzelnen Schutzgebieten.
 - *„Es gibt jetzt keine konkreten Projekte, sondern eher eine gegenseitige Beratung, beispielsweise bei der Biotoppflege.“*

- Eine gut funktionierende Kooperation zwischen den Schutzgebieten im Wipptal und Stubaital im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung, wird von den jeweiligen Betreuerinnen angesprochen. Auch im Tiroler Oberland und im Außerfern wird die Kooperation unter den Schutzgebieten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit bzw. bei den Veranstaltungen abgestimmt.

Wie wird die Akzeptanz der Schutzgebiete bzw. von Naturschutzmaßnahmen beurteilt?

- Die Frage nach der Akzeptanz der Schutzgebiete war für die Betreuer, aufgrund der Komplexität Akzeptanz einzuschätzen und zu beurteilen, eine der Schwierigsten. Die häufigste Antwort auf die Frage war die Abhängigkeit der Akzeptanz von der Interessengruppe. Die verschiedenen Interessengruppen reichen von Grundbesitzern über Gemeinden, Erholungssuchenden, bis hin zu Tourismusverbänden. Dementsprechend ist die Akzeptanz in bzw. der einzelnen Schutzgebiete sehr unterschiedlich, da es sich sowohl um großflächige Ruhegebiete in Höhenlagen, als auch um kleinräumige Gebiete in sehr nutzungsintensiven Tallagen handelt.

→ *„Die Akzeptanz bei der breiten Öffentlichkeit ist noch fraglicher und noch schwieriger einzuschätzen.“*

- Wenig überraschend sind Einschätzungen der Akzeptanz die Landwirte und die Touristiker betreffend: Je intensiver die Landwirtschaft bzw. der Tourismus, umso höher ist die Skepsis gegenüber dem Schutzgebiet. In Gebieten, wo extensiver Landwirtschaft betrieben wird und Vorteile durch Naturschutzförderungen bewusst sind, ist auch die Akzeptanz höher. Ein Beispiel sind die Natur- und Landschaftsschutzgebiete im Wipptal. Hier wird die Akzeptanz der Gebiete von den Betreuerinnen als hoch eingeschätzt, da die Landwirte die Vorteile des Schutzgebietes zu schätzen wissen, vor allem im Hinblick auf die Förderungen.
- Beim Thema Akzeptanz wurden von einigen Betreuern Probleme mit Grundbesitzern erwähnt. Förderungen tragen jedoch besonders bei den Grundbesitzern bzw. Landwirten zu einer höheren Akzeptanz bei, wird von den meisten Befragten bestätigt. Dies ist beispielsweise auch im Natura 2000-Gebiet Ortolan-Vorkommen Haiming-Silz-Stams der Fall, wo durch Förderungen versucht wird die Landwirte zu motivieren Ackerbau im Sinne des Managementplanes zu betreiben.

→ *„Mit Grundbesitzern ist es manchmal schwierig, weil der Naturschutz oft außen vor gelassen wird.“*

→ *„Der Naturschutz wird nicht als Partner oder als Mitspieler in dem Ganzen gesehen.“*

- Die Haltung und Akzeptanz des Tourismus gegenüber den Schutzgebieten ist stark von der Region abhängig. Einerseits wird von einigen Schutzgebietsbetreuern davon gesprochen, dass die Wertschätzung gegenüber dem Schutzgebiet und auch der Betreuung zunimmt. Als Beispiel kann in diesem Zusammenhang die Entwicklung im Naturschutzgebiet Vilsalpsee angeführt werden. Die Betreuerin bemerkt eine zunehmende Akzeptanz und Wahrnehmung des Schutzgebietes als Chance im Tourismus. Andererseits gibt es Gebiete, die kaum akzeptiert bzw. wahrgenommen werden. Hier werden beispielsweise touristischen Projekten geplant ohne Rücksicht auf die bestehende Schutzgebietsverordnung zu nehmen,

wie beispielsweise im Ruhegebiet Kalkkögel. Auch die Problematik mit Golfplätzen wird von zwei Betreuern erwähnt.

- Die Betreuer bemerken auch, dass das Image des Naturschutzes nach wie vor eher schlecht ist und in diesem Bereich noch einiges zu tun ist.

→ *„Sobald es einen betrifft oder es eine Einschränkung gibt und das ist sehr oft der Fall im Bereich der Landwirtschaft oder im Forst dann wird es halt einfach schwieriger.“*

→ *„Naturschutz hat nicht unbedingt einen guten Stand in Tirol, es ist halt ein akzeptiertes Übel.“*

- Besonders den persönlichen Kontakt mit den Akteuren in den Regionen sowie eine gewisse Präsenz im Gebiet sehen einige der Befragten als geeignete Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung. Auch die Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen werden in diesem Zusammenhang angeführt. Besonders wichtig sind jedoch wie schon erwähnt die Förderungs- und Entschädigungszahlungen.

→ *„Durch Veranstaltungen und Projekte in Schulen kann die Wertschätzung bei der Bevölkerung auf jeden Fall gesteigert werden.“*

Wo sehen die Betreuer Herausforderungen für die Zukunft der Schutzgebiete und den Naturschutz in Tirol?

- Am häufigsten sind im Kontext der Herausforderungen für die Schutzgebiete und den Naturschutz die Begriffe Landwirtschaft und Akzeptanz gefallen. Auch die neue Förderperiode ab 2013 wird als Herausforderung betrachtet.

- Im Zusammenhang mit den Entwicklungen in der Landwirtschaft, werden sowohl Probleme durch die Intensivierung (Düngung etc.) genannt als auch eine gewisse Problematik mit Voll- und Nebenerwerbsbauern und einem „*Generationenwechsel*“ bei den Bauern. Angesprochen auf den Vertragsnaturschutz erwähnen vier der acht Befragten, dass *„es ohne den Vertragsnaturschutz wahrscheinlich nicht funktionieren würde“* und Pflegemaßnahmen ohne eine Schutzgebietsbetreuung eher nicht umsetzbar seien. Ein Beispiel dafür ist das Naturschutzgebiet Innsbrucker Küchenschelle, wo der Betreuer die Pflegemaßnahmen beispielsweise selbst durchführt.

- Zwei der Betreuer erwähnen, dass es von Seiten der Land- und auch der Forstwirtschaft immer noch starke Vorbehalte gegenüber dem Naturschutz gibt und dieser als *„Buhmann der Landwirtschaft“* erhalten muss. Einer der Befragten weist darauf hin, dass sich diesbezüglich auch in der Landwirtschaftskammer etwas ändern sollte.

→ *„Der Naturschutz ist halt eng mit der Landwirtschaft gekoppelt – da die Landwirtschaft halt auch aktiven Naturschutz betreibt bzw. sollte.“*

- Die Schaffung von Akzeptanz und Bewusstsein wird von allen Schutzgebietsbetreuern als eine Herausforderung für die Zukunft genannt.

- *„Ziel muss es sein das Bewusstsein bei allen Playern so weit zu schaffen, dass Naturschutz so gesehen wird wie die Freiwillige Feuerwehr, als ein Teil der Gesellschaft, wo sich Leute darum kümmern – als eine Selbstverständlichkeit in der Gesellschaft“*
- *„Der Naturschutz in Tirol hat einfach auch ein Image-Problem, wir stehen einfach immer als Verhinderer da, egal bei welchem Projekt und wir sind dann halt an vorderster Front.“*
- *„Eine stärkere politische Stellung des Naturschutzes im Land wäre gefordert.“*
- Im Zusammenhang mit den Herausforderungen für die nächsten Jahre nennen einige der Betreuer auch die Formulierung und Ausarbeitung der Naturschutzziele für ihre Gebiete, dies sollte nach Möglichkeit auch in Abstimmung mit den lokalen Akteuren passieren.
- Ein Thema, das bei fünf der acht Expertengespräche aufkam, ist die Erweiterung bzw. Neuausweisung von Schutzgebieten. Hier wird auf die Schwierigkeit solcher Prozesse hingewiesen, obwohl die Notwendigkeit für einen Schutzstatus gegeben sei. Beispiele sind hier eine Neuzonierung des Naturschutzgebietes Kaisergebirge, der Schutzstatus des Gurgltals oder das Natura 2000-Gebiet Ortolan-Vorkommen Haiming-Silz-Stams. Auch die Diskussion rund um einen Naturpark im Stubaital wurde zu diesem Thema angeführt.

5.2.2.2 NATURPARKBETREUER

Welche Rolle spielt das Netzwerk alpiner Schutzgebiete in der täglichen Arbeit der Naturparkbetreuer?

- Die Meinung der Naturparkbetreuer zur Rolle des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete deckt sich mit jener der Schutzgebietsbetreuer. Auch von ihrer Seite wird darauf hingewiesen, dass die Bedeutung von ALPRAC auf Managementebene der Naturparke eher gering ist. Man ist zwar informiert über die Arbeit und die Projekte des Netzwerks, hat aber kaum Zeit sich persönlich zu beteiligen bzw. auf internationaler Ebene zu agieren. *„Die Arbeit in der Region hat sicher Priorität“*, meint einer der Naturparkbetreuer.
- Das Fehlen von Zeit und finanziellen Mitteln um auf internationaler Ebene bei Projekten mitzuarbeiten, wird von den Betreuern als Grund genannt. Für die Nationalparke ist es beispielsweise weniger ein Problem, zu jedem Treffen oder Workshop von ALPARC einen Mitarbeiter zu schicken bzw. bei Projekten mitzumachen, da das zur Verfügung stehende Budget hier wesentlich höher ist.
- Die Wichtigkeit von solchen übergeordneten Netzwerken steht für die Betreuer außer Zweifel. Ein Punkt, der in diesem Kontext angesprochen wird, ist die Notwendigkeit, dass auch Leute aus der Praxis der Schutzgebietsarbeit bei Treffen solcher übergeordneter Institutionen involviert sind. Ansonsten besteht die Gefahr immer in der Theorie zu bleiben und dass Konzepte ausgearbeitet werden, die in der Praxis nicht umsetzbar sind. Dabei wird auch darauf verwiesen, dass der zuständige Koordinator, stellvertretend für die Schutzgebiete an den Treffen teilnehmen sollte.

→ „Ich sehe das eher als Aufgabe des Schutzgebietskoordinators bei solchen Treffen dabei zu sein und Dinge auszuarbeiten.“

→ „Das muss eigentlich auch eine Entscheidung vom Koordinator sein, ob man hier bei Projekten mitmacht oder nicht – das ist einfach eine Entscheidung für eine andere Ebene.“

Wie werden die Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes und die geschaffenen Einrichtungen von den Naturparkbetreuern bewertet?

War die Umsetzung des Konzeptes erfolgreich bzw. wurden die Ziele erreicht?

- Die Umsetzungen und Entwicklungen durch die Implementierung des Betreuungskonzeptes werden von allen Naturparkbetreuern positiv beurteilt. Das Konzept wird von einem der Betreuer als „Startschuss“ bezeichnet und dies nicht nur tirol- sondern auch österreichweit. Das Konzept wurde in dem Sinn umgesetzt, dass „jedes Gebiet ein Gesicht hat“ und in den letzten Jahren in puncto Schutzgebietsbetreuung in Tirol viel passiert sei, meinen die Betreuer.
- Von Seiten der Befragten wird betont, dass man zwischen den Naturparks und den anderen Schutzgebieten differenzieren muss, da die Betreuungssituation eine andere sei. Die Organisation über die Vereine und die Dotierung werden als wesentliche Unterscheidungsmerkmale genannt.
 - „Mit unserem Konzept liegen wir nicht schlecht, zumindest mit den Naturparks sind wir ganz gut dabei.“
 - „Also ich denke, das was die Naturparks machen, ist sicher auf einem guten Weg, also rein von der Verankerung in der Region, von den Aufgaben und auch von der Dotierung her, die ja ein bisschen besser geworden ist – also da kann man durchaus arbeiten“
 - „Es gab ja schon vorher Betreuungen – jetzt ist das halt koordinierter – es ist schon einiges passiert.“
- Der Vergleich mit dem Südtiroler System wird auch hier bei einem der Gespräche angeführt, wobei hier auf die Vorteile der Struktur in Tirol hingewiesen wird. Den Vorteil sieht der Befragte darin, dass die Betreuungen in Tirol direkt in der Region, also vor Ort sind und die Gebiete nicht, wie in Südtirol, vom Amt aus betreut werden.

Hat sich die Schutzgebietskoordination als Einrichtung bewährt?

- Die Einrichtung der Koordinationsstelle sehen alle Befragten als sehr wichtig an.
 - „Die Koordination ist eine sehr wichtige Position – die Bündelung der Interessen ist zentral.“
 - „Die Servicefunktion ist gut.“
 - „Ist wichtig, aber ausbaufähig.“
 - „Die Einrichtung selbst ist eine gute Idee, aber die Umsetzung müsste stärker erfolgen.“
- Eine verstärkte Koordination in einigen Bereichen wird von allen Naturparkbetreuern gefordert. Einer der Geschäftsführer macht den Vorschlag, die Stellung des Koordinators aufzuwerten und eine Assistenz dazu zu nehmen. Diese Assistenzstelle solle dann beispielsweise bei gemeinsamen Projekten und Themen die

alle Naturparke betreffen, die Vorbereitung, Ausarbeitung und Nachbereitung übernehmen. Das solle nicht heißen, dass man sich als Naturpark dann nicht mehr einbringen würde, wird von Seiten des Betreuers betont.

- Einer der befragten Betreuer sieht es als Aufgabe des Schutzgebietskoordinators Vorschläge und Ideen aller Schutzgebiete aufzugreifen. Gemeinsamkeiten sollen erkannt und weiterentwickelt werden, wobei betont wird, dass die Ausarbeitung gemeinsamer Initiativen dann auch von der Koordination durchgeführt bzw. ausgearbeitet werden sollte und nicht von den Betreuern der Schutzgebiete. Diese Problematik spricht auch ein anderer Betreuer an: Kritisiert wird, dass bei gemeinsamen Aktionen, die Ausarbeitung bzw. Präsentation von einem der Naturparke stellvertretend für alle Naturparke gemacht werden muss. Diese Aufgaben werden der Koordination bzw. auch der Abteilung insgesamt zugeschrieben. Man erwarte sich mehr Koordination, wenn es um Bereiche und Projekte gehe, die alle Naturparke bzw. Schutzgebiete betrifft. Hier wird besonders der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit angesprochen.
- „Konzeptionelle Überlegungen sollten auf einer höheren Ebene gemacht werden“ – wird von einigen der Betreuer angemerkt. Da es besonders bei den Naturparks viele ähnliche Abläufe und Aufgaben gäbe, wo eine Kosteneinsparung möglich wäre. Ein Betreuer verweist in diesem Zusammenhang auch auf das Organisationsmodell in Südtirol und meint „ein Mittelding zwischen dem Tiroler und dem Südtiroler Modell wäre ideal.“

Hat sich die Schutzgebietsplattform als Einrichtung bewährt?

- Zur Schutzgebietsplattform äußern sich die Naturparkbetreuer sehr unterschiedlich. Zum einen wird eine Plattform für die anderen Schutzgebiete durchaus für gut empfunden, hier sollten Treffen und Kooperationen stärker ausgebaut werden. Zum anderen wird angemerkt, dass die Plattform in ihrer ursprünglichen Form hinterfragt werden sollte. Betont wird auch, dass die Plattform von der Koordination abhängig sei und von allen Betreuern und auch den Interessengruppen mehr Input eingefordert werden sollte.
- Nach Meinung eines Naturparkbetreuers sind die Naturparke durch ihre Treffen und die Kooperation mit der Tirol Werbung stark gefordert und am Limit der Kapazitäten bzw. der personellen Ressourcen. Will man dann noch eine Vernetzung aller Schutzgebiete in Tirol forcieren, bedeute das wieder einen zusätzlichen Aufwand. Eine starke Koordination, welche die strategische Arbeit und Ausrichtung übernimmt, wäre daher notwendig.

Was sollte sich hinsichtlich der Schutzgebietsbetreuung und der Rahmenbedingungen ändern bzw. verbessern? Welche Strukturen und Abläufe haben sich in den letzten Jahren bewährt?

Vorgaben vom Land Tirol

- Wie schon angesprochen sehen die Naturparkbetreuer das Betreuungskonzept als gut und umgesetzt an, jedoch wird die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung und neuer Impulse von einigen Betreuern mehrfach

betont. Das Fehlen einer Landesstrategie bzw. einer strategischen Ausrichtung wird von vier der fünf Naturparkbetreuer als ein wesentlicher Kritikpunkt angemerkt. Bei der Umsetzung von einzelnen Projekten und Aktivitäten sind die einzelnen Gebiete sehr aktiv, die gemeinsame Ausrichtung fehlt jedoch. Außerdem wird das Fehlen landesweiter Zielvorgaben betont. Ein anderer Betreuer spricht auch vom Fehlen politischer Vorgaben.

→ *„Was will das Land erhalten und wo sind die besten Plätze dafür?“*

→ *„Die Erwartungshaltung des Landes gegenüber den Schutzgebieten ist nicht festgelegt, das hat natürlich Vor- und Nachteile.“*

→ *„Das Land Tirol muss sich Gedanken machen was die Rolle der Naturparke eigentlich ist und welche Aufgaben die Naturparke erfüllen sollen bzw. wo sieht denn das Land die Naturparke in 10 Jahren?“*

- Besonders in den Bereichen Naturschutz und Umweltbildung werden landesweite Ziele gefordert. Angesprochen auf den Managementplan des Naturparks verweist beispielsweise einer der Befragten darauf, dass es ja auch keine Landesstrategie gäbe. Konkret wird von einem Betreuer auch das Thema Umweltbildung angeführt. Für diesen Aufgabenbereich sollten konkrete und erreichbare Ziele, wie beispielsweise der Besuch jedes Schulkindes der Naturparkregion im Naturpark, formuliert werden. Voraussetzung wäre in weiterer Folge auch, dass die entsprechenden Ressourcen für solche Ziele zur Verfügung gestellt werden, meint der Naturparkbetreuer.
- Von zwei Betreuern wird zudem die Frage nach zusätzlichem Personal in den Naturparks angesprochen. Der Geschäftsführer des Alpenpark Karwendel meint dazu, dass man derzeit wirklich alles selbst macht – vom Versand der Naturpark-Magazine bis zur Buchhaltung usw. Will man den Naturpark weiterbringen sollte über eine personelle Aufstockung nachgedacht werden, merkt Herr Sonntag im Gespräch an. Auch von Seiten des Geschäftsführers des Naturpark Kaunergrat wird darauf hingewiesen, dass die Nachfrage nach Projekten in der Region von den verschiedenen Partnern immer größer wird, man derzeit aber nicht die personellen und auch finanziellen Ressourcen habe, jedes Jahr mehr Projekte dazu zu nehmen.
 - *„Je aktiver man als Naturpark ist, desto mehr Arbeit fällt auch an und desto mehr erwarten sich die Projektpartner dann auch.“*
 - *„Wenn man was entwickelt in der Region und das dann gut ankommt, dann wird man auch von vielen Seiten nachgefragt und da kann man nicht sagen, ja ich hab dann in 15 Jahren Zeit für dich.“*

Anstellungsverhältnis der Schutzgebietsbetreuer

- Auf die Frage welche Verbesserungsvorschläge man für das bestehende „Betreuungssystem“ habe, wurde von Seiten aller Naturparkbetreuer zunächst auf die Situation in den Schutzgebieten verwiesen, wobei hier neben dem freien Dienstverhältnis der Betreuer, auch die vorgegebenen Betreuungszeit und die Dotierung angesprochen wird. Die Konstruktion mit den Freien Dienstnehmern sei auf Dauer kontraproduktiv, meinen zwei der Betreuer. Bei den Naturparks habe sich eine gewisse Struktur etabliert, bei den kleineren

Gebieten sei die Situation schwieriger. Ein anderer Betreuer weist darauf hin, dass die Art der Anstellung und auch die Dotierung in den Schutzgebieten viele Wechsel zur Folge habe und dies natürlich als problematisch gesehen werden sollte. Der persönliche Kontakt der Betreuer mit den Leuten, insbesondere mit den Interessengruppen im Gebiet sei sehr wichtig, daher ist die Kontinuität beim Personal ein bedeutender Faktor. Es wird beispielsweise der Vorschlag gemacht, die kleinen Schutzgebiete je nach Region in die Naturparke zu integrieren und das Personal zu übernehmen. Ein anderer Vorschlag ist die Schaffung einer gemeinsamen, neuen Struktur für die Schutzgebiete.

Vereinsstruktur

- Von allen fünf Befragten wird die Organisation über die Naturpark-Vereine, bei der Frage nach der Zufriedenheit, als sehr positiv bewertet. Ein Betreuer merkt an, dass durch dieses Modell eine gewisse Einbindung in die Region bzw. die Einbindung lokaler Akteure gegeben sei. Dieser Vorteil wird auch von den anderen vier Betreuern angeführt:
 - *„Die regionalen Akteure dürfen so auch mitreden und mitmachen, dadurch ist die Stabilität in der Region eher gegeben, weil dann ist das Schutzgebiet nicht nur von oben verordnet.“*
 - *„Das Modell hat sich eigentlich gut bewährt – das Land hat ja die Organisation quasi in die Regionen bzw. auf eine niedrigere Ebene ausgelagert“*
- Während der Gespräche wird von drei Befragten auf den Vorteil einer individuellen Gestaltung der Inhalte und Projekte in den Naturparks hingewiesen, da je nach Region bzw. Naturpark die Schwerpunkte anders gesetzt werden können – *„da jedes Gebiet und jede Region anders sind und andere Ansprüche hat“*.
 - *„Derzeit hat man inhaltlich viele Freiheiten – also jedes Gebiet ist recht individuell. Das hat Vorteile, weil jeder Bürgermeister kommen kann und Vorschläge für Projekte usw. machen kann – man ist dadurch eine Art Plattform in der Region“*

Gemeinsamer Auftritt: Tiroler Schutzgebiete

- Eine gemeinsame Positionierung wird durchaus von allen Betreuern gefordert, einem gemeinsamen Branding stehen einige der Naturparke aber eher skeptisch gegenüber. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass alle Naturparke schon ihr eigenes Logo bzw. auch Corporate Design entwickelt haben. Eine Ausnahme bildet hier der Naturpark im Zillertal, wo man gerade dabei ist ein Corporate Design auszuarbeiten. Einen ersten Schritt in Richtung eines gemeinsamen Auftritts, sehen einige der Geschäftsführer durch das Symbol/Siegel, welches im Zuge der Kooperation „Wertvoller denn je“ entstanden ist. Einige der Betreuer würden ein gemeinsames Branding aller Schutzgebiete aber durchaus befürworten. Es wäre jedoch die Aufgabe des Koordinators, solche Fragestellungen zu bestimmen und voranzutreiben.
- Im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Erscheinungsbild kam auch das Thema Öffentlichkeitsarbeit und die Naturpark-Zeitungen zur Sprache. Einer der Befragten sieht beispielsweise eine gemeinsame Zeitung

für alle Schutzgebiete als eher problematisch und schwierig an, weil die Naturparke jeweils über einen Verein organisiert sind und diesem auch unterstehen. Durch eine gemeinsame Zeitung könnte der regionale Schwerpunkt verloren gehen. Ein anderer Naturparkbetreuer spricht das Beispiel der Nationalparkzeitung an, welche für die Bewusstseinsbildung und die öffentliche Wahrnehmung viel beitragen würde.

- Einige der Befragten sind der Meinung, dass es viele Bereiche geben würde, wo eine verstärkte Zusammenarbeit notwendig wäre. Hier wird die Kommunikationsschiene erwähnt, wo es zum Beispiel zum „Jahr des Waldes“ (2011) einige Möglichkeiten gegeben hätte, gemeinsam Schwerpunkte zu setzen. Einer der Geschäftsführer betont in diesem Zusammenhang, dass jeder Naturpark mit eigenen Projekten eingedeckt sei und dann die Ideen für gemeinsame Projekte etc. schnell vernachlässigt werden. Von einem anderen Betreuer wird neben der Öffentlichkeitsarbeit auch das Thema Sponsoring angesprochen, das gemeinsam forciert werden sollte.

Kooperationen zwischen den Schutzgebieten

- Die Zusammenarbeit der Naturparke im Rahmen der ARGE Naturparke wird von allen Betreuern als sehr positiv bewertet, trotzdem orten einige der Befragten Potenziale und Verbesserungsbedarf in diesem Bereich. Beispiele für gute Zusammenarbeit in den letzten Jahren sind nach Meinung der Betreuer:
 - die Marketingkooperation „Wertvoller denn je“, gemeinsam mit der Tirol Werbung
 - Erarbeitung von Qualitätskriterien (Besucherlenkung, Themenwege, etc.)
 - Gemeinsame öffentliche Auftritte (z.B. gemeinsame Vorstellung des Sommerprogramms, ORF Sommerfrische, etc.)
- Auffallend bei den Gesprächen ist, dass sich die Naturparke bzw. die Betreuungen als eine Gruppe sehen und sich auch so bezeichnen. Die regelmäßigen Treffen und der Austausch untereinander werden von allen Betreuern erwähnt und die Kooperation in einigen Bereichen als sehr gut bezeichnet. Die Ausarbeitung der Qualitätskriterien wird von vier der fünf Befragten speziell erwähnt. Zur Kooperation mit der Tirol Werbung meint einer der Geschäftsführer, dass hier inhaltlich noch einiges möglich sei.
- Angesprochen auf die Zusammenarbeit mit den anderen Schutzgebieten, wird auf einzelne Kooperationen verwiesen (bspw. Hochgebirgs-NaP Zillertaler Alpen und NSG Vals; NaP Tiroler Lech und NSG Vilsalpsee). Die Vernetzung mit den anderen Schutzgebieten sei jedoch viel geringer im Vergleich zu jener der Naturparke untereinander.

Werden die Aufgabenfelder und Handlungsbereiche gleichgewichtet oder gibt es hier Unterschiede zwischen den Naturparken?

Bei den Gesprächen wurden die Naturparkbetreuer auch um eine Einschätzung bezüglich ihrer Arbeit und der Verteilung auf die Aufgabenfelder bzw. Funktionen gebeten. Hierbei wird von allen Betreuern auf die

unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Naturparks verwiesen. Auch die Schwierigkeit, Projekte nur einem Aufgabenfeld zuzuweisen, wird von den Befragten angesprochen.

- Der Betreuer des Naturpark Zillertal spricht die „spezielle Situation“ im Zillertal an, da das Gebiet zunächst „nur“ als Ruhegebiet ausgewiesen sei und damit eigentlich keine naturschutzrechtlichen Grundlagen gegeben seien. Daher liege der Schwerpunkt des Naturparks schon im Bereich Tourismus und Erholung. Betont wird von Seiten des Betreuers, dass der Naturschutz der Rahmen des Ganzen sei, auch wenn weniger Naturschutzprojekte verwirklicht werden. Die touristische Ausrichtung des Naturparks sei auch ganz klar am Veranstaltungsprogramm ablesbar. Betont wird zudem die Schwierigkeit, einen Mittelweg zwischen Tourismus und Naturschutzaufgaben zu finden, da man im Bereich Tourismus arbeiten soll und muss, um in der Region akzeptiert bzw. überhaupt wahrgenommen zu werden.
- Derzeit sind die Projekte im Ötztal nicht auf alle Aufgabenfelder gleich verteilt, dies soll sich in den nächsten Jahren jedoch ändern, meint der Naturparkbetreuer des Ötztals. Insbesondere mit den derzeitigen personellen Ressourcen, sei es schwierig alle Themen gleich stark zu behandeln. Die Schwerpunkte liegen derzeit in den Bereichen Bildung, naturnaher Tourismus, Forschung und Regionalentwicklung. Der Geschäftsführer des Naturpark Ötztal verweist auf eine gewisse Problematik bei Naturschutzprojekten, da der Naturschutz „*etwas Sensibles*“ sei und es eine Taktik brauche um Naturschutzprojekte umzusetzen. Das heißt, man verschafft sich mit touristischen Projekten eine gewisse Akzeptanz und hat dann „*Luft für andere Projekte*“.
- Für die Betreuerin des Naturpark Tiroler Lech liegt das Hauptaugenmerk in ihrem Gebiet beim Naturschutz. Ein Grund dafür sei das LIFE-Projekt Tiroler Lech, welches vor der Gründung des Naturparks gelaufen ist und stark auf Natur- und Artenschutz ausgelegt war. Daneben spielen Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung eine große Rolle, da es sich um einen sehr jungen Naturpark handle, und man eine gewisse Bekanntheit und Akzeptanz aufbauen müsse. Durch die langjährige Diskussion rund um einen Nationalpark im Lechtal muss den Leuten erst erklärt werden, was ein Naturpark eigentlich ist und wo die Unterschiede zu einem Nationalpark liegen.
- Im Naturpark Karwendel liegen die Schwerpunkte beim Naturschutz, der Öffentlichkeitsarbeit und der Umweltbildung. Von allen befragten Naturparkbetreuern wird die Ähnlichkeit der Arbeit zwischen dem Naturpark Lechtal und dem Karwendel erwähnt. Der Geschäftsführer des Naturpark Karwendel meint hierzu auch, dass die beiden Gebiete sicher die besten Grundlagen für Flächen- und Artenschutz haben, besonders wegen dem Natura 2000-Status. Auch im Bereich Tourismus wird im Karwendel einiges gemacht, jedoch weniger stark wie in den anderen Naturparks.
- Der Geschäftsführer des Naturpark Kaunergrat ist der Meinung, dass jede Region seine eigenen Charakteristika hat und es keinen Sinn mache, Projekte in Bereichen zu forcieren, die schlichtweg nicht vorhanden sind. Als Beispiel wird von ihm eine Direktvermarktung im Naturpark Karwendel angeführt – für ihn ist klar, dass hier der Naturschutz im Vordergrund stehe, da das Karwendel auch das größte Naturschutzgebiet Österreichs sei. Er betont aber auch, dass ein gewisser Ausgleich zwischen den Säulen

gegeben sein sollte. Herr Partl meint auf die Frage nach der Gewichtung im Naturpark Kaunergrat, dass eigentlich alle Säulen in etwa gleich gewichtet sind. Im Bereich der Forschung sieht der Betreuer ein Defizit, aber sonst sei das Verhältnis sehr ausgewogen. Die Regionalentwicklung – hier besonders die Direktvermarktung – spiele eine große Rolle, aber auch der Tourismus und der Naturschutz, wobei man das nicht immer genau voneinander abgrenzen könne.

Wie wird die Akzeptanz der Naturparke bzw. von Naturschutzmaßnahmen beurteilt?

Zur Akzeptanz der Naturparke bei der lokalen Bevölkerung wird von den Betreuern jeweils auf bereits durchgeführte Akzeptanzstudien verwiesen. Außerdem weisen die Befragten wiederum auf die Schwierigkeit einer Abschätzung der Akzeptanz und die Abhängigkeit von der jeweiligen Interessengruppe bzw. der jeweiligen Perspektive hin.

- Für den Naturpark Zillertal gibt es zwei Umfragen für die Region, die jeweils sehr positive Ergebnisse zur Akzeptanz des Gebietes ergeben haben. Die Realität sehe nach Auskunft des Betreuers aber etwas anders aus, da man das Wissen um die Existenz des Naturparks nicht mit Akzeptanz gleichsetzen könne. Die Akzeptanz des Gebietes bei der lokalen Bevölkerung sei aber grundsätzlich gegeben, da man nichts „Böses“ macht und es für die Land- und Forstwirtschaft kaum Einschränkungen gäbe, sondern – im Gegenteil – eher noch Förderungen ermöglicht werden. Auch von der Tourismusseite sei eine Akzeptanz gegeben, besonders durch die zahlreichen Veranstaltungen und die Partnerbetriebe. Kritisch sieht Herr Danninger aber beispielsweise die Tatsache, dass man als Naturpark bei wichtigen Versammlungen in der Region, wie beispielsweise bei der Ausarbeitung eines neuen Entwicklungskonzeptes für das Zillertal, nicht eingeladen wird.
- Im Ötztal wird derzeit im Zuge einer Diplomarbeit der Frage nach der Akzeptanz und Bekanntheit von Projekten des Naturparks im Ötztal nachgegangen. Außerdem gibt es eine Akzeptanzstudie aus dem Jahr 2010. Das Ergebnis dieser Studie war, dass 70% der Befragten Ötztaler den Naturpark kennen, aber genauere Informationen und Inhalte zum Naturpark eher unbekannt sind. Wichtig sei in diesem Zusammenhang vor allem in Zukunft über Projekte zu arbeiten und lokale Akteure einzubinden, meint der Geschäftsführer des Naturparks.
- Im Naturpark Tiroler Lech gibt es eine Akzeptanzstudie aus dem Jahr 2002 sowie aus dem Jahr 2006, welche im Rahmen des LIFE-Projektes durchgeführt wurden (vgl. www.naturpark-tiroler-lech.at/web/life/projekte/projekte_oeffent_e21.htm, Abrufdatum: 20.10.2011). Insgesamt haben im Jahr 2006 95% der befragten Personen das damalige Life-Projekt befürwortet. Was die persönliche Einschätzung der Geschäftsführerin im Naturpark Tiroler Lech betrifft, verweist sie zunächst auf die Schwierigkeit dies einzuschätzen. Durch die Naturparkzeitung gibt es die Möglichkeit für die lokale Bevölkerung Rückmeldungen zu geben – diese seien durchwegs positiv, erzählt Frau Koch. Auch bei den Akteuren in der Region sei zunehmend eine Wertschätzung wahrnehmbar. Seit 2010 wird der Naturpark auch in die touristische Vermarktung, mit der Gründung der Naturparkregion Reutte-Lechtal, aufgenommen.

- Der Geschäftsführer des Alpenpark Karwendel schätzt die Akzeptanz des Schutzgebietes sowohl bei der lokalen Bevölkerung als auch bei Gästen etc. als eher hoch ein, wobei auch er auf die Schwierigkeit dieser Einschätzung hinweist. Es sei stark abhängig von den Interessengruppen, deren Betroffenheit und je nachdem, ob man vom Schutzgebiet profitiert oder nicht. Die Bekanntheit des Naturparks in den Naturparkgemeinden schätzt er aber als sehr hoch ein. Auch für den Alpenpark Karwendel gibt es eine Akzeptanzanalyse aus dem Jahr 2009.
- Der Geschäftsführer des Naturpark Kaunergrat sieht eine Beurteilung der Akzeptanz des Naturparks ebenso als schwierig an. Er kann nur beurteilen, was an ihn herangetragen wird und welche Erfahrungen man durch die Arbeit macht, bemerkt er. Bei den Leuten aus der Region, die sich für den Naturpark interessieren – und das seien sehr viele – sei die Akzeptanz sowohl im Kaunertal als auch im Pitztal sehr hoch. Mit dem Naturparkhaus habe sich sehr viel verändert, was das Wissen um den Naturpark betrifft. Auch die Anerkennung, dass sich in der Region durch den Naturpark etwas bewegt, sei in der Region gegeben. Eine Erhebung zur Akzeptanz in der Naturparkregion ist für das nächste Jahr geplant, Herr Partl erwartet sich sehr positive Ergebnisse.

Wo sehen die Betreuer Herausforderungen für die Zukunft der Schutzgebiete und des Naturschutzes in Tirol?

Bei der Frage nach den Herausforderungen für die jeweiligen Naturparke sind die Antworten der Naturparkbetreuer sehr unterschiedlich ausgefallen. Hier zeigt sich wiederum, wie verschieden die einzelnen Naturparke und ihre regionalen Rahmenbedingungen sind.

- Der Geschäftsführer des Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen nennt eine mögliche Kürzung der Budgets der Schutzgebiete und Probleme bei der Finanzierung von laufenden und geplanten Projekten als eine Herausforderung für die nähere Zukunft. Durch die neue Förderperiode (ab 2013) könnten sich grundlegende Veränderungen ergeben. Auch die gesetzliche Position der Ruhegebiete wird von ihm als Herausforderung angesprochen. Die Frage, ob Ruhegebiete auch in Zukunft, wenn beispielsweise die Flächen knapp werden, weiter bestehen oder, ob Projekte und Eingriffe genehmigt werden, wirft Herr Danninger auf. Als eine Herausforderung und gleichzeitig als eine Hauptaufgabe sieht er die Positionierung des Naturparks als Akteur in der Region.
- Der Geschäftsführer des Naturpark Ötztal nennt die Steigerung der Akzeptanz bei der lokalen Bevölkerung und bei den Akteuren als die größte Herausforderung.
- Im Naturpark Tiroler Lech werden die Formulierung und der Beschluss der Erhaltungsziele für das Gebiet sowie die Schaffung der regionalen Unterstützung für diese Ziele als große Herausforderungen für die nähere Zukunft gesehen. Erwähnt wird zudem die „*immanente Bedrohung*“ durch Pläne zum Ausbau der Wasserkraft.

- Die Unterschutzstellung des Kaunergrats und damit die Ausweitung der Naturparkfläche sieht der Geschäftsführer des Naturparks Kaunergrat als eine der größten Herausforderungen für die kommenden Jahre. Außerdem sieht auch er die finanzielle Unterstützung zukünftiger und laufender Projekte als Herausforderung. Es gehe darum, genügend finanzielle Ressourcen aufzubringen, um alle angelaufenen Projekte in der gleichen Qualität fortzuführen bzw. umzusetzen.
- Auch der Geschäftsführer des Alpenpark Karwendel sieht in der personellen und finanziellen Ausstattung eine Herausforderung: „Will man die Bekanntheit des Gebietes steigern und mehr Projekte umsetzen, dann braucht es vor allem mehr personelle Ressourcen“. Die Öffentlichkeitsarbeit und die Präsenz im Gebiet sind für ihn auch sehr wichtige Bereiche, wo mehr investiert werden sollte. Als weiteres Thema nennt er die Entwicklung und die Zukunft der Almen bzw. der Land- und Almwirtschaft im Karwendel.

5.3 SWOT-ANALYSE

Die Grundlage für die SWOT-Analyse bilden die Erkenntnisse und Informationen, die sich im Laufe der Arbeit, wie auch durch die Auswertung der Interviews, ergeben haben. Man unterscheidet bei der SWOT-Analyse zwischen der externen und der internen Analyse. Bei der externen Analyse wird das Umfeld untersucht, das heißt die möglichen Chancen und Risiken, die von außen kommen. Die interne Analyse richtet sich hingegen auf die Stärken und Schwächen des Unternehmens bzw. der Organisation selbst.

| INTERNE ANALYSE | EXTERNE ANALYSE |
|--|---|
| <p data-bbox="438 1220 526 1243">Stärken</p> <ul data-bbox="231 1332 726 1556" style="list-style-type: none"> • flächendeckende Schutzgebietsbetreuung • persönliches Engagement der Betreuer • erfolgreiche Umsetzung einzelner Projekte • „Regionalität“, Einbindung in der Region • tirolweite Vernetzung | <p data-bbox="1045 1220 1133 1243">Chancen</p> <ul data-bbox="813 1265 1356 1612" style="list-style-type: none"> • Schaffung von Akzeptanz und Bewusstsein für Naturschutz bzw. die Schutzgebiete • Synergien nutzen • Schutzgebietsplattform – Einbeziehung von Interessengruppen • Förderung einer nachhaltigen Regionalentwicklung • alpenweite Vernetzung |
| <p data-bbox="414 1646 550 1668">Schwächen</p> <ul data-bbox="231 1702 750 2049" style="list-style-type: none"> • strategische Ausrichtung fehlt • fehlende Vorgaben und Zielvorstellungen (gesamt und für die Aufgabenbereiche) • Koordinierung • ineffiziente Abläufe, Doppelgleisigkeit • Gemeinsamer Auftritt – Außendarstellung der Schutzgebiete • Freie Dienstnehmer | <p data-bbox="1053 1646 1141 1668">Risiken</p> <ul data-bbox="813 1724 1372 2027" style="list-style-type: none"> • Finanzierung, Budget • unklare strategische Ausrichtung, keine Zielvorstellungen • Stillstand (keine Weiterentwicklung) • Nutzungsdruck; Eingriffe in oder Aufhebung von Schutzgebieten • Entwicklungen in der Landwirtschaft |

Abb. 34: SWOT-Analyse der Schutzgebietsbetreuung in Tirol. Eigene Darstellung.

Stärken:

Die flächendeckende Betreuung der Schutzgebiete und deren Etablierung stellt eine Stärke bzw. eine gute Basis für weitere Entwicklungen dar. Einige der Betreuungen sind erst seit ein oder zwei Jahren eingerichtet, daher muss beachtet werden, dass es einige Zeit dauert bis man sich eingearbeitet und Netzwerke aufgebaut hat. Das persönliche Engagement der derzeit aktiven Schutzgebietsbetreuer ist eindeutig als Stärke einzuordnen.

Erfolgreich war man in den letzten Jahren bei der Umsetzung einzelner Projekte und Aktivitäten, welche wiederum zu einem Großteil auf das Engagement der einzelnen Betreuer zurückzuführen sind. Eine weitere Stärke ist die „Regionalität“ der einzelnen Betreuungen. Da die Aufgaben und Voraussetzungen sich in bzw. für die einzelnen Gebiete doch stark unterscheiden, sind die jeweiligen Betreuungen sehr individuell und an die Gebiete und Regionen angepasst. Dies ist sowohl bei den Naturparks als auch bei den anderen Schutzgebieten auffallend. Die Vernetzung aller Akteure die im Bereich Naturschutz in Tirol tätig sind, ist als eine Stärke anzumerken. Die Kooperation mit Vereinen und NGOs, wie Natopia oder dem WWF sind wichtig und weiter ausbaufähig.

Schwächen:

Das Konzept gibt keine strategische Ausrichtung oder genaue Ziele für die Arbeit der Schutzgebietsbetreuer vor. Es werden keine Angaben zur Umsetzung von bestimmten Maßnahmen bzw. zum zeitlichen Rahmen gemacht. Durch die fehlenden Zielvorgaben ist eine Erfolgskontrolle dementsprechend schwierig. Auch eine zu schwache Koordinierung der gemeinsamen Abläufe ist als Schwäche anzusehen, da alle Schutzgebietsbetreuer eigenständig handeln und die Abstimmung untereinander sehr unterschiedlich ist. Kooperationen mit NGOs, Gemeinden, TVBs etc. können als gut bezeichnet werden. Die überregionale Abstimmung unter den Schutzgebieten fällt jedoch eher schwach aus, wobei hier die Naturparke mit der ARGE einen ersten Schritt zu mehr Abstimmung untereinander gemacht haben. Die Anstellung der Schutzgebietsbetreuer als Freie Dienstnehmer sollte überdacht werden, da diese Situation für die Betreuer auf längere Sicht sehr unsicher ist. Eine gewisse Kontinuität bei den Betreuern ist für die Akzeptanz und das Vertrauen in der Region besonders wichtig.

Chancen:

Die größte Chance besteht darin, Akzeptanz und Bewusstsein für die Schutzgebiete bzw. Naturschutzmaßnahmen im Allgemeinen zu schaffen. Durch die Betreuung vor Ort und durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit kann das Bewusstsein für die Schutzgebiete gestärkt werden. *„Der Naturschutz kann zu einer Selbstverständlichkeit werden“*, wie dies von einem Interviewpartner treffend formuliert wurde. Die Nutzung von Synergien untereinander, als auch mit möglichen Partnern, beispielsweise Landwirtschaft oder Tourismus, stellt eine weitere Chance dar. Auch die Schutzgebietsplattform bietet Chancen – da hier die Möglichkeit besteht sich sowohl auf Schutzgebietsebene als auch mit anderen Akteuren auszutauschen und Projekte zu erarbeiten. Durch die Schutzgebietsbetreuung besteht die Chance eine nachhaltige Entwicklung in den Regionen zu fördern und durch konkrete Maßnahmen aktiv beizutragen. Neben der tirolweiten Vernetzung der Schutzgebiete stellt außerdem die alpenweite Vernetzung der Schutzgebiete eine Chance dar.

Risiken:

Als ein bedeutendes Risiko kann die Finanzierung der Betreuungsmaßnahmen in Zukunft genannt werden, besonders im Hinblick auf die neue Förderperiode ab 2013. Bei der externen Analyse, muss auch die mangelnde strategische Ausrichtung und das Fehlen von Zielvorstellungen für die Schutzgebiete angeführt werden. Die Frage: „*Wo sieht das Land die Naturparke in 10 Jahren*“, welche von einem Naturparkbetreuer während eines Interviews aufgeworfen wurde, kann hier als Beispiel angeführt werden. Ein weiteres Risiko, das sich aus den fehlenden Zielvorstellungen ergibt, ist jenes des Stillstandes bzw. einer fehlenden Weiterentwicklung. Externe Risiken sind außerdem der zunehmende Nutzungsdruck und die Gefahr für den Bestand der Schutzgebiete sowie die Entwicklungen in der Landwirtschaft.

6. ZUSAMMENFASSUNG UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

6.1 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

In diesem Teil der Arbeit sollen die wesentlichen Ergebnisse nochmals aufgegriffen und zusammengefasst werden. Aus dieser Zusammenfassung und den Ergebnissen der SWOT-Analyse leiten sich die im nächsten Abschnitt formulierten Handlungsempfehlungen ab.

Die Analyse der Ist-Situation der Schutzgebietsbetreuung ergibt ein heterogenes Bild der Schutzgebiete. Durch die unterschiedlichen Schutzgebietskategorien, dem vorgesehenen Betreuungsaufwand (Anzahl der Wochenstunden) sowie den regionalen Rahmenbedingungen ergeben sich Unterschiede bei der Gestaltung und Gewichtung der Arbeit, daher ist der Vergleich der Schutzgebiete untereinander eher schwierig. Die Projekte und deren Umsetzung sind individuell den verschiedenen Gebieten angepasst. Die einzelnen Schutzgebiete sind nicht in allen Aufgabenfeldern gleich aktiv, dennoch kann über die Arbeit der Betreuungen der letzten Jahre eine durchaus positive Bilanz gezogen werden. Maßnahmen zur Förderung der Akzeptanz, zur Umsetzung der Schutzziele und Maßnahmen, die sich im Rahmen der Nutzung der Gebiete ergeben, wurden in allen Schutzgebieten mehr oder weniger stark umgesetzt. Eine „Aktivierung der Schutzgebiete“ durch den Einsatz von Betreuungen kann durchaus bestätigt werden, wobei einzelne Projekte und Initiativen herausstechen.

In der folgenden Tabelle wird nochmals eine grobe Zusammenfassung der Betreuungsmaßnahmen in den Aufgabenbereichen Akzeptanzsteigerung und Naturschutz gegeben:

| Akzeptanz | Naturschutz |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Servicestellen/Ansprechpartner vor Ort • Beschilderung • Informationsmaterial • Vorträge, Veranstaltungen, Wanderprogramme • Pressearbeit, Medienschaltungen • Besuchereinrichtungen, Besucherlenkung | <ul style="list-style-type: none"> • Pflegemaßnahmen • Vertragsnaturschutz; Naturschutzförderungen • Kartierungen und Erhebungen • Renaturierung von bestimmten Gebieten • Kontrolle von Gesetzesübertretungen |

Tab. 12: Maßnahmen in den Aufgabenbereichen der Akzeptanzsteigerung und Naturschutz. Eigene Darstellung.

Die Unterschiede zwischen den kleinflächigen und den großflächigen Schutzgebieten sowie den Naturparken müssen bei der Bewertung jedenfalls berücksichtigt werden. Besonders die Naturparke haben sich in den letzten Jahren in fast allen Bereichen positiv entwickelt. Bei der Betrachtung der Maßnahmen und Projekte der fünf Naturparke zeigen sich relativ große Unterschiede in der Ausrichtung und Schwerpunktsetzung. Durch die vielfach angesprochenen regionalen Rahmenbedingungen sowie durch die Organisation über die Naturpark-Vereine entwickelten diese sich sehr individuell. Eine Gleichbehandlung aller Aufgaben bzw. Säulen, wie sie durch den VNÖ (2006) vorgeschlagen wird, ist nicht direkt erreicht, wird aber durchaus angestrebt. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass es zudem nicht immer sinnvoll ist, alle Funktionen zu forcieren. Auch eine strikte Trennung und Einordnung der Projekte und Maßnahmen in die Aufgabenbereiche ist, wie schon angemerkt, sehr schwierig. Das Zusammenspiel aller Funktionen bzw. die Tatsache, dass sich die Funktionen gegenseitig bedingen, bleibt unbestritten und hat sich bei der Analyse der Aufgabenbereiche mehrfach gezeigt.

Bei den betreuten Natur-, Landschafts- und Sonderschutzgebieten stehen Natur- und Artenschutzprojekte sowie verschiedenste Pflegemaßnahmen im Vordergrund. Durch die Betreuungen werden jedoch vielfältige Projekte und Maßnahmen umgesetzt, die den Vorstellungen eines modernen Naturschutzes entsprechen. Unterschieden werden muss in diesem Zusammenhang zwischen größeren Naturschutzgebieten wie dem Valsertal oder großflächigen Landschaftsschutzgebieten und kleinflächigen Schutzgebieten wie den Innauen oder dem kleinen Naturschutzgebiet Innsbrucker Küchenschelle. Neben der Größe sind auch die Schutzziele und das Naturinventar ausschlaggebend für die Arbeit der Betreuer. In einem Landschaftsschutzgebiet wo beispielsweise Lärchenwiesen erhalten werden sollen, herrschen andere Anforderungen, als in Gebieten wo Artenschutz im Vordergrund steht. Außerdem gibt es bestimmte Gebiete wo Eingriffe so gering wie möglich gehalten werden sollten.

Naturschutz

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Bereich Naturschutz die Maßnahmen und Projekte je nach Gebiet sehr stark variieren. Nicht nur was die Themen, sondern auch was die Intensität bzw. die Anzahl der Projekte anbelangt. Die Naturschutzförderungen sind ein sehr wichtiges Instrument um in den Schutzgebieten Projekte realisieren zu können bzw. um Grundeigentümer und Bewirtschafter zu motivieren, Maßnahmen im Sinne des Naturschutzes umzusetzen. In den letzten Jahren wurden die Fördertöpfe für Naturschutz in Tirol sehr

gut ausgeschöpft. Das zur Verfügung stehende Budget bzw. die Summe der Förderungen hat sich seit 2007 konstant erhöht.

Der Bestand an Managementplänen und Naturschutzziele für die einzelnen Gebiete ist sehr unterschiedlich. Die Erhaltungsziele und Managementpläne für einen Großteil der Natura 2000-Gebiete wurden zwar erstellt, sind jedoch noch nicht beschlossen. Das Fehlen von Naturschutzziele für viele Schutzgebiete sowie eine teilweise schlechte und verstreute Datenlage müssen als Defizite angemerkt werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit der Tiroler Schutzgebiete hat sich in den letzten Jahren durchaus professionalisiert. Insbesondere die Naturparke versuchen sich in der öffentlichen Wahrnehmung mit verschiedenen Aktionen und Presseaktivitäten zu positionieren. Die Naturparke sind auch zunehmend bemüht, sich gemeinsam zu präsentieren. Bei den anderen Schutzgebieten ist die breite öffentliche Wahrnehmung eher geringer, die Presseaktivitäten beschränken sich vielfach auf die Region bzw. lokale Zeitungen. Ein erster Schritt hin zu einem gemeinsamen Auftritt der Tiroler Schutzgebiete wurde mit der einheitlichen Beschilderung gemacht. Durch die einheitlichen Kennzeichnungstafeln ergibt sich eine gewisse Wiedererkennung in ganz Tirol, unabhängig von der Schutzgebietskategorie. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit gibt es noch einiges an Potenzial, welches wiederum vor allem im gemeinsamen Auftritt aller Schutzgebiete und der Nutzung von neuen Medien, wie der gemeinsamen Homepage, liegt.

Bildung

Im Aufgabenbereich Umweltbildung wurden zahlreiche Programme und Angebote von Seiten der Betreuungen ausgearbeitet. Wiederum in den Naturparken hat die Umweltbildung einen hohen Stellenwert. Bei den jeweiligen Bildungsprogrammen sind die Naturparke bemüht, die Schwerpunkte und Besonderheiten der jeweiligen Gebiete zu vermitteln. Das Bildungsangebot in den Naturparken wird nach Auskunft der Betreuer sehr gut angenommen, was auch durch die steigende Zahl an Teilnehmern bestätigt wird. Die Zusammenarbeit mit dem Naturpädagogikverein Natopia kann als sehr gut beurteilt werden, da sowohl die Naturparke als auch die anderen Schutzgebiete bei ihren Umweltbildungsprogrammen eng mit dem Verein zusammenarbeiten bzw. der Bereich Umweltbildung komplett an den Verein ausgelagert wurde. Mit Hilfe der Schulprogramme kann eine breite Öffentlichkeit erreicht werden, da die Schulen Multiplikatoren darstellen. Die Einbindung und Zusammenarbeit mit lokalen Schulen sollte in Zukunft forciert werden.

Erholung & Tourismus

In den letzten Jahren ist es zu einer Annäherung zwischen Naturschutz und Tourismus gekommen. Besonders für Schutzgebiete in touristisch intensiv genutzten Regionen ist eine Kooperation mit dem Tourismus bzw. eine Abstimmung der jeweiligen Interessen sinnvoll. Durch die Vermittlung von Naturschönheiten bzw. den Besonderheiten der Schutzgebiete im Rahmen von Wander- und Veranstaltungsprogrammen soll der Effekt erzielt werden, dass die Menschen sorgsamer mit der Natur umgehen und das Bewusstsein für die Einzigartigkeit der Gebiete erhöht wird. Im Aufgabenbereich Tourismus nehmen die Naturparke eine besondere Rolle ein. Nicht

nur durch die Marketingkooperation „Wertvoller denn je“, sondern auch durch verschiedenste Kooperationen und Aktivitäten mit den Tourismusverbänden und anderen Partnern. Die Wertschöpfung durch den Tourismus ist in vielen Regionen sehr hoch, die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges ebenso unbestritten. Um sich in der Region als Akteur zu etablieren und als solcher wahrgenommen zu werden, muss bzw. sollte von Seiten der Naturparke im Bereich Tourismus gearbeitet werden, wird bei Expertengesprächen betont. Die Kooperationen mit den Tourismusverbänden sind sowohl in den Naturparks als auch in den Schutzgebieten unterschiedlich ausgeprägt. Die touristische Bedeutung der Tiroler Naturparke ist im Vergleich mit Naturparks in Ostösterreich eine andere, da die Naturparke zumeist in touristisch intensiv genutzten Gebieten liegen und deren Angebote als Ergänzung zum vorhandenen touristischen Angebot der jeweiligen Region gesehen werden.

Regionalentwicklung

Die Betreuer sind sehr aktiv, was die Zusammenarbeit mit Gemeinden, Tourismusverbänden der Landwirtschaft und NGOs angeht. Auch bei grenzüberschreitenden Kooperationen beteiligen sich einige Schutzgebiete. Bemühungen, in der Region als Partner und Servicestelle zu agieren sind ebenfalls bei allen Betreuungen vorhanden. Speziell die Naturparke und die größeren Natur- und Landschaftsschutzgebiete müssen in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Durch die Naturschutzförderungen profitierten sowohl die Region als auch die lokalen Landwirte. Außerdem wirken sich die Besucherzentren und andere Infrastrukturmaßnahmen nachweislich positiv für die Region aus. Mit Projekten zur sanften Mobilität, Partnerbetrieben, Direktvermarktung sowie mit Veranstaltungen und Vorträgen tragen die Schutzgebiete zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung bei.

6.2 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Im Folgenden werden Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung der Schutzgebietsbetreuung abgegeben. Nachdem das Schutzgebietsbetreuungskonzept aus dem Jahr 2004 innerhalb der letzten Jahre umgesetzt wurde, sollte nun eine Weiterentwicklung bzw. Fortschreibung des Konzeptes angestrebt werden. Neben der strategischen Ausrichtungen und der Definition von Zielen sollten auch gewisse Strukturen überdacht werden.

→ strategische Ausrichtung

Die Fortschreibung des Konzeptes ist nicht nur von besonderer Wichtigkeit für die Weiterentwicklung des Naturschutzes, sondern wird auch von allen befragten Experten gefordert. Eine strategische Ausrichtung ist für eine Effizienzsteigerung der Abläufe sowie eine Kosteneffizienz wesentlich. Derzeit arbeiten die Betreuer sehr individuell und an die regionalen Gegebenheiten angepasst. Diese „Regionalität“ hat Vorteile und bietet auch Chancen, eine gemeinsame Strategie muss jedoch als Grundlage für die Arbeit der einzelnen Schutzgebiete geschaffen werden. Konkret bedeutet das, die Formulierung von überregionalen oder übergeordneten Zielen, welche dann auf die regionale bzw. lokale Ebene der Betreuungen herunter gebrochen werden können. Auch die politische Position sollte hier einfließen.

Empfehlungen:

→ Formulieren von übergeordneten Zielen

Welche Erwartungen hat das Land Tirol/Abteilung Umweltschutz von welchen Schutzgebieten? Welche Naturräume, welche Arten bzw. welche Schutzgebiete sollen erhalten werden? Welche Rolle spielen die Schutzgebiete im Tourismus und welche Aufgaben sollen in diesem Bereich übernommen werden? etc.

→ Klärung der Zuständigkeiten und Aufgabenbereiche

Sollen bestimmte Aufgabenbereiche an die Koordinationsstelle abgegeben werden? Wo liegen Potenziale für Kosteneinsparungen?

Szenarien:

- Auslagerung der gesamten Umweltbildung an den Verein Natopia
- Auslagerung der Öffentlichkeitsarbeit an Koordinationsstelle, Schaffung einer Schutzgebiets-Zeitung

→ Kooperationen und Vernetzung forcieren

→ Festlegen von Zielen für bestimmte Aufgabenbereiche

Durch das Formulieren von erreichbaren Zielen in bestimmten Aufgabenbereichen ist eine Erfolgskontrolle möglich. Es geht darum, für die konkrete Arbeit in den Schutzgebieten kurz- und mittelfristige Ziele zu formulieren und so einen Handlungsrahmen für die Betreuungen zu schaffen. Auch die Budgetfrage ist so zu klären, da schon im Voraus die Kosten für die Projekte und Maßnahmen zur Erreichung der festgelegten Ziele mehr oder weniger geplant werden können. Durch das Fehlen von Schutzziele in den Gebieten ergibt sich zudem das Problem, dass der Betreuungsaufwand, insbesondere für die kleineren Schutzgebiete, schlecht eingeschätzt werden kann.

Empfehlungen:

→ Erreichbare Ziele formulieren; Schwerpunkte setzen

In welchen Bereichen braucht man konkrete Ziele? Welche Projekte will man in den nächsten Jahren verwirklichen? Wo liegen Defizite? Öffentlichkeitsarbeit?

→ Für alle Schutzgebiete sollten Naturschutzziele formuliert werden

In Anlehnung an den Workshop zur Formulierung von Naturschutzziele sollten diese für alle Gebiete, möglichst in Abstimmung mit lokalen Akteuren, ausgearbeitet werden. Die Ziele müssen nicht ausführlich oder detailliert sein, es reichen „einfache“ Zielformulierungen wie z.B. Ziel ist die Erhaltung der landwirtschaftlichen Fläche innerhalb des Landschaftsschutzgebietes (min. 60%).

→ Ziele im Bereich Umweltbildung formulieren

In diesem Bereich wird von Seiten der Abteilung Umweltschutz viel Budget investiert, hier gäbe es jedoch Potenzial für Kosteneinsparungen durch das Formulieren konkreter Ziele. Bsp.: Alle Schulkinder der Naturparkregion sollen im Laufe ihrer Volksschulzeit einmal im Zuge eines Bildungsprogrammes den Naturpark besucht haben.

→ Erfolgskontrollen durchführen

→ Anstellungsverhältnis und Betreuungsaufwand

Die derzeitige Organisationstruktur der Gebietsbetreuung mit den Freien Dienstnehmern ist nicht ideal. Es fehlt eine langfristige Perspektive für die Betreuer. Auch der Betreuungsaufwand bzw. die Betreuungszeit für die einzelnen Schutzgebiete sollte in einigen Fällen überdacht werden, da die Berechnung der Betreuungszeit über die Flächengröße der Gebiete nicht immer mit dem wirklichen Betreuungsaufwand übereinstimmt.

Empfehlungen:

→ Veränderung der Anstellungsverhältnisse: Schaffung einer längerfristigen Perspektive für die Betreuer

Szenarien

- Integration der Betreuungen in bestehende Strukturen:

Möglichkeit regional Schutzgebiete bzw. Betreuer in Naturparke zu integrieren; die Naturparke bzw. ihre Fläche soll nicht erweitert werden, die Betreuer werden in den Strukturen der Naturparke übernommen

- Schaffung einer neuen Struktur:

beispielsweise Gründung eines Vereins, wo alle Schutzgebietsbetreuungen und diverse Interessenvertreter (ähnlich den Naturpark-Vereinen) eingebunden sind

- Regionale Zusammenschlüsse der Betreuungen

Beispiel ist die derzeitige Kooperation der Betreuerinnen im Stubaital und Wipptal, wo zwei Betreuerinnen als freie Dienstnehmer angestellt sind und eine weitere Mitarbeiterin die Öffentlichkeitsarbeit für beide Gebiete übernimmt

→ Anpassungen bei der Betreuungszeit

→ Verstärkte Koordination und Kooperation – Synergien Nutzen

Defizite bestehen insbesondere in der überregionalen Zusammenarbeit und der Abstimmung der einzelnen Schutzgebietsbetreuer. Auch wenn alle Gebiete unterschiedliche Anforderungen und Voraussetzungen haben, ist eine tirolweite Abstimmung von Zielen, Abläufen und ev. auch Projekten notwendig. Schon in der Publikation des WWF aus dem Jahr 2004 zur Schutzgebietsbetreuung in Tirol (Sonntag 2004, S. 6) wird darauf hingewiesen, dass dadurch „wichtige Synergien etwa in der Planung und Abwicklung der Veranstaltungsprogramme, im Branding, beim Monitoring etc. aber auch bei der Definition und Durchführung der inhaltlichen Arbeit erreicht werden“ können.

Empfehlungen:

→ Ausbau der Koordination bzw. der Schutzgebietskoordinationsstelle

→ Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den Schutzgebieten forcieren

→ Gemeinsamer Auftritt

Corporate Design, gemeinsame Zeitung, gemeinsame Veranstaltungen

→ Grenzübergreifende bzw. alpenweite Kooperationen und Projekte forcieren und nützen

→ Kooperation mit der Landwirtschaft

Impulsprojekte in der ökologischen Landwirtschaft; regionale Produkte; Direktvermarktung; Almpremierungen; usw.

→ Verstärkte Kommunikation untereinander

Im Betreuungskonzept war die Schutzgebietsplattform für den Austausch der Betreuer bzw. aller im Naturschutz Tätigen vorgesehen. Der Austausch unter den Betreuern aber auch mit den Interessenvertretern ist wichtig für eine Abstimmung bzw. verstärkte Kooperation und Vernetzung. Da die Schutzgebietsplattform in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr besteht, sollte eine verbesserte „Neuaufgabe“ angestrebt werden. Die Treffen könnten beispielsweise regional stattfinden oder nur zu bestimmten Themen. Die Kommunikation und Abstimmung zwischen den Naturparken ist zwar durch die ARGE-Naturparke gegeben, nichts desto trotz sollten auch Treffen aller Schutzgebietsbetreuer stattfinden.

Empfehlungen:

→ Neuorganisation der Schutzgebietsplattform

Vorschläge zur Verbesserung: Treffen zu bestimmten Themen (Bsp. Verkehr, Besucherlenkung); Treffen nach Regionen oder Schutzgebietskategorien, Einbezug der Interessenvertreter; Bildung von Arbeitsgruppen

→ Diskussionen und Informationsveranstaltungen mit Interessenvertretungen

→ Aufgabenbereich Naturschutz

Empfehlungen:

→ Naturschutzziele formulieren

Als Grundlage für alle Schutzgebiete bzw. die Betreuungen sollten Naturschutzziele vorliegen, ev. auch mit Zeitplan (vgl. bspw. Karwendelprogramm 2013).

→ Kartierungen und Erhebungen forcieren und Datenbestand aktualisieren

Erstellung von Naturinventaren mit einheitlichen Standards

→ Forschung ausbauen

Kooperationen mit Universitäten, Landesmuseum etc. intensivieren (Bsp. Naturpark Ötztal)

→ Erstellung einer zentralen Datenbank

alle Daten zu den Schutzgebieten sollten gebündelt abrufbar sein; Erstellung eines Wissensüberblicks über die Schutzgebiete; Bibliographien erstellen (Bsp. Naturpark Ötztal)

→ Monitoring der Projekte und Maßnahmen

Kontrolle der Maßnahmen ist wichtig (muss nicht ausführlich sein)

→ Öffentlichkeitsarbeit: gemeinsamer Auftritt

In diesem Zusammenhang geht es einerseits um den gemeinsamen Auftritt nach außen als „Tiroler Schutzgebiete“ in den Medien sowie gegenüber Interessenvertretern etc. andererseits um ein einheitliches Branding oder visuelles Profil aller Schutzgebiete. Zu diesem Thema gab es zahlreiche Anmerkungen und Vorschläge von Seiten der Experten. Hier gäbe es viel Potenzial um zum einen die Bekanntheit und die Wiedererkennung der Schutzgebiete in ganz Tirol zu steigern und zum anderen auch Kosten einzusparen. Im

Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung der Schutzgebietsbetreuer wurde das Thema Öffentlichkeitsarbeit im August 2011 in einem Workshop behandelt bzw. Vorschläge und Ideen ausgearbeitet.

Das Thema eines einheitlichen, gemeinsamen Auftrittes ist insbesondere für die Betreuungen der Schutzgebiete wichtig, da ihnen wesentlich weniger zeitliche und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, als den Naturparken. In den Naturparken sind über die Jahre eigene Corporate Designs und diverse Drucksorten etc. entstanden (siehe Abb. 35). Ansätze eines gemeinsamen Auftrittes gibt es durch das Logo der Tiroler Schutzgebiete sowie bei den Naturparken durch das Logo der Marketingkooperation „Wertvoller denn je“. Die Vor- und Nachteile eines Corporate Designs für alle Gebiete müssen abgewogen werden, wobei auf lange Sicht ein gemeinsames, eindeutig erkennbares, visuelles Profil sicherlich mehr Vorteile bringen würde.



Abb. 35: Drucksorten der Tiroler Schutzgebiete.

Des Weiteren wäre eine gemeinsame Zeitung der Tiroler Schutzgebiete, wie es sie beispielsweise für den Nationalpark Hohe Tauern oder in Südtirol für alle Naturparke gemeinsam gibt, für die Bewusstseinsbildung jedenfalls hilfreich. Bei einer gemeinsamen Zeitung darf jedoch der regionale Aspekt nicht außer Acht gelassen werden, daher wäre eine „regional angepasste“ Zeitung eine Möglichkeit zwar gemeinsam aufzutreten, gleichzeitig aber auch speziell auf die Regionen einzugehen.

Empfehlungen:

→ Corporate Design

Szenarien:

- Einheitliches Corporate Design für alle Schutzgebiete, einschließlich der Naturparke (einheitliche Drucksorten, gemeinsames Veranstaltungsprogramm)
- Corporate Design nur für die Schutzgebiete, Naturparke behalten ihr Corporate Design
- gemeinsame Homepage der Naturparke; Bsp. eine Homepage, aber unterschiedliche Farben für die Naturparke

→ Öffentliche Auftritte

bei öffentlichen Auftritten sollte man als „Tiroler Schutzgebiete“ auftreten, bspw. bei Veranstaltungen von Interessenvertretern und NGOs, auch bei Messen und anderen Veranstaltungen

→ Abstimmung der Veranstaltungsprogramme

- Publikation mit allen Veranstaltungen und Naturparkwanderungen aller Schutzgebiete Tirols
- regionale Abstimmung bei der Gestaltung der Programme
- gemeinsame Vorstellung der Veranstaltungsprogramme im Frühling
- zur besseren Vergleichbarkeit bzw. Zusammenschau aller Veranstaltungen sollten einheitliche Veranstaltungskategorien definiert werden

→ Forcierung der Medienpräsenz der „Tiroler Schutzgebiete“ – gemeinsame Zeitung

Aufgabe der Koordinationsstelle; z.B.: Beiträge in der Landeszeitung; Beiträge in der TT, extra Beilage in der TT

→ Verstärkte Nutzung der Homepage www.tiroler-schutzgebiete.at

→ Bewusstseinsbildung bei der lokalen Bevölkerung – Zielgruppe für die Veranstaltungsangebote

→ Finanzierung

In den letzten vier Jahren stand den Betreuungen sehr viel Budget zur Verfügung bzw. konnten die Fördergelder sehr gut ausgeschöpft werden. Wie im Laufe der Arbeit dargelegt wurde, werden derzeit zahlreiche Projekte in den Schutzgebieten umgesetzt. Anzumerken ist jedoch, dass das projektbezogene Budget von Jahr zu Jahr variiert, besonders jenes der Naturparke. Die geleisteten Beiträge der jeweiligen Naturpark-Vereinsmitglieder haben sich in den letzten Jahren kaum verändert, die Projekte und Aufgaben sind hingegen mehr geworden.

Im Hinblick auf die Förderperiode ab 2013 und die derzeitige Wirtschaftslage muss von einem knapperen Budget für die Zukunft ausgegangen werden, da ohne eine Kofinanzierung Projekte usw. durch den Naturschutzfonds bzw. das Budget der Abteilung Umweltschutz finanziert werden müssten. Seit Sommer 2011 fällt beispielsweise bereits der Anteil der Bundesmittel bei der Kofinanzierung zur Gänze weg. Aus diesem Grund sollten innovative und neue Finanzierungsmodelle entwickelt werden. Die Naturschutzförderungen und Entschädigungszahlungen betreffend, ist es einleuchtend, dass Beeinträchtigungen und zusätzliche Leistungen abgegolten werden müssen. Aufgrund der Entwicklungen in der Landwirtschaft und knapper werdenden Finanzen sollte das Bewusstsein aber dahin gestärkt werden, dass Maßnahmen in diesem Bereich nicht immer gewinnbringend sein können und Entschädigungszahlungen keine Selbstverständlichkeit sind.

Empfehlungen:

→ Formulieren von Zielen

Durch das Formulieren von Zielen sollte festgelegt werden, welche Maßnahmen und Projekte finanziert werden und welche Projekte nicht finanziert werden. Wird beispielsweise das Ziel angestrebt, dass jedes Schulkind in Tirol einmal in seiner Schulzeit an einem Umweltbildungsprogramm in einem Schutzgebiet teilgenommen hat, dann muss diese Zielsetzung kommuniziert und dementsprechend finanziert werden. Die Kosten-Nutzen-Frage sollte hierbei berücksichtigt werden.

→ Effiziente Abläufe – „Doppelgleisigkeiten“ vermeiden – Synergien nutzen

Bsp.: Corporate Design, Druckkosten; gemeinsame Zeitung; Abstimmung bei Projektplanungen; etc.

→ Kooperationen mit verschiedenen Partnern

Durch Kooperationen und Zusammenarbeit mit Gemeinden, Vereinen, TVBs, NGOs etc. können, wie bereits im Betreuungskonzept vorgeschlagen, zusätzliche Mittel lukriert werden. Insbesondere die Gemeinden sollten sich zunehmend ihren Aufgaben hinsichtlich der Schutzgebiete bewusst werden. Die Betreuungen sehen sich als Ansprechpartner und Servicestellen in der Region, ihre Aufgabe ist es daher Projekte zu organisieren und verschiedenste Akteure an einen Tisch zu bringen. Es ist jedoch vielleicht weniger die Aufgabe der Betreuungen bzw. der Abteilung Umweltschutz die Finanzierung zu übernehmen. Im Kärntner Naturpark Weißensee wird beispielsweise die Kurtaxe für die Finanzierung von ökologischer Flächenbewirtschaftung verwendet.

7. FAZIT

In der vorliegenden Arbeit wurde eine umfassende Darstellung der Entwicklung und der Chancen der Schutzgebietsbetreuung im Allgemeinen und speziell im Bundesland Tirol gegeben. Das Fallbeispiel Tirol wurde ausgewählt, weil mit der Erarbeitung des Konzeptes „Schutzgebietsbetreuung in Tirol“ und dessen Umsetzung alpenweit Maßstäbe gesetzt wurden (Haßlacher 2007, S.8). Die Besonderheit an der Umsetzung in Tirol ist der Anspruch alle Schutzgebiete inklusive kleinflächiger Gebiete zu betreuen. Außerdem kommt dem Gebietsschutz in Tirol durch den intensiv genutzten Landschaftsraum eine besondere Rolle zu.

Eingang fand die Forderung nach Betreuung von Schutzgebieten in den letzten Jahren in diversen Abkommen und Konzepten sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Nicht zuletzt durch die Betreuung der Großschutzgebiete – der Nationalparke, Naturparke und Biosphärenreservate – hat sich die Schutzgebietsbetreuung als ein Instrument einer zukunftsweisenden Naturschutzpolitik etabliert. Durch Schutzgebietsmanagement besteht die Möglichkeit sowohl Maßnahmen zur Umsetzung der Schutzziele als auch Maßnahmen zur Förderung der Akzeptanz zu realisieren. Angesichts der Weiterentwicklung im Naturschutz sind die Aufgaben und Ziele von Schutzgebieten breiter geworden. Das Bewusstsein, dass Schutzgebiete neben ihrer klassischen Schutzfunktion auch Chancen für eine Region und deren nachhaltiger Entwicklung mit sich bringen, ist mittlerweile durchaus gegeben. Zahlreiche Beispiele erfolgreicher und akzeptierter Schutzgebiete bzw. Schutzgebietsarbeit belegen die fortschreitenden Veränderungen.

Bei näherer Beschäftigung mit dem Thema Naturschutz und Gebietsbetreuung wird die Komplexität dieser Materie ersichtlich. Auch wenn sich Schutzgebietsbetreuungen zunehmend etablieren, gibt es zum einen kein „Patentrezept“ für die richtige Vorgehensweise und zum anderen stellt es sich als schwierig heraus, einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Funktionen bzw. Aufgabenbereichen, die den Schutzgebieten zugeschrieben werden, zu finden. Pichler-Koban et al. (2007, S. 74) formulieren in einem Artikel zur Naturschutzbewegung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen folgende Herausforderungen für den Naturschutz von heute:

- Formulieren von klaren Zielen – dem Naturschutz fehlt es oft an klaren und operativen Zielen; das Bemühen, verschiedenste Interessengruppen zu berücksichtigen, mündet in zu hohen Erwartungen und resultiert oftmals im Stillstand
- Schärfung des eigenen Profils – das „Verhinderer-Image“ des Naturschutzes ist noch immer präsent; Ideologien der Vergangenheit hängen nach; Vereinnahmung durch verschiedenste Bereiche hindert eine Weiterentwicklung
- Bereitschaft zum Austragen und Lösen von Konflikten – dabei kommt dem Naturschutz eine große Bedeutung zu, da hier auch eine große Öffentlichkeit erreicht werden kann
- Vorantreiben der aktuellen paradigmatischen Entwicklung

Diesen Herausforderungen für den Naturschutz kann nur mit einer aktiven Betreuung der Schutzgebiete begegnet werden. Weitere Voraussetzungen sind entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen sowie eine stärkere Verankerung des Naturschutzes in der Politik. Der hohe Anteil an Schutzgebietsflächen in den Alpen, in Österreich bzw. in Tirol bietet ein großes Potential aber auch die Notwendigkeit, Strategien auszuarbeiten.

Die Schaffung von Bewusstsein und Akzeptanz für die Schutzgebiete und den Naturschutz wird als das wichtigste Ziel der Schutzgebietsbetreuungen angesehen. Die Akzeptanz von Schutzgebieten und Naturschutzmaßnahmen ist bei der breiten Bevölkerung nachweislich gegeben. Bei Interessenkonflikten stößt die Akzeptanz aber immer wieder an ihre Grenzen. Entscheidend für die Weiterentwicklung des Naturschutzes ist der Abbau von Vorbehalten gegenüber Schutzgebieten respektive dem Naturschutz. Das Schaffen von Vertrauen bei den Betroffenen, den Grundbesitzern und den Naturnutzern durch entsprechende Informationen und Bewusstseinsbildung muss das Ziel sein.

Dementsprechend wird immer wieder die Bedeutung von Kommunikation im Zuge der Schutzgebiets-Diskussion aufgegriffen. Weixlbaumer (2002, S. 14) spricht dabei beispielsweise von zumindest drei Ebenen der Kommunikation, welche von zentraler Bedeutung sind. Zum einen wird die Kommunikation bezüglich der Natur und Biosphäre angeführt, wo vermittelt werden soll, welche „Natur“ man aus welchen Gründen schützen will. Die zweite Ebene betrifft die Kommunikation bezüglich der Ziele der Schutzgebiete, welche den Betroffenen transparent vermittelt werden sollen. Als dritter Bereich wird die Kommunikation hinsichtlich der Förderung kultureller Identitäten genannt. Soll heißen, dass es nicht um den Naturschutz alleine geht, sondern vielmehr um eine gestaltende Politik und die Förderung der kulturellen Identität in den Gebieten.

Ziel dieser Arbeit war es, die Frage nach der Umsetzung des Schutzgebietsbetreuungskonzeptes in Tirol und den darin formulierten Zielen zu beantworten. Das Betreuungskonzept aus dem Jahr 2004 hatte das vorrangige Ziel, eine flächendeckende Schutzgebietsbetreuung für Tirol innerhalb von drei Jahren einzurichten. Die Umsetzung dieses Vorhabens ist in den letzten Jahren gelungen. Seit 2004 wurden jährlich neue Schutzgebietsbetreuungen eingerichtet sowie drei Naturpark-Vereine gegründet. Derzeit werden 60 Schutzgebiete von insgesamt 82 (ohne Nationalpark Hohe Tauern) betreut. Dies entspricht einer Fläche von ca. 2.487 km² oder 94% der gesamten Schutzgebietsfläche Tirols. Außerdem wurden die im Konzept vorgesehene Schutzgebietskoordination als Einrichtung bei der Abteilung Umweltschutz und die Schutzgebietsplattform als Austauschplattform für die Betreuungen und Interessenvertreter eingerichtet.

In den betreuten Gebieten konnten in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht werden. Die lokal angesiedelten Betreuungen funktionieren gut und allen Betreuern ist ein großes persönliches Engagement und gute persönliche Kontakte mit lokalen Akteuren zu bestätigen, wodurch in den betroffenen Regionen ein durchwegs positives Bild von Schutzgebietsbetreuung entstanden ist. In allen Gebieten werden individuell und regional angepasste Projekte und Maßnahmen umgesetzt. Alle Naturparke sowie die großflächigeren betreuten

Schutzgebiete bieten zahlreiche Veranstaltungen an. Dabei handelt es sich zum Teil um umfangreiche Jahres- bzw. Sommerprogramme, welche oftmals in Kooperation mit lokalen Akteuren abgewickelt werden. Auch im Bereich der Bewusstseins- und Umweltbildung wird in Tirol vorbildlich gearbeitet.

Die Akzeptanz der Gebiete konnte durch die Betreuungen bzw. konkrete und fassbare Maßnahmen jedenfalls erhöht werden. Der Großteil der Bevölkerung wird wohl nicht genau über alle Schutzgebiete Bescheid wissen, das Bewusstsein für die Gebiete und deren Schutzzinhalte hat sich jedoch zumindest lokal verbessert. Nichts desto trotz kann derzeit nur von einer Anfangs- oder Anlaufphase der Gebietsbetreuung gesprochen werden. Im Vergleich zu anderen Bundesländern wurde in Tirol in diesem Bereich sowohl personell als auch finanziell viel investiert. Die Akzeptanz und Wertschätzung, gegenüber den Schutzgebieten kann aber nicht von heute auf morgen entstehen. Es handelt sich um einen langjährigen Prozess, der mit entsprechenden Maßnahmen jedoch beschleunigt werden kann. Es zeigt sich bei Betreuungen, welche schon in den 90ern eingerichtet wurden, dass eine gewisse Anlaufzeit notwendig ist, bis sich diese Betreuungseinrichtungen etabliert haben und lokale Netzwerke aufgebaut werden konnten. Daher ist es wichtig, in den nächsten Jahren weiter in die aufgebauten Strukturen zu investieren und bewährte Projekte und Maßnahmen weiterhin durchzuführen bzw. weiterzuentwickeln.

Zusammenfassend können die Entwicklungen in Tirol in den letzten zehn Jahren als sehr positiv beurteilt werden. Durch die Einrichtung der Betreuungen und ebenso durch die Möglichkeit über den Fördertopf der Ländlichen Entwicklung Projekte zu finanzieren, konnten zahlreiche Maßnahmen und Projekte umgesetzt werden. Insbesondere der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ist in diesem Zusammenhang zu nennen, was auch an der Verteilung der gesamten Fördermittel der letzten Jahre auf die verschiedenen Bereiche zu erkennen ist. Im Hinblick auf das wichtigste Ziel der Schutzgebietsbetreuung, der Steigerung der Akzeptanz des Gebietes bei den Betroffenen, kann besonders bei den Naturparks festgestellt werden, dass durch die Schwerpunktsetzung der Maßnahmen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung die Chance auf eine Sensibilisierung der Bevölkerung sowie auf eine Verbesserung des allgemeinen Verständnisses gegenüber dem Naturschutz aufgegriffen wird. Die Auszeichnung des Naturpark Kaunergrat zum Naturpark des Jahres 2011 sowie des Alpenpark Karwendel mit dem Umweltpreis des Stadt Innsbruck 2010 unterstreichen die positive Entwicklung in den Naturparks.

Als vorbildlich kann die Einbindung von NGOs und Vereinen bei der Schutzgebietsbetreuung in Tirol gesehen werden. Die Schutzgebiete am Inn werden beispielsweise über einen Werkvertrag vom WWF Tirol betreut. Außerdem sind der Naturschutzbund und der Verein Natopia bei der Betreuung einiger Gebiete eingebunden. Des Weiteren wird die Einrichtung von Gebietsbetreuungen mittlerweile nahezu als Selbstverständlichkeit angesehen. Bei der Ausweisung des Naturschutzgebietes Gaisau im Jahr 2010 wurde beispielsweise bei Informationsveranstaltungen in den Gemeinden eine Betreuung als Voraussetzung bzw. auch als Argument für die Implementierung des Gebietes gefordert und schließlich auch umgesetzt. Für einige bisher noch nicht

betreute Schutzgebiete, wie beispielsweise das Naturschutzgebiet Tschirgant-Bergsturz, gibt es darüber hinaus Pläne für eine „Mitbetreuung“ durch andere Gebietsbetreuungen.

Die Potenziale und Chancen, welche sich durch Betreuungen ergeben, wurden in Tirol durchaus ausgeschöpft. Die Rolle in den Regionen als Servicestelle und Projektträger wird mehr und mehr ausgebaut. Außerdem wirken sich die Naturschutzförderungen sowie Einrichtungen und Angebote positiv auf die Regionen aus. Für die Zukunft liegen die Potenziale vor allem in der Möglichkeit in Kooperation mit der Landwirtschaft Projekte zu initiieren. Der Bestand an traditioneller Kulturlandschaft ist in manchen Schutzgebieten sehr hoch, was in Zukunft voraussichtlich nur durch neue Projekte und Maßnahmen erhalten werden kann. Auch im Bereich der Förderung des sanften und naturnahen Tourismus ergeben sich durch die zahlreichen Schutzgebiete Chancen für Tirol.

Ein Ziel der Arbeit war es, unter anderem Handlungsempfehlungen im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Gebietsbetreuung in Tirol zu formulieren. Da seit 2010 alle größeren Schutzgebiete personell betreut sind und so eine Grundausstattung gegeben ist, sollte nun eine Qualitätssteigerung, eine bessere überregionale Vernetzung und eine Effizienzsteigerung bei bestimmten Abläufen und Strukturen angestrebt werden. Die im vorigen Kapitel formulierten Handlungsempfehlungen beziehen sich vor allem auf die Formulierung und Ausarbeitung von lang- und mittelfristigen Zielen bzw. einer strategischen Ausrichtung der Schutzgebiete. Es geht hierbei um eine Fortschreibung oder Weiterentwicklung des Betreuungskonzeptes. Überlegungen zur Zukunft und zur Rolle der Schutzgebiete sollten sowohl von der Abteilung Umweltschutz als auch von politischer Seite gemacht werden. Auch die Organisationsstrukturen, die Aufgaben- und Kompetenzverteilungen sowie die Dotierung der Gebietsbetreuungen sollten nach dieser ersten Anlaufphase überdacht werden.

Als Vergleich bzw. als Modell dient beispielsweise das Betreuungsmodell in Südtirol, wo die zentrale Organisation der Naturparkbetreuung durch das Amt für Naturparke in Bozen eine effektive Nutzung der Synergieeffekte, die sich aufgrund der gemeinsamen Verwaltung aller Naturparke ergeben, erlaubt. In Tirol hingegen gestaltet sich die Betreuung der Schutzgebiete weitgehend dezentral. Wie einige Beispiele gezeigt haben, sind mit dem dezentralen Organisationsmodell Vor- und Nachteile verbunden, diese könnten in Zukunft durch die Kombination von einer neuen, zentralen Organisationsstruktur und den bereits bestehenden Strukturen ausgeglichen werden. Das würde bedeuten, dass es eine stärkere Koordination geben sollte, insbesondere um Synergieeffekte besser nutzen zu können.

Im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Schutzgebietsbetreuung bzw. des Naturschutzes soll die Vernetzung der Schutzgebiete tirol- und zudem auch alpenweit erwähnt werden. Schutzgebiete in den Alpen können nicht mehr isoliert betrachtet werden. Alpenweit muss an dieser Stelle insbesondere das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete genannt werden. Im Rahmen dieses Netzwerks wird zum einen die Wichtigkeit von Schutzgebietsbetreuung hervorgehoben und zum anderen alpenweite Projekte zur Vernetzung der Schutzgebiete vorangetrieben. Will man den gesetzten Zielen von ALPARC und gleichzeitig der Alpenkonvention nachkommen, ist die Einrichtung von Schutzgebietsbetreuungen unabdingbar. Die großangelegten Projekte und

übergeordneten Ziele für den gesamten Alpenraum können nur durch die Einbindung der lokalen Ebene „auf den Boden gebracht“ werden. Die Kommunikation der Ziele und Maßnahmen auf die unterste Ebene stellt sich jedoch als eine komplexe Aufgabe heraus.

Die Frage nach den Gründen, warum eine alpenweite Vernetzung nicht funktioniert, soll hier auch aufgeworfen werden. Es wird im Zusammenhang mit dem Netzwerk alpiner Schutzgebiete bzw. der Vernetzung aller Schutzgebiete eine bestimmte Problematik deutlich, die sich auch bei der Vernetzung der Tiroler Schutzgebiete zeigt. Diese Problematik besteht darin, dass es einen großen Unterschied zum einen zwischen den zur Verfügung stehenden finanziellen und personellen Ressourcen der Gebiete und zum anderen zwischen deren Aufgaben- und Prioritätensetzung gibt. Betrachtet man die alpenweite Vernetzung der Schutzgebiete, fällt auf, dass die Akteure größtenteils die Nationalparke sind. Auf der tirolweiten Ebene wird wiederum deutlich, dass die Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen den Naturparks forciert wird. Die Vernetzung der „kleineren“ Schutzgebiete ist jedoch relativ schwach ausgeprägt. Es kann ein Gefälle von den „großen“ zu den „kleinen“ Gebieten bezüglich der Vernetzung festgestellt werden.

Aus diesem Grund sollte es dringend Bestrebungen sowohl auf regionaler als auch auf alpenweiter Ebene geben, um dieses Defizit auszugleichen und möglichst alle Schutzgebiete mit einzubeziehen. Funktioniert die tirol- bzw. alpenweite Vernetzung nicht, geht sehr viel Know-how und Potenzial verloren. In diesem Zusammenhang muss jedoch betont werden, dass die Vernetzung der Schutzgebiete erst in der Anfangsphase steckt und für die Etablierung von solchen Strukturen und Initiativen wiederum einige Zeit nötig ist.

Abschließend sei nochmals darauf verwiesen, dass Schutzgebietsbetreuung zunehmend eine bedeutende Rolle im modernen Naturschutz einnimmt. Die Aufgabe von Schutzgebietsbetreuung sollte es nach Haßlacher (1997, S.7) sein, die Substanz zu erhalten, die Akzeptanz zu erhöhen, die Schutzqualität zu verbessern und regionale Festigung und Vernetzung fördern. Die Berücksichtigung all dieser Bereiche bzw. Aufgaben ist notwendig um Chancen und Potenziale, welche Schutzgebieten bzw. Schutzgebietslandschaften bieten, nutzen zu können.

Bibliographie

- Albrecht, M. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Vorarlberg. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 54-57.
- ALPARC (2010): Natur ohne Grenzen. Ökologische Netzwerke für mehr Biodiversität in den Alpen. Abrufbar unter: <http://de.alparc.org/das-netzwerk-alparc/ein-oekologisches-netzwerk/initiative-oekologisches-kontinuum>, (Abrufdatum: 05.06.2011).
- ALPARC (2011): CIME - Katalog der Indikatoren zur Messung der Effektivität von Managementmaßnahmen. 1. Fassung. Abrufbar unter: <http://de.alparc.org/ressourcen/unsere-veroeffentlichungen/dossiers/katalog-der-indikatoren-zur-messung-der-effektivitaet-von-managementmassnahmen>, (Abrufdatum: 20.10.2011).
- Amt der Tiroler Landesregierung (1981): Tiroler Erholungsraumkonzept.
- Amt der Tiroler Landesregierung (2005): Naturschutzgesetz 2005.
- Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik (2007): ZukunftsRaum Tirol. Strategien zur Landesentwicklung. Abrufbar unter: <http://www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/raumordnung/zukunftsraum/downloads/ZRTi07.pdf>, (Abrufdatum: 20.05.2011).
- Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik (2011): ZukunftsRaum Tirol_2011. Strategiepapier zur Landesentwicklung. Evaluierungsbericht 2007-2011. Abrufbar unter: http://www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/raumordnung/zukunftsraum/downloads/ZukunftsRaum_Evaluierung110927.pdf, (Abrufdatum: 01.10.2011).
- Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Statistik (2010): Raumverträgliche Tourismusentwicklung. Raumordnungsplan. Beschluss der Tiroler Landesregierung vom 9.11.2010.
- Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz (2010): Umweltschutzbericht 2010.
- Asamer-Handler, M. & Köster, U. (2010): Der Stellenwert des Natur- und Landschaftsschutzes in den deutschen Naturparks. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 76-78.
- Bätzing, W. (1994): Die Alpenkonvention – ein internationales Vertragswerk für eine nachhaltige Alpenentwicklung auf dem mühevollen Weg der politischen Realisierung. In: Franz, H. (Hrsg.): Gefährdung und Schutz der Alpen, Veröffentlichungen der Kommission für Humanökologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 5, Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien, S. 187 - 208.
- Bätzing, W. (2003): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, Beck, München.
- Beckmann, O. (2003): Die Akzeptanz des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer bei der einheimischen Bevölkerung. Europäische Hochschulschriften IV/23, Frankfurt am Main.
- Belardi, M.; Catullo, G.; Massacesi, C.; Nigro, R.; Padoan, P. & Walzer, C.; (2011): Webs of Life. Die Biodiversität im Alpenraum braucht vernetzte Naturräume. ECONNECT Projektergebnisse. Abrufbar unter: http://www.econnectproject.eu/cms/sites/default/files/D_4.pdf, (Abrufdatum: 30.11.2011).
- Brands, M. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Oberösterreich. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 20-24.

- Broggi, M. F.; Staub, R. & Ruffini, F. V. (1999): Großflächige Schutzgebiete im Alpenraum. Daten – Fakten – Hintergründe. Europäische Akademie Bozen, Fachbereich Alpine Umwelt, Blackwell Wissenschafts-Verlag Berlin, Wien.
- CIPRA Österreich (Hrsg.) (2002): Wer hat Angst vor Schutzgebieten? Schutzgebiete als Chance für die Region. Tagungsdokumentation, CIPRA-Österreich, Wien.
- Ellmayer, T.; Oberleitner, I. & Tiefenbach M. (2007): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Grundsatzpapier der Österreichischen Naturschutzplattform. Umweltbundesamt Report REP-0078, Wien. Abrufbar unter: www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/.../REP0078.pdf, (Abrufdatum: 14.03.2011).
- Fasching, K. & Weiß, A. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in der Steiermark. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 25-29.
- Fischer, G. (1997): „Lass dir erzählen – vom Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm“ (Tirol). In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 65-70.
- Getzner, M.; Jost, S. & Jungmeier, M. (2002): Naturschutz und Regionalwirtschaft. Regionalwirtschaftliche Auswirkungen von Natura 2000-Gebieten in Österreich. Wien.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Stuttgart.
- Hammer, T. (2007): Protected Areas and Regional Development: Conflicts and Opportunities. In: Mose, I. (Hrsg.): Protected Areas and Regional Development in Europe. Towards a New Model for the 21st Century. Aldershot, London, S. 21-36.
- Hammer, T. (Hrsg.) (2003): Großschutzgebiete - Instrumente nachhaltiger Entwicklung. Ökom-Verlag, München.
- Handler, F. (2010): Einleitung. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 13-18
- Haßlacher, P. (2007a): Alpenvereinsplädoyer für die Schutzgebietsbetreuung. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 6-15.
- Haßlacher, P. (2007b): Alpine Raumordnung. In: Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2007. Abrufbar unter: www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/19178/, (Abrufdatum: 14.03.2011).
- Haßlacher, P. (Red.) (1997): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck.
- Haßlacher, P. (Red.) (2004): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 24, Innsbruck.
- Hinterstoisser, H. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Salzburg. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 30-35.
- Holzner, K.; Loschek, D.; Radmüller, K.; Riebler, M. & Salinger, M. (2008): Projektarbeit Schutzgebiete in Tirol. MCI, Innsbruck.

- Ibisch, P. L. & Kreft, S. (2010): Naturschutz in den Naturparks. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 30-35.
- Jaritz, G. (1997): Good Practise Guide. Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 13, Innsbruck.
- Jaritz, G. (1997b): Überblick über den aktuellen Stand und die rechtlichen Rahmenbedingungen der Schutzgebietsbetreuung in Österreich. In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 35-50.
- Jedicke, E. (1995): Ressourcenschutz und Prozessschutz. Diskussion notwendiger Ansätze zu einem ganzheitlichen Naturschutz. In: Naturschutz und Landschaftsplanung, Heft 4, Jg. 27, S. 125-133.
- Job, H.; Metzler, D. & Mayer, M. (2006): Regionale Wertschöpfung. Der Beitrag der Großschutzgebiete. In: RAUM - Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik, Heft 63, ÖIR, Wien, S. 24-27.
- Jungmeier, M. (1997): Ziele, Aufgaben und Methoden in der Schutzgebietsbetreuung. In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 85-90.
- Kals, R. (1997): Schutzgebietsmanagement als integrierter Bestandteil der Regionalentwicklung. In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 80-84.
- Kammerer, A. (1997): Naturparke in Südtirol. Der andere Weg. In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 75-79.
- Ketterer, L. & Siegrist, D. (2009): Touristische Potenziale der Österreichischen Naturparke. Studie im Auftrag des VNÖ.
- Koch, B. (2008): Qualitätskriterien für die Naturparke in Tirol. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- Kohler, Y. (2010a): Ökologische Netzwerke in Zahlen. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 73-75.
- Kohler, Y. (2010b): Weg vom isolierten Naturschutz hin zum ökologischen Netzwerk – ein neuer Blick auf die Natur. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 36-39.
- Kostenzer, J. (1997): Schutzgebietsbetreuung in Tirol. In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 51-55.
- Kostenzer, J. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Tirol. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 47-53.
- Köster, U. & Asamer-Handler, M. (2010): Der Stellenwert des Natur- und Landschaftsschutzes in den deutschen Nationalparks. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 76-78.

- Lentner, R. & Kostenzer, J. (2004): Konzept – Schutzgebiete in Tirol. Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz.
- Meuser, M. & Nagel, U. (1991): Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, D. & Kraimer, K. (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*. Westdeutscher Verlag, Opladen. S. 441-471.
- Mirwald, B. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Niederösterreich. In: Schwann, C. (Red.): *Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32*, Innsbruck. S. 19.
- Mose, I. & Weixlbaumer, N. (Hrsg.) (2002): *Naturschutz: Großschutzgebiete und Regionalentwicklung*. Academia Verlag, Sankt Augustin.
- Mose, I. & Weixlbaumer, N. (2003): Großschutzgebiete als Motoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung? – Erfahrungen mit ausgewählten Schutzgebieten in Europa. In: Hammer, T. (Hrsg.): *Großschutzgebiete - Instrumente nachhaltiger Entwicklung*. Ökom-Verlag, München S. 35-96.
- Mose, I. & Weixlbaumer, N. (2006): Gebietsschutz in Europa: Vom Schützen zum Nützen – ein Paradigmenwechsel. In: *RAUM - Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik*, Heft 63, ÖIR, Wien, S. 20-23.
- Mose, I. (2009): Akzeptanz, Einstellung und Image als Einflussgröße von Großschutzgebieten. Einige theoretische und methodische Vorüberlegungen. In: Mose, I. (Hrsg.): *Wahrnehmung und Akzeptanz von Großschutzgebieten. Wahrnehmungsgeographische Studien*, Bd. 25, Universität Oldenburg, S. 9-36.
- Oberleitner, O.; Ellmauer, T. & Tiefenbach, M. (2007): *Schutzgebietsbetreuung in Österreich - Grundsatzpapier der Österreichischen Naturschutzplattform*. Umweltbundesamt.
- ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (1997): *Naturschutzrechtliche Festlegungen in Österreich*. Schriftenreihe Nr. 135, ÖROK, Wien.
- Pichler-Koban, Ch.; Weixlbaumer, N.; Maier, F. & Jungmeier, M. (2007): Die österreichische Naturschutzbewegung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen. In: *Geographischer Jahresbericht aus Österreich*, Bd. 62 und 63, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 27-78.
- Plassmann, G. (2002): Die Schutzgebiete im Alpenen Netzwerk – 6 Jahre transalpine Zusammenarbeit. In: *Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt*, Jg. 67, S. 43-48.
- Sandner, I.; Schilcher, H. & Steiner, T. (1996): *Naturschutzpolitik in Tirol am Beispiel des Ruhegebietes „Zillertaler Hauptkamm“*. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- Scheiderbauer, B. & Mrkvicka, A. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Wien. In: Schwann, C. (Red.): *Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32*, Innsbruck; S. 16-18.
- Sonntag, H. (2004): *Schutzgebiete in Tirol: Analyse – Vorschläge - Perspektiven*. WWF Österreich – Alpenprogramm.
- Stoll, S. (1999): *Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten: Ursachenanalyse und Ansätze zu Handlungsstrategien*. Europäische Hochschulschriften Reihe XLII/24, Frankfurt am Main.
- Tirol Werbung (2007): *Strategiepapier Nationalpark Hohe Tauern und Tiroler Naturparks*. Touristisches Strategie- und Angebotskonzept. Abrufbar unter: <http://www.allesausserfern.at/wissen/tourismuswissen/Strategiepapier-Tiroler-Naturparke.pdf>, (Abrufdatum: 20.10.2011).
- VNÖ (2006a): *Ausarbeitung von Qualitätskriterien zum Begriff „Naturpark“*. Verband der Naturparke, Graz.

- VNÖ (2006b): Qualitätskriterien für Österreichische Naturparke. Verband der Naturparke, Graz.
- Wagner, J. (2007): Die Schutzgebietsbetreuung in Kärnten. In: Schwann, C. (Red.): Schutzgebietsbetreuung in Österreich. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck, S. 36-46.
- Weber, K. (1997): Schutzgebietsbetreuung – Integration von Natur und Kultur. Ein Weg für die Zukunft. In: Haßlacher, P. (Red.): Schutzgebietsbetreuung, eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Alpine Raumordnung Nr. 14, Innsbruck, S. 13-17.
- Weisz, H. & Payer, H. (2005): Naturschutzziele im Wandel der Zeiten. Historische Entwicklung des Naturschutzes. In: Aiginger, E. & Greßler, S. (Red.): Naturschutz warum, wo, was, wie? Forum Österreichische Wissenschaftler für Umweltschutz, Wien, S. 69-80.
- Weixlbaumer, N. (1998): Gebietsschutz in Europa: Konzeption – Perzeption – Akzeptanz. Beiträge zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie, Bd. 8, Wien.
- Weixlbaumer, N. (2002): Wer hat Angst vor Schutzgebieten? – Schutzgebiete als Chance für die Region. Einleitende Gedanken zur CIPRA-Österreich-Jahresfachtagung 2001. In: CIPRA Österreich (Hrsg.): Wer hat Angst vor Schutzgebieten? Schutzgebiete als Chance für die Region. Tagungsdokumentation, CIPRA-Österreich, Wien, S. 13-15.
- Weixlbaumer, N. (2006): Auf dem Weg zu innovativen Naturschutz-Landschaften – Naturverständnis und Paradigmen im Wandel. In: Erdmann, K.-H.; Bork, H.-R. & Kopf, T. (Bearb.): Naturschutz im gesellschaftlichen Kontext. Naturschutz und Biologische Vielfalt, Heft 38, Bundesamt für Naturschutz, Bonn – Bad Godesberg, S. 7-27.
- Weixlbaumer, N. (2010): Großschutzgebiete in Europa – Ansprüche, Entwicklungen und Erfolgsfaktoren. In: Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Natur- und Kulturlandschaftsschutz. Geographischer Jahresbericht aus Österreich. Bd. 66 und 67, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, S. 19-29.

Sonstige Quellen:

- Jahresberichte der Schutzgebiete/Naturparke
- Umweltschutzberichte Abteilung Umweltschutz
- Sitzungsprotokolle der Schutzgebietstreffen

Internetquellen

- www.tiroler-schutzgebiete.at
- www.alparc.org
- http://www.alpconv.org/theconvention/conv05_de.htm, Abrufdatum: 05.07.2011
- <http://de.alparc.org/das-netzwerk-alparc/ein-oekologisches-netzwerk>, Abrufdatum: 05.07.2011
- <http://de.alparc.org/das-netzwerk-alparc/die-organisation-des-netzwerks/internationaler-lenkungsausschuss>, Abrufdatum: 20.07.2011
- <http://www.econnectproject.eu/cms/sites/default/files/press%20release%20D.pdf>, Abrufdatum: 30.11.2011
- <http://www.econnectproject.eu/cms/?q=homepage/de>, Abrufdatum: 20.10.2011
- http://naturparke.at/de/VNOe/Was_ist_ein_Naturpark, Abrufdatum: 20.10.2011
- <http://www.biodiv.org/programmes/cross-cutting/protected/wopo.asp>, Abrufdatum: 20.10.2011
- <http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/naturschutz/sg/>, Abrufdatum: 20.10.2011
- <http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/naturschutz/sg/>, Abrufdatum: 22.10.2010
- <http://www.noe.gv.at/Umwelt/Naturschutz/Schutzgebietsbetreuung/Schutzgebietsbetreuung.wai.html>, Abrufdatum: 12.08.2011
- <http://www.naturparkenoe.at/>
- <http://www.vorarlberg.at/pdf/strategiepapier.pdf>, Abrufdatum: 11.08.2011
- <http://www.natopia.info/index.php?id=29> Abrufdatum: 20.10.2011
- http://www.orghandbuch.de/nn_414926/OrganisationsHandbuch/DE/6__MethodenTechniken/63__Analysetechniken/634__SWOT-Analyse/swot-analyse-node.html?__nnn=true (Abrufdatum: 10.11.2011).
- <http://www.naturpark-zillertal.at/index.php?id=989> Abrufdatum: 21.10.2011
- <http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/naturschutz/natura2000-tirol/>, Abrufdatum: 07.05.2011
- <http://www.netzwerk-naturschutz-le.at/index.php?PHPSESSID=1e798b146c987b9314552405f17b4f55>, Abrufdatum: 12.10.2011
- http://www.naturpark-tiroler-lech.at/web/life/projekte/projekte_oeffent_e21.htm, Abrufdatum: 20.10.2011
- <http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/naturschutz/foerderungen/foerderung-f/>, Abrufdatum 12.10.2011
- <http://www.tiroler-umweltschutz.gv.at/naturschutz/laufende-arbeiten/biotopverbund.html>, Abrufdatum: 12.10.2011
- <http://www.terraraetica.eu/de/natura-raetica/projekte.html>, Abrufdatum: 15.10.2011
- <http://www.alpine-ecological-network.org/files/xeros-pdf>, Abrufdatum: 15.10.2011

Anhang I: Übersicht der Interviewpartner

Naturparks:

| | | |
|---|---|-------------|
| Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen | Geschäftsführer Mag. Matthias Danninger | persönlich |
| Naturpark Alpenpark Karwendel | Geschäftsführer Mag. Hermann Sonntag | persönlich |
| Naturpark Tiroler Lech | Geschäftsführerin Mag. Birgit Koch | telefonisch |
| Naturpark Ötztal | Geschäftsführer Mag. Thomas Schmarda | persönlich |
| Naturpark Kaunergrat | Geschäftsführer DI Dr. Ernst Partl | persönlich |

SchutzgebietsbetreuerInnen:

| | | |
|---------------------------------------|-------------------------|-------------|
| Vals/Patscherkofel | Mag. Birgit Kantner | persönlich |
| Stubai Alpen | Dr. Katharina Peer | telefonisch |
| Vilsalpsee/Ehrwalder Becken | Mag. Christina Moser | telefonisch |
| Kaisergebirge/Schwemm | Mag. Anton Schober | persönlich |
| NSG Innsbrucker Küchenschelle - | Mag. Romed Unterasinger | persönlich |
| Ortolanvorkommen Silz-Haiming-Stams | Mag. Andreas Danzl | persönlich |
| Innauen (WWF) | Mag. Anton Vorauer | persönlich |
| Gaisau/Reither Moor (Naturschutzbund) | Mag. Yvonne Kiss | persönlich |

Weitere:

| | | |
|--|-------------------------|------------|
| Schutzgebietskoordinator | Mag. Otto Leiner | persönlich |
| Landesumweltanwalt Tirol | Mag. Johannes Kostenzer | persönlich |
| OeAV – Fachabteilung Raumplanung und Naturschutz | Mag. Willi Seifert | persönlich |

Anhang II: Leitfaden Experteninterviews

Leitfaden für Schutzgebietsbetreuer und Naturparkbetreuer

Vorstellung Interviewpartner

Welche Schutzgebiete werden betreut, seit wann?

Wie sieht ihre Anstellung aus (Betreuungszeit)?

Schutzgebietsbetreuung allgemein

- Wie beurteilen Sie die Schutzgebietsbetreuung im Alpenraum und wie die Schutzgebietsbetreuung in Tirol bzw. auch die Rolle des Naturschutzes?
- Welche Rolle spielt hier auch die Alpenkonvention bzw. das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete?

Schutzgebietsbetreuungskonzept

- Wurde Konzept umgesetzt? Hat Konzept seinen Zweck erfüllt?
- Hat sich Akzeptanz gesteigert?
- Koordinationsstelle & Schutzgebietsplattform?
- Zufriedenheit?
- Verbesserungsvorschläge?

Aufgaben- und Handlungsfelder

Naturparks: Werden alle Handlungsfelder bzw. Funktionen gleich behandelt, bzw. wird darauf Wert gelegt in allen Bereichen gleich viel zu machen?

Naturschutz

- Vorliegen von Managementplänen?
- Gibt es konkret formulierte Ziele für ihr Schutzgebiet? (Naturschutzziele, Entwicklungsziele)
- Naturkundliche Kartierungen/Erhebungen für das Gebiet?
- Liegt für ihr Gebiet ein Besucherlenkungskonzept vor? (Für welche Fläche; für gesamtes Gebiet?)
- Monitoring?
- Welche und wieviele konkreten Naturschutzprojekte werden durchgeführt?

Bildung

- Anzahl und Art der Veranstaltungen? (Schulprojekte, Erwachsenenbildung)
- Werden die Bildungsangebote von ihrem Schutzgebiet organisiert?

Öffentlichkeitsarbeit:

- Welche Medien, welche Plattformen nutzen Sie für die Öffentlichkeitsarbeit?
- Anzahl der Presseberichte; Medienschaltungen?
- Wie würden Sie die Akzeptanz des Schutzgebietes in der Bevölkerung beurteilen?

Erholung & Tourismus

- Informationsinfrastruktur: Beschilderung, Broschüren, etc.?
- Veranstaltungen, etc. ?
- Kooperationen mit Tourismusverbänden?

Bereich Regionalentwicklung

- Förderungen
- Kooperation mit Landwirtschaft, Tourismus, Gemeinden; Betrieben

Rahmenbedingungen, Organisation & Struktur

- Naturparke: Wie hat sich die Organisation in der Vereinsstruktur bewährt?
- Schutzgebiete: Anstellung?
- Kooperation mit anderen Schutzgebieten (Potenziale, Chancen, Schwächen)
- Gemeinsamer Auftritt der Schutzgebiete/Naturparke

Zukunft

- Wo sehen Sie die größten Herausforderungen und Chancen für die Zukunft?
- Welche Projekte sind in nächster Zeit im Naturpark/Schutzgebiet geplant?

Anhang III: Schutzgebiete in Tirol nach Gebietsbetreuung und Fläche

| Gebiete | Betreuung | Betreuungsgebiete | N2000 | Stand | Fläche km ² | Fläche ges. | Betreuung seit | |
|---|---|---|--|----------------------|------------------------|-------------|----------------|------|
| Naturpark Alpenpark Karwendel | Mag. Hermann Sonntag Mag. Anton Heufelder | Karwendel | NSG | SCI/SPA | 19881220 | 538,0 | | 1994 |
| | | Martinswand | NSG | SCI/SPA | 19881220 | 0,5 | | 1994 |
| | | Fragenstein | NSG | SCI/SPA | 19881220 | 0,1 | | 1994 |
| | | Eppzirll | RG | SCI/SPA | 19881220 | 32,8 | | 1994 |
| | | Achental-West | RG | SCI/SPA | 19881220 | 38,7 | | 1994 |
| | | Bärenkopf | LSG | SCI/SPA | 19881220 | 13,2 | | 1994 |
| | | Falzhumtal-Gerntal | LSG | SCI/SPA | 19881220 | 8,8 | | 1994 |
| | | Martinswand-Solstein-Reitherspitze | LSG | SCI/SPA | 19881220 | 49,3 | | 1994 |
| | | Nordkette | LSG | SCI/SPA | 19881220 | 18,3 | | 1994 |
| | | Vorberg | LSG | SCI/SPA | 19881220 | 25,1 | | 1994 |
| | | Großer Ahornboden | LSG | SCI/SPA | 19881220 | 2,7 | 727,4 | 1994 |
| | | Naturpark Kaunergrat | Dr. Ernst Partl Mag. Ulrike Totschnig | Fließler Sonnenhänge | NSG | SCI | 20010918 | 1,2 |
| Öztalener Alpen (Bz. Landeck) | RG | | | SCI/SPA | 20060502 | 405,5 | | 2003 |
| Riegetal | LSG | | | SCI | 20030701 | 4,1 | | 2003 |
| Arzler Pitzeklamme | LSG | | | SCI | 20030701 | 0,3 | | 2003 |
| Kauns - Kaunerberg - Faggen | NSG | | | | 20060418 | 0,4 | 411,5 | 2006 |
| Hochgebirgs Naturpark Zillertaler Alpen | Mag. Matthias Danninger DI Nina Oestreich | Zillertaler Hauptkamm | RG | | 20060502 | 379,0 | | 1992 |
| | | Glocke | GLT | | 19770927 | 0,3 | | |
| | | Scheulingwald | GLT | | 19911016 | 0,1 | 379,4 | |
| Naturpark Tiroler Lech | Mag. Birgit Koch, Vinzenz Knapp | Tiroler Lech | NSG | SCI/SPA | 20041005 | 41,4 | | 2006 |
| | | Ranzental | GLT | SCI/SPA | 19900718 | 1,0 | 42,4 | 2006 |
| Naturpark Ötztal | Mag. Thomas Schmaroda Mag. Kathrin Amprosi | Ötztalener Alpen (Bz. Imst) | RG | | 20060502 | | | 2006 |
| | | Achstürze-Piburger See | LSG | | 19830411 | 2,0 | | 2009 |
| | | Engelswand | NSG | SCI | 20081209 | 0,4 | | 2009 |
| | | Stubaiener Alpen (Bz. Imst) | RG | | 20060502 | 348,9 | | 2006 |
| | | Rauher Bichl | GLT | | 19810128 | 0,016 | 351,3 | 2009 |
| SCHUTZGEBIETE | | | | | | | | |
| NSG Valsertal | Mag. Birgit Kantner | Patscherkofel-Zirnbach | LSG | | 20051108 | 15,8 | | 2003 |
| | | Rosengarten | NSG | | 19890117 | 0,6 | | 2003 |
| | | Valsertal | NSG | SCI/SPA | 20010116 | 35,2 | 51,6 | 2000 |
| NSG Kaisergebirge | Mag. Anton Schober | Kaisergebirge | NSG | | 19630429 | 92,9 | | 2000 |
| | | Schwemm | NSG | SCI | 20090120 | 0,7 | 93,5 | 2005 |
| Stubaiener Alpen | Dr. Katharina Peer, Mag. Kathrin Herzer | Stubaiener Alpen (Bz. IL) | RG | | 20060502 | | | 2008 |
| | | Kalkkögel | RG | | 19830726 | 76,9 | | 2009 |
| | | Serles-Habicht-Zuckerhütt | LSG | | 20060502 | 184,1 | | 2008 |
| | | Nösslachjoch-Obernberger See-Tribulaune | LSG | | 19840717 | 93,5 | | 2008 |
| | | Zirben bei Praxmar | GLT | | 19810424 | 0,4 | | 2008 |
| | | Trinser Moränenwall | GLT | | 19750417 | 0,2 | | 2008 |
| | | Eiszeitliche Schotterhügel | GLT | | 19801110 | 0,1 | 355,2 | 2008 |
| Mieminger Plateau | Dipl. Biol. Kerstin Blassnig | Mieminger Plateau | LSG | | 20051108 | 9,2 | | 2008 |
| | | Afrigal (N2000) | NSG | SCI | | 0,7 | | 2010 |
| | | Rosengartenschlucht | GLT | | 19890321 | 0,1 | | 2008 |
| | | Muttekopf | RG | | 19910709 | 37,4 | | 2008 |
| | | Antelsberg bei Tarrenz | NSG | | 20020122 | 0,4 | 47,8 | 2008 |
| Naturschutzbund Oberland / Gaisau | Mag. Yvonne Kiss | Reither Moor | NSG | | 19750422 | 0,029 | | 2010 |
| | | Gaisau | NSG | | 20090616 | 0,3 | 0,3 | 2010 |
| Naturschutzbund Unterland | Mag. Kurt Lechner, Mag. Alois Ortner | Loar | NSG | | 19840724 | 0,1 | | 2007 |
| | | Söller Wiesen Kernzone, Pufferzone | NSG | | 20050405 | 0,4 | | 2007 |
| | | Moor am Schwarzsee | NSG | | 20000222 | 0,2 | | 2007 |
| | | N2000 Gebiet Egelsee | N2000 | SPA | | | | 2007 |
| Ehrwalder Becken; Vilsalpsee | Mag. Christina Moser | Fliz | GLT | | 20031031 | 0,048 | 0,8 | 2007 |
| Ehrwalder Becken; Vilsalpsee | Mag. Christina Moser | Vilsalpsee | NSG | SCI/SPA | 20020528 | 18,3 | | 2006 |
| | | Ehrwalder Becken | NSG | | 19910402 | 0,3 | | 2006 |
| | | Wasenmöser | GLT | | 19870603 | 0,1 | 18,7 | 2006 |
| | | Mieminger und Rietzer Innauen | SSG | | 19850430 | 0,2 | | 2008 |
| | | Völser Au | GLT | | 19930521 | 0,1 | | 2008 |
| WWF - Gebiete Innauen | Mag. Toni Vorauer | Kranebitter Innau | SSG | | 20050524 | 0,2 | | 2008 |
| | | Milser Au | GLT | | 19870325 | 0,4 | | 2008 |
| | | Umgebung Schloss Tratzberg | GLT | | 19770503 | 1,8 | 2,7 | 2008 |
| | | Silzer Pirchet | GLT | | 19810305 | 0,6 | | 2008 |
| Ortolanvorkommen Silz - Haiming - Stams | Dr. Andreas Danzl | Silzer Innau | SSG | | 19971111 | 0,1 | | 2008 |
| | | Natura2000 Gebiet Ortolanvorkommen | | SPA | | 3,8 | 4,4 | 2008 |
| NSG Innsbrucker Küchenschelle | Mag. Romed Unterasinger (Natopia) | Innsbrucker Küchenschelle | NSG | | 19811222 | 0,003 | 0,003 | 2003 |

PERSÖNLICHE DATEN

Name: BSc. Stephanie Mair
Anschrift: Pfons 25b, 6143 Pfons
E-Mail: steff-mair@gmx.at
Geburtsdatum: 19.12.1985
Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Österreich



AUSBILDUNG

1992-1996 Volksschule Matrei am Brenner
1996-2000 Hauptschule Matrei am Brenner
2000-2005 Höhere Bundeslehranstalt für Wirtschaftliche Berufe, HBLA-West, Technikerstraße 7a, 6020 Innsbruck
2006- Juni 2009 Bachelorstudium der Geographie (BA Geo- und Atmosphärenwissenschaften), Universität Innsbruck
4 Semester Studium der Politikwissenschaften, Universität Innsbruck
Okt. 2008-Juli 2009 zusätzliche Lehrveranstaltungen an der Fakultät für Architektur, Institut für Städtebau, Universität Innsbruck; Projekt Approaching City Limits – mit Auslandsaufenthalt in Kambodscha
ab Oktober 2009 Masterstudium Raumforschung und Raumordnung, Universität Wien

BERUFSERFAHRUNG

Juli 2001/2002 Feriarbeit im Altersheim Steinach am Brenner
Juni-August 2003 Rezeption; Hotel Ostella, Bastia, Korsika (F)
Juli-Oktober 2005 Rezeption und Service, Berghotel Große Scheidegg, Grindelwald (CH)
Winter 2001-2012 Schilehrerin, Stubai Gletscher & Bergeralm Steinach
2005-2008 Rezeption, Campingplatz Innsbruck Kranebitten
Juli 2009 Praktikum bei der Tiroler Landesregierung, Abteilung Raumordnung & Statistik, Fachbereich Tiris
Juli-September 2010 Praktikum, Alpenpark Karwendel
Mai-Juli 2011 Archivierung von Bildaufnahmen und Erstellung einer Datenbank, Universität Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung
Juli-September 2011 Naturpark Rangerin, Alpenpark Karwendel

WEITERE QUALIFIKATIONEN

Sprachkenntnisse: Englisch: sehr gute Kenntnisse (10 Jahre), Französisch: sehr gute Kenntnisse (5 Jahre), Italienisch: sehr gute Kenntnisse (3 Jahre)
EDV-Kenntnisse: MS Office (Word, Excel, PowerPoint); SPSS; ArcGIS, ArcView (Geographische Informationssysteme); Grafikbearbeitungsprogramme (Adobe Illustrator, Photoshop)

HOBBYS & INTERESSEN

Skifahren, Skitour, Langlaufen, Bergsteigen, Laufen, Reisen, Lesen